

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

27.3.1938 (No. 85)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. M., Verlagsgebäude: Häuserblock, Malbstr. 28. Fernsprecher 7355 u. 7356. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Malbstr. 28. Postfach 100. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Zeitungsausschussgebühren: „Harbi-Kunzeiger“, Geschäftsstelle Zuercherstr. 10, Neuer Rhein- und Kinogebäude. Geschäftsstelle Nebl, Giebelstr. Nr. 8. - Rund 700 Ausgabestellen in Stadt und Land. - Beilagen: Wochenendbeilage, „Badischer Sonntagspost“ / Buch und Ration / Krieger und Leinwand / „W. Roman-Blatt“ / Die junge Welt / Frauenzeitung / Die Welt / Landvolk / Sport / Gartenbau. - Die Beilage eigene Berichte der Badischen Presse. - Nur bei genau. Cuxellenangabe gestattet. - Für unvollständige Lieferungen über- nimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutsch
Karlsruhe, Sonntag, den 27. März 1938

Verkaufspreis 15 Pfg.
Bezugspreise: Monatlich 2.-RM mit der „Bad. Sonntagspost“; im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70RM; Postbezugs monatlich 1.70RM, auswärts 42% Suttelgeb. Erhalten 7mal wöchentlich als Morgenszeitung. Abbestellungen können

50 JAHRE
»Badische Presse«
Heute 2. Jubiläums-Ausgabe

Zwei Groß-Kundgebungen:

Hitler in Leipzig / Göring in Wien

Triumphaler Empfang des Führers — Ganz Leipzig eine Kulldigung — Wien umjubelt Hermann Göring

Die Reichsmessestadt dankt dem Führer

Leipzig, 27. März.

Ein geschichtlicher Tag ist für Leipzig angebrochen. Auf den Tag genau vor zwei Jahren hat der Führer hier in der großen Messehalle der Technischen Messe gesprochen und die Tausende mit eindrucksvollen Worten aufgefordert, ihm für seine schwere und verantwortungsvolle Arbeit erneut das Mandat der Nation zu übertragen.

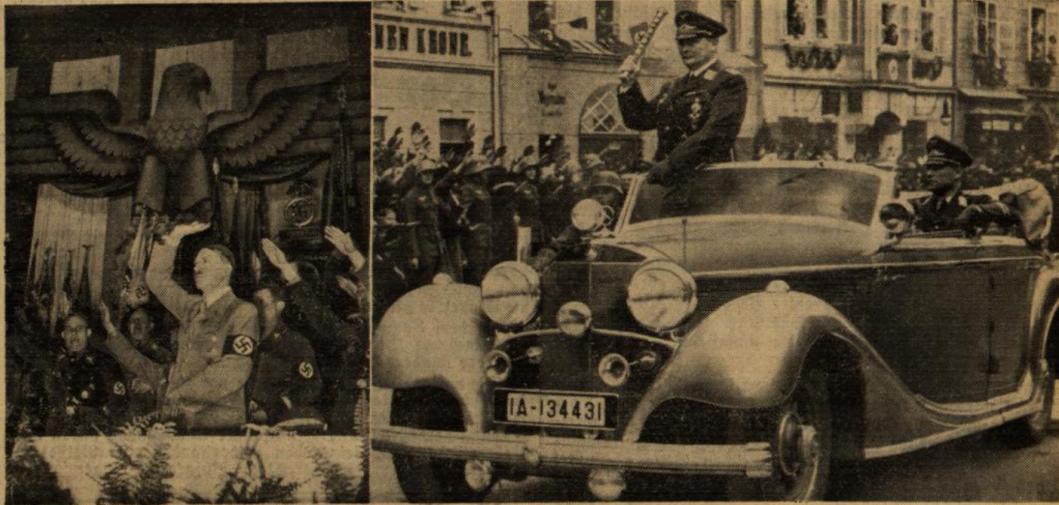
Nun spricht der Führer wiederum in dieser Stadt, der er inzwischen die stolze und verpflichtende Bezeichnung Reichsmessestadt verliehen hat.

Unmittelbar nach der gewaltigen Kundgebung in der Schlageterhalle zu Königsberg hat der Führer die alte Hauptstadt der deutschen Nordostmark wieder verlassen. Kurz vor 16 Uhr trifft der Führer in Leipzig ein. Die Erwartung der Menge vor dem Hauptbahnhof ist bis auf höchste gestiegen. Sofort nach dem Halten des Zuges entsteigt Adolf Hitler in Begleitung des Reichsführers SS, seiner Adjutanten und des Reichspressechefs dem Zuge. Gauleiter Reichsstatthalter Müßmann mit Reichsleiter Reichsminister Frank begrüßen den Führer als erste an der Spitze der sächsischen Landesregierung.

Inbalkone brauen durch die Bahnhofshalle und immer weiter pflanzen sich die Heilrufe fort, als der Führer die Treppe herab zum Bahnhofsvorplatz geht, wo ihm Hunderttausende mit geschwungenen Patenkreuzfahnen und hellen, freudigen Gesichtern entgegenjubeln. Der Führer hebt seine Hand und lächelt den Leipziguern zu, um sich dann den Ehrenformationen zuzuwenden.

Der Führer schreitet die Ehrenkompanie des Inf.-Regiments 11 ab. Daneben stehen wie aus Erz gegossen die Abordnungen der nationalsozialistischen Kampfformationen. Der Führer grüßt jede Fahne. Dann besteigt er seinen Wagen und fährt an der Spitze einer langen Wagenkolonne durch den festlich geschmückten Georgi-Ring unter dem grünen Triumphbogen hindurch, von dem in Leuchtbuchstaben die Grüsse des sächsischen Landes ihm entgegenleuchten, zum Rathaus. Diese Fahrt ist ein einziger Triumph. Unbeschreiblich ist der Jubel der Menschen, die die Feststraße trotz des frühen, regnerischen Wetters umsäumen und alle Fenster, alle Balkone besetzt halten. Alles ist eine einzigartige Sinfonie für den Führer. In dem mit Blumen prächtig geschmückten Festsaal des Rathauses haben sich die Spitzen der Leipziger Behörden und die alten Kämpfer Leipzigs aufgestellt.

Als der Führer den Festsaal betritt, grüßen ihn stürmische Heilrufe. Dann singen die Thomaner unter Leitung ihres langjährigen Kantors Goethes „Beherzigung“ und Gustav Reichardts „Des Deutschen Vaterland“. Oberbürgermeister Dönike spricht in einer kurzen Ansprache seine Freude



Unsere Bilder vom Wahlkampf

Links: Der Führer in der Schlageterhalle in Königsberg. Rechts: Generalfeldmarschall Göring bei seinem Eintreffen in Wels. (Presse-Gottmann, Schinner-Banner)

darüber aus, daß er den Führer in der Reichsmessestadt willkommen heißen könne. Dann gibt er einen kurzen Ueberblick über den Kampf und den Sieg der Bewegung in Leipzig und über die Aufbauarbeit, die hier geleistet wurde. Mit dem Gelöbniß, daß die Reichsmessestadt geschlossen zum Führer stehe und dieses Bekenntnis am 10. April unter Beweis stellen werde, schloß die Feier.

Schon lange vor Beginn der Führer-Kundgebung füllten rund 28 000 Menschen in gespannter Erwartung die weite Halle VII des Messengeländes, in der der Führer sprechen wird. Unbeschreiblich ist der Jubel, der Adolf Hitler empfängt, als er die Halle betritt, um nach seiner ersten Rede in Ditzschau den Appell zum Bekenntnis an den Gau Sachsen zu richten.

Göring verkündet das Aufbauprogramm

Gewaltige Sofortmaßnahmen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit

Wien, 27. März.

Nach einer siebenstündigen Jubelfahrt auf der Donau traf Hermann Göring in Tulln ein. Anschließend stattete er dem Fliegerhorst Alpern einen Besuch ab. Auf der 6 Kilometer langen Anfahrtsstraße vom Flugfeld Alpern bis zum Hotel Imperial war Göring überall Gegenstand herzlichsten Jubels. Vom Flugfeld bis zur Reichsbrücke, der Stätte des offiziellen Empfanges, hatten sich Tausende und Abertausende, Bauern und Arbeiter. Eine unbändige Freude begrüßte den

Generalfeldmarschall und bewies ihm, daß seine ungeheure Beliebtheit an den alten Grenzen nicht haltgemacht hat.

Es war ein wunderbares Erlebnis, diese Freude der vielen, vielen Tausende Menschen zu fühlen, die in Hermann Göring einen Mann sehen, dessen Art gerade dem Menschen schlag dieses deutschen Erdstüdens hier besonders zuzugt.

Auf der Reichsbrücke hatten sich u. a. zum Empfang eingefunden: Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart mit den Mitgliedern der Regierung, Gauleiter Bärdel mit seinem Stabe, der Bürgermeister von Wien mit den führenden Männern der Stadtverwaltung. Und endlich, wenige Minuten nach 12 Uhr, braust ein wahrer Jubelsturm auf: Hermann Göring ist an der Reichsbrücke eingetroffen. Nachdem der Generalfeldmarschall seinen blumengeschmückten Wagen verlassen hatte, trat Reichsstatthalter Dr. Seyß-Inquart auf ihn zu, um ihm den Gruß des Landes darzubringen, den der Generalfeldmarschall Hermann Göring mit Worten der Anerkennung für die Mitarbeit des Reichsstatthalters und der Versicherung beantwortet, wie glücklich er sei, in Oesterreich zu weilen.

Auf der Weiterfahrt in die innere Stadt braust dem Generalfeldmarschall ein Jubel der Begeisterung entgegen, der in seiner Wucht an die ersten Tage des Umbruchs in Wien erinnert. Männer und Frauen, Alt und Jung, grüßen Hermann Göring mit nicht endenwollenden Heilrufen. Die Jugend, mit tausenden von Fähnchen winkend, ruft im Chor immer wieder: „Hermann, Hermann, Hermann!“ Der Generalfeldmarschall, im Wagen stehend, dankt immer wieder, den Marschallstab erhebend, für die begeistertsten Huldigungen.

Unvorstellbar das Gedränge am Schwarzenbergplatz. Die Abspermannschaften müssen immer wieder aufs neue verstärkt werden, um die Massen einigermaßen zurückhalten zu können. Nach dem Abstreiten der Front vor dem Hotel begibt sich der Generalfeldmarschall nicht sofort ins Imperial, sondern geht immer wieder grüßend an den Mauern der begeistertsten Menschenmassen entlang. Viele Blumen werden ihm dargereicht. Die Wiener Bevölkerung weiß nicht, wie sie ihre Herzlichkeit und ihre Freude über den Besuch Hermann Görings zum Ausdruck bringen soll.

Mit größter Spannung hat Wiens Bevölkerung die erste

Einigung der tschechischen Parteien?

Kampfansage an die Slowakische Volkspartei — Der Sozialdemokrat Czech aus der Regierung ausgetreten

Drahtberichte unserer Vertreter

Prag, 27. März. Gesundheitsminister Czech, der Vertreter der Deutschen Sozialdemokraten in der tschechoslowakischen Regierung, hat am Freitag den Entschluß gefaßt, zurückzutreten.

Als Antwort auf die Schaffung der Sudetendeutschen Einheitsfront unter Führung von Konrad Henlein haben sowohl die tschechischen Links- als auch die Rechtsparteien Beratungen aufgenommen mit dem Ziel, eine Verschmelzung, oder wenn sie unmöglich sein sollte, eine engere Arbeitsgemeinschaft zu erreichen. In diesem Sinne ist die Republikanische Agrarpartei an die Nationale Vereinigung und die Gewerkepartei herangetreten. Auch zwischen den tschechischen Nationalisten und den tschechischen Sozialdemokraten wurde die Fühlung über das Ausgehen der beiden Parteien in eine neue aufgenommen.

In politischen Kreisen zweifelt man nicht, daß der eine oder andere Zusammenschluß gelingen wird, schon aus dem Grunde, weil sonst nach den parlamentarischen Regeln die stärkste Partei, die Sudetendeutsche Partei, mit der Regierungsbildung beauftragt werden müßte, was man unter allen Umständen vermeiden will. Die nach dem Austritt der deut-

lichen Splitterparteien rein tschechische Koalition mit einer knappen Mehrheit von 163 von insgesamt 300 Sitzen, denkt aber nicht daran, im Augenblick eine Regierungsumbildung vorzunehmen. Von einem Rücktritt des Kabinetts Hodza kann umso weniger die Rede sein, als nach der Ablage der slowakischen Autonomiebewegung andere Möglichkeiten nicht zu sehen sind.

Prag hat den Kampf gegen die Autonomiebewegung des slowakischen Volkes aufgenommen. Man glaubt hier der Autonomiebewegung, die bisher schon durch zahlreiche Beschlagnahmen ihrer führenden politischen Blätter geschädigt wurden, durch neue Pressemaßnahmen Abbruch tun zu können. Aus diesem Grunde wurde das zweite politische Tagesblatt der slowakischen Volkspartei, „Slovenski Pravda“ mit dem heutigen Tage verboten und eingestellt.

Auch gegen die Sudetendeutsche Parteipresse wird neuerlich schärfstens vorgegangen.

Bezeichnenderweise werden seit der Gründung des Großdeutschen Reiches auch jene Blätterstimmen rigoros unterdrückt, die sowjetrussische Zustände kritisieren. Man legt also auf die Sowjetfreundschaft neuerdings großen Wert.

Moskau nutzte Schuschnigg's Politik

Ein Geheimbefehl vom 28. Februar zur Entfaltung des Bürgerkrieges in Oesterreich

große Kundgebung erwartet, auf der Hermann Göring sprach. Vor der Halle des Nordwestbahnhofs erwarteten Hehntausende von Menschen den Ministerpräsidenten. Die Sperren mussten immer wieder verstärkt werden, um dem Andrang der Massen standhalten zu können.

Schon zu Beginn seiner Rede, die in konzentrierter Form ein einzigartiger Rechenschaftsbericht der Leistungen des Dritten Reiches war, brauseten immer wieder Stürme der Begeisterung, Sprechchöre, jubelnde Rufe der Zustimmung auf. Doch sie waren nur Auftakt für die in Worten nicht mehr niederzuelegenden Begeisterungswellen, die elementar losbrachen, als Hermann Göring das gigantische Aufbau- und Wirtschaftsprogramm verkündete und in seinen Ausmaßen umriss.

Totenstille herrschte, als er die Sofortmaßnahmen verkündete, die teilweise schon in Kraft getreten sind, die in diesen Tagen oder in aller nächster Zeit in Kraft treten werden.

An erster Stelle steht die Arbeitsbeschäftigung. Sie wird ausgebaut werden bis zur 100prozentigen Beschäftigung der Arbeitsfähigen. Weiter verkündete Hermann Göring die an diesem Samstag in Kraft getretene Verordnung des neuen Umrechnungsfusses von Mark und Schilling, die sofortige Auszahlung der 60 Mill. Clearing-Spitze und die Aufhebung der Zölle zwischen dem Reich und den österreichischen Gaue.

Am Anfang des Wiederaufbaus der österreichischen Lande und der österreichischen Wirtschaft stehen die unmittelbare und die mittelbare Aufrüstung, die ab sofort betrieben werden. Die Einbeziehung Oesterreichs in den Vierjahresplan, die ebenfalls sofort erfolgen wird, wird ferner mit sich bringen: größtmögliche Ausnutzung der Wasserkraft in gewaltigen Kraftwerken, Hebung der österreichischen Bodenschätze und sofortige Erschließung und Forschung nach weiteren Schätzen der Erde.

Tosender Jubel und Beifall brachen aus, als Hermann Göring verkündete, daß in der Nähe von Linz ein Betrieb der Hermann-Göring-Werke entstehen wird, dessen Planung bis Ende April vollzogen sein muß, dessen Bau im Mai begonnen wird. Das Aufbauprogramm Oesterreichs wird ferner umfassen: erhöhte Ausschließung der Erdölschätze und erhöhte Erdbölgewinnung, ab sofort Ausbau der chemischen Industrie, Errichtung einer riesigen Zellstofffabrik, bessere Nutzung des Holz, Planung und Bau der Reichsautobahn Salzburg-Wien mit Anschluß Passau-Linz, darüber hinaus Errichtung einer Autobahn Wien-Gras-Salzburg, insgesamt Bau von 1100 Kilometer Autobahn. Als 13. Punkt verkündete Hermann Göring den unverzüglichen Bau von zwei Donaubrücken, denen weitere zwei folgen sollen. In den Rahmen des Wirtschaftsprogramms wird ferner einbezogen, der Bau neuer Eisenbahnlinien und der Ausbau einzelstiegender Schmalspurbahnen, der beschleunigte Ausbau des Rhein-Main-Donaukanals, der von größter Bedeutung für die österreichische Wirtschaft wird, die Schaffung eines Donaueisbahnsystems in Wien und schließlich die umfassende Hebung der Agrarwirtschaft.

Zur Durchführung dieses einzigartigen Wirtschaftsprogramms wird das Reich Geldmittel als Zuschüsse und Darlehen zur Verfügung stellen. Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Gesundung wird auch die Hebung der Volkswohlfahrt gehen. So treten die österreichischen Gaue ab sofort in den Genuss der Gehalts- und Ruhegehaltssteigerung und der Renten der Beihilfen, ebenso treten die schon seit Jahren im Reich gültigen Verordnungen zur Besserung der allgemeinen Lebensbedingungen in Kraft. Die Lohnzahlung an Feiertagen wird eingeführt, die Arbeitsbedingungen dürfen nicht zum Nachteil der Arbeiter abgeändert werden. Ein Reichstreuhänder der Arbeit wird für die österreichischen Gaue ernannt.

Die brausende Zustimmung, die schon während der Verhandlung der einzelnen Punkte immer wieder durchgedrungen war, wuchs zu einem schier endlosen Sturm der Begeisterung, als Hermann Göring das in jeder Beziehung und in seinen Ausmaßen gigantische Wirtschaft- und Aufbauprogramm verkündet hatte.

Sprechchöre um Hermann Göring

Wenn etwas im nationalsozialistischen Deutschland eine Volksbegeisterung erlangt hat, so sind das jene von Begeisterung und tiefer Liebe zum Führer getragenen Sprechchöre, die vollkommen improvisiert dort in Tätigkeit treten, wo Menschenansammlungen dem Führer hulden. Wenn heute unter den wartenden Menschenmassen die Rufe „Unser Hermann“ erschallen, so geschieht dies mit einer Selbstverständlichkeit, als habe man es nie anders gekannt. Nachdem der Generalfeldmarschall das erstmalig vom Balkon des Hotels der jubelnden Begeisterung gedacht hatte, erkobte wie aus der Erde gestampft, klar und deutlich der Sprechchor: „Lieber Hermann, geh nicht fort, lieber Hermann sprich ein Wort.“ So begann es. Dann stieg hier am Schwarzenbergplatz ebenso wie am Wilhelmplatz in Berlin der Zweigschor auf: „Lieber Hermann sei so nett, zeig dich mal am Fenster bereit“, der jedoch sofort abgelöst wurde durch eine Original Wiener Dichtung mit dem Wortlaut: „Hermann sei ein festes Haus, komm auf den Balkon heraus!“ Erfreut über die Begeisterung ließ sich Hermann Göring noch mehrere Male auf dem Balkon sehen.

Die Deutsche Filmakademie

Erlaß des Führers vom 18. März.
Berlin, 27. März. Im Reichsgesetzblatt wird folgender Erlaß des Führers veröffentlicht:

§ 1.
Zur Sicherung der Fortentwicklung des Filmwesens, insbesondere der Filmkunst im Geiste des Nationalsozialismus, wird die Deutsche Filmakademie mit dem Arbeitsinstitut für Kulturfilmstätten als Anhalt des Reiches errichtet.

§ 2.
Die Deutsche Filmakademie untersteht der Aufsicht des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda.

§ 3.
An der Spitze der Deutschen Filmakademie steht ein Präsident. Dieser wird von mir auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda ernannt.

§ 4.
Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gibt der Deutschen Filmakademie eine Satzung.

Wien, 27. März. Ein Dokument von ungewöhnlicher Eindringlichkeit, das jetzt in Wien von einem bisherigen Kommunisten zur Verfügung gestellt wurde, wirft ein grelles Schlaglicht auf die Gefahren, denen Oesterreich in den ersten zehn Tagen des März entgegengegangen war, bis die nationale Erhebung und die Truppen aus dem Reich dem von Moskau geplanten Spuk ein Ende bereiteten.

Das Dokument beweist, daß die Kommunisten durch eine umfassende „Meinarbeit“ die Voraussetzungen schaffen wollten, um der schließlichen direkten Aktion durch indirekte Methoden die Bahnen zu öffnen und lautet wörtlich:
„Blatt V/1938 am 28. Februar 1938.“

1. Krufenkreuzabzeichen! Diese Abzeichen sind unbedingt zu beschaffen und im angegebenen Sinne zu verwenden.

2. Bei den Aufmärschen, Demonstrationen usw. haben sich die Störungsgruppen unauffällig unter die Zuschauer zu mengen und bei passender Gelegenheit in „Heil Schuschnigg!“ und „Hitler!“-Rufe auszubringen. Schlägereien sind unbedingt anzuhängen. Bei Verhaftungen ausgeben als Nazi-Gegner und Anhänger von Schuschnigg. Legitimationen der Vaterländischen Front bei sich tragen und bei Verhaftung vorweisen. Der Beobachtungsmann der Störungsgruppe hat an die Stelle IV sofort eventuelle Verhaftungen weiterzuleiten, damit dagegen eingeschritten werden kann.

3. Vor Geschäften, deren Inhaber Juden sind, sind die Störungen so durchzuführen, daß nur auf Nazi geschlossen werden kann. Nach den Störungen sofort verschwinden.

Bei der Nationalsozialistischen Partei hat eine rege Werbe-

tätigkeit eingesetzt, es ist daher leichter denn je, in diese Kreise einzudringen. Jeder kommunistische Parteimitglied hat die Pflicht, dies ohne Zögern zu versuchen. Jeder gelungene Eintritt ist sofort zu melden, die Berichterstattung hat sofort nach Angabe des Blattes 26/1937 zu erfolgen.“

In diesem Stile geht die kommunistische Geheimanweisung weiter. Ein Kommentar hierzu erübrigt sich.

Jüdisches Geld für Schuschnigg

Finanzierung des Verrats enthüllt

Jerusalem, 27. März. Die Judenzeitung „Haareh“ veröffentlicht einen Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen der Vorgänge in Wien während der Tage des Verrats Schuschnigg's. In diesem Bericht heißt es:

„Am 9. März, 2 Uhr mittags, wurde der Vorstand der jüdischen Gemeinde Wiens von der Leitung der „Vaterländischen Front“ telefonisch der Entschluß Schuschnigg's (zur Durchführung seines Absetzungsversuches. — Die Schriftleitung.) mitgeteilt, und zugleich ein erheblicher Geldbetrag zu Neklamezwecken angefordert. Der jüdische Gemeindevorstand Wiens war die einzige Körperschaft Oesterreichs, die acht Stunden vor der offiziellen Bekanntmachung der Regierung von dem Volkseinsatz wachte. Noch am selben Nachmittage erschien ein Führer der „Vaterländischen Front“ im Gebäude der Jüdischen Gemeinde Wiens, um einen sehr großen Geldbetrag für Werbezwecke anläßlich des Volkseinsatzes entgegenzunehmen.“

Der Vormarsch in Aragon wird fortgesetzt

Drahtbericht unseres Vertreters

Salamanca, 27. März. Das nationale Hauptquartier gibt bekannt, daß der Vormarsch der nationalen Truppen am Freitag an der ganzen Front von Aragon angehalten hat.

Die Säuberung der Umgebung von Hueca ist am Freitag beendet worden. Hierbei wurden zahlreiche neue Dörfer erobert. In diesem Kampfabschnitt fielen den nationalen Truppen große Mengen an Waffen und mehrere feindliche Munitionslager in die Hände.

In dem Kampfabschnitt südlich von Hueca wurden ebenfalls mehrere Dörfer in Besitz genommen. Dabei wurden mehrere hundert Gefangene gemacht.

Die nationalen Abteilungen, die vor zwei Tagen den Ebro überschritten hatten, haben bei Aguilar de Ebro und Mero mit den nationalen Streitkräften südlich von Hueca die Verbindung hergestellt. Andere nationale Abteilungen haben nach Ueberwindung des feindlichen Widerstandes eine Reihe von Dörfern und die wichtige Stadt Bujaraloz eingenommen. Hier wurde ebenfalls eine große Menge Waffen und Munition erbeutet.

Drei feindliche Flugzeuge sind irrtümlicher Weise auf dem Flughafen von Las Matas gelandet, nachdem dieser bereits in den Besitz der Nationalen gelangt war; die Flugzeugbesatzungen wurden gefangen genommen.

In dem von dem Negativ-Ausdruck ausgehenden Bericht werden die Erfolge der Nationalen bestätigt.

Nach der Einnahme des strategisch außerordentlich wichtigen Bujaraloz, etwa 12 Kilometer nördlich des Ebro, haben die marokkanischen Truppen in Eilmärschen ihren Vormarsch gegen Terza fortgesetzt und stehen nunmehr kurz vor Fraga, einer Ortschaft unmittelbar an der Grenze von Katalonien, etwa 25 Kilometer südwestlich der wichtigsten Stadt Verida. In Fraga stoßen die Straßen Saragossa-Verida und Hueca-Verida zusammen.

Nach den Meldungen der französischen Berichterstatter auf nationalspanischer Seite ist die marokkanische Armee des Generals Yague fast ohne Kampf in Bujaraloz eingebrungen. Die Stadt, die an der Straße von Saragossa nach Verida liegt, ist von strategischer Wichtigkeit; sie stellt den Mittelpunkt der militärischen Verteidigungsanlagen in Hoch-Aragonien dar.

Nach Meldungen aus London wird dort der Verlauf der nationalspanischen Offensive mit steigender Spannung verfolgt. Mit Ausnahme der Draque der Vinken sind sich sämtliche Blätter darin einig, daß die Erfolge der Truppen des Generals Franco den Anfang vom Ende des Bürgerkrieges bedeuten.

Der „Daily Herald“ glaubt zu wissen, daß Chamberlain nun davon überzeugt worden sei, daß General Franco schon sehr bald Barcelona erobern und der Bürgerkrieg noch im April sein Ende finden werde. Dies sei ein Grund dafür, daß der britische Premierminister die Spaniensfrage ruhen läßt im Vertrauen darauf, daß Italien nach dem Ende des Krieges seine Hilfskräfte bestimmt zurückziehen und keinerlei territoriale Ansprüche stellen werde.

Zweifelloso tragen die Vorberichtigungen der britischen Rüstung auch der Lage im Mittelmeer Rechnung, die nach dem endgültigen Sieg General Franco für Großbritannien keineswegs gewiß ist.

Letzte Drahtmeldung

Godza sucht einen Modus

Vorschlag einer „Lokalregierung“ der Sudeten Deutschen

Paris, 27. März. Der tschechoslowakische Ministerpräsident Godza gewährte dem Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, Jules Sauerwein, eine Unterredung, in der er u. a. erklärte:

Die wichtigste Aufgabe der Tschechoslowakei besteht in der Vorbereitung und Organisation des Friedens zwischen den einzelnen Nationen im Staat. Die Prager Regierung strebt eine Entspannung an, weil sie nicht wünscht, daß die Sudeten-Deutschen das Gefühl haben, unterdrückt zu werden.

Die Regierung arbeitet im Augenblick daran, einen Modus vivendi zu finden, um die Frage des Sudetenenschtums zu regeln. Godza erklärte, daß er einen legislativen und verwaltungsrechtlichen Plan vorbereitet, der ein „wirkliches Statut der Minderheiten“ darstelle. Die Arbeiten seien allerdings langwierig gewesen, weil auch die zu ergründenden Maßnahmen vielfach sein müßten. Die Verfassung bietet für die Verwirklichung dieses Planes die breiteste Grundlage.

Auch das unmittelbare Eingreifen der einzelnen Volksgruppen in die Verwaltung ihrer kulturellen Angelegenheiten sei durch die Verfassung sichergestellt. Die Prager Regierung könne dieses Eingreifen der Volksgruppen auf dem Grundsatze einer Art von „Lokalregierung“ gewährleisten. Sie werde außerdem sämtliche die Minderheiten betreffenden Dispositionen, wie die Sicherung ihrer Kultur, den Gebrauch ihrer Sprache und die Errichtung von Schulen, mit einem Wort, alles, was die Gleichberechtigung bedeute, vereinfachen und rechtlich festlegen.

Kurz berichtet

Der Führer an Professor Dr. Pfeiffer. Der Führer und Reichskanzler hat dem durch seine bakteriologischen Forschungen, insbesondere durch die Entdeckung des Influenza-Virus, um die Volksgesundheit hochverdienten Geheimen Medizinrat, Professor Dr. Richard Pfeiffer, Breslau, aus Anlaß der Vollendung des 80. Lebensjahres seinen herzlichsten Glückwunsch übermittelt.

Dr. Sey spricht am Sonntag in Stettin. Die Rede von Reichsorganisationsleiter Dr. Sey am Sonntag, den 27. März, 12—13 Uhr, in Stettin, wird von allen deutschen Sendern übertragen.

Alfieri in Belgrad. Der italienische Minister für Volkswirtschaft, Alfieri, traf Samstagnachmittag in Begleitung des jugoslawischen Botschafters in Rom in Belgrad ein.

Japanische Abordnungen nach Deutschland und Italien. Wie die Blätter aus Tokio melden, hat Japan beschlossen, eine Mission von 20 Parlamentärsmitgliedern nach Italien und Deutschland zu entsenden. Ebenso wird eine größere Abordnung japanischer Jugendverbände am 27. Mai nach Deutschland abreisen.

Norwegische Fischerboote gesunken

Bisher sechzehn Tote geborgen

Oslo, 27. März. Mehrere Fischerboote sind vor Tromsø bei einer heftigen Sturmflut gesunken. Bisher wurden sechzehn Tote geborgen. Eine Anzahl Fischer wird vermisst.

Japanisches Generalkonsulat in Wien

Berlin, 27. März. Der japanische Botschafter hat dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, seine Regierung beabsichtige, die japanische Gesandtschaft in Wien aufzuheben und ein Generalkonsulat zu errichten.

Proklamation einer neuen Regierung in Nanjing. Wie die japanische Nachrichtenagentur aus zuverlässiger Quelle mitteilt, soll am 28. März eine „Erneuerungsregierung der chinesischen Republik in Nanjing“ proklamiert werden. Diese werde gleichzeitig erklären, daß sie ihre Politik zur Erneuerung Chinas in Zusammenarbeit mit der „Provisorischen Regierung von China“ in Peking durchzuführen werde.

Haftpflichtversicherung: Theodor Ernst Hiltl; Stellvertreter: J. J. Stein. Versicherungsamt: Dr. Ernst Hiltl und Schultheiß: J. J. Stein (Bericht). Dr. E. Hiltl; für Volkswirtschaft: Dr. E. Hiltl, I. B. S. Schnellhardt; für Kultur, Unterhaltung, Film und Musik: Dubess Doerrfeld; für den Städtel und Sport: Hans Schneider; für Kommunalwesen, Wirtschaft, Gerichts- und Vereinswesen: Karl Hiltl; für Baulich-Technik: Dr. Carl Schnellhardt; für den übrigen Bereich: Otto Schneider; für Leotecer, Kunst, Musik Dr. Carl Schnellhardt; für Bild und Literatur: die Abteilung für den Anwaltsbereich: Franz Kathol, alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Carl Hiltl, Dr. Ernst Hiltl, Berlin, Badische Post, Pergamonalstraße 1 und Verlag, G.m.b.H., Berlinstraße 1. A. Berlin-Verlagsgesellschaft Arthur G. Hiltl, 10. 11. 1938. Abz. 38.000, davon Stadt- und Landausgabe über 25.000, Restausgabe Neuzeit, Adress- und Anzeigebote über 2500, Bezugsausgabe Stadt-Anzeiger 1938.

Des Führers Appell an Ostpreußen

Als die gewaltige Führer-Rundgebung in Königsberg unter den Klängen der Hieber der Nation ihren Abschluß fand, waren die Königsberger, Ostpreußen und das ganze deutsche Volk um ein einzigartiges Erlebnis reicher geworden. Die Rundgebung wurde in ihrer leidenschaftlichen Kraft zu einem wahrhaftigen Bekenntnis der Treue und Einsatzbereitschaft, das den Führer auf seiner Reise durch alle deutschen Gauen begleiten wird. Es liegt eine ungeahnte tiefe symbolische Bedeutung darin, daß der Führer zuerst in der am weitesten nach Osten vorgeschobenen Großstadt Deutschlands sprach, in der Stadt, die räumlich am weitesten vom Herzen des Reiches entfernt ist. Als er durch das Spalier der 400 000 zur Königsberger Schlageterhalle fährt, über der im nächtlichen Himmel die Scheinwerferbatterien der Plaza einen riesigen Lichtdom errichten, als im Inneren der Halle sämtliche ostpreussischen Standarten der SA und SS neben den Fahnen der Königsberger Regimenter und denen der übrigen Gliederungen der Partei leuchten, als der Begrüßungssturm der ungezählten Massen dem Führer entgegenbringt und zehn Minuten lang immer von neuem wieder anschwillt — weiß jeder, daß das lebendige Herz Deutschlands dort ist, wo Adolf Hitler ist. Gauleiter Erich Koch ist stolz darauf, daß er die erste Wahlkundgebung des Führers im größeren Deutschland in Ostpreußen eröffnen kann. Er braucht dem Führer nicht mit Worten zu beweisen, daß das historische Geschehen der letzten beiden Wochen gerade die Menschen dieses Gaues zutiefst ergriffen hat. Und als er dann den Dank der ostpreussischen Bevölkerung dafür ausspricht, daß der Führer von Königsberg aus den Wahlkampf eröffnet, fallen wieder minutenlange Siegesrufe durch den Saal. Dann meldet Gauleiter Koch dem Führer die Zahlen des gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs, die gerade für Ostpreußen, die früher vielleicht am meisten gefährdete Provinz besonders eindrucksvoll sind: Heute ist die Bevölkerung Ostpreußens seit 1933 um 140 000 Menschen gewachsen, die Zahl der Arbeitsstunden hat sich um 190 vom Hundert erhöht und das Lohnvermögen der Arbeiterschaft ist um 80 v. H. gestiegen! Das Bekenntnis der Deutschen: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, das auch hier in Königsberg wieder vieltausendstimmig durch die Nacht hallt, wiederholte die lebendige Gemüthsheit, daß dem Führer am 10. April aus allen deutschen Gauen ein einstimmiges und freudiges Ja entgegenklingen wird.

Deutsche Volksgenossen und -Genossinnen!

Noch vor wenigen Tagen weilte ich in Wien, der südlichsten Großstadt Deutschlands, des nunmehr geeinten deutschen Volkes und Reiches und veränderte dort, daß hinter diesem Zusammenschluß das ganze deutsche Volk stand. Ich erwähnte dabei auch die nordöstlichste Provinz unseres Reiches. Heute bin ich hierhergekommen, um Sie zu mahnen, meinem Wort Gehör zu verschaffen und es am 10. April einzulösen.

Ich bin aber auch hierhergekommen, um den Wahlkampf in der Stadt zu beginnen, in der ich meinen ersten Wahlkampf nach der Machübernahme im Jahr 1933 beendet hatte. Ich habe damals in meiner Kundgebung versichert, daß von jetzt ab diese Provinz nicht mehr als aufgegebener Posten gelten darf. Sie werden es daher verstehen, wie die Empfindungen in dem Lande und bei den Menschen sind, die heute zum deutschen Volk und Deutschen Reich zurückgefunden haben.

Man unterschätzt so oft der politischen Trennung das Wort Selbständigkeit oder Souveränität. Was kann das für eine Selbständigkeit sein, die sechs Millionen Menschen in dieser Welt zu repräsentieren haben. Auf einer Erde, in der die Kontinente die Völkergrenzen bestimmen, in der die Politik von Staaten und Gebilden gemacht wird, die zum Teil Weltteile beherrschen? Was ist das für eine Souveränität, die sechs Millionen umfaßt? Was kann das für eine besondere Souveränität sein, die von Auslandsgraben abhängt, ja die sogar von Auslandsgraben einst zugestimmt worden war?

Und vor allem, welchen Sinn und welchen Wert kann eine Souveränität besitzen, die das Ausland dem Volk gegen dessen eigenen Willen aufzwängt? In welchem Glauben aber hat ein solches fremdländisches Ausland diese Souveränität genehen? Etwas aus Liebe zu dem dort lebenden Teil des deutschen Volkes? Warum hat man damals den Anschluß verboten? Vielleicht weil man damals gegen 6½ Millionen Güter tun wollte? Nein, wahrhaftiger Gott, nein! Es war das eigene Interesse des Auslandes, das dann Veranlassung gab: Deutschland sollte geschwächt werden! Es sollte zerrissen sein, um dann ohnmächtig zu bleiben, wie in den Zeiten seiner Vergangenheit. Das war der Zweck dieser „Souveränität“! Das war auch der Sinn des Verbotes des Anschlusses!

Und wirtschaftlich? Was hat ein Staat, der politisch lebensunfähig ist, wirtschaftlich zu erwarten. Die Folgen der politischen Souveränität waren in Österreich nur Not, Elend und Sorge! Und dies ist verständlich. Heute können sich so kleine Staatengebilde nur unter ganz besonderen historischen Voraussetzungen als lebensfähig erweisen. Vor allem aber: Wie kann ein Gebiet heute wirtschaftlich lebensfähig sein, wenn ihm die Glaubenskraft an seine eigene Existenzmöglichkeit fehlt.

Wir haben es ja bei uns erlebt: Alle Versuche, Deutschland wirtschaftlich zu retten, waren vergeblich, so lange es nicht gelang, dem deutschen Volk jenen neuen großen Impuls, jene neue Zuversicht zu geben, die politische Wiedergeburt durchzuführen, die allein auch die Kräfte für die wirtschaftliche Lebensbegeisterung mobilisierte. Erst seitdem das gelang, begann Deutschland wieder anzukommen. Wie aber soll ein Land, in dem ein solcher politischer Impuls undenkbar ist, jemals wieder eine wirtschaftliche Blüte erleben? Und Österreich hat diese wirtschaftliche Vernichtung ja auch tatsächlich erlebt!

Wir haben nicht erfahren, daß das Ausland dann auch nur das geringste Mitleid gehabt hätte. Es hat sich nie darum gekümmert, daß in diesem wunderschönen Lande Hunderttausende von Menschen einfach aus Not und Elend dahinstarben. Das blieb diesen Humanitätsaposteln völlig gleichgültig! Nein: das hat sie nicht gerührt.

Vor allem, wie sollte denn jemals diese wirtschaftliche Not in der Zukunft behoben werden? Wir haben es hier im alten Reich erlebt: auch diese Provinz wäre wirtschaftlich nicht gesundet, wenn dahinter nicht die Kraft eines großen Volkes und Wirtschaftskörpers gestanden hätte. Wo an einer Stelle die eigenen wirtschaftlichen Kräfte gering sind, muß die Kraft des übrigen Volkes und Wirtschaftskörpers zusammengefaßt und eingesetzt werden um dadurch wirtschaftliche Verbesserungen zu erzielen. Wir leiden ja auch im Großen daran, daß unser deutsches Wirtschaftsgebiet zu klein ist.

Uns fehlen die kolonialen Ergänzungen!

Darüber hinaus aber hat dieses Land außer seinen politischen und wirtschaftlichen Not ein ganz anderes Leid zu erdulden gehabt, vielleicht das allerhöchste:

In einem Zeitalter, in dem es als selbstverständlich gilt, daß allen Völkern der Erde das Selbstbestimmungsrecht zugestanden wird, hat man den Angehörigen eines großen Auswärtigen dieses Selbstbestimmungsrecht bestritten und ge-

raubt. Wir kennen heute ein Gemeinschaftsgefühl, das weit stärker ist, als diese politischen oder wirtschaftlichen Interessen je begründen können. Es ist das Gefühl einer Gemeinschaft, die blutsmäßig bedingt ist. Der Mensch kann und will sich heute nicht mehr entfernen von seinem Volkstum; er hängt mit jähem Liebe an ihm. Selbst schwerste Not nimmt er lieber in Kauf, er erträgt Elend, aber er will bei seinem Volk sein! (Stürmische Kundgebungen der Zustimmung und Ergriffenheit).

Millionen Menschen sind bereit, wirtschaftliche Entbehrungen auf sich zu nehmen in dem Bewußtsein, daß sie diese Entbehrungen im Kreis des eigenen Volkstums erdulden. Sie leiden lieber jede Not und jedes Elend gemeinsam mit ihrem Volkstum. (Erneute gewaltige Kundgebungen.) Es gibt nichts,

was sie so sehr über Ruhen und Gewinn erheben könnte, als diese edelste Empfindung und Gesinnung.

Blut bindet fester als Geschäfte!

(Zosender, lang anhaltender Beifall.)

Wenn aber ein Volk außerdem noch von wirtschaftlicher Not gequält wird und nebenan die Blüte des eigenen Volkstums in einem großen Reich sieht und mitleidet, dann soll sich niemand wundern, wenn die sehnsüchtigen Blicke über die Grenze immer stärker werden und der Wunsch immer größer wird, eines Tages sich mit dem großen, arbeitsamen Volke zu vereinen! (Brausende Heulrufe donnern durch die riesige Halle.)

Die historische Entscheidung

Der stärkste Ausdruck dieses Wunsches wurde in der nationalsozialistischen Bewegung, in der nationalsozialistischen Idee gefunden. Diese nationalsozialistische Idee geht weit über die Grenzen eines kleinen Deutschlands hinaus. Gewiß, wir wollen keine Proselyten in fremden Völkern machen, aber niemand kann verhindern, daß die nationalsozialistische Lehre Glaubensbekenntnis aller Deutschen wird. (Minutenlanges jubelnder Beifall der Massen.)

Je trauriger das Leben sich nun für Menschen in einem so abgelegenen und verlassenem Teile unseres Volkstums auswirkt, je trauriger die Wirklichkeit ist, umso größer wird die Verbundenheit sein mit einer Lehre, die wenigstens die geistige Gemeinschaft herstellt. Es ist kein Wunder, daß gerade in einem solchen Gebiet dann der Glaube die sanftesten Formen annimmt. Je mehr die Wirklichkeit diese Menschen quält und peinigt, umso größer wird die Sehnsucht nach irgendeiner Beziehung, und wenn sie eben nur in der Gemeinschaft einer Idee liegt. Wir haben das schon einmal in unserer Geschichte erlebt. Es war in der Zeit, da die Gegenreformation über Österreich zu wirken begann, die Zeit, in der damals so viele Hunderttausende Menschen lieber den Scheiterhaufen bestiegen oder die Heimat verließen, als sich von ihrem Bekenntnis, das sie nun für richtig befanden und angenommen hatten, zu trennen. (Stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Und es ist in unserer Zeit nicht anders gewesen. Je größer die Not unseres Volkes wurde, je mehr die Unterdrückungen zunahm, umso mehr klammerten sich die Menschen dann an jene Idee, die sie wenigstens innerlich freimachen konnte: an die nationalsozialistische! (Zosende Zustimmungskundgebungen.) Sie alle hatten die Empfindung, daß es etwas gibt, das sich über die ganze traurige jahrhundertlange Vergangenheit erhebt und weit darüber hinausragt, das nicht belastet ist mit der Tradition der Zerrissenheit, sondern das in sich birgt ein neues Bekenntnis der deutschen Gemeinschaft. Wir alle sind glücklich in dem gemeinsamen Erleben dieser gemeinsamen Idee, ihres gemeinsamen Glaubens an eine politische Umkehrung unseres Volkes, und wir waren vor allem glücklich in der Empfindung, daß wir nun auch rein äußerlich und symbolisch ohne Ansehen der Grenzen ein Zeiden besitzen, das uns alle eint.

Es ist kein Zufall, daß dieses Patentreiz sich mit einer wunderbaren Schnelligkeit über alle deutschen Lande und über alle Grenzen hinaus verbreiten konnte, überall dort, wo Deutsche leben. Es war das Zeichen, das nicht von der Vergangenheit belastet erscheint, das daher jeder Deutsche annehmen konnte und in dem jeder die Gewißheit hatte: Wir überwinden damit die Vergangenheit und öffnen uns den Weg zu einer großen gemeinsamen deutschen Zukunft!

Dieses nationalsozialistische Glaubensbekenntnis aber wurde zum Quell der tiefsten Unterdrückung und größten Quälerei gerade in Deutsch-Österreich. Eine neue Gegenreformation versuchte man diesem Volke aufzuzwingen, gepaart mit einer Unterdrückung, die unerträglich war. Und so wie einst Hunderttausende Deutsche am Ende lieber ihr Land und ihre Heimat verließen, um ihrem Bekenntnis treu bleiben zu können, so geschah es nun wieder. Hunderttausende und Aberzthausende sind aus ihrer teuren Heimat fort, als Emigranten nach Deutschland gegangen, da sie nicht ablassen wollten von ihrem politischen Glaubensbekenntnis. (Gewaltige Kundgebungen der ergriffenen Massen.)

Je stärker aber der Glaube wurde, um so gemeiner wurden die Methoden der Unterdrückung, und um so fanatischer wurde

erf recht der Widerstand dagegen! So ergriffte sich der Glaube immer mehr. So trieb ein Keil den anderen, und es war klar, daß eines Tages der Augenblick kommen würde, in dem dieses gequälte Volk zur Selbsthilfe schreiten würde gegen seine Peiniger, und dies um so mehr, als die Peiniger nur eine verwindend lächerliche Minderheit in österreichischem Lande verkörperten. Wie gering sie ist, das werden die nächsten Tage zeigen! Es blieb nur eine Frage übrig: Wann wird die Stunde schlagen? Ein ganzes Volk hoffte auf diese Stunde. Ich habe das unzählige Male erlebt. Ich habe sie erlebt, als diese Menschen zu mir über die Grenze kamen und immer nur den einzigen Sehnsuchtsruf hatten: Wann werden wir endlich befreit! Wann schlägt auch für uns die Stunde der Freiheit!

Das hätten alle diese internationalen Wahrheitsapostel sehen müssen, die heute von Gewalt lägen und die Wirklichkeit nicht sehen wollen, weil sie nicht in ihr Konzept paßt. Die Welt und das Weltgewissen hatten dafür kein Verständnis! Ich habe in diesen Tagen in einer ausländischen Zeitung die Frage gelesen, warum ich denn zur Gewalt geschritten sei? Ich hätte das doch auch „friedlich“ machen können (Gelächter). Die Welt sei doch bereit gewesen, uns alles zuzubilligen? Das hätte man doch durch Verhandlungen und Abmachungen auch ganz normal erreichen können. Wir kennen das und haben das oft in der Praxis kennen gelernt:

Das Weltgewissen, die Weltgerechtigkeit, die leuchtete aus den Friedensverträgen zum ersten Male zu uns herüber! Wann sind jemals Völker schamlos vergewaltigt worden, als seit der Zeit, da man von Weltgewissen und Weltgerechtigkeit spricht? Wann hat man jemals Wirtschaftsgebiete gewissenlos zerrissen, als seit dieser Zeit, da ein „Völkerbund“ gegründet wurde, um angeblich den Interessen der Völker zu dienen? Ohne Barmherzigkeit, aber auch ohne Verachtung hat man deutsches Land und deutsches Volkstum zerrissen und vergewaltigen lassen. Und seitdem war man taub gegen alle Bitten und alle Vorstellungen, gegen alle Einwände, Warnungen und Ermahnungen. Wie oft habe ich nicht vom Deutschen Reichstag aus und in hundert anderen Reden die Welt darauf aufmerksam gemacht, daß diese Dinge nicht ewig so weiter gehen können. Es würde mich nur freuen, wenn jetzt — wie ich aus dieser englischen Zeitung vielleicht entnehmen könnte — eine Sinneswandlung eintreten würde. Wir haben noch alle ein paar Ungerechtigkeiten zu beklagen (stosende Beifallsstürme branen durch die riesige Halle). Vielleicht wird man sie jetzt auf gutlichem Wege bereinigen (erneut brandet der Beifall der Masse empor). Bisher war man jedenfalls diesen Fragen gegenüber vollkommen taub. Die Notlage in Österreich stieg aber fortgesetzt, und es war in diesem Teile Deutschlands genau so wie in allen anderen! Die Menschen hingen erst recht an Großdeutschland, sie wollten zur großen Volksgemeinschaft, sie gehören ihr blutsmäßig an und ihr Wille entspricht dem!

Und da kommt dann eines Tages die Stunde, in der man sich entscheiden muß vor seinem Gewissen, vor seinem eigenen Volk und vor einem ewigen Gott, der die Völker geschaffen hat. Und ich habe diese Entscheidung vor 14 Tagen nun getroffen, und sie konnte nicht anders lauten! (Minutenlange Beifallsstürme.) Denn wenn die Menschen taub sind gegen jedes Gebot der Gerechtigkeit, dann muß der Einzelne sich das Recht selber nehmen! (Brausende Zustimmung.) Dann muß er zum alten Glaubenssatz zurückkehren: Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott! Und Gott hat uns geholfen! (Bei jedem dieser Sätze brandet der Jubel der Massen dem Führer entgegen.)

Wie war denn die Lage in Oesterreich?

Seit die nationalsozialistische Bewegung dort ansah, auf legale Wege die Macht zu erobern, haben die Hüter der Demokratie die legalen Wege selbst verlassen und eine tyrannische Diktatur aufgerichtet. Dort herrschte wirklich eine Diktatur, weil hinter ihr nicht die Mehrheit des Volkes stand. Wenn man es im Ausland immer so hinstellt, als ob Deutschland unter einer Diktatur leide, während dort ein demokratisches Regime gewesen wäre, so kann ich nur sagen: Ich stehe mitten unter meinem Volk. (Minutenlang jubelnde begeisterte Beifallskundgebungen.) Wo aber sind die Männer gestanden, die als die demokratischen Sach- und Ideenwahrer das Volk in Oesterreich mißhandelten und unterdrückten.

Man hat erst eine tyrannische Gruppe, die im Besitz der Machtmittel war, zum Herrn des Staates erhoben, durch diese Gruppe eine neue Verfassung niederlegen lassen und seitdem dem Volke jede Eingriffsmöglichkeit, jede Beurteilung und Begutachtungsmöglichkeit entzogen. Der Mann, der nun Sachwalter dieser kleinen herrschenden Gruppe war, hieß Schuschnigg. (Stürmische Psiu-Rufe.) Ich habe im Laufe dieses Winters aus vielen Anzeichen gesehen, daß auf die Dauer dieser Zustand nun nicht mehr zu halten war, und daß es nur zwei Möglichkeiten gab: Entweder eine geregelte Lösung oder einen unregelmäßigen revolutionären Aufbruch. Ich wollte das Letztere vermeiden, und ich habe diesen Mann, der mir gegenüber überhaupt kein Mandat besaß, dieses Gebiet zu vertreten, trotzdem zu mir eingeladen. Ich habe ihn zu mir gebeten und ich habe ihm mit vollem Ernst auseinandergesetzt, was die Folge einer weiteren Aufrechterhaltung dieser Tyrannie sein müßte.

Ich habe ihm gesagt: Herr Schuschnigg, Sie unterdrücken ein Volk! Sie haben kein Recht dazu! Dieses Land ist auch meine Heimat, genau so wie die Ihre. (Lofende Beifallskundgebungen.) Wie kommen Sie dazu, dieses Land fortgesetzt zu vergewaltigen! Ich bin bereit, mich mit Ihnen dem Volke zur Abstimmung zu stellen. Wir treten Beide als Kandidaten auf. Das Volk soll entscheiden. (Die Massen erheben sich bei diesen Worten zu minutenlangen unvorstellbaren Begeisterungskundgebungen.) Er meinte, das ginge nicht aus verfassungsmäßigen Gründen. (Stürmische Heiterkeit geht durch die Versammlung.) Allein, ich erwähnte ihm, einen Weg der friedlichen Entspannung zu suchen, da im anderen Falle niemand Gewähr übernehmen könnte, daß nicht die gesamte Volksseele aufschreie würde.

Und darüber konnte ich keinen Zweifel lassen: An den deutschen Grenzen wird nicht mehr gegen deutsche Volksgenossen geschossen! Ich habe ihm wirklich in allem Ernst klarzumachen versucht, daß es der letzte Weg ist, der vielleicht friedlich zu einer Lösung dieser Krise führen kann. Ich habe ihm keinen Zweifel gelassen, daß, wenn dieser Weg fehlschlägt, so oder so die Entwicklung weitergehen wird. Und ich hat ihn, nicht an meinem Ernst, die Hilfe des Reiches den unterdrückten Volksgenossen zur Verfügung zu stellen, zu zweifeln und nicht zu zweifeln an meiner Entschlossenheit, wenn aus einem Verlassen dieses Weges eine Krise entstehen sollte. Er hat nicht an den Ernst meiner Versicherungen geglaubt, und er hat deshalb wohl auch das Abkommen gebrochen. (Stürmische Psiu-Rufe.)

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein rein taktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzuwarten, bis die außen-

politische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer besseren Stunde das Ausland gegen Deutschland anrufen zu können. (Empörte Psiu-Rufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralische Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jene lächerliche Abstimmungs-Komödie erfunden, die ihre schärfste Beleuchtung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnahmen konnten, in denen bereits acht Tage vorher die Ziffern der Abstimmung bekanntgegeben wurden! Es war ein unerhörter Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren keine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß, wenn dieser neue Betrug gelingen würde, die Welt einstimmig erklärt hätte: „Jetzt ist dieses Regime legalisiert!“

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Oesterreich sich endlich selbst anzuhängen, da wendete es sich gegen seine Peiniger. Es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk einreten. Da gab ich den Befehl, dem Wunsche dieses Volkes zu entsprechen. Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erheben sich jubelnd die Zehntausende und bereiten dem Führer unbefreibliche Ovationen.)

Drei Gründe

Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitterer Ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun. (Stürmische Beifallskundgebungen.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um diese Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist.

Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Zu lange war Oesterreich unterdrückt, zu lange waren die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gestehe es offen, daß einem manchmal angeht, die furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedante kommen konnte, es würde mir recht sein, wenn das Volk an seinen Peinigern endlich Rache üben würde. Ich habe mich aber doch entschlossen, das zu vermeiden; denn ich sah ein: es gibt bei unseren Gegnern Menschen, die so verkommen sind, daß für sie die deutsche Volksgemeinschaft als verloren gelten müssen.

Es gibt aber andererseits auch viele Verblendete oder Wahnsinnige, die nur mitgelassen sind. Ihnen sind vielleicht noch die Augen richtig geöffnet worden.

Und vor allem: Wer kann die Gewähr dafür bieten, daß wenn erst einmal die Raserei ihren Anfang nimmt, dann sich nicht auch die private Leidenschaft auszutoben beginnt, daß private Rechnungen beglichen werden unter dem Motto einer politischen Tat?

Und vor allem: So wie ich einst meinen größten Stolz darin setzte, die Revolution in Deutschland mit einem Minimum an Opfern durchzuführen in der Ueberzeugung, daß der nationalsozialistische Staat alle Guten gewinnen wird und vor seinen unverbesserlichen Feinden keine Angst zu haben braucht, so wollte ich auch hier die Weibervereinigung nicht mit unnützigem Leid beladen und mit unnützigem Blut bes Flecken. Ich weiß ganz genau, manche hätten das verdient. Sie haben viele unserer Volksgenossen, die nichts anderes taten, als ihr Land und ihr großes deutsches Volk über alles zu lieben, zum Tode verurteilt.

Sie gaben ihnen nicht einmal eine ehrenvolle Kugel. Man hat sie gehenkt. (Entrüstete Zurufe.) Allein in Wien liegen 13 Opfer, die man an den Strang gebracht hat. Neber 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Erschossene, sind die traurigen Opfer dieser gemeinsten, schlechtesten und schlimmsten Unterdrückung der neuen Zeit in unserem Volk.

Wir haben in der überwältigenden Freude dieser Tage die Rachsucht vergessen. Ich habe mit vielen Männern und Frauen meiner Heimat gesprochen, die mir sagten: „Wir alle hatten irgend jemand, den wir so hassten, daß wir der Ueberzeugung waren: wenn die Stunde der Befreiung kommt, dann muß dieser Verbrecher beseitigt werden. — Und als dann die Stunde kam, waren wir so überwältigt vom Glück, waren wir so trunken von dem Wunder, daß wir das ganz vergessen haben. (Jubelnder Beifall der Massen.)

Wir wollen sie nur nicht mehr sehen! Wir sind ja alle so glücklich, daß wir nun zu Deutschland gehören, daß wir in die deutsche Volksgemeinschaft aufgenommen sind und daß unser Land nun ein Teil des Deutschen Reiches, unsere Wehrmacht ein Teil der deutschen Wehrmacht ist.“ (Erneute stürmische Kundgebungen.) Ich wollte diesem Lande die Schreden Spaniens ersparen. Und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ.

Niemals wäre das geschehen, ohne die nationalsozialistische Idee.

Sie hat diese Menschen erobert und in ihren Bann geschlagen. Sie hat Deutschland groß gemacht und damit diesen Menschen das große Ideal gezeigt, die sie nun dienen. Es war wunderbar, in diesen Tagen zu sehen, wie sich gleich einem Phönix unsere Bewegung wieder erhoben hat, die man schon längst tot geglaubt hat, wie sie in wenigen Stunden einen ganzen Staat besetzte, wie alle diese abgehärteten Gesichter der Nationalsozialisten nun glücklich strahlten, die öffentliche Gewalt in ihre Hände nahmen und wie sie die Repräsentanten dieses Staates geworden sind innerhalb weniger Stunden. Das hat die Kraft der Idee zu Wege gebracht.

Und zweitens: Ich glaube, die Kraft dieser Idee hat auch unsere Divisionen und Regimenter auf ihrem Einmarsch beflügelt. Sie hat ihnen allen gezeigt, was es heißt, Träger eines großen Bekenntnisses zu sein.

Nicht die brutale Gewalt, sondern unser Patentreiz hat hier gesiegt. Als diese Soldaten einzogen, da erlebte ich wieder ein Bild meiner Jugend. Ich habe es so oft gläubigen Herzens einst gesehen, dieses stolze Kampfbild:

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“

Und es war in der Tat der Aufstand eines Volkes und das

Losbrechen des Sturmes. Unter diesem gewaltigsten Eindruck habe ich mich dann auch entschlossen, nicht erst bis zum 10. April zu warten, sondern sofort die Einigung herbeizuführen. (Minutenlange begeisterte Zustimmung der Tausende.) Ich konnte das tun, denn ich habe selbst dieses Volk gesehen. Und ich habe es gewagt, weil ich wußte: Ich werde am 10. April nicht eine Widerlegung meines Glaubens erfahren, sondern im Gegenteil.

Das ganze Volk wird sich zu dieser meiner Tat bekennen (Erneut losende Zustimmungskundgebungen.)

Vor allem aber wollte ich der Umwelt eindeutig zeigen, daß über dieses Problem nicht mehr diskutiert wird.

Natürlich, man könnte nun fragen: Warum lassen Sie denn dann noch abstimmen? Warum soll dieses Oesterreich nun überhaupt noch zur Abstimmung gehen?

Es ist dies ein Akt, den wir in die deutsche Geschichte einfügen wollen. Das Volk soll bekennen. Ich bin hier ein besserer Demokrat wie so viele der Demofraten in unserer Umgebung. Das Volk in Oesterreich soll die Gelegenheit haben aufzustehen, und ich will sehen, ob es nicht den Sohn seiner eigenen Heimat und den Führer der deutschen Nation wählt.

(Unbefreibliche Kundgebungen branden dem Führer entgegen.)

Und es soll damit zugleich ein Bekenntnis ablegen für ewig. Denn das Schwören wir Nationalsozialisten uns heute so wie in der Vergangenheit: Was wir einmal bestehn, geben wir niemals mehr her! (Erneute losende Kundgebungen.) Wo unser Banner in die Erde gerammt wird, da steht ein lebender Wall deutscher Menschen davor!

Warum ich nun aber auch in Deutschland selbst abstimmen lasse? Meine Volksgenossen und -genossinnen! Innerhalb weniger Tage ist uns ein Wunder gelungen. Es könnte nur zu leicht sein, daß manche Deutschen die Größe und die Bedeutung dieses Aktes nicht ganz erfassen. Wir haben in wenigen Tagen mehr gewonnen, als früher nach siegreichen Kriegen heimgebracht werden konnte: 84 000 Quadratkilometer und 6,8 Millionen Menschen. Es ist ein gewaltiger Zuwachs für unser Reich. Deutschland ist heute räumlich größer als 1914. Es hat fast um sieben Millionen Einwohner mehr.

Das ist ein gewaltiger, gewaltiger Erfolg. Das muß Deutschland wissen und empfinden, und daran soll sich die deutsche Nation immer erinnern. Es soll daher dieses Mal eine heilige Wahl sein.

Ganz Deutschland muß antreten und muß sich dazu bekennen!

Es werden daher diesmal alle unsere Volksgenossen einen Weg zu tun haben. Er wird klein sein, gemessen an dem Weg, den die nationalsozialistische Bewegung in ihren Kämpfen zurückgelegt hat, klein gegenüber dem Weg, den Hunderttausende und Millionen SA-Männer in diesen langen Jahren marschieren mußten, damit Deutschland zu dem wurde, was es heute ist. Er wird klein sein, gemessen an dem Weg, den Generationen deutscher Soldaten gingen, damit das Reich entstanden und erhalten blieb. Und er wird kurz sein gegenüber dem Weg, den unsere Truppen suchen zurückgelegt haben. Wenn aber deutsche Divisionen jetzt in diesen letzten Tagen Tagesmärsche von 60 Kilometer und mehr leisteten, dann wird jetzt ganz Deutschland zur Wahlurne marschieren und wird sich bekennen müssen zu seinem Führer und zu seinen Soldaten. (Lofende Kundgebungen unterbrechen immer wieder die Worte des Führers.)

Es soll kein Mann und keine Frau zu Hause bleiben dürfen, sie sollen antreten, und sie sollen dann so wie ihr Gewissen es ihnen vorschreibt, ihr Votum abgeben. Ich glaube, es kann nicht anders sein als im Sinne der Erhaltung unseres Volkstums und der Stärkung unseres Reiches. Und vor allem: Es soll dieses neue Großdeutschland damit seinen ersten Reichstag erhalten!

Das, was sich in diesen Wochen abspielte, ist das Ergebnis des Triumphes einer Idee, eines Triumphes des Willens, aber auch eines Triumphes der Beharrlichkeit und der Zähigkeit. Und vor allem: es ist das Ergebnis des Wanders des Glaubens, denn nur der Glaube hat diese Berge versetzen können. Ich bin einst im Glauben an das deutsche Volk ausgezogen und habe diesen unermesslichen Kampf begonnen. Im Glauben an mich sind erst Tausende und dann Hunderttausende und endlich Millionen mir nachgefolgt. Im Glauben an Deutschland und an diese Idee haben Millionen unserer Volksgenossen in der neuen Ostmark des Südens unseres Reiches die Fahnen hochgehalten und sind dem Reich und dem deutschen Volkstum treu geblieben. Ich habe nun heute den Glauben zu diesem 10. April. Ich bin überzeugt, an diesem Tage wird zum ersten Male in der Geschichte wirklich ganz Deutschland marschieren. Sie werden marschieren, nicht nur in den Alpenländern von Kärnten und Tirol, Steiermark oder Bayern, nicht nur an der Donau, sondern genau so am Rhein und in den Marschen von Schleswig-Holstein; sie werden marschieren in den Großstädten und in den Dörfern und vor allem auch hier in dieser Provinz. (Stürmische minutenlange Heiterkeit.)

Und ich werde an diesem Tage der Führer der größten Armee der Weltgeschichte sein. Denn, wenn ich an diesem 10. April meinen Stimmzettel in die Urne gebe, dann weiß ich: Hinter mir kommen 50 Millionen nach, und sie alle kennen nur meine Parole:

Ein Volk und ein Reich — Deutschland!

Am Schluß dieser denkwürdigen ersten Wahlkundgebung des Führers im größeren Deutschland nahmen die Kundgebungen der Begeisterung und des Jubels unbefreibliche Ausmaße an. Minutenlang jubelten die Männer und Frauen Ostpreußens dem Führer zu, und immer wieder aufs neue brandeten ihm ihre donnernden Heiterufe entgegen als Gelöbnis, daß Ostpreußen auch am 10. April wieder seine Pflicht erfüllen wird.

In anderen Städten

In allen Großstädten Deutschlands hat der Wahlkampf mit aller Macht eingesetzt. Jede Stadt bietet ihr eigenes buntes Bild, und die freundige Stimmung, die über allen liegt, schließt die vielen Einzelbilder zu einem einzigen großen zusammen: Ganz Deutschland folgt dem Ruf des Führers und rüftet sich zum geschlossensten Bekenntnis.

Die Hamburger, ausgerüstet durch das Erlebnis der letzten Wochen, wollten sich die zündende Rede Dr. Goebbels nicht entgehen lassen und drängten sich zu vielen Tausenden in der Hanseatenhalle. Zur gleichen Zeit sprach unter größtem Beifall Reichsinnenminister Dr. Frick in der großen Stadthalle in Magdeburg. Reichsminister Ruff war in die Universitätsstadt Marburg gekommen, während Reichsminister Dr. Frank von Plauen aus zur Abstimmung aufrief. Frau Scholz-Link sprach im Gau Koblenz-Trier und der Reichsjugendführer begann den Wahlkampf vor über 10 000 Menschen in der Stadt der Marineinfanterie und Werftarbeiter in Wilhelmshaven. In allen diesen Städten durchlebten die Massen noch einmal die geschichtlichen Ereignisse der vergangenen Tage und bezeugten mit begeistertester Zustimmung ihre freundige Einigkeit.

Braufendes Leben

Was ist das nur seit einigen Wochen mit uns allen? So frägt sich gern der Skeptiker, der sich nie von der Hochflut einer Stimmung fortreißen lassen kann, ohne das woher und wohin, das wie und das wo genau analysiert zu haben, der gegen Begeisterung „an sich“ etwas hat, weil ihm die Angst eingeboren ist, er könnte sich darin und seinen Selbstkontrollen, eben die Skeptiker, verlieren. Auch ihm hat es die Sprache verfallen, es ist etwas über ihn hereingebrochen. Kein Behren gibt es dagegen, jede Analyse verliert, restlos muß man sich dem einen hingeben: Der Sprache des Blutes und der Wucht einer geschichtlichen Tat.

Ein Sturm ist heraufgekommen und legt über uns hinweg, rüttelt die Ästigen auf, bringt die Satten in Bewegung, reißt die Mäden auf, braufendes Leben erfüllt alles um uns und alles in uns. Für die Bequemten ist keine Zeit, sie müssen einfach mitmarschieren im schwingenden Rhythmus unserer Tage. Wir haben es zum zweiten Mal in wenigen Jahren erlebt, wie die Seele eines Volkes sich den Weg in die Freiheit bricht mit ihren Waffen: Der Glaube an eine Idee, das unerschütterliche Vertrauen in einen Mann; sie haben alle äußeren Hemmnisse, alle Schranken hinweggejagt, haben mit der Unnatur gekämpft, haben den Hohn der Geschichte, die Tyrannei der Reaktion beseitigt in einer geschichtlichen Sekunde, die keine Fragen kennt, sondern nur Taten; Blut hat zu Blut hingefunden, vom Herzen kommt die Verbrüderung, aus dem Herzen kommen die Rieder und steigen auf zum Himmel als jubelnder Dank für die Befreiung aus tiefster seelischer Not und Qual.

Wir dürfen sie wieder miterleben, die Tage vor einer Volksabstimmung. Ueber Deutschland donnern wieder die Motore, tragen die Riesenvögel den Führer von Stadt zu Stadt. Des Reiches erster Redner, des Reiches Schöpfer und Gestalter jagt von Gau zu Gau und spricht zu Millionen und Abermillionen, schlägt sie in den Bann seiner gewaltigen Sprache, seiner historischen Begründungen und fordernden Mahnungen. Wieder spricht der vom Volke erkorene Führer zu dem Volke, aus dem er gekommen, zu dem es ihn immer und immer wieder drängt. Wir erleben das Wunder einer Einheit, eines Einsseins, das schöneren und tieferen Ausdruck nicht finden kann als in dem einen Wort: Volksgemeinschaft. Aus einer Lebensgemeinschaft ist sie gewachsen, von außen gleichsam nach innen. Und heute? Heute können wir es herrlich wie noch nie spüren: Die Volksgemeinschaft ist Lebensgemeinschaft. Wahlversammlungen? Wer sie so nennen will. Es sind Befehlskundgebungen, in denen ein stürmisches Ja, ein einziges stürmisches Ja dem Ausdruck gibt, was wir fühlen und in uns tragen. Wir treten an zum Appell des Dankes.

Die letzte Sammlung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist heute. Mehr als viel Worte sprechen die Zahlen, die Dr. Goebbels vor wenigen Tagen im Sportpalast gab, von der Opferfreude und dem Gemeinschaftsgefühl des deutschen Volkes. Aber heute! Jeder weiß es, das im alten Oesterreich viel Not zu lindern ist. Ein neues und nicht kleines Aufgabengebiet ist dazu gekommen. Im befreiten Land fahren deutsche Feldküchen von Rot zu Rot, speisen die Hungernden und lindern das Elend, das uns in diesem Ausmaß nicht mehr bekannt ist. Tausende und Abertausende sind von drüben ins Reich eingeladen worden, sich zu erholen und Deutschland kennen zu lernen. An der Spitze die Kinder, die in sorgende Obhut und Pflege genommen werden. Schnell und großzügig sind die ersten und dringendsten Maßnahmen getroffen worden, Hilfe aus dem Reich zu bringen, bis das Wohlfahrtswerk in jeder Beziehung organisiert ist. Jeder weiß das und in jedem Großen, der in die Mädie fällt, klingt dieses Wissen mit, daß zur Freude im Erleben großer Zeit die Freude am Opfer gehört. Es ist ein beschwerlicher Dank nur, den wir so zum Ausdruck bringen können, und ein schwaches Bekenntnis gegenüber dem großen Geschenk, das Deutschlands Staatsmann seinem Volke gemacht hat, das Reich.

Braufendes Leben! Ist es nicht so? Alle Schlote rauchen in Deutschland, statt Arbeitslosigkeit haben wir Mangel an Arbeitskräften, ein Volk hat wieder Arbeit, soviel es nur zu leisten vermag, neue Werke werden aus dem Boden gestampft und alle Schätze ihm entzissen, 3000 Arbeiter haben eine Fahrt nach Tripolis gemacht und kehren dieser Tage zurück mit unvergesslichen Erlebnissen, die Lebensfreude hat wieder Einkehr gehalten im deutschen Volk. Überall sind die Baumeister am Werke und geben Deutschland ein neues Gesicht. Monumente entstehen, wie kein Land sie kennt, sind Dokumente eines unbändigen Kulturwillens, der seine Zeit, die neue, in Stein gestaltet als ewige Zeugen einer Revolution, aus der ein schöneres Deutschland entstehen soll. Eine stolze Wehrmacht schützt wieder die deutschen Grenzen und hat nun Deutsch-Oesterreich in seinen Schutz genommen. Mächtig und stark ist das Herz Europas wieder geworden, wir sind wieder eine Weltmacht, eine Weltmacht des Friedens, der Ehre und der Freiheit. Und den irdischen Aufbau, mit dem wir in den letzten Jahren Deutschland wieder groß und stark gemacht haben, ihn werden wir mit der gleichen Tatkraft und mit dem uns gewordenen Erfahrungen, auf die neue Ostmark übertragen und ihn dort durchführen. Der Befreiung folgt die Arbeit im braufenden Rhythmus unserer neuen Deutschlands. Wie sagte Göring auf seiner Fahrt nach Wien? „Wir werden so rasch zupacken, daß das amerikanische Tempo ein Schneidentempo dagegen ist.“

Ein prächtiges Wort. Wir wissen: es wird eingelöst werden. Ein riesengroßes Vertrauen erfüllt unser Volk und daraus erwächst dem Führer und seinen Mitarbeitern stets die seelische Kraft zu großen Entscheidungen, zum unermüdeten Sorgen und Handeln für dieses Volk. Es soll am 10. April eine Frage beantworten. Die Antwort kann nur ein Bekenntnis sein.

Wieder eine Hinrichtung in Sowjetrußland

Drahtbericht unseres Vertreters

Moskau, 27. März. Der Begründer der Bewegung der Smetnowschows, Professor Kuzjalow, soll, wie hier verlautet, wegen sowjetfeindlicher Propaganda in Kiew hingerichtet worden sein. Die Bewegung umfaßt Mitglieder aus Kreisen der russischen Intelligenz, die nach der Sowjetrevolution Sowjetrußland verlassen hatten, in den Jahren 1920 bis 1922 aber auf Zusicherungen der Sowjetregierung hin aus der Emigration nach der Sowjetunion zurückgekehrt waren.

Die „neue Rauch-Epoche“ - die Zeit vernünftigeren, besseren Rauchens - hat überall begeisterte Zustimmung gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden. Wir erteilen heute das Wort:

Maria Ney

Mein S-standpunkt!

Weil wir grad' von den Männern s-prechen -:
Ich fand ja s-tets von ihren Schwächen
Am schlimmsten das Kapitel „Rauch“!
Dies wilde Qualmen - Paffen - Pusten -
Gewürzt mit rauhem Raucherhusten . . .
Tjā - sowas freut ein' denn ja auch (?)

Und wenn sich alle Nerven winden:
Sie rauchen wahllos, was sie finden -
Ganz piep-egal, von welchem S-trauch.
Na, endlich durfte ich erleben,
Daß man's den Brüdern mal gegeben
Tjā - sowas freut ein' denn ja auch!

Wollt Ihr zu den „Genießern“ zählen,
Heißt's bess're Zigaretten wählen
Und nicht vertun den edlen Hauch!
Vers-tändig Zug für Zug verdauen! -
Nehmt Euch ein Beis-piel an uns Frauen . . .
(Tjā - sowas freut ein' denn ja auch!)

Uns Frauen ist das ja nichts Neues,
Dies Wahlprinzip, - wir haben treu es
Seit Ollims Zeiten in Gebrauch -:
Nen „bessern Herrn“ als Ehes-prossen
Und den dann mit Vers-tand genossen . . .
Tjā - sowas freut ein' denn ja auch!

ATIKAH

STURSVORSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK
in der **neuen Rauch-Epoche**

5 Pf



Der Tiger AKBAR Roman von WILLIAM QUINDT

7. Fortsetzung

Der Haarschnitt gibt über das Geschlecht keine Auskunft. Straff geteilt, lassen die schwarzen, leicht im Licht glänzenden Haare die schmalen Ohren frei und sind im Nacken scharf gestutzt. Das Gesicht, von leicht gelblicher Färbung, ist zwar weich, kann aber wohl das des jungen Mannes sein. Die hervorragenden Backenknochen, der unnatürlich rote, aber offensichtlich ungeschminkte, etwas in die Länge gezogene Mund, die dunklen, leicht geschlippten Augen unter den starken Brauenbogen erinnern Peter an Typen, die er viel auf seinen Reisen in Asien gesehen hat. — Der aufgedröckte schwere Mantel zeigt ein dunkles Jackett von bestem Schnitt, eine zart gemusterte Hemdbluse, eine gut gebundene seidene Schleife. Die Hände auf der Tischplatte, schmal, gelb, mit krallenlangen Nägeln, halten die Zigarette in einer Geste, die auf lange Gewohnheit schließen läßt. Von der unteren Hälfte des Gesichts ist nichts zu sehen. Aber es ist wohl doch ein Mann, denkt Peter und wendet sich wieder seinen Blättern zu. Doch da sieht er, daß der Fremde das Heft zusammenklappt, über den Tisch schiebt. Und da gerade der Kellner in seiner Nähe ist, bittet er ihn, den „Artisten“ auszuliefern. —

Mühsam muß er dann eine Weile warten, denn der einsame Gast scheint den Angestellten sehr angelegentlich nach irgendwelchen Dingen zu fragen. Endlich kommt der Mann in der weißen Jacke zurück, legt ihm das Heft auf den Tisch, verbeugt sich, geht aber nicht, fragt: „Sind der Herr vielleicht der Tiger-Dompteur Peterfen?“ Peter nickt erkaunt auf, nickt dann aber: „Ja!“ und fragt sofort: „Warum?“ — Der Kellner diener wieder: „Die Dame dort drüben hätte Geschäftliches mit dem Herrn zu sprechen und bittet sehr, ihr eine Unterredung zu gewähren.“ „Die Dame?“ Peter als ob verständnislos, nickt aber doch, zögernd, zweifelnd, Gewährung. Dann ist der Kellner schon wieder an dem anderen Tisch, der Fremde steht auf, kommt auf ihn zu — und nun sieht Peter Petersen, daß der vermeintliche russische Jüngling einen gut gearbeiteten Franzenrock trägt, Seidenstrümpfe an schlanken Beinen, graue Wildlederhose an unwahrscheinlich kleinen Füßen. —

Steht schon vor ihm, fragt mit weichem, slavischem Akzent in der dunkel verhangenen Stimme: „Ich habe die Ehre mit Herrn Petersen?“ — Der steht auf, verbeugt sich zustimmend. „Daphne Dennys!“ stellt sich der Fremde vor, setzt sich an der anderen Seite des Tisches, ihm gegenüber. Winkt dem Kellner: „Ich darf Sie einladen, Herr Petersen?“ — bestellt Glühwein, Zigaretten, sitzt unbefangen unter seinem verlegenen müßigen Blick. Wie das Getränk vor ihnen steht, die Zigaretten alihen, spricht sie: „Ich suchte im „Artisten“ eine geeignete Kraft. Natürlich fand ich nichts. Dagegen hörte ich, was man am Nebentisch über Sie erzählt. Das war sehr interessant!“ Sie zieht an ihrer Zigarette und lächelt maliziös.

Peter Petersen fühlt, wie ihm das Blut in den Kopf steigt, starrt sie fast böse an, knurrte: „Kann ich mir denken! Und was wollen Sie nun, gnädige Frau?“

„Fräulein!“ verbessert Daphne Dennys, lehnt sich in ihren Stuhl zurück, geht nun stracks auf ihr Ziel zu: „Sie haben als Tiger-Dompteur ausreichende Erfahrungen?“ — „Durchaus!“ brummt Peter. — „Gut! Ich plane eine Expedition, nach Indien — allein! Ich will mir dort einen jungen Tiger verschaffen, je jünger, desto besser — aus der Dschungel, verstehen Sie recht! Wild — kein Tier, das schon durch Europäerhände gegangen und so verdorben wurde. Diesen Tiger sollen Sie unter meiner Aufsicht zu einem bestimmten Zweck ausbilden. Es handelt sich um öffentliches Auftreten — welcher Art, das zu erklären, wäre immer noch Zeit. — Ich möchte Sie also engagieren: für die Expedition, für den Fang, für die Dressur in Deutschland. Und für dauernd als Dressleur und Wärter dieses Tigers und als unseren Reisebegleiter. Wollen Sie?“

Peter Petersen wirkt mit einem Schmerzenslaut die Zigarette weg. Er hat sie zerbrochen in krampfhaft sich krümmenden Fingern, hat sich verbrannt dabei. Dann klammert er sich an die Tischkante, hilflos, in gräßlicher Angst. „Jetzt geht es los!“ denkt er, „du träumst! Du bist wahnsinnig! Vorhin, als du den Stuhl durchs Fenster feuern wolltest, das war der erste Anfall. Dieses ist der zweite! Es spricht niemand mit dir! Alles ist nicht wahr! Wenn du jetzt den Mund aufstößt, dann kommen die Leute und verhaften dich! Dann bist du verrückt! ... Dann bist du verrückt! ...“ Er kneift sich mit ganzer Kraft ins Bein. Das schmerzt abscheulich, aber das gelbliche Gesicht ihm gegenüber weicht nicht. Eine silberne Schale mit Zigaretten steht auf dem weißen Tischkutsch. Zwei Gläser mit dampfendem, gewürztem Wein. Und in jedem Glas schwimmt eine gelbe Zitronenscheibe. — Es ist wohl doch kein Traum. Dann ist immer noch große Gefahr verrückt zu werden ...

Daphne Dennys neigt sich ein wenig ihm entgegen: „Habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt? Haben Sie mich nicht verstanden, Herr Petersen?“ — „Ich will in Indien einen jungen Tiger fangen. Ich habe keine Ahnung, wie man das macht. Dazu brauche ich Sie also in erster Linie. — Wenn der Tiger ausgewachsen ist, will ich auftreten mit ihm — ich als Tänzerin, den Tiger brauche ich zur Staffage. Sie sollen den Tiger beaufsichtigen, sollen ihm verschiedenes beibringen — Sie verstehen sich doch darauf, nicht wahr? — Und

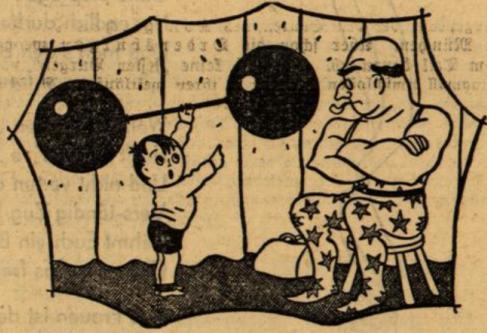
sollen sein Wärter und Pfleger sein! Verstehen Sie mich nun?“

„Ist das Ihr Ernst, Frau ... Fräulein?“ — „Daphne Dennys nickt ihm erkaunt an: „Ich verstehe Sie nicht! Es ist mein vollster Ernst! Sie sind wirklich sehr merkwürdig, Herr Petersen! Verstehen Sie mich wirklich nicht, oder wollen Sie mich nicht verstehen? — Wenn Sie freilich ein anderes Engagement haben, muß ich zurücktreten. Aber ich will Ihnen sagen, daß ich Ihnen jede Summe als Auslösung zahle. Es liegt mir daran, gerade Sie zu gewinnen!“ —

Da jöhnt es aus Peter Petersen, rötend, wild und so entsetzt, daß das Franzengeciht erschrocken zurückprallt: „Aber ja doch — selbstredend will ich! Ich will! Hier ist meine Hand!“ — Und er streckt seine Rechte weit über den Tisch. Die gelben Finger mit den krallenlangen Nägeln legen sich zögernd hinein, aber in den dunklen Augen ist ein warmes, freundliches Aufleuchten. —

„Abgemacht! Es freut mich — freut mich sehr, Herr Petersen! Und Sie werden es nicht bereuen. Ueber Ihr Gehalt sprechen wir in den nächsten Tagen. Kommen Sie morgen zu mir — hier ist meine Adresse.“ Sie entnimmt einer schlangenedernen Visitenkartentafel eine schmale, hüttene Karte, schreibt den Namen eines Hotels darauf, eine Zimmernummer, schiebt sie über den Tisch. — „Wir können dann auch alles Weitere besprechen. Ausrüstung usw. ... Ich will Ihnen ehrlich sagen, daß ich mir bis jetzt noch über nichts recht klar bin. Ich kenne Indien nicht, weiß nicht, wie ich zu einem jungen Tiger kommen soll, ganz jung, möglichst, daß er eben von der Mutter entwöhnt ist. ... Aber ich muß ein solches Tier haben, es geht nicht anders!“ „Das wird auch gehen, anständiges Fräulein!“ sagt Peter, der sich langsam wieder zurechtfindet. „Ich habe einen alten Freund dort unten, Charles Franzel, den Zigeuner. Er war früher Tigerjäger, bis er als Jäger in den Dienst irgendeines Adshahs getreten ist. Ich denke, er kann uns behilflich sein!“

Das fremdartige Gesicht ihm gegenüber strahlt in heller Freude: „Prachsvoll, Herr Petersen! Ich glaube, ich hätte



„Water soll ich sie schon auf die Bühne bringen?“

keinen Geeigneteren finden können als Sie. — Dann könnten wir schließlich schon im Januar fahren!“

Aber Peter Petersen entschwindet schon wieder all die beseligende Hoffnung: Expedition nach Indien, Telegramme an Franzel, Ausrüstung, Leben bis zum Januar! Seine Schulden, das Theater in Charlottenburg, keine Garderobe! — Selbst wenn ihm die Dame ein anständiges Gehalt zahlt und alle Kosten trägt, davon kommt er doch nicht gleich wieder auf die Füße ...

Da fragt sie schon wieder: „Sie sind doch frei, Herr Petersen, können sich frei machen?“ — „Das schon!“ nickt er zögernd — und nun hat er den erlösenden Gedanken: pah, wer so tief im Dred steht wie er, der nimmt, was er kriegen kann, und macht keine Fragen! Und wenn es dieser mongolischen Donna nicht aufs Geld ankommt, ihm, Peter Petersen, kommt es sehr darauf an: „Aber ganz einfach wird das nicht sein! Ich werde Verluste haben! Sie sprachen vorhin von einer Auslösung, gnädiges Fräulein!“

Daphne Dennys lächelt leicht: „Gewiß, die sollen Sie haben!“ entnimmt der Brusttasche ihres Jacketts ein Scheckbuch: „Ich darf um Ihre Ausweisungsbitten?“ Ihre Stimme ist kaufmännisch kalt. Aufmerksam prüft sie die amtlichen Formulare, die Peter ihr hinreicht, schreibt dann einen Scheck aus, kriekelt mit einer kleinen, wilden, regellosen Schrift auf einem anderen Stück Papier. „Quittung!“ schreibt sie darüber, schiebt es ihm hin, reicht ihm die Füllfeder: „Wollen Sie das unterschreiben, Herr Petersen!“ Prüft dann nochmals sorgsam den Scheck.

Peter Petersen verschwimmt die Schriftzüge vor den Augen, verwischt sich, stiehn ineinander. Nur eine phantastische hohe Summe liest er, weiß: „Ich schlafe nie wieder in der vermanzten Bude der alten Klingebell!“ Der Bühnenmeister Schmidt hat mich heute auch zum letzten Male einen unzufügigen Patron geschimpft!“ — Und dann wirkt er seinen

Namen hin, starrt auf den Scheck, den Daphne Dennys ihm gibt. Und nun liest er wieder die Summe — und jetzt erst geht ihm ihre Bedeutung für ihn ganz auf. Da sitzt er zitternd da und findet kein Wort ...

Daphne Dennys birgt die Quittung, schiebt einen zusammengefalteten Geldschein unter die Zigarettenhülle: „Sie sind wohl so gut und begleiten die Besche, Herr Petersen!“ steht auf, streckt ihm die Hand hin: „Ich erwarte Sie morgen zwischen drei und vier Uhr. Geht das?“ Er hat noch die Kraft, aufzustehen, sich über die gelbe, zerbrochenlich schmale Hand zu neigen: „Ganz wie sie beschließen, gnädiges Fräulein!“ — „Deben Sie meine Adresse gut auf!“ lächelt sie und deutet auf ihre noch immer auf dem Tisch liegende Karte. Peter steckt sie schleunigst mit dem Scheck in die Brusttasche. — „Wir besprechen dann alles Weitere, Herr Petersen! Auf Wiedersehen also!“

Er sinkt schwach auf seinen Stuhl zurück, sieht noch, wie die Dame einen runden Männerhut auf ihren Scheitel drückt, ihm noch einmal zulächelt von der Treppe — dann ist ihm, als müße er sterben. ...

Bis das Erlebnis die letzten Nerven durchdrängt hat, sein Blut nun rasend aufsteigen läßt. Er wirft sich über den Tisch, reißt den Geldschein unter der Zigarettenhülle hervor — fünfzig Mark ... Ruft den Kellner, zahlt, stürzt hinaus, winkt draußen einem langsam vorbeiziehenden Auto, steigt ein. „Zum Clou!“ schreit er den Chauffeur an. —

Daphne

Es klofft. —

Peter Petersen sitzt vor dem Rasierpiegel und bearbeitet während mit dem Mannstein eine kleine Schnittwunde am Kinn. Auf sein „Hörst!“ öffnet ein Hotelpage des „Atlantico“ die Tür, legt ein Telegramm auf den Tisch, zieht sich sofort wieder zurück.

Peter reinigt sein Gesicht vom Seifenschaum, wäscht die Rasierfläche mit hartem Toilette-Wasser nach, pudert die aufgekrahten Stellen. Fährt mit dem Kamm durch die Haare, legt den Hemdfragen um, bindet sehr sorgfältig die seidene Schleife.

Dann erst geht er zum Tisch, nimmt das Telegramm, reißt es auf. Wie er es nun aber liest, kommt Bewegung in ihn. Endlich — Charles Franzel antwortet! Dreimal hat er dem alten Tigerjäger bereits gedrahelt. Der gab kein Lebenszeichen. Heute nun klopft er aus Kairo: das Peters Anfragen ihn erst jetzt erreicht hätten, weil er auf Reisen sei, für seinen Adshah Geschäfte abzuwickeln hat, daß sie aber nur fahren müßten, in Port-Said schiffe er sich auf dem gleichen Dampfer ein, dann könne man ja alles besprechen, er glaube garantieren zu können — und viele Grüße auch und auf Wiedersehen! —

Peter Petersen atmet hochauf: Gott sei Dank! Also braucht man doch nicht so ins Blaue hineinzufahren. — Dann wiegt er das leichte Papier unerschütterlich in der Hand. Nun wird er doch noch einmal Daphne Dennys aufsuchen, wird ihr berichten müssen.

Seit gestern sind sie in Hamburg, sind im Atlantico abgestiegen. Morgen schiffen sie sich in Cuxhaven ein. Heute hat er ihr Hamburg gezeigt. Sie haben zusammen gegessen, und vor einer Stunde hat sie ihm „Gute Nacht!“ gewünscht. Jetzt ist es zehn Uhr. Peter Petersen hat noch ausgehen wollen: das ist kein rechter Hamburger, der nach Jahren heimkommt und sich dann nicht durch Sankt Pauli trinkt wie irgendein ausgehungertes Jan Maat! —

Immerhin: die Pflicht geht vor, er ist von Daphne Dennys abhängig. — Peter Petersen mag seine Brotherrin nicht, mag sie absolut nicht. Sie ist ihm fremd wie am ersten Tag. Er weiß nichts von ihr und kennt sich mit jedem Tag weniger mit ihr aus. Sie ist so ganz anders als alle Frauen, die er bis heute gekannt. Und irgendwie fürchtet er sich vor ihr, ist sie ihm unheimlich ...

Aber das hilft ihm nicht davon. Sie hat ihm scharf eingepreßt, sie sofort zu benachrichtigen, wenn Franzel antworten sollte. Er muß zu ihr. So streift er sich rasch Rock und Weste über, nimmt das Telegramm, knipst das Licht aus, verschließt sein Zimmer, geht über den Gang, klofft an Daphne Dennys' Tür.

Er glaubt, ein leises „Ja?“ gehört zu haben — wie er aber die Tür öffnet, liegt das Zimmer im völligen Dunkel. Dann jedoch regt sich etwas in dem großen Sessel am Fenster, dessen Gardinen weit zurückgezogen sind: „Herr Petersen?“ fragt die verhangene Stimme Daphne Dennys.

Peter wendet sich halb, schaltet bräsk das Licht ein, schlägt die Tür hinter sich zu: „Ein Telegramm von Franzel!“ sagt er und streckt ihr das Papier hin: „Er ist in Kairo, wir sollen kommen, in Port-Said stößt er zu uns!“

Daphne Dennys ist ihm entgegengegangen, liest. Peter Petersen betrachtet sie verwundert. Sie trägt eine rosafarbene Kasabaika, mit Zobel ausgefächelt und gefüttert, ein weißes, buntesticktes Tuchkleid, Pelzparantstiefchen. „Und sie ist doch eine Russin!“ fährt er durch ihn. —

„Fein!“ sagt sie, läßt die Hand sinken, sieht ihn freudig an. „Sehr fein! Sehen Sie, Herr Petersen, ich behalte recht: es wird alles gut gehen!“ Sie reicht ihm das Telegramm zurück, sieht ihn dabei voll und erkaunt an: „Sie haben sich umgezogen?“

„Ja!“ lächelt er, halb verlegen, halb spöttisch. „Schlafen kann ich auf dem Schiff noch reichlich genug — heute wollte ich die Gelegenheit ausnützen, um noch mal zu bummeln!“ Sie lacht mit ihm: „Ich habe ebenwomöglich schlafen können!“ Wendet sich, deutet flüchtig mit der Hand: „Habe da gesehen — einen wundervollen Blick hat man von hier über die Stadt. Ihr Hamburg ist schön, Herr Petersen!“

Fortsetzung ...

Die Forderung der Zeit — Ein schönes Heim für wenig Geld — finden Sie bei
TREFZGER
MÖBELFABRIK Karlsruhe Kaiserstr.97 EINRICHTUNGSHAUS

Monumente des Dritten Reiches / Zur Deutschen Architektur-Ausstellung im Haus der Deutschen Kunst

Eigener Bericht der Badischen Presse

Die großen Kulturleistungen der Menschheit waren zu allen Zeiten Höchstleistungen des Gemeinschaftslebens. Ob sachlich oder rein geistig, es verkörpert sich in ihnen die tiefste Wesenskraft eines Volkes.

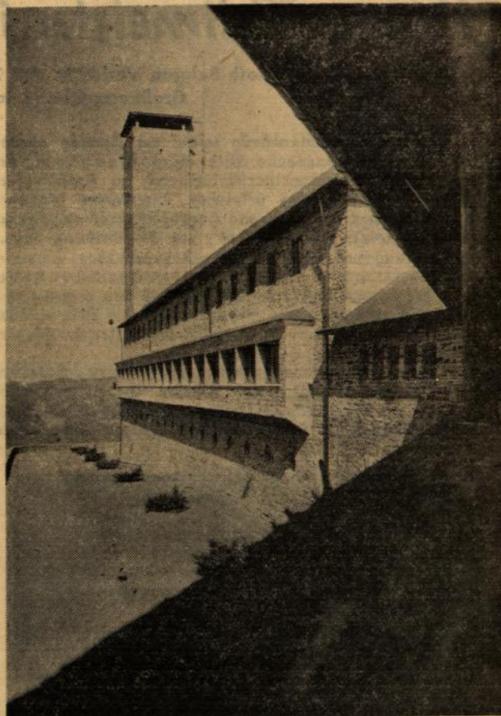
Adolf Hitler, 1935.

Die völlige Wandlung des deutschen Lebens im Zeichen der nationalsozialistischen Weltanschauung mußte zwangsläufig, da sie alle Gebiete des geistigen und kulturellen Lebens erfaßte, auch eine neue Epoche der Repräsentation des neuen Staates im öffentlichen Bauwerk einleiten. Eine Partei kann sich in tagespolitischen Forderungen erschöpfen, in wirtschaftlichen und sozialen Fragen, eine Bewegung wie der Nationalsozialismus indessen, die Form und Inhalt des neuen Lebenswille eines ganzen Volkes wird, muß diesem neuen Lebenswillen Ausdruck geben, denn, wie der Führer in seiner Kulturrede 1933 es aus sprach, „Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Altäre der Bejammung auf ihre bessere Mission und höhere Würde“. Erkenntnis und Anschauung eines Volkes und einer Epoche spiegeln sich am zuverlässigsten in seinen Kulturdenkmälern. Sie sind die sprechendsten Zeugen des Geistes ihrer Zeit. So ragen die Pyramiden Ägyptens in ihrer gewaltigen Monumentalität durch die Jahrtausende bis auf unsere Tage, lebendiger Ausdruck der gottähnlichen Machtvollkommenheit ihrer

hen Bauwerke der Gemeinschaft erheben, feiner gewordenere Klarheit des Erfaßten, ewige Form eines gestaltenden Willens, die stärksten Zeichen unserer völkischen Kraft, für spätere Generationen und Zeiten. Auf dem Reichsparteitag der Arbeit hat Adolf Hitler diese Verpflichtung aufgezeigt: „Die kleinen Tagesbedürfnisse, sie haben sich in Jahrtausenden verändert und werden sich ewig weiter wandeln. Aber die großen Kulturdenkmäler der Menschheit aus Granit und Marmor stehen ebenfalls seit Jahrtausenden. Und sie allein sind ein wahrhaft ruhender Pol in der Flucht aller andern Erscheinungen. In ihnen hat die Menschheit sich in Zeiten des Verfalls stets von neuem die ewige Bauerkraft gesucht und auch immer wieder gefunden, um ihrer Birnntis wieder Herr zu werden und aus dem Chaos eine Neuordnung zu gestalten.“

Gewiß, wir stehen am Anfang einer neuen Epoche, die die Form ihres künstlerischen und kulturellen Wollens zu vollenden sucht. Man kann einen neuen Baustil nicht befehlen. Er muß aus dem Erlebnis des Gewaltigen und Einmaligen, das unser Volk in diesen zurückliegenden fünf Jahren der völkischen Wiedergeburt aufwählt, erwachsen und sich gestalten. Erst fünf Jahre und doch, wenn man die zurückgelegte Strecke des Weges überblickt, blickt man kraftvoller und stolzer in die Zukunft. Die erste Deutsche Architektur-Ausstellung im Münchener Haus der Deutschen Kunst hat in Modellen und Lichtbildern alles zusammengetragen, was an baulichen Leistungen in den letzten fünf Jahren geschaffen wurde oder in der nächsten Zeit in Angriff genommen wird. Wahrlich, eine überwältigende Schau des Geleisteten und des Geplanten. Die überzeugendste Leistungsschau, die je eine Regierung nach fünf Jahren der Aufbauarbeit vorweisen konnte.

Des verstorbenen Paul Ludwig Troost's Schöpfung, das Haus der Deutschen Kunst ist in seiner monumentalen Klarheit der Linie schon die erste Vorbereitung auf die Schaufläche in seinem Innern, die alle mit diesem Haus das eine gemeinsam haben, die schlichte Würde, die große strenge Linie, der völlige Verzicht auf das Kleine, die Schnörkel und die Ornamente. Zwingend wird dieser Verzicht bei den Großbauten auf dem Reichsparteitagsgelände. Nur die Klarheit des Erhabenen, die Ruhe des Großartigen hat Bestand neben diesen wahrhaft gigantischen Ausmaßen. Diesen neuen „deutschen Stil“ findet man gleichermaßen ausgeprägt bei den Bauten des Königlich-plakies in München. Aber schon die Ordensburg Vogelsang weichen zum Teil davon ab. Sie sind keine „festen Burgen“ vom Ringwall umschlossen, sondern in ihren weitläufigen Anlagen bemüht, sich dem Gelände anzupassen. Dies Bemühen, der Landschaft zu entsprechen, wiederholt sich noch auffälliger bei Heimen der Hitlerjugend. Sie lehnen sich eng an die traditionelle Bauweise der Landschaft an, so jedes Schema und jede Schablone vermeidend, das Ueberkommene mit der Gegenwart glücklich verbindend. Aus der Begebenheit der Landschaft heraus wird auch die gewaltige Gesamtanlage des KdF-Bades Rügen bedingt, das Professor Clemens Klotz-München schuf. Ebenso einmalig wie genial ist dieser 5,5 Kilometer langgestreckte Wohntrakt, der 20 000 Menschen aufnehmen kann, im eleganten Zug der Linie der Küste angepaßt und durch Vorbauten wirkungsvoll unterbrochen und gegliedert, daß jede Gefahr der Einförmigkeit oder der



Das Gemeinschaftshaus der Ordensburg Vogelsang

Massierung vermieden wurde. Und gleichermaßen überraschen die Bauten der Wehrmacht, des Heeres, der Luftwaffe und der Marine. Die Kaserne, für uns der Jubelgriff baulicher Höflichkeit der Vorkriegszeit, hat ein anderes Gesicht erhalten. Auch sie sucht sich in das Gelände hineinanzufügen, die Landschaft mit einzubeziehen in ihre geräumige Anlage. All diese neuen Bauten atmen etwas von jenem neuen Geist, der für den leeren Drill das Erlebnis der Gemeinschaft setzt, für die kalte, nüchterne Kaserne das Heim des Soldaten. — Absolut natürlich fügen sich die Bauten der Reichsautobahn in die Landschaft, sich einschiebend ins Gelände und seinen Linien folgend. Welch mannigfache Aufgaben sich hier noch ergeben, zeigt das Modell einer Reichsautobahn-Gaststätte am Chiemsee, die alles vereinigt, was der Autofahrer, der nach langer Fahrt Raft und Erholung sucht, verlangen kann: Strandbad, Terrasse, Umkleideräume für 1500 Menschen, Gaststättenbetrieb, Parkplätze für 750 Wagen, Garagen und Tankstellen.

Nur ein Bruchteil von der Fülle der Eindrücke und Erkenntnisse, die diese erste Architektur-Ausstellung vermittelt, konnte nochmals herausgegriffen werden. Unmöglich die ungeheure Vielfalt dieser eindrucksvollen Schau in einem Beitrag zu erfassen, diese Ausstellung, die mehr ist als überzeugender Querschnitt durch nationalsozialistisches Schöpferium: Rechenenschaft und Programm zugleich!

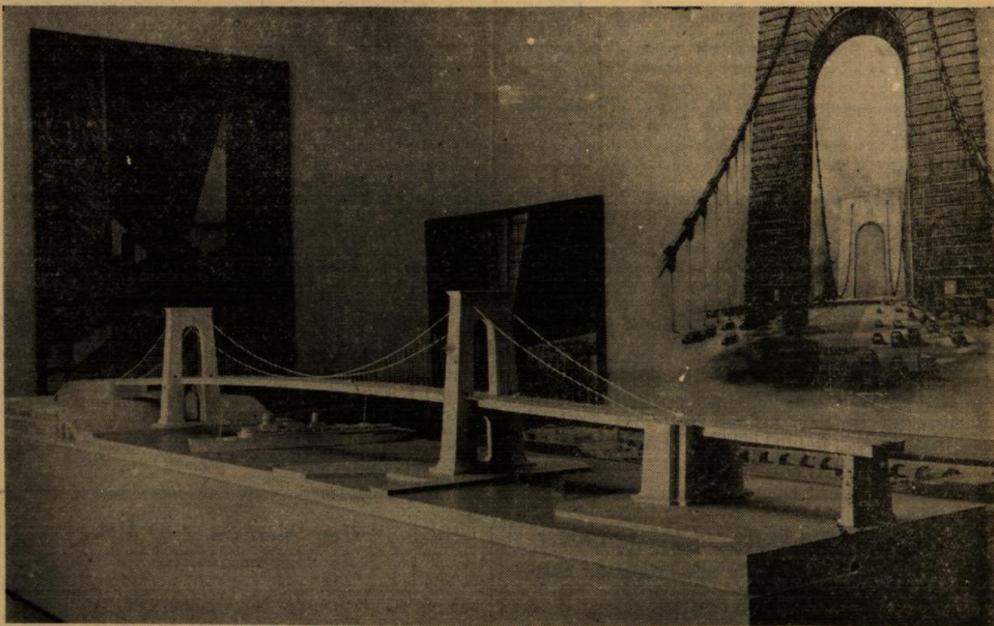
G. Coeckel



Innenraum der Ordensburg Sonthofen

Schöpfer, der Pharaonen. Sie sind nicht Gemeinschafts-erlebnis eines Volkes, sondern machtvoll getürmte Quadern königlichen Egoismus. — So stehen die Tempel Griechenlands in ihrer ausgeglichene Schönheit als Sinnbild des besitzenden Lebensideals der Harmonie von Körper und Geist vor uns. Und hat nicht der romanische Baustil des 11. und 12. Jahrhunderts, ganz gleich ob bei Burgen auf ragender Höhe oder bei Kirchen in den Dörfern, jene strenge, maßvolle Schwere und Sicherheit, hinter der Menschen Schutz fanden von den Feinden von außen? Und wo käme uns die Baukunst als Ausdruck des seelischen und geistigen Wollens einer Epoche stärker zum Bewußtsein als in der Zeit der Gotik, deren Dome die irdische Zufriedenheit verachten, die lähn ins weite Himmelsblau steigen, ein Schweben gleichsam, Form gewordene deutsche Seele, gedankentiefte Schönheit, durchglüht von der ewigen Sehnsucht sauftischen Gottsuchens? Die weltverneinende Gotik mit der seligen Verklärtheit des Himmels und den qualvollen Schreden der Hölle als den bewegenden Kräften des Seins wird abgelöst durch die Renaissance, die Reichtum und Schönheit der Welt für den Menschen zurückerobert. Und abermals geht die Baukunst Seite an Seite des neuen Lebensstromes. Auf die ekkatisch hochstrebenden Türme der Gotik folgen die monumentalen Bauten der Renaissance, die weltfreundigen Prunkpaläste des Barock. — Und dann ist es Schinkel, der die klassischen Formen wieder aufnimmt, und erstmals bewußt um einen neuen Baustil ringt. Was folgt ist ein Nachahmen, ein Kopieren und Versuchen, und schließlich: der Sieg der Technik.

Und damit stehen wir vor der gewaltigen Aufgabe, die sich die Baukunst des Nationalsozialismus zu lösen gestellt hat: mit der Ueberwindung der seelenlosen Technik die unsterblichen Sinnbilder seiner Kraft und seiner Gemeinschaft zu schaffen. In der Gemeinschaft, in der Ueberwindung der egoistischen Interessen des Einzelnen zum Wohle des Ganzen lag der Sieg der Bewegung, in der Gemeinschaft liegt die Kraft und der Glaube des Volkes. Für diese Geschlossenheit des Gemeinschaftslebens sinnfälligen und zwingenden Ausdruck zu finden, war und ist vornehmste Berufung der Architektur. Ueber die Zweckbauten des Alltags, über die Häuser und Paläste privaten Interesses, sollen sich die gro-



Hochbrücke über die Unterelbe in Hamburg

Von einem Brückenkopf zum andern mißt dieses freitragende Wunderwerk deutscher Brückenbaukunst 700 m. Die höchste Stütze von 70 m ermöglicht auch dem größten Dampfer freie Durchfahrt. Ausnahmen 1. Deutsche Architekturausstellung, München.

Monumente bejahen des Reiches Kulturwillen! Dein Ja dem Führer!

Der Tank überrannte den Fechter:

Heuser Weltmeister im Halbschwergewicht

Titelhalter Gustave Roth-Belgien verlor in der 7. Runde entscheidend - Arno Kölblin ko-Sieger
Großkampfabend in der Deutschlandhalle

Die Berliner Deutschlandhalle zeigte am Freitag abend wiederum das stimmungsvolle Bild eines Großkampf- abends, als der Weltmeisterschaftskampf im Halbschwergewicht zwischen dem belgischen Titelträger Gustave Roth und dem von der F.M. als Herausforderer anerkannten deutschen Meister Adolf Heuser zur Entscheidung kam.

Recht eindrucksvoll war der Sieg des deutschen Schwergewichtsmeisters Arno Kölblin über den Engländer Eddie Steele, der bereits in der zweiten Minute von einem rechten Haken erwischt wurde und weit über die Zeit hinaus bewußtlos war, jedoch Kölblin stürmisch belubelter ko-Sieger wurde.

Unter Leitung des italienischen Ringrichters Anselmo Villa, dem Faloni (Belgien) und Pippow (Deutschland) als Punktrichter zur Seite standen, nahm nach Absolvierung des Rahmenprogramms der Kampf zwischen Gustave Roth und Adolf Heuser seinen Anfang.



Der bisherige Titelhalter Gustave Roth (links) und der deutsche Meister und Weltmeister Adolf Heuser (rechts).

Nüchtern und überlegt übernahm Heuser den Antritt, Roth wurde in den Nahkampf gezwungen, mußte viel nehmen, hielt und wurde verwahrt und gab so die Runde an den Deutschen. Am linken Auge gezeichnet verlor Roth in der zweiten Runde, Heuser mit linken Schwingern zu stoppen. Auf schnellen Weinen erlitt Roth durch den Ring und war überraschend offen. Am An aber war die Deckung geschlossen, wenn Heuser den Belgier flüchtig überließ und behändige Haken auf den Körper trommelte. Die ganze Skala seiner hohen Verteidigungsfähigkeit mußte Roth aufbieten. Immer wieder verlor er, den Angriffen Heusers die letzte Wucht zu nehmen und den Deutschen mit einer heißen linken am Kopf zu halten. Mit unerhörter Wucht ließ Heuser seine Fäuste trommeln. Zweimal war der Belgier in der vierten Runde erschüttert, sammelte sich aber mit Sekundenbruchteilen zum Widerstand. Unerhörte Wucht war der Kampf. Der Tank Heuser überrannte den Fechter Roth. Kraftvolle Haken und Schwingen auf Herz, Magen und kurze Rippen mußten den Belgier erschüttern.

Noch keine Runde hatte der Deutsche bis zur siebenten abgegeben, als die Entscheidung fiel. Nach einem schweren rechten Herzhaken brach Roth in der siebenten Runde zum ersten Mal zusammen. Bei „neun“ erhob er sich und wurde erneut von Heuser angefallen und eins, zwei, drei, viermal auf die Bretter geschickt. Vollkommen kampfunfähig stellte sich Roth immer wieder, bis die Sekundanten das Handtuch warfen. Der neue Weltmeister Adolf Heuser wurde mehr als stürmisch gefeiert.

Max Schmeling trainiert

In Friedrichshagen im Sachsenwald hat nun auch Max Schmeling das Training für seinen Hamburger Kampf mit dem Amerikaner Steve Dubas aufgenommen. Schmeling kam von seinem Erholungsurlaub aus den Dolomiten und hat sich gleich mit Feuereifer ans Werk gemacht. Der Kreisleiter Weiser und der Frankfurter Josi, mit denen er je zwei Runden spartete, mußten sich schon gewaltig strecken. Arbeit am Sandbad, an der „Birne“, Bodengymnastik, Schattensport und Seilspringen gehören, wie immer, zum Programm des deutschen Meisters aller Klassen, der seine Tagesarbeit mit einem Waldlauf beginnt. Die neue Trainingshalle in Friedrichshagen, die 1000 Zuschauer Platz bietet, wird bald das Ziel der Boxsportfreunde sein.

Alemannia Aachen bleibt Mittelrheinmeister

Im Verbandsverfahren um die mittelhheinische Fußballmeisterschaft sagte am Freitag abend in Köln das Nachamtgericht unter dem Vorsitz des Rechtsanwalts Schmidt (Hannover). Verhandelt wurde über die Spielereinstellung des Spielers Braun für Tura Bonn, gegen die der SV. Beuel wegen der Mitwirkung im Meisterschaftsspiel Tura Bonn gegen SV. Beuel, das Tura 2:0 gewann, Einspruch erhoben hatte. Die vom Gau-Nachwart des Gauess Mittelrhein gefällte Entscheidung, wonach dem SV. Beuel aus dem vorletzten Spiel die beiden Punkte zuerkannt werden, wurde aufgehoben, da dem Geschäftsführer der Tura eine absichtliche Fälschung der Vor-Stelle nicht nachzuweisen war. Die zuerst vom Nachamt ausgesprochene Spielberechtigung des Spielers Braun bleibt bestehen. Das Spiel Beuel gegen Tura gilt hiernach für Tura weiter als gewonnen und Alemannia Aachen behält den Titel eines mittelhheinischen Gau-meisters.

In Bendenstorf ist übrigens auch Steve Dubas eifrig an der Arbeit. In seinem Sparring mit Kurt Hanmann zeigte er sich als großer Draufgänger. Auch er beginnt sein Tagesprogramm mit einem Waldlauf über 10 bis 12 Kilometer. Walter Neusel hat sein Lager im Rißener Forst aufgeschlagen, während Ben Koord in diesen Tagen in Hamburg eintreffen wird, um in Oßlsdorf zu trainieren.

Food oder Neusel

Eine große Gelegenheit, zu einem Kampf gegen Tommy Farr zu kommen, erhält der Bochumer Schwergewichtler Walter Neusel. Enalliche Veranstalter wollen den Sieger des Hamburger Treffens Ben Koord gegen Neusel Mitte Mai in London gegen Tommy Farr stellen. Am Falle eines Sieges über Koord könnte Neusel somit seine überragende ko-Niederlage durch Farr aus dem Vorjahre wieder ausmachen.

Der Sport am Wochenende

Sieben Fußball-Endspiele / Vorrunde zur Hockey-Meisterschaft / 14. Rugby-Länderkampf gegen Frankreich
Große Werbeaktion des deutschen Sports im Gau Oesterreich

Ein gehaltvolles Sportprogramm wird am letzten März-Wochenende innerhalb der deutschen Gau abgewickelt. Im Fußball, Hockey und Ringen wird um Meistertitel gekämpft und im Rugby steigt der 14. Länderkampf zwischen Deutschland und Frankreich in Frankfurt a. M. Im jüngsten deutschen Gau, Oesterreich, führt der deutsche Sport unter Führung des Reichssportführers eine große Werbeaktion durch, die am Sonntag beginnt.

„König“ Fußball

Klein diesmal die Gruppen-Endspiele zur deutschen Meisterschaft in den Vordergrund des Geschehens. Mit einer Ausnahme gibt es am heutigen Sonntag ein volles Programm. In Aachen spielen die Gaue Saarbrücken, Südwest, Ost und Nord. In der Gruppe 1, VfR. Mannheim u. Teufel 05 sowie Berliner SV 92 und Schalke 04 in Gruppe 2, Fortuna Düsseldorf und VfB. Stuttgart sowie FC. Daxia und Borussia. In Gruppe 3, 1. FC. Nürnberg und Alemannia Aachen sowie Hannover 96 und Hanau 93. In der Gruppe 4. Mit ständiger Sicherheit ist anzunehmen, daß sich die Seimmannschaften erfolgreich behaupten.

An den Süddeutschen Gaue gibt es einige Nachbatausfälle, abgesehen von der Begegnung SV. Saarbrücken gegen Eintracht Frankfurt, die im Gau Südwest die Meisterschaft entscheidet. Es spielen: Südwest: SV. Saarbrücken - Eintracht Frankfurt; Baden: Freiburg FC. - SV. Waldhof, SV. Rehl - Phönix Karlsruhe; Württemberg: Sportf. Stuttgart - Sportf. Eßlingen, Stuttgart SC. - Ulmer FC. 04, VfB. Schwenningen - Union Bödingen; Bayern: Bayern München - 1860 München.

Im Handball

Stellen sich unsere besten Spieler in den Dienst der großen Werbeaktion für die Volksabstimmung am 10. April in Deutsch-Oesterreich. Der Reichssportführer persönlich wird die verschiedenartigen Werbeveranstaltungen mit einer Rede vor den österreichischen Volksgenossen im Wiener Stadion einleiten, dann folgt ein Spiel Deutschland - Oesterreich. Am gleichen Tage werden noch folgende fünf Städte im Gau Oesterreich ausgetragen: Graz-Berlin, Linz gegen Leipzig, Magenturk-München, Innsbruck-Nürnberg, Salzburg-Stuttgart. Im Wiener Konzerthaus wird abends der Reichssportführer anlässlich der Vorführungen der Deutschlandreise nochmals das Wort ergreifen. - Im Süddeutschen Handballsport kommt es zu folgenden Punktspielen: Baden: TB. Sodenheim - SV. Waldhof, VfB. Mannheim - Freiburg FC. Bad. Reil - TB. 62 Weinheim, TB. Sodenheim - TB. Reil. - Am Sonntag wird unter erstmaliger Beteiligung aller 16 Gaue zum zweiten Male die deutsche Meisterschaft ausgetragen.

Im Rugby

Stellen zwei internationale Treffen auf dem Programm. Wieder in Frankfurt a. M. trifft unsere Nationalmannschaft im 14. Länderkampf mit Frankreich zusammen. Von den bisher mit den Franzosen ausgetragenen Spielen endete nur die Frankfurter Begegnung 1927 mit einem deutschen Siege. Alle anderen Treffen verloren wir. Die deutsche Nationalmannschaft hofft natürlich wieder auf einen Sieg, obwohl bekannt ist, daß Frankreich ein vorzügliches Ausbaubielt. In Berlin kommt es zu einem Länderkampf der Studenten von Deutschland und Italien.

Am Wintersport wird es immer ruhiger. Auf dem Feldberg erhält das neue Skistadion am Wochenende mit internationalen Wettläufen seine Weiche. - Am Rinae n

Hans Marr stand 81 Meter

Trainingsgesprächen auf dem Feldberg

Am Freitagnachmittag fand ein erstes Trainingsgespräch auf dem Feldberg statt. Am Freitagabend fand ein weiteres Trainingsgespräch statt und am Samstag schon ein drittes. In diesen drei Tagen haben die Teilnehmer an den verschiedenen Stellen der Feldbergbahn, die recht gute Leistungen zu sehen bekommen. Obwohl der Schnee am Nachmittag verhältnismäßig weich war, gab es doch durchwegs Sprünge von 65 bis 75 Meter. Mit sehr guten Leistungen warteten dabei die Schweizer Tschanzi und Rudi auf, aber auch die Kameraden aus der heimgekehrten Ostmark, vor allem die Salzburger Krallinger, Galatiner und Aßlauer, zeigten hervorragende Sprünge. Den Boal schloßen jedoch die beiden Thüringer Hans Marr und Paul Sedel ab, denn Sedel stand zuerst in schöner Saltus 80 Meter, ihm folgte dann Marr, der sogar 81 Meter schaffte, eine Weite, die noch nie im Schwarzwald erreicht wurde.

Auch die Abfahrtsläufer waren schon eifrig beim Trainieren, um für die erste Konkurrenz der Weltkämpfe am Samstag gerüstet zu sein.

Feierliche Eröffnung der Wassersportausstellung

In den Ausstellungshallen am Kaiserdamm wurde am Samstag vormittag die große Wassersportausstellung Berlin 1938 mit der Sonderausstellung „Ein Volk in Leibesübungen“ feierlich eröffnet.

Zu der Eröffnung der großen Schau, die das Oberkommando der Kriegsmarine, der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen, der Reichsverband des deutschen Handwerks und die Fachgruppe Sportartikel- und Turngeräte-Industrie gemeinsam mit der Gemeinnützigen Berliner Ausstellungsgesellschaft und Fremdenverkehrs-G. m. b. H. veranstaltet, waren zahlreiche Ehrengäste erschienen, darunter viele Vertreter des Diplomatischen Korps, die Reichsminister Dr. Schulerberg und Dr. Günther, Staatssekretär Wittke, der Korpsführer des RSK, Generalleutnant Christian, die Reichsfranchiseführerin Scholz-Rink und hohe Vertreter der Wehrmacht und der Gliederungen der Bewegung.

Karl Schäfer Reichstrainer?

Es sind Bestrebungen im Gange, die ausgezeichnete Kraft eines Karl Schäfer dem deutschen Rinskisport als Reichstrainer zu erhalten. Die Berufung des hervorragenden Wiener auf diesen Posten würde bei allen Rinskisportfreunden freudige Zustimmung finden.

werden am Wochenende die letzten deutschen Meister im Kajak- und Kanusport ermittelt. - Im Radsport kommen Bahnrennen nur in Paris zur Durchführung. Weltumfahrende ist der Sportbetrieb auf den Straßen. In Deutschland werden die ersten reitenden Amateurrennen mit Bodum-Männer-Bodum und Quer durch die Lüneburger Heide ausgetragen. - Der Pferdesport bringt drei Galoppsportveranstaltungen, und zwar in Straubera, Mülheim-Duisburg und München jeweils am Sonntag.

Handball

Die Lage in der mittelhheinischen Bezirksliga

Staffel I: Das für den Staffeltag besonders wichtige Treffen des letzten Sonntags, die Begegnung TB 48 Kallert und TB 18 Mülhburg brachte erstere mit 7:6 einen schwer erkämpften und äußerst knappen Sieg. - Der Tabellenführer TB. Kallert hat bei seinem letzten Heimspiel die Tade Neugeb als Gast. Sie war wieder einmal in guter Form und legte sicher mit 10:3 (5:3). Danach ist nur TB. Kallert noch die einzige Mannschaft, die den Staffeltag noch aus eigener Kraft schaffen kann. - Der nächste Sonntag der Mittelhheinischen Bezirksliga, Kallert - Gaggenau, Mülhburg gegen Tillingenweiler zusammengefaßt, wird weitere Klärung bringen müssen. Die anderen Spiele des vergangenen Sonntags brachte dem TB. Grünwinkel einen überraschend klaren 13:8 (7:4) Sieg über den TB Tillingenweiler, und Gaggenau mit 18:7 (8:3) über Tillingen.

Die Aufstiegsspiele in Baden

Bekanntlich werden in diesem Jahre auch im Gau Baden die Aufstiegsspiele zur Fußball-Liga in zwei Gruppen ausgetragen. Die Einteilung ist noch nicht erfolgt, da noch nicht alle Bezirksklassenmeister feststehen. Als Termin für die ersten Aufstiegsspiele wird der 24. April genannt, spätestens jedoch müssen die Meister bis zum 3. Mai gemeldet sein und am 8. Mai beginnen.

Mit fast 100 Kilom.-Std. durch die Luft

Bradi sprang fünfmal über 100 Meter

Ueber das „Weltrekordspringen“ Josef Bradi auf der Planica-Schanze in Jugoslawien wird erst jetzt Näheres bekannt. Demnach hat der Salzburger die 100-Meter-Grenze nicht weniger als fünfmal überschritten. Es wurde an zwei Tagen gesprungen.

Zunächst erstellte Bradi 88, 95, 100 und 107 Meter. Tags darauf war der Schnee durch die stark strahlende Sonne langsamer geworden. Diesmal erreichte Bradi 90, 98, 102, 100 u. 104 Meter. Da bei dieser Gelegenheit auch die Sprünge gezeitet wurden, konnte man feststellen, daß bei Sprüngen von über 100 Meter Weite die Geschwindigkeit des Springers sich auf etwa 86 Kilom.-Std. belief.

Glückwunsch des Führers an Bradi

Josef Bradi, der hervorragende Salzburger Skispringer, der auf der großen Schanze von Mateje-Planica in Jugoslawien mit einem phantastischen Sprung von 107 Meter Weite aufwartete, hat für diese großartige Leistung ein Glückwunschtelegramm des Führers mit folgenden Worten erhalten: „Zu Ihrem schönen Erfolg läßt der Führer und Reichskanzler Sie herzlich beglückwünschen. Ges. Staatsminister Dr. Meißner.“

Kopfsieg in der „Liverpooller“

BattleShip schlägt Royal Danish nach Kampf

Zwei Tage nach dem von Wafos gewonnenen Lincolnshire-Handicap wurde mit der Grand National Steeplechase am Freitag in Liverpool das schwerste Hindernisrennen der Welt entschieden. Dem vorjährigen Sieger Royal Mail war es nicht verabunt, noch einmal den Titel in diesem gewaltigen Hindernisrennen davonzutragen. Das Rennen endete mit dem Siege des schottischen BattleShip (W. Hopp) im Besitz von Mrs. Marion Scott, der Gattin des bekannten schottischen Bühnen- und Filmschauspielers Randolph Scott.

RULAT-TEE! ... der Quarität wegen

Danksagung

Für die un- beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, bekundete herzliche Anteilnahme, für die Kreuzspenden und das Geleit auf seinem letztem Wege, wegen wir ein tiefempfundenes „ergelt's Gott.“

Ebenso dem Hochw. Herrn GSt. Rat Hünge und den eh-w. Schwestern des Neuen St. Vincentiushauses für ihre Mühen auf diesem kurzen Krankenlager.

KARLSRUHE, den 26. März 1938.
Für die Hinterbliebenen:
Frau A. Vilgis.

Rheinische Hypothekbank
Die in der heutigen Hauptversammlung auf 7% festgesetzte Dividende für das Geschäftsjahr 1937 gelangt gegen Einreichung des Dividendenscheines Nr. 11 nach Abzug der 10%igen Kapitalertragsteuer mit RM. 6.30 für die Aktien über RM. 100.— mit RM. 63.— " " " " RM. 1000.— sofort zur Auszahlung
Mannheim, den 24. März 1938.
Der Vorstand.

Kleine Anzeigen Große Wirkung

Praktische Geschenke
kaufen Sie in großer Auswahl
Reißverschlusstaschen
Damentaschen
Lederkoffer
Handkoffer
Schuhranzen
Schülermappen
Aktenmappen
Musikmappen
Necessaires
Schreibmappen
sowie sämtliche Lederwaren und Reiseartikel
G. Dischinger
Kaiserstraße 105
zwischen Adler- und Kronenstraße - Telefon 2618
stets Eingang von Neuheiten

Zurück
Dr. med. Rob. Schwank
Telefon 2513
Parkstraße 9

Alte Weisheit lehrt:
Reinige Dein Blut im Frühjahr und Du bleibst gesund. Ein gründliches Blatreinigungsmittel sind stets Schönerbergers Pflanzensäfte
Reformhaus Alpina
Kaiserstraße 68
Haltestelle Adolf-Hitler-Platz

MULCUTO
FÜR DEN STÄRKSTEN BART
DEUTSCHES REICHSPATENT
Zahlreiche Anerkennungen
Herr Johann Weich, Bürgermeister und Ortsgruppenleiter, Schleierau über Schweikart, schreibt am 4. Dezember 1937:
„Die Klagen haben mir so gefallen, daß ich keine andere mehr verwenden möchte.“
Mulcuto Dama Zwischenstr. 50 Südk. Nr. 3.00
Benzenguell.-Nachw., Wiederverkauf. ges.
MULCUTO-WERK / Pöhlingen

Möbel
Für jedermann tragbare
Anzahlung u. Ratenzahlg.
(schon v. RM. 2.50 an auf je 100.- Kaufsumme), Frachtfrei ab Fabrik Katalog od. Vertretung, unverz. durch „Südhay“-Möbelversand, Stuttgart-N. Jägerstr. 12

„Bremsil“- u. „Jurid“
Bremsbeläge / Orig. „Ate“
Bremsflüssigkeit / 24 versch.
Polierrmittelfabrikate / Original-F. & S. - Motorenersatzteile / Getriebe- u. Vergaserersatzteile,
sowie sämtliches andere Zubehör für Auto u. Motorräder zu Original-Fabrikpreisen. / Vorteilhafte Bezugsquelle für Wiederverkäufer
Auto- u. Motorradzubehör-Großhandlung „S-LEX“-Vergaser Generalvertretung
Schwindt & Stehle
Karlsruhe i. B., Kronenstr. 28, Fernr. 6114

Sterbefälle in Karlsruhe
(Aus Setzungsnachrichten und nach Familienangaben)
Rathke Willem, geb. Herting, 81 Jahre alt
Frau Karoline Hül, geb. Franz, 71 Jahre alt
Paula Grubb, geb. Schweizer, 51 Jahre alt
Carl Selger, beruflicher Grenzbeamter a. D., 66 Jahre alt

Auswärtige Sterbefälle
(Aus Setzungsnachrichten und nach Familienangaben)
Wischmeier: Johann Bauer, Obmann, 75 Jahre alt
Haben-Haben: Marie König, geb. Wübb, 75 Jahre alt
Brombach: Gottlieb Meier, Hofwart, 69 1/2 Jahre alt
Bomanfchinger: Karl Dietrich, Kaufmann a. D., 69 Jahre alt
Eizach: Josef Weis, Schlosser, 83 Jahre alt
Freiburg i. Br.: Frieda Rang, geb. Ehret
Göttingen: Emilie Gröblin-Güemann, geb. Däubler, 80 J. alt
Heidelberg: Heinrich Lindner, Heizer, 62 Jahre alt - Rath. Weider, Witwe, geb. Geh
Herrsch: Ernst Dreder, Straßenwart, 87 1/2 Jahre alt
Mannheim: Wilhelmine Dool, geb. Wehling, 84 Jahre alt - Hermann Weber, Hofwart a. D., 67 Jahre alt - Luise Wolbel, Witwe, geb. Strauß, 79 Jahre alt
Mörfeld: Rosa Zuzart, geb. Köstler, Witwe, 66 1/2 Jahre alt

Familien-Nachrichten
(Aus Setzungsnachrichten und nach Familienangaben)
Verlebte:
Wriede Salin und Dr. Rudolf Meyer, Hofarzt
Vermählte:
Bruchsal: Carl Wilhelm Ertan und die geb. Schmitz
Sachsenan: Anton Baumertler und Irma, geb. Glitz

Osterferien Ihre Kinder nach Herrenalb
Strohleite u. Kuchl, erucht gerne
Private-Kinderheim Herrenalb Herrenalb, Telefon 868.

Gieberei
gut erfahren, sucht einige Kunden in Baden- und Württemberg. Angeh. u. R. 3175 an die Badische Presse.

Kapitalien
Hunderttausende
auszuweisen
I. Hypotheken bis zu 60% d. Kaufwertes einschließlich Grundzins.
Kaufzahlung 99%
Erste niedrige Nebenkosten. Wichtige Gelder für Wiederaufbau u. höchster Verzinsung. Röhrens durch
August Schmitt
Hypothekengeschäft
Karlsruhe, Girschtstraße 48.
Telefon 2117, Beleg. 1379.

Haben Sie Hypothekenge'd
dann wenden Sie sich an
Hail & Saur
Hyp. Verm.
Stuttgart-O., Neckarstr. 24
Ruf 26217
Keine Vorkosten

Gülle Beteiligungs
Wir geboten bei voller Sicherheit und sehr guter Rendite. Geforderter Betrag 7000.- bis 10 000.-
Angebot u. Nr. 3175 an die Badische Presse.

Ämterliche Anzeigen

Ämterliche Anzeigen
Bühlertal
Bekämpfung von Obstbaum-schädlingen.

Schwedische Bekämpfung von Obstbaum-schädlingen bedürfen die Obstbäume einer etwas eingehenderen Behandlung und Pflege als wie dies bisher der Fall war. Ich habe bereits in letzter Zeit bekanntgegeben, daß die diesige Gemeinde zu diesem Zwecke eine neue Obstbaumzucht gekauft hat. Soweit noch nicht erfolgt, sollen die Bäume durch den Gemeindevorstand mit einem Antiseptikum gegen die Schädlinge werden. Die Maßnahmen sind bisher sehr spärlich eingeleitet. Ich gebe deshalb zur Annahme dieses Mal eine letzte Frist bis kommenden Mittwoch, den 27. März 1938. Bei der Annahme ist die Zahl der zu behandelnden Obstbäume anzugeben.
Der Bürgermeister.

Reichstagswahl und Volksabstimmung am 10. 4. 38 herr.
Zur Zeit wird für die obige Wahl und Volksabstimmung die Vertretung der diesigen Wahlkreis durchgeführt. Hierbei wurde wiederum die Mitteilung gemacht, daß sich diese Personen für eine einstweilige Wahl haben und die heute trotz ihres Auswärtigkeit es verstanden haben sich wieder politisch anzumelden. Hierbei laufen diese Gefahr, daß sie bei der obigen Wahl nicht abstimmen dürfen. Ich erlaube deshalb alle die in Frage kommenden Wahlberechtigten, sich jetzt sofort politisch anzumelden und sich einmal durch eine Nachfrage davon zu überzeugen, ob sie in der Wahlkreis aufgenommen wurden oder nicht. Ich werde in allen Fällen sofort einreichen, wo eine politische Anmeldung aus reiner Fahrlässigkeit nicht erfolgt ist.
Der Bürgermeister.

Reichstagswahl und Volksabstimmung am 10. 4. 38 herr.
Bei der am 10. April 1938 stattfindenden Reichstagswahl u. Volksabstimmung nehmen zum ersten Male auch solche Wahlberechtigten österreichischer Staatsangehörigkeit teil, die außerhalb des bisherigen Landes Österreich im Reichsgelände wohnen. Zur Teilnahme an der österreichischen Volksabstimmung berechtigt sind alle bis zum 10. April 1938 geborenen Männer und Frauen, die die österreichische Bundesbürger-schaft besitzen.
Solche Personen in der diesigen Gemeinde wohnhaft sind, sind diese gebeten, sich sofort beim Bürgermeisteramt (Stm. 5) zu melden.
Der Bürgermeister.

Als Ausdruck einer Kultur
gelten nicht nur Bauwerke, sondern auch die Kleidung der Menschen und besonders die der Frauen.
Man spricht heute nicht nur von einer Mode schlechthin, sondern von einer Kleiderkultur. Diese, mit viel Geschmack und modischem Geschick zu pflegen und in den richtigen Einklang mit günstigen Preisen zu bringen, ist unsere erste und vornehmste Aufgabe.
Geschwister Vetter
KARLSRUHE · KAISERSTR. 145

Haben Sie schon unsere neue Landkarte
von Schweden, Norwegen und Dänemark gesehen? Unsere Trägerin bringt sie Ihnen mit der Bezugskarte ins Haus. Jeden Monat eine neue Karte, wenn Sie die „Badische Presse“ ununterbrochen weiterlesen. Sammeln Sie diese Karten sorgfältig, innerhalb eines Jahres verfügen Sie alsdann über ein vollständiges Kartenwerk der außerdeutschen, europäischen Länder.

Familien-Druck-sachen
liefert schnell
in bester Ausstattung die
Badische Presse

Saratoga
mit Clark Gable u. Jean Harlow in ihr. letzt. Rolle
Beginn: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30

UFA THEATER

CAPITOL
Standschütze Bruggler
Ein Film vom Land Tirol
Jugend zugelassen!
Beginn: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30

Heute
Sonntag, 27. März, 20 Uhr
Orgel-Abend
Walter Füss
unter Mitwirkung von
Elisabeth Barth
aus Pforzheim (Sopran)
Kart. z. l. u. 1.50 ab 19 1/2 U. in der
Markus-Kirche
York-Platz

2.-RM. Wochenrate!
Kleider- und Manier-Stoffe
Damenwäsche
Frühjahrs-Modell
Blusen und Kleider
Pullover
Sportkleid
Schlafdecken usw.
F. A. Dages,
Kaiserstr. 25

Eintracht
Donnerstag, 31. März, 20 Uhr
5. (Letzter) Meister-Klavierabend
Professor

Elly Ney
Beethoven
Die 3 beliebtesten Sonaten:
Pathétique, Mondschein, Appassionata
außerdem: Sonate As-dur, op. 110
Karten von 1.65 (Stud.) bis 5.- bei Maurer u. bei
Kurt Neufeldt
Weidstraße Nr. 81

Colosseum-Theater
Heute zwei Vorstellungen
Das Theater der Wiener Spielzeugschachtel!

Alles für's Herz!
Die Welterfolgs-Revue!
Heute 4.15 Uhr: Fremden-Vorstellung
RM. -.80 bis RM. 2.20
8.15 Uhr: Abend-Vorstellung
RM. 1.- bis RM. 3.50
Premieren-Vorstellung war ausverkauft!

Theaterkasse Sonntags von
11 bis 1 Uhr geöffnet!

Badisches Staatstheater
Sonntag, 27. März 1938
Nachmittags
Gefühl. Vorstellung
für die 3500
„Arzt d. Freude“
Abteilung
Kulturgemeinde

Tänze mit Orchester
Anfang 15 Uhr
Ende gegen 17.45
Kein Kartenverkauf
im Staatstheater

Peer Gynt
Ein dramatisches
Gebiet von
Henrik Ibsen.
In freier Uebersetzung
von
Dietrich Eckart
Musik v. E. Grieg.
Regie: Baumbach
Musikf. Leitung: Borch.

Colosseum-Theater
Heute zwei Vorstellungen
Das Theater der Wiener Spielzeugschachtel!

Immobilien
Zwei-Familienhaus
in schönster Lage am Turmberg in Durlach
mit Garten und beziehbare 4 Zimmer-
Wohnung wegen Wegzug zu verkaufen.

Grundstücksmakler Brückner
Karlsruhe, Gartenstraße 23, Telefon 3669

BADEN-BADEN
Moderne Villa
Neubau, 6 Zimmer mit reichl. Zubehör und
altem Komfort. Fließ. kaltes und warmes
Wasser, 2 Kachelbäder, Garten 1232 qm groß.
Halbe Höhenlage, weiter Blick. Bis 1944
steuerbegünstigt. Preis RM. 30 000. Zu
verkaufen durch den Makler

Dr. Ernst Faber
Baden-Baden, Ludwig-Wilhelm-Platz 11 - Telefon 2116

Wiesbaden
zu vermieten und zu verkaufen.
Möbliertes sowie unmobiliertes Besitzt-
gung durch Immobilienmakler

M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461

Deutsches Frauenwerk
Abteilung Volks-Hauswirtschaft

Wiesbaden
zu vermieten und zu verkaufen.
Möbliertes sowie unmobiliertes Besitzt-
gung durch Immobilienmakler

M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461

Wiesbaden
zu vermieten und zu verkaufen.
Möbliertes sowie unmobiliertes Besitzt-
gung durch Immobilienmakler

M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461

Wiesbaden
zu vermieten und zu verkaufen.
Möbliertes sowie unmobiliertes Besitzt-
gung durch Immobilienmakler

M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461

Wiesbaden
zu vermieten und zu verkaufen.
Möbliertes sowie unmobiliertes Besitzt-
gung durch Immobilienmakler

M. Kübler & Sohn
Karlsruhe, Kaiserstr. 82a, Tel. 461

Verchiedenes
Ebersteinburg.
Höhenluftkurort
Baden-Baden
In neuem Sandbad.
Erlaubungsberechtigter gute Kur.
Langezeit. Lehr. 28.
Fran. Gürtler.

Umzüge
mit Rolle, werden
sachgemäß ausgeführt
Wägen
Möbeltransport
Kronenstr. 46

Zu verkaufen
Schlafzimmer
echt Eiche, Schrank
1.80 m breit,
Fleischermöbel
m. 3teil. Spiegel,
2 Betten, 2 Nach-
tische, 2 Stühle u.
Küchle, natur, Bü-
fett 1.60 m breit,
Zisch, zwei Stühle,
1 Sofa, aufm.
2. RM. 545.-

Klavierkauf ist so eine Sache!
Man kann da auf die
Beatung erfahrenen
Fachleute nicht ver-
zichten. Daher legt
man bei Schalle auf
eine gewissehafte
Ausführung der Kun-
den großen Wert und
bietet durch umfang-
reiche Auswahl in
allen Preislagen In-
strumente für jeden
Wunsch.

Möbel
Kaiserstr. 175
neben Salamander.
Tausch, Miete, Teilz.

Schlafzimmer
2 Betten, Herb. Eis-
schrank, Kleider, u.
Wäschekab., 1 Kapi-
schrank, 2 Schreibe-
tische, 1 Brochkau-
schrank, abg. abg.
Niederk. 6, 1.

Dianos
von
Krumm
Stuttgart
in anerkannt
vorzüglicher
Ausführung
sowie Krumm-
Kleinpianos
nur bei
Scheller
Kaiserstr. 36 11
erhältlich
Hilfstr. Kronenstr.

Leberzählige Gegenstände
finden rasch
einen Käufer
durch eine
Reklamanzeige
in der „Z.P.“

Speisezimmer
bedr. schwer Eiche
gehob. 3 Tische, 150
K. Schrank, 1
elend. m. Kat. 8.
u. gut Matr. 250 K.
eleg. ar. Divan, 2
gl. ledn. pol. Bettst.
Büfett, 1. 20 K.
pol. u. 1. 20 K.
abid. 12 K. 12 K.
Kaiser, Wöbelg.
Zugstr. 26

Diplomaten-Schreibtische
Schreibtische, Büch-
erschrank, Ausleu-
tische, Stühle, Couch
Divan, Chaiselonge,
Sofa, Büfett, Ver-
lto, Schrank, pol.
u. Schreibe, Küchle
zu verkaufen.
6. Ritterhöfer,
Möbelhandlung
Eosienstr. 23.

Foto
9 1/2 x 9, Analt. 1:4.5
1/10.5, neu. Combu-
mit Selbstauslöser,
8 Kaff., Blimpach-
fass., Koffert, 100
Gefäß, u. 2. Teilz.
zu verkaufen.
Zu erfragen in der
Bad. Presse.

Nach NEW YORK
jeden Sonnabend mit unseren beliebten
Dampfern, die
nur eine Klasse
führen.
Fahrpreise schon von
RM. 251.25 Antwerpen-New York
RM. 472.50 Antwerp-New York-Antwerpen

Fordern Sie ausführl. Prospekte auch für unse-
re verbilligten Ferien- u. Vergnügungsfahrten

RED STAR LINE
HAMBURG
Generalvertretung Daniel Milberg
Hamburg 1/D, Kleine Rosenstraße 3
sowie alle Reisebüros

Gemeinschaft
der Ruhestandsbeamten und
Beamtenhinterbliebenen e. B.
San. Baden,
Kaiserstr. 175
Die auf Montag, den 28. März 1938,
nachmittags, vereinbarte Kaffeestunde
fällt wegen Abzug des Gastwirts
aus.

Der Vorsitzende.

Möbel Thome
Karlsruhe, Herrenstr. 23
gegenüber Drogerie Roth
sind elegant
sehr haltbar
und billig!
Ehstandsdarlehen!
Kinderbeihilfe.

Briefmarken-Sammler
lebt Österreich-
Briefmarken bei
Frau W. Krumm
Kaiserstr. 27

Bruterie, Kücken
Junghühner
Zuchtbedarf
Lieferung seit 1902
Geflügelhof
Morgenthau 299
Preise frei.

Wiesenhau
Bücher, Karten,
Kaiserstr. 126.

Heirats-Gesuche
Heiraten
berm. d. Stadt u.
Land m. gut. Erl.,
Itz. reell, Intitul.
Fr. Worsch, Karis-
ruhe, Kaiserstr. 64,
Tel. 4239, geg. 1911.
(30712)

Ihr Osterwunsch
wird bald Erfüllung finden, wenn Sie sich uns.
einzigartigen, evangelisch. Vereinigung bedienen.
Unser Name bürgt für ernste Arbeit und Erfolge!
Für Interessent. 36 seitiges, bebild. Heft 60 Pf. ab.
Burg-Union, Postfach 310, Schleiß. 19.

Bevor Sie an Ihre Frühjahrs-
Garderobe denken, empfiehlt
sich die Anschaffung eines
Korsetts

Sportgürtel
Drell mit Schnürung oder Broché ohne Schnürung,
seitlich zum Haken, 4 Strumpfhalter 1.95

Sportgürtel
kräftiger Atlas, ohne Schnürung, seitlich zum Ha-
ken, 4 Halter 2.95

Gummischlöpfer
„Rollan“, strapazierfähige Qualität, etwa 35 cm
hoch, 4 Strumpfhalter 1.95

Hüfthalter
guter Drell seitlich zum Haken, mit
2 Gummieilen, guter Sitz 2.95

Hüfthalter
kräftiger Drell oder Broché Leibteil verstärkt, mit
oder ohne Schnürung, seitlich zum Haken, gut-
sitze Formen 3.95

Büstenhalter, Büstenheben
in vielen Ausführungen und Preislagen

Korsetts
guter Satindrell mit Charmeusebrust und verstärk-
tem Leibteil, mit oder ohne Schnürung, seitlich zum
Haken, gut ausgearbeitete Formen 5.95

Für starke Damen:
Hüfthalter
strapazierfähiger Satindrell, gute Verarbeitung,
vorn m. Schließe, Rückenschnürung, 4 Strumpfhalter 5.95

Wir führen eine große Auswahl der be-
kannnten Korsett-Marken
„Eskora“, „Ski“, „Felina“, „Triumpf“

Hemdchen oder Schlüpfer
Kunstseide Interlock gestreift, beliebte anliegende
Qualität, Farben: lachs blau, nil, weiß . . . Stück 0.88

Hemdchen oder Schlüpfer
Bemberg-Mattkünstseide mit verschieden breiter
Plißee-Musterung und Spitzen-Garnierung,
Größe 42-48 Stück 1.95

Nachthemden
Wäschebatist, weiß oder farbig mit kurzen
Ärmeln 1.95

Unterkleider
Charmeuse aus Bemberg-Kunstseide, hübsche
Motive, z. T. mit kleinen Schönheitsflechern 3.95

UNION
Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H., Karlsruhe
Deutsches Unternehmen

Jugendfrisches
Bismarck, Möbel, 22 J., alleinstehend,
mit Barbermögen und Befäh. f.ump.
Blondine, naturl., liebt, anständig,
lamb, häuß. u. musikal., ergeht treuen
Ehegefährten u. aufrecht Kameraden.
Rab. unt. 2950 durch Erich Müller,
Wiesbaden, Heilmundstr. 5 (Chemnitz)

Unterricht
Schwarzwald-Schule Triberg
Oberstufe, Landesleistungsheim in ge-
lunderter Raib. u. Höhenlage. Ab-
schlußexamen der Mittelschule u. Abitur.
Sommer- u. Winterport, Winterproh.

Auch Sie lernen
Klavierspielen
in 2-3 Monaten, fortsetz. nach Noten,
jedoch selbst. leichte Erlernung. Ge-
niale Erlernung eines blind. Klaviers.
Preis: 20.-, Rab. unt. 3050
Erich Müller, Wiesbaden,
Heilmundstr. 5, (Chemnitz)



Lauppe

riberg
in ge-
bü-
bitur.
orolp.

n
aten,
Ge-
fers.
30718
rude.

Der wirtschaftliche Aufstieg der Grenzmark

Eine wirtschaftspolitische Betrachtung / Von Dipl.-Volkswirt C. L. Albert

Es war ein stolzer Rechenheftbericht, den am 8. März dieses Jahres Badens Ministerpräsident Walter Köhler anlässlich der Fünffjahresfeier ablegen konnte. In dem Titel der Zahlen spiegelt sich der Umbruch zum neuen Deutschland wieder, jenes Zeitgeschehen, das wir heute weder wissenschaftlich ergründen, noch in irgend einer Form mit normalen Maßstäben messen können. Wir wollen nicht noch einmal das ganze Elend der darniederliegenden Grenzmarkwirtschaft während der Systemzeit vor unseren Augen vorüberrollen lassen. Aber eines muß hier gleich zu Anfang gesagt werden: Alle Theorie ist zunichte geworden an der Schlagkraft der realen Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches. Denn alle Prinzipien, auf die man in der Praxis und im wissenschaftlichen Denken so festgesetzt gesehen hatte, deren Eigenbestimmungen man als obersten Grundsatz anerkannt, wurden reiflos ihrer Selbständigkeit beraubt und betätigen sich ab nun, wie wohl auch für die fernere Zukunft, als dienende Grundzüge für das Wohl der Allgemeinheit in selbstverständlicher Unterordnung unter das Primat der Politik und ihrer zielgerichteten Lenkung!

So kam es, daß „vermeintliche Utopien“ auf einmal zu unumstößlich lebendig gestaltenden Wirtschaftsfaktoren, daß Glaube, Wille, Tat und damit persönlicher Einsatz endgültig zu bewertenden Größen wurden, die in den geschaffenen Werten ihren sichtbaren Ausdruck jedem, der mit offenen Augen Erfolge betrachtet, greifbar vermitteln.

Gerade Badens Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet beweisen die Richtigkeit dieser neuen Lehre, ja sind ein herabdes Spiegelbild dieser neuen Grundzüge und damit Ordnungen. Wir müssen den inneren wirtschaftlichen Aufbau unseres Heimatlandes genau kennen, um ihn in seiner Bestätigung, so wie es ihm gebührt, würdigen zu können. Denn von Baden, einem Industrieland, spricht man erst seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, als unser Gau Hinterland wurde und seine Industrie sich in ihrer zukünftigen Entwicklung gesichert wähnte. Der Weltkrieg hat diese Realität vernichtet und Baden zur Grenzmark des Reiches im wahrsten Sinne und nachhaltiger Bedeutung und Wirkung umgewandelt.

Und nun erleben wir das fast Unglaubliche! Dieses Industrieland entwickelt sich heute ruhig weiter, trotz der nahen Grenzen, trotz einer Maginotlinie jenseits des Rheines!

Der langgezogene Stiefel Baden, mit seiner weit über den Reichsdurchschnitt liegenden Bevölkerungsdichte, verfiel mit ganz besonderer Zähigkeit seinen Kampf um Erhaltung und Steigerung der gesamten Wirtschaft. Und nicht zuletzt mag der Erfolg der Tatsache zuzuschreiben sein, daß wir Süddeutsche, wenn auch etwas langsamer, dafür aber um so überlegener und abgewogener an die Verwirklichung unserer Zielsetzungen herangehen.

Wir wollen zunächst nur zwei Zahlen gegenüberstellen; bei rund 2½ Millionen Einwohnern — 1 Quadratkilometer wird im Durchschnitt von 160 Menschen bewohnt, also fast 15 Prozent mehr, wie im Reichsgebiet — zählten wir 1933 letztmalig 183 000 Arbeitslose, Ende 1937 dagegen 17 500. Dies sind die ersten berechneten Zahlen aus der Arbeitsschlacht des nun hinter uns liegenden ersten Vierjahresplanes. Noch eine weitere Zahl soll den Aufstieg der badischen Wirtschaft aufzeigen. Gab 1933 das Badenwerk in einem Jahr 400 Millionen Kilowattstunden Strom ab, so steigerte sich die Nachfrage bis Ende 1937 für dieses Jahr auf 700 Millionen Kilowattstunden. Deutscher können Zahlen kaum mehr sprechen!

Wenn auf einer Fläche von 15 069 Quadratkilometer, so groß ist Baden, 180 000 Betriebe werken mit einer Gefolgschaftszahl von 600 000 Volksgenossen, dann kann man ruhig sagen: Baden ist ein Industrieland! Denn während fast 60 Prozent seiner Bevölkerung in den Betrieben tätig sind, beschäftigt die Landwirtschaft nur noch 28 Prozent.

Eine solche intensive Wirtschaft hat zwei ganz typische Merkmale, einmal wirtschaftet sie niemals allein auf eigener Rohstoffbasis, braucht also fremde Rohstoffe, des weiteren verlangt das Erzeugte die entsprechenden Absatzmärkte. Welchen Strich das bittere Kriegsende unter die Zukunftshoffnungen der jung aufstrebenden badischen Wirtschaft und Industrie gezogen hat, das kann nur der ersehen, der das Grenzland selbst und die Grenzlandnot erlebt hat. Kein absehbares Hinterland war mehr vorhanden, 182 Kilometer Grenze waren nach Frankreich zu abgeriegelt, die Abnahmeverhältnisse nach der Schweiz gingen stetig zurück, während die Eigenrisse das Maß voll machte. In diese schwere Zeit fiel der Kampf des Nationalsozialismus um die Macht, um die Möglichkeit der Neuordnung und Neugestaltung deutschen Geschickes und deutscher Zukunft. Und es ist ein bitter wahres Wort, das in diesen Tagen Walter Köhler in Mannheim gesprochen hat, wenn er sagte: „Was haben vor der Machtergreifung die nationalsozialistischen Propagandisten denn überhaupt für Machtmittel in der Hand gehabt, um das Volk vom Willen und Wollen der Bewegung zu überzeugen, nichts, und trotzdem das Mächtigste: Den festen Glauben an eine bessere Zukunft.“ Und hier sehen wir wieder bestätigt, daß Unwägbares zu glückhafter Wirklichkeit wurde, denn dieser Glaube der wenigen Paladine des Führers hat „Berge versetzt“, hat Baden ein neues Gesicht für Mensch und Wirtschaft gegeben.

Die Entwicklungsgeschichte gestaltete im Lauf der letzten 70 Jahre die Struktur der badischen Wirtschaft einerseits in Betrieben, die für den deutschen Markt arbeiten, andererseits in Betrieben, die sehr stark exportgebunden werken. Dabei müssen wir wieder zwei Hauptgruppen unterscheiden: Das bodenständige Unternehmertum, zum großen Teil familiengebundene Wirtschaften, und Betriebe ausländischer Besitzes oder starker ausländischer Kapitalbeeinflussung. Denken wir dabei nur an die oberbadische Textilindustrie, sie ist hauptsächlich eine Gründung schweizerischer und elsässischer Unternehmer, betrachten wir die Schokoladenindustrie, wie auch in neuerer Zeit die Stumpenfabriken, in denen sich aus-

ländisches Kapital festgesetzt hat. Dazu kommen natürlich noch eine ganze Reihe von anderen Industrieunternehmungen aus anderen Wirtschaftsgruppen, die ähnliche Lagerungen aufweisen. Soweit diese Unternehmungen nicht aus kapitalistischen Gründen und aus Spekulationszwecken bewirtschaftet werden und wirtschaften, sind sie unseren bodenverwurzelten Unternehmungen in Haltung und Erfolgswirkung gleichzusetzen. Dort aber, wo dies nicht der Fall ist, und man könnte hier mit dem Finger auf eine ganze Reihe von Firmen hinweisen, gibt es Schwierigkeiten und Unklarheiten, die nicht leicht zu korrigieren sind. Mit diesen Verhältnissen muß nun einmal gerechnet werden, insbesondere heute, nachdem im ganzen Reich der größte Teil der Industrien der Vierjahresplanordnung unterworfen ist, die besonders der jüngsten, arbeitsschwerigen Neuindustrie wegen Kontingents-Zuteilungsschwierigkeiten stark zu schaffen macht. In diesen Problemen werden wir bis zur endgültigen Klärung noch einige Zeit zu arbeiten haben.

Es ist natürlich heute sehr schwer den Exportanteil der badischen Wirtschaft herauszuziehen und zahlenmäßig darzustellen. Ich zeige nur zwei Schwierigkeiten auf: Sollen die Produktionskapazitäten des Exports erfaßt werden, dann stimmen die Wertziffern nicht, werden die Wertergebnisse herausgezogen, dann haben wir keine Rückschlussmöglichkeit auf die Summe der Erzeugnisse. Im Jahre 1935 stellte der jeweilige Syndikus der Handelskammer in Freiburg, Dr. Lais, gestützt auf die Untersuchungen von Dr. Dell in vorsichtiger Auswertung badische Exportergebnisse zusammen. Darin zeigte der Landesfinanzamtsbezirk Baden eine Exportquote von 28,7 Prozent an, bei einem Reichsdurchschnitt von 19,8 Prozent im Jahre 1929.

Unterstützt von den ausfuhrfördernden Maßnahmen der Reichsregierung hat — zu jener Zeit — Baden heute sicherlich seinen Exportanteil sehr stark vermehren können und mit Recht wollen wir darauf hinweisen, daß unsere Grenzmark zumindest quotenmäßig bewertet, an einer der ersten Stellen reichsdeutscher Güter marschieren wird. So hat sich trotz aller ausgeprägten Schwierigkeiten Badens Industrie nicht nur ihren Exportcharakter erhalten, sondern in erweitertem Maße verwirklicht. Der Zwang um Erhaltung des einmal Geschaffenen hat den Erfindungs- und Gestaltungsgeist einerseits hart bedrängt, andererseits ihn aber zu höchster Leistung angespannt, so daß unsere Industrie es fertig brachte, immer wieder mit neuen Epigenerzeugnissen den Absatzmarkt zu überfallen, und ihn von neuem erweitert zu erobern.

War schon die Leipziger Frühjahrsmesse 1937 für die badische Exportwirtschaft ein Erfolg, so kann von der des Jahres 1938 gesagt werden, daß die Ergebnisse verblüfften, denn

Aufschwung durch die Wehrhoheit

Langsam und schwierig war die wirtschaftliche Entwicklung in der badischen Grenzmark nach der Machübernahme, sie ist lange Zeit nicht mit dem übrigen Tempo im Reich mitgekommen. Dies wurde jedoch mit einem Schlage anders, als die neutrale Zone wegfiel und die Wehrhoheit des Reiches bis an seine tatsächlichen Grenzen verwirklicht wurde. Ab nun setzte der eigentliche und endgültige Gesundungsprozess ein, denn die erhöhte Bauaktivität, dazu die Bedarfsdeckung der Wehrmacht, wie nun der zusätzlich arbeitenden Volksgenossen werden mit einem Male auf eine wesentlich breitere Basis gestellt. Die Schutzlosigkeit von Industrie, wie Bevölkerung hörte auf und unter der starken Hand unseres wehrhaften Vaterlandes konnte die badische Industrie in einen neuen Abschnitt ihrer Betätigung eintreten. In diesem Augenblick wurde auch die badische Wirtschaft offiziell für ihren Bereich zum Träger der Wehrkraft unseres Volkes. Sie hat einen ansehnlichen Teil zur Wehrbereitschaft des Gesamtvolkes geleistet und leistet ihn ebenso freigebig auch für die Zukunft, denn sie ist sich dessen bewußt, daß nur ein starkes Volk eine gesunde und ertragreiche Wirtschaft im Frieden führen kann.

Wenn Baden ein Industrieland ist, dann verdankt es dies vornehmlich seiner glücklichen wirtschaftsgeographischen Lage an der Durchfuhrstraße Nord-Süd am Rhein entlang. In Erkenntnis dieser Tatsache wurde nichts versäumt durch Erweiterung der verkehrstechnischen Mittel die badische Wirtschaftslage zu unterstützen. Als einer der ersten Gauen wurden wir an das Netz der Reichsautobahn angeschlossen. Die Nordverbindung läuft schon weit über Frankfurt hinaus, während die Ost-West-Verbindung voraussichtlich noch in diesem Jahre ihrer Bestimmung übergeben wird. Auch die Probleme um die Rheinschiffungsmöglichkeit wurden weiter vorwärts getrieben, so daß der Tonnagenumsatz über den Wasserweg Rhein einen sehr beachtlichen Aufschwung nehmen konnte.

Und noch ein weiterer Gedanke sei hier niedergelegt. Ein besonderer Umstand des so schweren Darniederliegens der badischen Wirtschaft war seinerzeit dadurch gegeben, daß, als nach 1918 der Absatzmarkt für die badische Industrie und Wirtschaft verloren war, gänzlich neue Absatzmärkte in Innerdeutschland erschlossen werden mußten. Die ungeheure Schwierigkeit der fruchtungsünftigen Lage wird für den Augenblick, also heute, durch den gesamtdeutschen Wirtschaftsprozess — seine unbegrenzte Nachfrage — wohl behoben, aber trotzdem wird gerade dann, wenn wieder normale Erzeugungsverhältnisse eintreten, diese Fruchtlage eines großen Teils unserer Wirtschaftsgruppen sich stark bemerkbar machen. Die Reichsbahn hat hier, angeregt durch unsere amtlichen Stellen, schon so manche Härte durch Sondertarife ausgeglichen. Im-

man nahm an, daß der Kulminationspunkt des Außenhandels überschritten sei, daß die Verrechnungsländer, wie man glaubte, gesättigt wären und die Devisenländer wenig Einfuhrmöglichkeiten hätten. Die Ergebnisse überraschten insofern, als eine Reihe von Industriegruppen ganz beachtlichen Absatz verbuchen konnten, Absätze, mit denen sie nicht gerechnet hatten.

Immerhin macht unserer badischen Wirtschaft auch in Zukunft die Rohstofffrage noch manches Kopfzerbrechen, besonders dort, wo es gilt neu aufstrebende Industrien in den Rahmen der Gesamtkontingents-Wirtschaft ausbaufähig einzubauen, denn auch sie haben einen Anspruch auf gesunde Wirtschaftlichkeit. Doch wird sich auch hier in absehbarer Zeit der artreine Gedanke endlich verwirklichen, der immerhin schon sehr stark geklärt ist durch die Tatsache, daß Firmenüberwertungen aus Kontingentsbesitzen heraus grundsätzlich geteuert wurde, derartige spekulative Veräußerungen also nicht gemiß sind.

Ein weiterer wirtschaftlicher Erfolg ist für Baden darin zu sehen, daß endlich mit der Schaffung eines eigenen gesunden, der Privatwirtschaft dienenden badischen Bankgewerbes begonnen wird durch die innere Umgestaltung der Badischen Bank in eine Regionalbank, in ein Bankhaus der privaten Wirtschaft. Auch dieser Prozeß, der für ein Industrieland wie Baden ungeheuer wichtig ist, muß bald weitere Nachahmung finden.

Während die badische Exportindustrie in der Hauptache auf der privaten Unternehmerinitiative aufgebaut ist, konnte sich die Industrie für den heimischen Markt langsam und stetig, angepaßt an die erweiterten Bedürfnisse der nun in Brot und Arbeit gekommenen Volksgenossen, ihren Weg mit Erfolg bahnen. Dazu kommen die staatlichen Wirtschaftsbelegungsmaßnahmen, die in erster Linie zur Aufgabe hatten, das Arbeitslosentum zu beseitigen, des weiteren aber zielbewußt dem Gesamtaufbau der badischen Wirtschaft zu dienen. Dies alles wurde jedoch trotz des gemäßigten Einsatzes öffentlicher Mittel nicht über den Weg der Anleihen finanziert, sondern neben den Reichsmitteln im ordentlichen Staatshaushalt durchgeführt. Dieser so geschaffene Impuls pflanzte sich im Bereich der gesamten badischen Wirtschaft fort, und getragen von einer gesunden Unternehmertum, ergab sich das erfreuliche Bild der sich langsam aber sicher emporzuschaffenden Wirtschaft der Süddeutschen Grenzmark. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg“. Dieses Sprichwort hat sich wahrlich in Baden 100prozentig bewahrheitet. Und mochten in der Zwischenzeit noch so manche und schwere Nadelstiche eingetreten sein, auch in Zukunft werden sie uns nicht erspart bleiben, sie werden genau so überwunden, wie sie bis jetzt überwunden worden sind.

merhin wird trotzdem die Frage der Frachtvorbereitung der badischen Wirtschaft für die Zukunft eines der wesentlichen Probleme darstellen, besonders wenn es nötig wird wieder auf längere Sicht zu disponieren; denn dann erst setzt der wirkliche Konkurrenzkampf ein, vornehmlich in jenen Wirtschaftszweigen, die noch durch ein unveredeltes Rohmaterial ganz besonders benachteiligt sind.

Es ist nicht Aufgabe dieser grundsätzlichen Wirtschaftsbeurteilung, Einzelheiten das Wort zu reden, hier kommt es nur auf das Grundsätzliche, auf das Wesentliche an. Nationalsozialistisches Wirtschaftsdenken geht vom Grundsätzlichen aus und ordnet dann bis ins Kleinste hinein alles nach den erkannten Grundgesetzen aus. Nur so war es möglich in einer solch kurzen Zeitspanne die Gesundung der badischen Wirtschaft einmal zu fundieren und sodann in erfolgversprechende und erfolgswirksame Bahnen zu lenken. Hier hilft vor allem das bewußt ausgeglichene Moment, das im Rahmen der Gesamtwirtschaft Arbeitseinsatz und Erzeugung so aufteilt, daß, soweit wie immer möglich, allen arbeitswilligen und arbeitsschreudigen Volksgenossen ein auskömmliches Verdienst aus ihrer Arbeitsleistung beschieden ist. Damit haben alle Splitterbetrübungen oder Eigenbrödeln aufgehört, denn nur eine Forderung ist maßgebend, die nach der Gesamtwirtschaft des deutschen Volkes, die getragen ist vom Arbeitswillen und der Arbeitsmöglichkeit aller Schaffenden in den einzelnen Gauen des Reiches, das besteht ist, allezeit seinen Aufgaben gerecht zu werden.

Badens Weg als Industrie- und Wirtschaftsgau des nun Großdeutschen Reiches ist genau vorgezeichnet. Seine Aufgaben sind: Im Bereich der innerdeutschen Wirtschaft mitzuwirken den Markt zu befriedigen und die Schlagkraft des Volkes mit besten Kräften zu unterstützen, hinsichtlich des Exportes weiterhin seine Spitzenstellung in der gesamtdeutschen Ausfuhrwirtschaft nicht nur zu behaupten, sondern noch zu vergrößern. Ein zweiter Vierjahresplan wurde auch als neue Aufgabe der badischen Wirtschaft überantwortet. Wir geben uns der zuverlässigen Hoffnung hin, daß unser Grenzmarkgau am Ende durch den Erfolg genauso seinen jähren Leistungs- und Tatwillen unter Beweis stellen kann, wie ihm schon nach dem ersten Vierjahresplan ein voller wirtschaftlicher Erfolg beschieden war.

Aufnahmen der Titelseite: Dr. B. Wolff (NSD.-Mitgl.)

Verantwortlich für den Textteil: Th. E. Eisen, für den Anzeigenteil: Franz Kathol

Arbeit



Holzstapelarbit im Schwarzwald

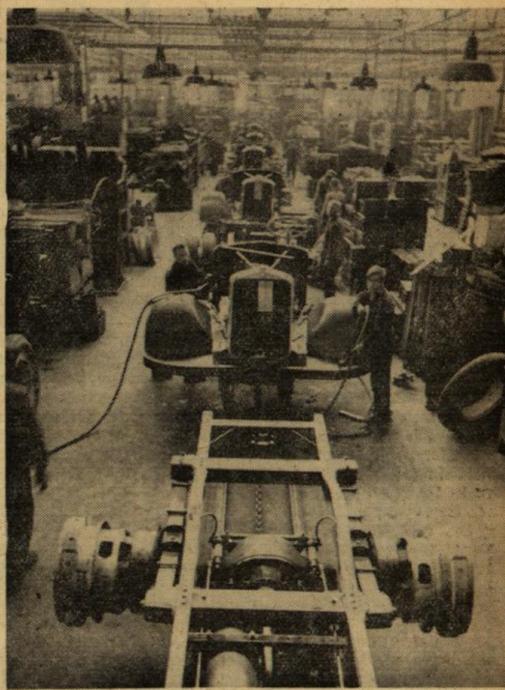


Mädchen am „modernem Spinnrad“



Salinenanlagen in Bad Dürheim

Schwarzwälder Granit



Lastwagen am laufenden Band

(Aufnahmen: Schütz (3), Wolff (3) — 1922)

im Bild

Die badische Metall- und Maschinenindustrie

Von Dipl.-Kaufmann Norbert Emrich, Hauptbearbeiter beim Gauwirtschaftsberater

In der Gruppe der Industrie nimmt die Metall- und Maschinenindustrie die erste Stelle ein, trotzdem um die Mitte des vorigen Jahrhunderts diese Industrie, die heute die bedeutendste im Lande ist, aus nur etwa 30 größeren Betrieben mit rund 1700 Arbeitern bestand. In den letzten Jahren vor Beginn des Weltkrieges setzte eine rasche Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges ein, die neben der Steigerung der Zahl der Betriebe und der in diesen Beschäftigten auch den Ausbau der Betriebe bewirkte. Die Metall- und Maschinenindustrie Badens gehört heute zu den höchstentwickeltesten ganz Süddeutschlands.

Die drei badischen Hauptindustrieregionen sind: Mittelbaden, mit annähernd 500, Unterbaden mit annähernd 200 und der Hochschwarzwald mit der Bar mit 100 Betrieben. Die Maschinenindustrie hat ihre größte Ausdehnung in Mittel- und Unterbaden, während auf dem Hochschwarzwald in der Hauptsache die Feinmechanik und elektrotechnische Industrie heimisch ist. Als Sitz der elektrotechnischen Großindustrie kommt insbesondere das Unterland und hier vor allem die Stadt Mannheim in Frage.

Sehr interessant ist auch, daß prozentual Unterbaden mehr Großbetriebe aufweist als Mittelbaden, das an erster Stelle steht. Die ganze Industrie zeigt einen überwiegend städtischen Charakter. Während in Südbaden und auf dem Hochschwarzwald die Industrie überwiegend kleinstädtisch oder ländlich ist, zeichnen sich alle anderen Landesgegenden mit Ausnahme des badischen Hinterlandes, das nur ländliche bzw. kleinstädtische Industrie besitzt, durch Vorkommen der Industrie in den größeren Städten aus.

Insgesamt finden weit über 100 000 Menschen ihr Auskommen in dieser Industrie.

Es ist klar, daß die katastrophalen Auswirkungen der Nachkriegs- und Systemzeit, verbunden mit den großen wirtschaftlichen Schäden, die Baden durch die Grenzschließung erlitten hat, nicht spurlos an dieser Industrie vorübergegangen sind. Bedenkt man, daß im Februar 1932 81,6 Prozent Arbeitslose auf 1000 Einwohner in Baden kamen, im Februar 1933 noch 76,7, 1934 52,3 und im Mai 1937 11,9 Prozent Arbeitslose, so läßt sich darauf schließen, daß ein Großteil dieser Arbeitslosen auf die auftraglose Metall- und Maschinenindustrie fiel, daß aber auch, eng damit verbunden, mit dem Rückgang der Arbeitslosigkeit die Beschäftigung seit 1933 in außerordentlich großem Umfang wieder eingesetzt hat. Der heute bestehende Facharbeitermangel ist der beste Beweis für den Erfolg der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Führers.

Die hochentwickelte und umfangreiche Maschinenindustrie bedingt eine leistungsfähige Gießerei-Industrie. Die Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Sparten der Metall- und Maschinenindustrie bringen eine sehr enge Verflechtung der Betriebe mit sich.

Der Gruppe der Eisen- und Metallindustrie, die sowohl die Eisen- und Metallverarbeitung, als auch die Eisen- und Metallgießerei, die verschiedenen Blech- und Drehwerke und Metallwarenindustrie umfaßt mit über insgesamt 400 Betrieben, steht die Gruppe der Maschinenindustrie, die sowohl die Maschinenindustrie, Kessel- und Apparatebau, Eisenkonstruktion- und Fahrzeugbau mit rund 250 Betrieben und schließlich die Gruppe der Feinmechanik- und elektrotechnischen Industrie mit 150 Betrieben gegenüber.

In der ersten Gruppe sind über 50 000, in der zweiten Gruppe sind ebenfalls über 50 000 und in der dritten Gruppe rund 20 000 Arbeiter beschäftigt. Die Gruppe der Maschinenindustrie ist demnach der arbeitsintensivste Zweig der gesamten Metall- und Maschinenindustrie.

In diesen aufgezeigten verschiedenen Sparten der Industrie werden Erzeugnisse hergestellt, die Welttruf genießen. So z. B. die badischen Kraftmaschinen, die Land- und milch-wirtschaftlichen Maschinen, Nähmaschinen, Materialbearbeitungs-, Werkzeug-, und Spezialarbeitsmaschinen, Pumpen und Hebezeuge, Lade-, Transport-, Förder- und Entladungsanlagen usw.

Auch auf dem Gebiete des Fahrzeugbaues spielt die badische Industrie eine bedeutende Rolle, sowohl in der

Kraftwagen- und Krafttraderstellung, wie im Kleinbahnen- und Waggonbau.

Daß Baden auch in der Feinmechanik mit an der Spitze der deutschen Wirtschaft marschiert, ergibt sich aus den Namen Pforzheim, Mannheim, St. Georgen, Durlach, Rastatt, Freiburg, Heidelberg usw., alles Orte, in denen genaueste wissenschaftliche Apparate, Präzisionswerkzeuge, Feinmechanische, Rechenmaschinen usw. hergestellt werden. Die Uhrenindustrie beschränkt sich, abgesehen von den wenigen Ausnahmen, auf den östlichen Schwarzwald. Große wirtschaftliche Bedeutung hat auch Badens elektrotechnische Industrie, z. B. auf dem Gebiete der Herstellung von elektrotechnischen Maschinen, Transformator, Turbinen usw.

Aufgrund des exportorientierten Charakters, den ein Großteil der badischen Metall- und Maschinenindustrie hat, ergibt sich die Bedeutung der badischen Wirtschaft in der Förderung unseres Exports, der Schaffung neuer Handelsbeziehungen und so letztlich auch die politische Aufgabe: durch gute Geschäftsbeziehungen das Ansehen Deutschlands im Ausland zu heben und deutsche Art durch deutsche Ware im Ausland weiter bekannt zu machen.

Das Zentrum der Schmuckwarenindustrie

Von Arthur Barth, Präsident der Industrie- und Handelskammer Pforzheim

Pforzheim ist das Zentrum der deutschen Schmuckindustrie. Es ist in Fachkreisen in Deutschland und in aller Welt bekannt. Darüber hinaus bis vor kurzem wohl allerdings nur im Ausland; denn unsere deutschen Volksgenossen haben bisher von Pforzheim nur selten und wenig erfahren. Das lag im Charakter des Geschäfts der deutschen Schmuckindustrie. Sie versorgte in- und ausländische Großhändler, Juweliers und Uhrmacher mit Schmuck von der feinsten Juwelenware bis zum guten Schmuck für die breiten Massen. Das Publikum aber hat wohl selten eine Ahnung davon gehabt, woher der Schmuck kam. Vor dem Kriege war der Abzug ungeheuer. Zwei Drittel der ganzen Produktion konnte ohne Schwierigkeit im Ausland abgesetzt werden. Auch im Inland ging das Geschäft gut, und die Industrie hatte keine Veranlassung, besonders während an das breite Publikum heranzutreten. Nach dem Kriege hat sich in dieser Richtung vieles geändert. Der Abzug im Ausland fließt auf immer mehr Schwierigkeiten. Das wichtigste aber ist wohl, daß die Entwicklung der Lebenshaltung aller zivilisierten Völker eine Richtung genommen hat, die dem Schmuck nicht günstig ist. Die Dame ist durch das Sportmädchen ersetzt worden, und der Schmuck ist heute nicht mehr der Luxusgegenstand, der, angefangen in den wohlhabenden Kreisen bis in die breiten Schichten des Volkes, das Hauptbegehren bildet. Daneben ist das Auto, in letzter Zeit auch das Radio und anderes, getreten, das dem Wunsch nach Schmuck erheblichen Abbruch tut. Dazu kam in den Nachkriegsjahren noch ein weiteres. Wie man nach Regenermethoden tanzt, so haben auch die Frauen sich nicht gesehen, einen entsprechenden Schmuck zu tragen, der mit dem alten Kulturbegriff Schmuck kaum noch etwas zu tun hat und vom Gesichtspunkte des Geschmacks aus nur als Tand und Kitsch bezeichnet werden kann. Auch in dieser Beziehung hat der Nationalsozialismus eine löbliche Erbschaft angetreten. Hier mußte gründlich Wandel geschaffen werden. Die Pforzheimer Schmuckindustrie hat unter der neuen Führung alsbald erkannt, welche große Unterstützung sie in dem

neuen Geist finden konnte, der wieder das Gefühl für das Wahre und Echte zu pflegen begann. Man hat sich deshalb unter Pforzheimer Führung entschlossen, für den Begriff des Schmucks als Qualitätsware in größtem Umfang Propaganda zu machen und damit wieder den Sinn und die Liebe zum echten Schmuck zu pflegen. Wir haben hierfür in Pforzheim ein ausgezeichnetes Institut bereits besessen, nämlich die Ständige Musteranstaltung, in der die Schmuckindustrie in mustergetreuer Weise ihre Erzeugnisse den Käufern zur Schau stellt. Im Anschluß daran wurde eine großartige Propaganda für schönen Schmuck aufgebaut, und wir dürfen heute wohl sagen, daß diese Werbung gerade in Deutschland auf fruchtbaren Boden gefallen ist und ihre Früchte zu tragen beginnt. Dabei hat sich dann, nicht zur Überraschung der Kenner, aber wohl mancher Skeptiker, gezeigt, daß auch im Ausland für diese Dinge Interesse und Verständnis vorhanden ist. Das zeigt auch der Erfolg der Pforzheimer Schmuckindustrie auf der Pariser Weltausstellung, in der deutscher und insbesondere Pforzheimer Schmuck dank dem Entgegenkommen der Ausstellungsleitung in außerordentlich wirkungsvoller Weise ausgestellt werden konnte. Das beweisen die Stimmen, die wir darüber nicht nur von Inländern, sondern auch von dem Ausland hören.

So ist es gelungen, die Schmuckindustrie aus der schweren Not herauszureißen, in die sie im Laufe der Krise hineingeraten war. Allerdings: die Zeiten vor dem Kriege sind vorbei und die Industrie hat sich zu einem großen Teil in den zwei Jahrzehnten seit dem Kriege umstellen müssen. In welchem Umfang ist zur Herstellung des Schmucks in engerem Sinne die Fabrikation von solchen Artikeln hinzugekommen, die wohl Schmuckcharakter tragen, aber doch Gebrauchszwecken dienen. Hierzu gehört die lange Serie der Taschengebrauchartikel für den Herrn (Zigarettenetuis, Zigarettenspitzen, Füllbleistifte u. dergl.) und für die Dame (Kämme, Spiegel, Toilettenparfüms u. ähnl.).

Eine besonders glückliche Ergänzung der Schmuckindustrie ist die in den letzten Jahren aufgebaute Armbanduhrenindustrie in Pforzheim. Wer sich heute den Schmuck unserer Volksgenossen ansieht, der wird im allgemeinen finden, daß neben dem Trauring als wichtigster und oft als einziger Schmuck die Armbanduhr getragen wird. Gehäuse und Armband sind nichts anderes als Schmuck, es sind auch vielfach

Die badische Textilindustrie

Im Rahmen der gesamten badischen Wirtschaft nimmt die Textilindustrie eine bedeutende Stellung ein. Sie geht als eine der ältesten Industrien in ihren Anfängen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Ihre erste Förderung erhielt sie durch das Bestreben der einzelnen Landesregierungen, durch Heranziehung und Aufbau von Fabriken den Wohlstand des Volkes zu fördern. So entstand unter Markgraf Karl Friedrich z. B. 1758 in Vörrach die erste Indiennefabrik und 1765 eine Baumwoll-Spinn- und Weberei in Schopfheim, einige Jahre später eine Spinnerei und Weberei für Baumwolle in Binzen b. Vörrach und in Emmendingen eine Tuchleihe und Baumwollspinnerei, sowie eine Feinwand- und Zwillichfabrik.

Im wesentlichen erfolgten die Gründungen der Fabriken in Süd- und Mittelbaden, da hier die benötigten Wassermengen zum Waschen, Bleichen und Färben der Stoffe und Wasserkräfte zum Antrieb des großen Maschinenapparates in reichlichem Maße vorhanden sind. So hat sich ein Großteil der Fabriken an den Gefällstufen der Schwarzwald-Flußläufe, in den Tälern selbst oder aber an deren Ausmündung in die Ebene angesiedelt. Die Lage der Industrie: im Wiesental mit rd. 40, am Oberrhein mit ebenfalls rd. 40, im Bodenseegebiet mit 25 und im Gebiet von Freiburg mit 20 Betrieben, bei insgesamt 300 Textilbetrieben in Baden, läßt diese Standortbedingung erkennen.

Die Ansiedlung, die vorwiegend in den Tälern des Schwarzwaldes erfolgte, ist in sozialpolitischer Hinsicht von sehr großer Bedeutung, da die Bevölkerung bei dem nur beschränkt für eine intensive Landwirtschaft vorhandenen Ackerboden so die Gelegenheit hat, ihren Lebensunterhalt in diesen Fabriken zu verdienen. So sind in den Betrieben im Wiesental 10 500, in den Betrieben am Oberrhein 7500, in denen von der Umgebung von Freiburg rd. 6500 und in denen am Bodensee 4200 Arbeiter beschäftigt. Im gesamten sind in der Textil-Industrie rd. 40 000 Arbeiter tätig. Nach der Metall- und Maschinenindustrie mit rd. 100 000 Beschäftigten steht damit die Textilindustrie an zweiter Stelle hinsichtlich des Umfangs von in Anspruch genommenen Arbeitskräften.

Die badische Textilindustrie stellt die verschiedenartigsten Erzeugnisse aus Natur- und Kunstfasern her. Die Baumwollindustrie steht an der Spitze der gesamten Textilfabrikation. In rd. 60 Betrieben erfolgt die Verarbeitung von Baumwoll-Garn und Zwirnen, sowie die Herstellung von Geweben. Die

fabrikmäßige Baumwollindustrie ist hauptsächlich im Wiesental zu Hause. An zweiter Stelle steht die Seidenindustrie mit über 40 Betrieben, in denen Näh- und Stidseide hergestellt, Seide gesponnen und gewirnt wird. Ferner bestehen noch Seidenbandwebereien, Gaze- und Kreppwebereien. Die beiden Schwerpunkte der Seidenindustrie liegen am Oberrhein und im Gebiet von Freiburg.

Von kleinerem Umfang und geringerer wirtschaftlicher Bedeutung als die Baumwoll- und Seidenindustrie ist die Wollindustrie, zu der vor allem die Tuchfabriken und Teppichwebereien zu rechnen sind. Die fabrikmäßige Leinenindustrie ist nur schwach vertreten. Die Hanf-, Flachs- und Jute-Industrie spielt ebenfalls eine gewisse Rolle in der badischen Textilindustrie. Die Kunstbaumwolle und die Kunstseidenindustrie verschafft der badischen Textilindustrie eine Bedeutung, die bei der Entwicklung auf diesen Gebieten noch mehr wachsen wird. Eng verbunden ist mit den verschiedenen Textilzweigen die Ausrüstung und die Veredlung der Erzeugnisse. Es würde zu weit führen, im einzelnen weiter auf die Betriebe einzugehen.

Die vorgelegten Zahlen lassen die wirtschaftliche Stellung der Textilindustrie in Baden erkennen. Es ist klar, daß die Entwicklung dieser Industrie nach Kriegsende zum Teil geradezu katastrophal war, wenn man bedenkt, daß die Auswirkungen des verlorenen Krieges bis heute unmittelbar die Grundfrage der Rohstoffversorgung berühren, da Baden durch den Kriegsausgang in seiner Struktur und Entwicklung viel mehr als andere Grenzgebiete Deutschlands zurückgeworfen wurde. Die Zahl der Arbeitslosen zeigt dies deutlich auf.

Baden wurde durch die neue politische Grenze gegen das Elsaß und die wirtschaftliche Abhängigkeit gegen die Schweiz nicht nur nach einer, sondern nach zwei Seiten Grenzland. In diesen Auswirkungen kam noch die Ziehung einer entmilitarisierten Zone, die erst später nach Aufhebung dieser Zone der badischen Wirtschaft die Möglichkeit gab, sich in die Ausföhrung bestimmter Aufträge der öffentlichen Hand einzufachfen. Neben den Folgen der Grenzschließung wirkten sich auf dem finanziellen Gebiete die großen Kapitalverluste (Frankenverluste) aus.

Die Schaffung und Herstellung neuer Textilfasern wird sich auch für die badische Textilindustrie günstig bemerkbar machen und die erfreuliche Aufwärtsentwicklung fördernd unterstützen.



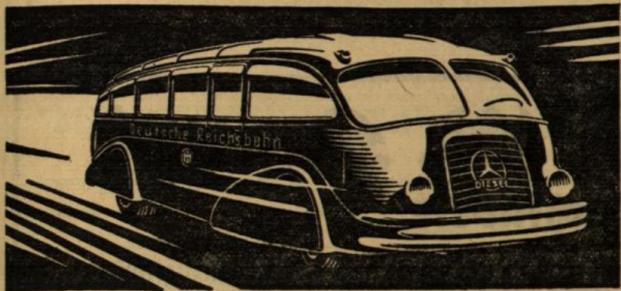
Juwelen-Imitation

Aufnahme: W. Pforzheim

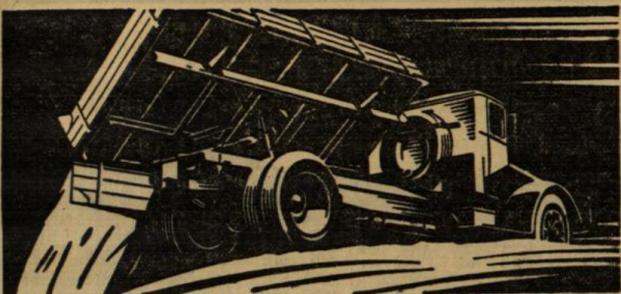
dieser Firmen, die diese Artikel herstellen. Im Anschluß daran hat sich dann die Kleinuhrenindustrie entwickelt, die zuerst nur aus Schweizer Einzelteilen das Uhrwerk zusammensetzte, die aber immer mehr dazu übergeht, auch die Einzelteile in Pforzheim herzustellen. Die Armbanduhrindustrie zeigt am deutlichsten, wie sehr sich die heutige Pforzheimer Schmuckindustrie gegenüber den Zeiten vor dem Kriege umgestellt hat. Damit ist die Pforzheimer Industrie wieder auf eine Basis gestellt worden, die es ihr ermöglicht, mit Vertrauen in die Zukunft zu sehen.

LEISTUNG UND ZUVERLÄSSIGKEIT

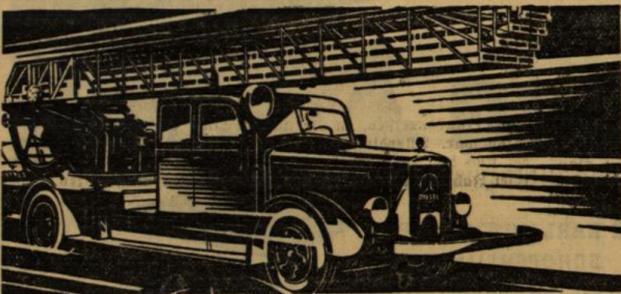
zwei Eigenschaften, die ausschlaggebend waren für die rasche Verbreitung der Mercedes-Benz-Diesel im In- und Auslande. Viele Tausende von Mercedes-Benz-Nutzwagen haben in der Feuerprobe härtester Praxis selbst unter ungünstigen Voraussetzungen immer wieder ihre unbedingte Betriebs-sicherheit und Zuverlässigkeit unter Beweis stellen können. Ihre überlegene Wirtschaftlichkeit ließ die Betriebskosten auf einen Bruchteil bisheriger Ausgaben herabsinken und brachte damit dem Transportkonto eine fühlbare Entlastung.



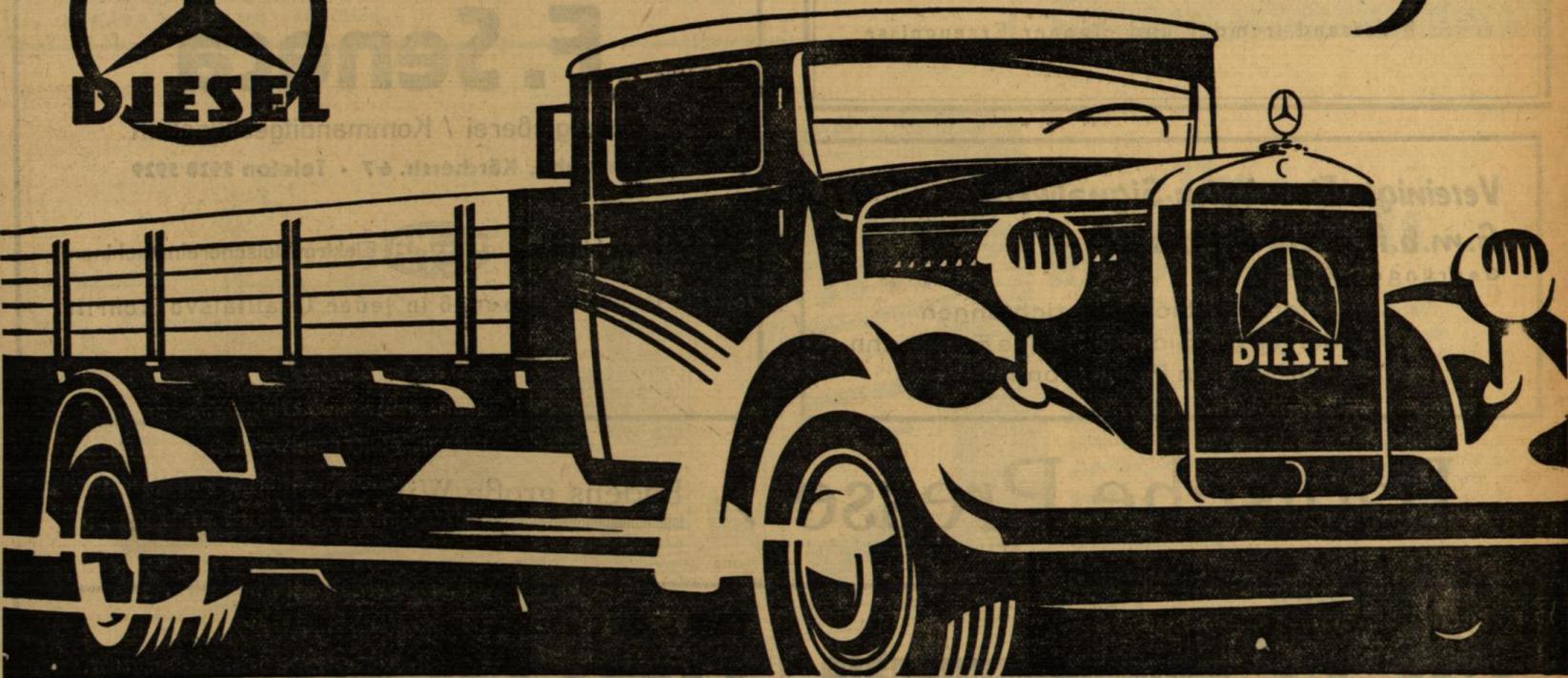
Wir bauen Lastwagen für 1½, 2, 2½, 3, 3½-4, 6-6½ und 10 Tonnen Nutzlast; Fahrgestelle für Zwei- und Dreiachs-Omnibusse mit einer Rahmentragfähigkeit von 2000-10000 kg; Omnibusse und Allwetteraussichtswagen für 8 - 80 Fahrgäste je nach Art des Aufbaues und Fahrgestell-Typs; Sattelschlepper für 6 und 10 Tonnen Nutzlast sowie handhydraulische und motorhydraulische Kipper jeder Art. Für den Bedarf der Gemeinden und Städte liefern wir alle Kommunal- und Sonderfahrzeuge wie Spreng-, Müllwagen.



Wie alle Mercedes-Benz-Nutzfahrzeuge tragen auch unsere automobilen Feuerwehrrgeräte - Spritzen und Drehleitern - mit den bewährten Metz-Aufbauten den Stempel höchster Vollkommenheit und Präzision. Zum Einbau in Straßen- und Schienenfahrzeuge, für Schiffe und stationäre Zwecke werden M.-B.-Dieselmotoren wegen ihrer rauch- und geruchlosen Verbrennung, ihrer unbedingten Zuverlässigkeit und Lebensdauer bevorzugt. Ob M.-B.-Lastwagen, -Kipper oder -Omnibus, -Sattelschlepper oder -Spezialfahrzeuge, alle verbürgen sie



QUALITÄT UND FORTSCHRITT



MERCEDES-BENZ

GRITZNER-KAYSER A.-G., DURLACH

Nähmaschinen — Fahrräder — Eisengießerei — Furniermesserei

Kostenlos

senden wir Ihnen auf Wunsch unseren neuen
Webwarenkatalog mit den günstigen Angeboten über

*Frühjahrs- und Sommer-Stoffe,
schöne Fertigkleidung,
Damen- und Herrenwäsche,
schmucke Gardinen
und vieles mehr.*

Hunderttausende treuer Stammkunden,
Viele unaufgeforderte Dankschreiben -
Ein Beweis für unsere große Leistungsfähigkeit!

Textilmanufaktur Haagen

Wilhelm Schöpflin
HAAGEN / Baden
Versand fremder und eigener Erzeugnisse

Vereinigte Eisenbahn-Signalwerke G.m.b.H. Werk Bruchsal

Gegründet 1869

liefert sämtliche Einrichtungen
die für die Sicherung des Eisenbahn-
betriebes in Frage kommen

S. u. W. Kumpf Tuchfabrik

Uniformtuche jeder Art und Herren-Anzugstoffe

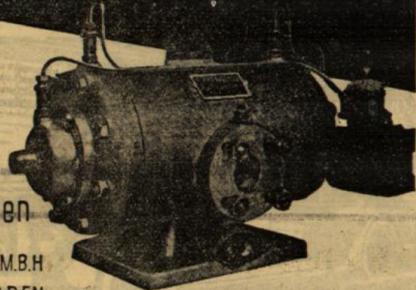
Schiltach (bad. Schwarzwald) Telefon 211



WITTIG

Kompressoren Vacuum-pumpen

MASCHINENFABRIK KARL WITTIG G.M.B.H.
SCHOPFHEIM BADEN



Phot. 46

F. Seneca

Eisengießerei / Kommanditgesellschaft
Karlsruhe, Kärcherstr. 6/7 • Telefon 5928/5929

Abt. Maschinenbau:  Elektro-Fleischereimaschinen

Abt. Gießerei: Grauguß in jeder Qualitätsvorschrift

Neuzeittliches chem. und phys. Laboratorium

Badische Presse / Badens große Wirtschafts-Zeitung

METZ Feuerwehrrgeräte

Kraffahr-Drehleitern, Kraffahr-Spritzen, Kraffahr-Rüstwagen
Kleinkraftspritzen — Zweiradleitern — Luftschutzwagen

Carl Metz, Feuerwehrrgerätefabrik, Karlsruhe Liststraße 5
(gegr. 1842)

BACHERT Gießerei

Eisen, Metall, Bronze, Messing, Leichtmetall, Silumin, Temper.
Guß — Glocken, Glockenstühle, Elektrische Läutemaschinen

Gebr. Bachert, Gießerei, Karlsruhe Liststraße 5
(gegr. 1823)

Badische Maschinenfabrik Durlach

Sämtliche Maschinen, sowie vollständige Einrichtungen für

Gerbereien und Leder-Fabriken

zur Herstellung von allen Arten Sohl-, Ober- und Fein-Leder

Schmelzanlagen / Sandaufbereitungs- und Sand-Transportanlagen
Rüttel- und Preßform-Maschinen
Sandstrahlgebläse in allen Größen und Bauarten, Putztrommeln, Entstaubungs-Anlagen, Staubfilter
Preßwasser-Putzanlagen

Sämtliche Maschinen und Einrichtungen für die Herstellung von **Spankörben und Zahnstochern verschiedener Formate**

C. Beuttenmüller & Cie

G. m. b. H.

Gegründet 1862

Metallwaren aller Art

BRETTEN (Baden)

Feuerwehr Ausrüstungs-Gegenstände

Elektromotoren / Transformatoren
Generatoren / Anlaßgeräte
Ersatzteile

repariert / wickelt neu und um
verkauft / tauscht und vermietet

WÜRTEMBERGER & HAAS

Karlsruhe i. B., Bahnwaldallee 44, Telefon 3039

Wir liefern:

Waschmaschinen, Centrifugen, Bügelmaschinen, Trocken-Apparate, Dampfkessel, Wäschewagen, Einweichbottiche

Wir reparieren:

Alle Wäschereimaschinen jeden Fabrikats und jeder Größe

Maschinenfabrik

Herlan & Co.

Karlsruhe a. Rh.

Gerwigstraße 53, Telefon 5077,78

HAID & NEU

QUALITÄTS-NÄHMASCHINEN



Wertarbeit aus dem Badener Land
von einheim. Fachkräften geschaffen, um der Hausfrau zu dienen.
Nebst 3 1/2 Millionen Nähmaschinen wurden von unserem Werk seit 78 Jahren in alle Erdteile geliefert. Ein Erzeugnis, das sich in der ganzen Welt so durchsetzen konnte, muß gut sein.
Diesen Erfolg verdanken wir der bewährten Qualität, den ausgezeichneten Nähgütern, dem formvollendeten Äußeren und den vorteilhaften Preisen unserer Nähmaschinen.

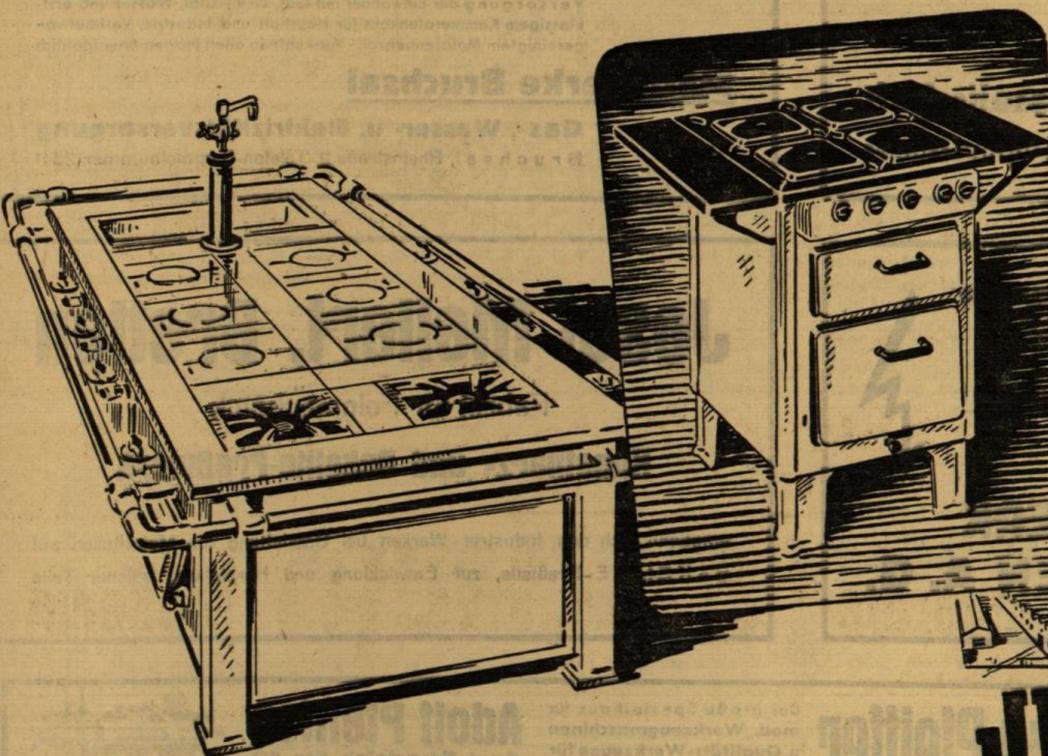
HAID & NEU-Nähmaschinen führen

im Verbreitungsgebiet dieser Zeitung:

B.-Baden:	Otto Kohlbecker, Nähmaschinen, Rheinstraße 77
Bruchsal:	Ferd. Konrad, Inh. Emil und Wilh. Konrad, Nähmaschinen, Durlacherstraße 10
Bühl:	Wilhelm Lach, Nähmaschinen
Bühlertal:	Albert Ludwig, Nähmaschinen
Gengenbach:	Jakob Spatheiler, Nähmaschinen
Graben:	Hermann SBB, Nähmaschinen
Karlsruhe:	Wilhelm Jetter, Nähmaschinen, Kaiserstraße 110
Liedelsheim:	Julius Selts, Nähmaschinen
Oberhausen:	Arthur Hoferer, Nähmaschinen
Oberhausen b. Waghäusel:	Helmut Bröner, Nähmaschinen
Offenburg:	Alfred Rudi, Nähmaschinen, Ockenstraße 1
Oppenau:	Josef Schmiederer, Nähmaschinen, Adolf-Hitler-Straße
Ottensheim:	Max Schurr, Nähmaschinen
Osternweier:	Franz Trapp, Nähmaschinen, Hauptstraße 4
Pforzheim:	Jakob Lantsch, Nähmaschinen, Westl. Karl-Friedrichstraße 66
Rastatt:	Fritz Reuter, Nähmaschinen, Bahnhofstraße 19
Rotenfels:	Emil Knorr, Nähmaschinen
Rußheim:	Fritz Ochlbach, Nähmaschinen
Sasbach:	Anton Bross, Nähmaschinen
Sasbachwalden:	Fritz Fiebig, Nähmaschinen



Nähmaschinenfabrik Karlsruhe Aktiengesellschaft
VORMALS HAID & NEU - KARLSRUHE (BADEN)



Der meistgekaufte

deutsche Gasherd kommt aus den bekannten Werkstätten von Junker & Ruh. Er verdankt seine Beliebtheit bei den Hausfrauen dem geringen Gasverbrauch, der unbedingten Zuverlässigkeit und der gediegenen Ausstattung. In den gleichen Werkstätten werden auch die Junker & Ruh-Gas-Großkochgeräte gebaut, die in Hotels, Restaurants, Krankenhäusern und Anstaltsküchen die ungeteilte Anerkennung der Fachleute gefunden haben.



JUNKER & RUH
Karlsruhe am Rhein

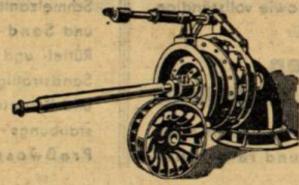


hat die Entwicklung der Maschinen, Anlagen und Geräte zur Erzeugung und Anwendung der Elektrizität, angefangen vom einfachen Schalter und Haushaltgerät bis zur vollständigen Kraftanlage zu ihrer heutigen Vollkommenheit richtunggebend beeinflusst. BBC Erzeugnisse zeichnen sich durch fortschrittliche Bauart und hohe Güte aus.

Brown, Boveri & Cie A.G. Mannheim

Seit 50 Jahren

Wasser-Turbinen-Regler



für alle Wasserverhältnisse
höchste Wirkungsgrade
88-90%

Gebr. Ruch g.m.b.H. Oberkirch

Gegr. 1881

Baden

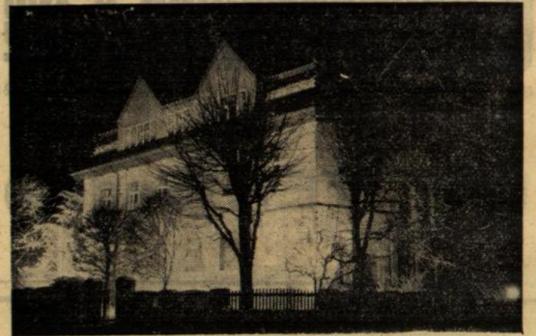


Photo: Leibinger

Verwaltungsgebäude der

**Kraftübertragungswerke
Rheinfelden** in Rheinfelden (Baden)

**Motorenfabrik Albert Obermoser K.G.
Bruchsal**

Stufengetriebe-Motoren - Regelgetriebe-Motoren
mit 3 und 4 Schaltstufen für stufenlose Drehzahländerung

Mit Strom geht's leicht und angenehm
und billig ist es außerdem!

Badische Kraftlieferungs-Gesellschaft
m. b. H. (BAKAGE) **Freiburg i. Br.** Adolf-Hitlerstr. 293

GAS rasch, sauber, billig!

Versorgung der Einwohner mit Gas, Elektrizität, Wasser und erstklassigem Kammerofenkoks für Haushalt und Industrie, Verkauf von gereinigtem Motorenbenzol. - Auskunft in allen Fragen unentgeltlich

Stadtwerke Bruchsal

Gas-, Wasser- u. Elektrizitätsversorgung
Bruchsal, Rheinstraße 2, Telefon-Sammelnummer 2541

ELEKTRIZITÄT

für Haushalt - Industrie - Handel
Gewerbe - Landwirtschaft

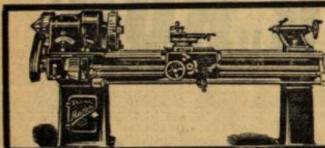
**ELEKTRIZITÄTWERK
MITTELBADEN A. G.**

Josef Mellert, Bretten

Fabrik für Feinmechanik

Kunstharz- und Bakelite-Preßwerk

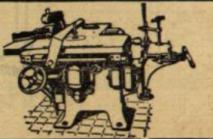
empfiehlt sich den Industrie-Werken bei Umstellung von Metallteilen auf BAKELITE-Preßteile, zur Entwicklung und Herstellung solcher Teile



Werkzeug-Pfeiffer

Das große Spezialhaus für
mod. Werkzeugmaschinen
u. Qualitäts-Werkzeuge für
Metall- u. Holzbearbeitung!
Einrichtung kompletter Werkstätten!

Adolf Pfeiffer
Karl-Friedrich-Str. 19
(neben dem Landesgewerbeamt)
Fernsprecher 4018/4019



Das Geheimnis der Schönheit

Wer möchte so rückständig sein, einer Frau zu verwehren, daß sie sich schöner macht als sie ist! Zur Kultur der Frau, zu der fraulichen Erscheinung an sich gehört die Schönheit, der Liebreiz, die Sieghaftigkeit ihres Aussehens. Die schöne Frau trägt den Frühling mit sich, ihrer sonnigen Lieblichkeit kann sich niemand entziehen. Gewiß: wir Deutsche erblicken nicht allein in den äußeren Vorzügen das Letztliche und Höchste einer Frau. Gerade die deutsche Frau, deren Urbild wir in mancher großen Dichtung des Künstlers erblicken, hat innere Werte, die sprichwörtlich sind. Hat sie nicht gerade deshalb das Recht, ja sogar die Pflicht, auch die äußeren Vorzüge zu betonen, ihre angeborene Schönheit zu unterstreichen durch eine bewußte Schönheitspflege, die sinnvoll ist und ihren Zweck am besten erreicht!

Wir wissen, das deutsche Mädel, die deutsche Frau von heute treibt Leibesübungen. Sie erhält ihren Körper jung, kräftig und schlank durch Gymnastik und Sport, sie bewegt sich in der sportlichen Kleidung mit der gleichen Sicherheit wie sie mit souveräner Ueberlegenheit und der natürlichen weiblichen Grazie im Gesellschaftskleid durch den Tanzsaal schreitet. So findet sie die Synthese der Ausgeglichenheit des Körpers und der Schönheit der Erscheinung.

Zu der Schönheit der Erscheinung gehören freilich mancherlei Dinge. Das festliche Kleid, der elegante Schuh sind von einer kultivierten Frau, die im gegebenen Augenblick bewußt schön sein will, nicht wegzudenken. Sie bilden aber dennoch nur den Rahmen zu dem Bild, das zu uns sprechen soll, und dieses Bild ist in erster Linie das Gesicht der Frau. — Nicht immer allerdings reichen in diesem Sinne die natürlichen Bedingtheiten aus. Die angeborene Schönheit aber zu betonen und zu erhöhen ist ein unbedingtes Vorrecht der Frau, für die ja ein gutes Aussehen in fast allen Lebenslagen und demnach nicht nur bei festlichen Anlässen und im gleißenden Lichte der Beleuchtung des Ballsaales, ein Erfordernis ist, das vielfach begründet und auf das nur ungern verzichtet wird. Die ganze Kulturgeschichte der Frau weiß von Mitteln der Schönheitspflege zu berichten. Ja, es ist sogar so, daß die frauliche Schönheitspflege in jenen Zeiten am stärksten ausgeprägt war, da die Kultur eines Volkes in höchster Blüte stand.

Wenn in Deutschland in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Schönheitspflege stieg, dann darf Karlsruhe für sich in Anspruch nehmen, von hier aus diese Bestrebungen aufs stärkste gefördert zu haben. Im Jahre 1857 wurde hier der Grundstein gelegt zu der seit langem überall bekannten Firma F. Wolff & Sohn, der Karlsruher Parfümerie- und Toiletteseifenfabrik. Vor einigen Jahren feierte das Unternehmen das Jubiläum seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens. Wenn die Erzeugnisse der Firma F. Wolff & Sohn, wenn besonders die „Kaloderma“-Fabrikate inzwischen in aller Welt verwendet werden, dann darf man nicht glauben, daß dieser Weg des Erfolges sehr leicht war. Denn gerade in der ersten Zeit galt es, gegen die fast übermächtige und den Markt beinahe monopolistisch beherrschende französische Konkurrenz standzuhalten. Daß dies — und noch mehr — der deutschen Industrie gelang, ist mit in erster Linie ein Verdienst und ein Erfolg des Karlsruher Unternehmens.

Die Herstellung der Präparate, die der Pflege der Schönheit und ihr artverwandten Zwecken dienen, ist sicherlich einem andern Fabrikationsprozeß nicht gleichzusetzen. Neben den üblichen Voraussetzungen eines industriellen Betriebes gehören speziell für diesen Betriebszweig vor allem die dauernden Angleichungen an neueste Erkenntnisse der Wissen-



Eine Frau, die weiß, was sie will

schaft, die gerade für die kosmetische Industrie in hervorragendem Maße und ständig zu Rate gezogen wird. So sind auch die kosmetischen Erzeugnisse einem ständigen Wandel, einer immerwährenden Anpassung an den Erfolg experimenteller Forschungen unterworfen. Daneben gilt es allerdings, den Geschmacksrichtungen der Mode sorgsam zu folgen, die vielfältig und manchmal auch launisch, die auch in einem unerhört großen Ausmaß differenziert ist nach Landschaft und Volk, nach Gewöhnung von alters her, nach Temperament und Leidenschaft. Auch das ist eine Wissenschaft, diesen Strömungen mit peinlicher Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit nachzugehen, darüber hinaus aber selbst bestimmend einzugreifen in der Festlegung von Richtlinien dessen, was Frauen — und auch die Männer — künftig begeistern soll. Es ist dann freilich auch eine kleine Wissenschaft für die Frau selbst, die vielerlei kostbaren kosmetischen Mittel zur Erhöhung des guten Aussehens richtig anzuwenden. Die Erzeugnisse der Firma F. Wolff & Sohn allerdings erleichtern diese manchmal gar nicht sehr leichte Aufgabe, denn sie alle gründen auf einem Prinzip, auf das die ganze Basis dieses zentralen Hauses der Kosmetik abgestimmt ist: auf den Ton der Vornehmheit. Auf die Herstellung schlechter und allzubilliger Alltagsware verzichtet diese Firma bewußt. Die zwei Wolfsköpfe, die ihr Kennzeichen sind, garantieren ohne weiteres für ein hervorragendes und erstklassiges Produkt, das

seine Anerkennung in der ganzen Welt findet und das auch in allen Ländern die besondere Gunst des Verbrauchers genießt.

Ist der Inhalt der Wolff'schen Packungen, seien es Dosen, Flaschen oder Kartons, von einer hervorragenden Qualität, so entspricht auch diese Packung in ihrer Aufmachung der Vornehmheit des Erzeugnisses. Das vornehm-dezente und zart-liebliche Hellgrün herrscht vor, die Farbe, die besonders die Packungen der „Kaloderma“-Erzeugnisse auszeichnet. Wahrhaft entzückend ist die Form der kleinen und großen Flaschen und Dosen, die ebenfalls, wie auch die Plakate der Reklame, von bedeutenden Künstlern entworfen sind.

Von manchen Frauen geht ein eigenartiger Reiz aus. Jener unerklärliche Reiz, der nicht immer sofort zu deuten ist, ein Reiz, der durchaus nicht immer in den Vorzügen angeborener Schönheitsmerkmale zu suchen ist. Und dennoch wirken häufig solche an sich weniger schönen Frauen anziehend und bezaubernd. Sie haben das Geheimnis um die Schönheit der Frau gelöst, sie zeigen, daß jede Frau schön sein kann, wenn sie will . . . und wenn sie es versteht, sich schön zu machen, wenn sie es versteht, durch die Anwendung der vielfältigen kosmetischen Mittel sich jene persönliche Note zu geben, die in allen Dingen zum Ausdruck kommt, die von dieser Frau ausgehen, sei es der Zauber ihrer gepflegten Haut, der Duft ihres Haares, der gleichbleibende Charme ihrer Gesamterscheinung, das wohlthuende und im Einzelnen unmerkliche Hervorheben und Unterstreichen von Merkmalen, die in ihrer Gesamtheit eben die besondere Kultur der Frau bilden. Und es ist durchaus nicht eigenartig und sonderbar, daß solche Frauen nicht allein durch ihr Aussehen wirken, sondern auch durch ihr Wesen. Denn das Gefühl des guten Aussehens verleiht der Frau erst die Schönheit ihres Auftretens und ihrer Umgangsformen, die Grazie ihrer Bewegung und die Liebenswürdigkeit der Persönlichkeit, die in allen Fällen so bestechend ist. Es steht ganz außer Zweifel, daß die Frau, die weiß was sie will und die die richtige Anwendung der Kosmetik versteht, der andern Frau überlegen ist, die auf die so bequem gemachte Schönheitspflege verzichtet.

KALODERMA - KOSMETIK

Kaloderma-Reinigungscreme
Dosen RM. -75 u. 1.35; Töpfe RM. 2.- u. 5.-

Kaloderma-Aktivereme
Tuben RM. -50 u. 1.-; Töpfe RM. 2.- u. 5.-



Kaloderma-Tagescreme
Tuben RM. -50 u. 1.-; Topf RM. 2.-

Kaloderma-Gesichtswasser
Flasche RM. 2.-

Badische Landeselektrizitätsversorgung A.-G. (Badenwerk) Karlsruhe

Unsere Aufgaben:

Nutzbarmachung der Kraftquellen Badens. Bereitstellung elektrischer Arbeit, ausreichend und preiswert. Verteilung elektrischer Arbeit, sicher und gleichmäßig. Hinwirkung auf eine möglichst vollkommene Kraftwirtschaft.

Erfüllung durch:

Leistungsfähige Kraftwerke. Rund 2600 km Höchstspannungs- und Ueberlandleitungen. Ausgedehnte Verbundwirtschaft. Rund 670 Umspann- und Schaltwerke. Rund 550 eigene Ortsnetze. Anerkannt günstige und anpassungsfähige Tarife für alle Zwecke.

Erfolg:

Rund 700 Millionen Kilowattstunden Jahresabgaben.

Der Verband Deutscher Druckpapier-Fabriken

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

ist die Zentral-Verkaufsstelle leistungs-
fähigster deutscher Druckpapier-Fabriken

Geschäftsstelle:

BERLIN W 35 / Viktoriastraße 5

Telegramm-Adresse: Druckpapier-Berlin — Fernsprecher 22 98 71

Die Elektrowirtschaft in Baden

Die Vielgestaltigkeit und hohe Bedeutung der badischen Industrie bedingte sehr frühzeitig die ausreichende Versorgung mit Kraftstrom. Die reichen Wasserkräfte des badischen Landes wiesen, als in der Zeit der Wende des Jahrhunderts die Elektrizitätsversorgung durch Ausnutzung der Wasserkräfte sich überall durchzusetzen begann, die Aufmerksamkeit der berufenen Stellen auf den Ausbau der durch die Natur gegebenen Kräfte im Dienste der industriellen Versorgung. Nach einem wohlüberlegten System wurde diese große und weitgesteckte Aufgabe in Angriff genommen, und wenn man heute die Stromversorgung Badens betrachtet, muß man sagen, daß wahrhafte Spitzenleistungen vollbracht wurden.

Es war von Anfang an klar, daß vor allem die reichen Wasserkräfte des Schwarzwalds zur Gewinnung von Energien herangezogen wurden. Daneben spielten die inzwischen errichteten Laufkraftwerke am Oberrhein und Neckar eine ausschlaggebende Rolle. In die zentrale Verwaltung und Ueberwachung des Staates gelangte die gesamte badische Elektrizitätsversorgung vom Jahre 1919 an, ausgehend von der Tatsache, daß es für die wirtschaftlichen

Belange am zweckentsprechendsten sei, wenn ein so bedeutender Zweig der Gesamtwirtschaft, wie es die Elektrizitätsversorgung darstellt, von einer Stelle geleitet wird, die den Blick für das Ganze hat und das Gemeinwohl über die privatwirtschaftlichen Interessen Einzelner stellt. Die damals geschaffene staatliche Stromverteilungsstelle wurde der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues unterstellt, bis schließlich im Jahre 1921 die Badische Landeselektrizitätsversorgung (Badenwerk) mit dem Sitz in Karlsruhe gegründet wurde. Der staatlich betriebenen Energiewirtschaft wurde damit eine privatwirtschaftliche Form gegeben. Den gesamten Ausbau der Kraftwirtschaft sicherzustellen, für eine zuverlässige und ausreichende Lieferung elektrischer Kraft besorgt zu sein, die Kraftanlagen des badischen Landes nutzbar zu machen: das waren die Aufgaben, die dem Badenwerk bei der Gründung gestellt und bis heute vorbildlich gelöst wurden.

Der inzwischen erfolgte Ausbau der Elektrizität erzeugenden Werke ist durch viele Veröffentlichungen bekannt. Man kennt vor allem das Murg-Schwarzenbachwerk, gegen dessen Erstellung (insbesondere Schwarzenbachstalsperre)

anfangs große Bedenken in weiten Kreisen der Naturfreunde bestanden, die freilich nach Vollendung des großartigen Werkes durch die hervorragende Anpassung des technischen Werkes an die Landschaft bald hinfällig wurden. Das Großkraftwerk Ryburg-Schwarztal, das Schluchsee- und andere ergänzten das ausgedehnte Bauprogramm. Baden ist in der glücklichen Lage, in seinem Grenzfluß, dem Rhein, über Kraftquellen zu verfügen, die in glücklicher Ergänzung und im ausgleichenden Wechsel zu den Wasserkräften des Schwarzwaldes stehen, die immerhin beeinflusst sind von dem durch den Jahreswechsel bedingten Wasservorrat. Im Hochrhein stehen für den weiteren Ausbau der badischen Elektrowirtschaft noch Kraftreserven zur Verfügung, deren Ausbau und Nutzung auch den immer mehr steigenden Bedarf der badischen Wirtschaft decken wird. Hinzu kommt, daß die Leistungen der bereits bestehenden Kraftwerke durch weiteren Ausbau noch erheblich gesteigert werden können, schließlich können auch durch die Errichtung weiterer Ausbaustufen im Anschluß an die vorhandenen Speicherwerke des Schwarzwaldes die energieschöpfenden Werke bedeutend erweitert werden.

Die vielgestaltige Entwicklung der badischen Elektrowirtschaft bietet auch die Gewähr dafür, daß der weitere Ausbau sich der zu erwartenden Erweiterung des Bedarfes der gesamtbadischen Wirtschaft in völlig ausreichendem Maße anpaßt.

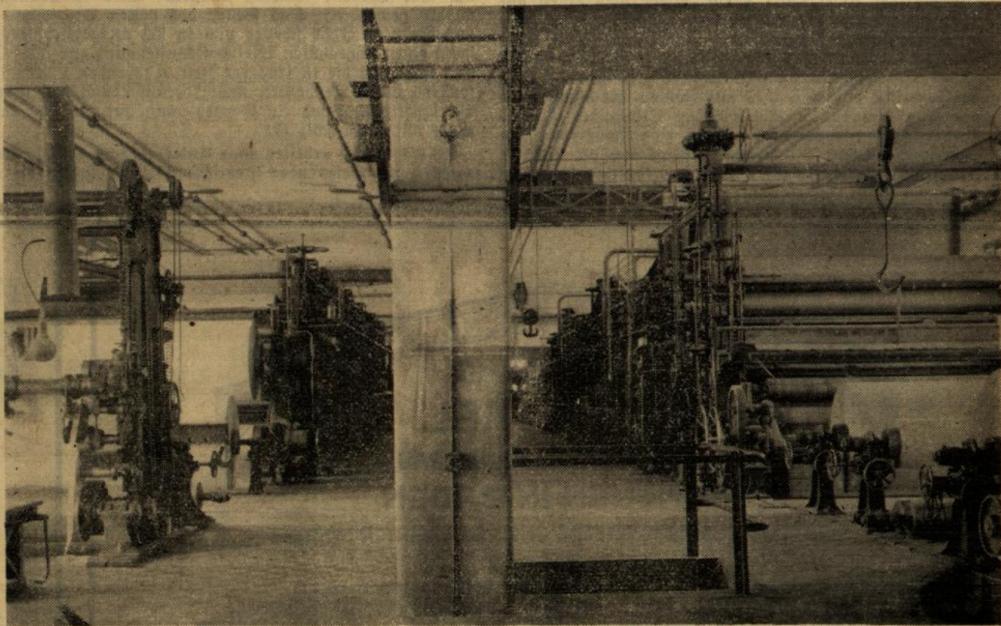
E. K.

Aus Sichten entsteht das Papier der BP

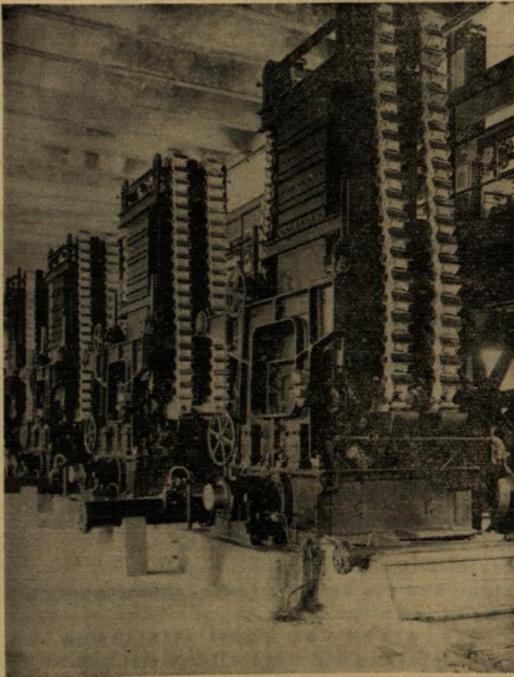
Die Papierfabrik E. Holzmann & Cie., A.G., ein bedeutendes Industrieunternehmen des Murgtals

Im Murgtal, diesem lieblichen Beginn und Abschluß des Schwarzwaldes, ist manche bedeutende Industrie zuhause. Eine der namhaftesten darunter ist die Papierfabrik E. Holzmann & Cie., A.G., in Weisenbachfabrik. Das große Fabrikanwesen ist von Wäldern umrahmt, die den Rohstoff für den sehr interessanten Fabrikationsprozeß liefern. Freilich sind es nicht die Tannen und Fichten des Schwarzwaldes allein, die in das Fabrikgebäude wandern, sondern das zu verarbeitende Holz kommt von überall her. Die Fichte wird der Tanne vorgezogen, da es dieser gegenüber bei der Verarbeitung zu dem in Weisenbach hergestellten Papier vor allem den Vorteil der längeren und dichteren Faser hat.

Aus Holz wird Papier. Das Papier der Zeitung, die täglich in die Hand des Lesers kommt, wird aus den Stämmen gewonnen, die in sehr großen Mengen in der Papierfabrik verarbeitet werden. Die Firma E. Holzmann & Cie. beispielsweise hat einen täglichen Verbrauch von durchschnittlich 80 Raummeter Fichtenholz; das ergibt für das Jahr die runde Summe von 100 000 Raummeter. Wenn auch nicht dieses gesamte Holz für die Herstellung von Zeitungspapier verwendet wird, sondern zum Teil auch für die Fabrikation von Tapeten und Telegraphenrollen, so weist doch die Gesamtproduktion für Zeitungspapier allein eine außerordentlich hohe Gewichtssumme auf. Im Ganzen werden aus den Holzstämmen, die im allgemeinen einen Durchmesser von 8 bis 24 Zentimeter haben, täglich etwa 150 000 Kilogramm Papier erzeugt, das sind im Jahre rund 900 000 Zentner. Ein Teil dieser Produktion findet auch für den täglichen Bedarf der 'Badischen Presse' Verwendung. Die BP ist also nicht nur in ihrem textlichen Inhalt eine badische Zeitung, sondern auch dem Rohstoff des Papiers nach.



Hier verläßt das fertige Druckpapier die Maschine und wird auf richtige Breite geschnitten



Vier Stetigschleifer, von denen jeder stündlich ungefähr drei Raummeter Holz zerfasert

Bis zu dem Augenblick, da die mächtigen Rollen, auf die etwa 8 000 bis 9 000 Meter Zeitungspapier aufgewickelt sind, in die Rotationsmaschine eingespannt werden, muß das Holz einen langen und nicht sehr einfachen, aber auch sehr interessanten Fabrikationsprozeß durchmachen. Zunächst wird es, nachdem es auf Stücke von einem Meter Länge verkleinert wurde, auf Transportketten in die Puherei gebracht, wo die Stämme durch die Rotation in Bottichen von Wasser nicht nur gereinigt, sondern auch von der Rinde entschält werden. Arbeiter entfernen noch die letzten anhaftenden und nicht verwertbaren Reste.

Ein wichtiger Vorgang innerhalb der Fabrikation vollzieht sich in der Schleiferei, wo das Holz durch sinnreiche maschinelle Einrichtungen in dünne Fasern zerrieben wird. Das einspritzende Wasser führt diese Fasern mit sich. Die Schleifer, von denen wir ein Bild zeigen, werden durch Wasserturbinen mit einer Kraft von 1000 Pferdestärken angetrieben; die Turbine verbraucht in der Sekunde über 2000 Liter Wasser, das der Murg entnommen wird. Drei Raummeter Holz werden pro Stunde von einer Maschine geschleift. Der dadurch entstehende dünne Brei aus Holz und Wasser wird nun in breiten Kanälen der Grobsortiermaschine zugeleitet, wo die groben Holzspäne beseitigt werden. Ueber den Sandfang gelangt die Masse schließlich in die Feinsortiermaschine, wo die über einen Millimeter starken Fasern entfernt zu werden.

Die Fasernschicht, die sich bei dieser Gelegenheit auf der Siebtrommel bildet, wird von einem Filz aufgenommen und aufgerollt, so daß der erste umgewandelte Rohstoff, der Holzstoff, entsteht, der in großen und mächtigen Haufen im Fabrikhof lagert.

Die zur Herstellung von Papier außer dem Holzstoff benötigte Zellulose oder der Zellstoff werden von an-

dern Fabriken bezogen. Ebenso ein weiterer Stoff, der für das Endprodukt notwendig ist, Kaolin oder Porzellanerde. Zu dem Holzstoff werden 10 v. H. Kaolin und 20 bis 25 v. H. Zellulose gemischt, außerdem, damit das Papier schön weiß wird, eine geringe Menge blauer Farbe.

Der nun entstandene Stoffbrei wird in tiefen Behältern, die man 'Holländer' nennt, unter Beigabe von Wasser sehr sorgfältig durcheinandergemischt. Nach einer weiteren Behandlung dieses Stoffbreies, der einer letzten Reinigung dient, beginnt der interessanteste Teil des Fabrikationsvorganges. In Hallen stehen die großen, über 70 Meter langen Papiermaschinen, in die der stark verdünnte Faserbrei eingelassen wird. Der Faserbrei wird zuerst von einem sehr engmaschigen Drahtsieb aufgenommen, das Wasser fließt durch die Öffnungen des Siebes ab, und zurück bleibt eine dünne Schicht von Stofffasern, die zunächst von Filzen aufgenommen werden. Die letzten Wasserreste werden dann von Walzen mit verschiedener Druckstärke herausgepreßt, dabei erreicht die Papierschlacht auch ohne Filze eine gewisse Festigkeit, so daß sie ohne die Filze durch die Zylinder laufen kann, die mit Dampf geheizt werden. Ueber 30 Zylinder läuft die Schlacht, die stark erhitzt und dabei von den allerletzten Wasserresten befreit wird. Schließlich kommt das Papier, das inzwischen wieder abgekühlt und stark gepreßt wurde, aus der Maschine heraus, von wo aus es sofort auf Rollen aufgenommen wird. Bei einer Breite bis zu 3,80 Metern läuft dieses Papier mit einer Geschwindigkeit von 15 Km. pro Std. auf die Rollen, d. h. in der Minute werden 250 Meter aufgerollt. Der Fabrikationsgang schließt damit ab, daß das Papier in der von der Zeitung gewünschten Breite geschnitten und verpackt wird.

Es ist also ein recht komplizierter Arbeitsgang, bis aus den Holzstämmen in der Fabrik im Murgtal das Papier hergestellt ist, das täglich als 'Badische Presse' in die Hände unserer Leser kommt.

Badische Holzwirtschaft

im Zeichen des Vierjahresplanes

Da Baden einer der walddreichsten Gaue des Deutschen Reiches ist, von rund 1 1/2 Millionen Hektar Gesamtfläche sind 800 000 Hektar Waldbestände (40 Prozent), spielt seine Holzwirtschaft eine entsprechend bedeutende Rolle, ganze Gebiete unseres Heimatlandes leben buchstäblich vom Wald und vom Holz.

Untersuchen wir dabei die badischen waldlichen Eigentumsverhältnisse, so finden wir folgende interessante Zusammenfassung:

Staatswald rund 100 000 Hektar = 17,2 Prozent,
Gemeindewald rund 268 000 Hektar = 44,4 Prozent,
Körperschaftswald rund 22 000 Hektar = 3,7 Prozent,
Privatwald rund 206 000 Hektar = 34,7 Prozent.

Der badische Privatwaldbesitz teilt sich dabei auf in: 60 000 Hektar ehemalige standesherrliche Waldungen mit eigenen Forstverwaltungen und 145 000 Hektar Kleinwaldbesitz, rund 60 000 Besitzern gehörend.

Der öffentliche Waldbesitz Badens umfaßt 61,5 Prozent, also rund zwei Drittel der Gesamtwaldfläche, welche seit über 100 Jahren unter einheitlich verantwortlicher Leitung der Landesforstverwaltung einer intensiven Bewirtschaftung nach einheitlichen Gesichtspunkten überantwortet sind. Dieses über 100 Jahre alte badische Forstgesetz (1833) kann als eines der vorbildlichsten und weitsehendsten Forstgesetze überhaupt bezeichnet werden — denn seit jenen Tagen verbietet in Baden dieses Gesetz die Kahlschlag- oder in ihren Folgen ähnliche Stiele. Denselben Grundsätzen war ebenso der Privatwaldbesitz unterworfen; denn seine Betreuung und Bearbeitung war auch Aufgabe der Staatsforstverwaltung. Von 1500 badischen Gemeinden sind 1400 Waldbesitzer, so daß in vielen Fällen die Einkünfte aus dem Wald das tatsächliche finanzielle Rückgrat der meisten Gemeinden bilden. Die zweckdienliche forstliche Pflege des badischen Waldes: Natürliche Verjüngung, Schaffung wertvoller Nischbestände aus allen standortsgemäßen Holzarten in abgemessener Verhältnisse, intensive Kultur, Jungwuchs-, Bestands-, Stamm- und Vorratspflege haben dazu beigetragen, daß selbst zu Zeit scharfster Krise unser Wald immer noch einen ansehnlichen Reingewinn abgeworfen hat.

In Normaljahren wurden aus Staatswaldungen rund 1 Million Festmeter gehauen (10 Festmeter je Hektar), in den Gemeinde- und Privatwaldungen rund 8 1/2 Millionen Festmeter. Dies sind natürlich alles nur Zahlen, die dadurch erreicht werden konnten, daß die forstliche Pflege des Waldes von früher her ihn in die Lage versetzt, zu andauernden, hohen, außerordentlichen Nutzungen heranziehen zu können. Seht man diese Zahlen in Geld um, so entsprechen sie einem

Umsatz von rund 40—50 Millionen Reichsmark, welche nicht nur dem Staatshaushalt, sondern, wie wir auch in Besonderen erkennen können, dem Haushalt unserer Gemeinden und in der Wirtschaftsführung unserer Privatwaldbesitzer deutlich und wohl merkbar in Erscheinung treten. Gerade für den bäuerlichen Waldbesitz bedeutet diese Tatsache ein Wirtschaftskalamität, das nicht nur sich in den einzelnen Erträgen widerspiegelt, sondern auch noch seinen Niederschlag in der zusätzlichen Beschäftigungsmöglichkeit der bäuerlich-männlichen Bevölkerung findet.

Die Durchführung des Vierjahresplanes bedingt einen verstärkten Holzeinschlag zu dem nach den neuesten Bestimmungen Waldungen jeder Größe und Größe nunmehr herangezogen werden. Diese Bestimmungen sollen die Voraussetzungen für die Durchführung der deutschen Holzmarktordnung schaffen, die darin besteht, einmal den Holzbedarf unserer Wirtschaft genau festzustellen, andererseits die Durchführung des Holzbedarfes nach dem entsprechenden Bedarf festzusetzen. Die nun erstmalig herangezogenen Waldbetriebe die unter 50 Hektar liegen, sind beauftragt, die Massenfortimente herauszuwirtschaften hinsichtlich des Bedarfes an Zellstoff- und Grubenholz. Sie sollen also das Material liefern, das bei Durchforstungen, d. h. bei Waldpflegemaßnahmen anfällt! Nur dadurch wird es möglich sein, den übrigen Holzbedarf der deutschen Wirtschaft für die Zukunft sicher zu stellen.

In der Hauptsache bringt der badische Wald folgende Sortimente auf den Markt: Nadelstammholz für Bau- und Schnittholz, Laubstammholz, Papierholz, Schwellenholz, Grubenholz und Chemieholz zur Holzverkohlung. Der Brennholzbedarf geht infolge des Vordringens der billigen Kohle immer mehr zurück, dies bedeutet grundsätzlich, daß in den letzten Jahren eine starke Steigerung des Nutzholzanfalls eintrat, der von 1876—1936 von 31 auf 60 Prozent stieg. Dieser gewaltige Nutzholzanfall bringt selbstverständlich eine blühende holzverarbeitende Industrie in Arbeit und Brot. Man wird sich wohl noch erinnern können, wie schlecht die Lage unserer Sägewerke in der Systemzeit war, und wie ungeheuerlich sie um ihre Existenz kämpfen mußten. Dies ist grundsätzlich anders geworden! Das Gesicht des neuen Deutschland, das von Jahr zu Jahr schöner und in sich ausgeglichener wird, hatte einen ungeahnten Wirtschaftsausschlag zur Folge, welcher nicht nur die in früherer Zeit bestehenden Lücken schloß, sondern durch Neubauten und Intensivierung des gesamten Wirtschaftssapparates ein Ganzes schuf, auf das das deutsche Volk mit Recht stolz ist!

650 Sägewerke arbeiten ohne Unterlaß, zum Teil in Schichtwechsel, für dieses neue Deutschland! Sie stellen die benö-

tigte Schnittware her, decken den Bedarf an Schwellenholz und liefern unserer Bauindustrie für Staats- und Privatbauten das benötigte Bauholz. Auch die Holzbauteile hat wieder Eingang gefunden und über 20 solcher Systeme bieten die Möglichkeit, moderne, geschmackvolle und brauchbare Wohn- und Industriegebäude auszuführen.

Gegen 40 000 Arbeitskräfte sind im badischen Waldbesitz als Forstbeamte, Holzhauer, Kultur- und Wegebauarbeiter beschäftigt. Dazu kommen rund 5000 Fuhrleute für die Abfuhr des Holzes aus dem Wald, während gegen 55 000 Volksgenossen mittelbar in der holzverarbeitenden Industrie für die badische Wald- und Holzwirtschaft tätig sind.

Im Rahmen unserer Holzindustrie sind für Baden besonders hervorzuheben: Die Unternehmungen der Möbel- und Sperrholzbearbeitung, sodann die Spezialbetriebe für Haus- und Tischgerätschaften, die Stoffsabriken, die Uhrenindustrie und nicht zuletzt das holzverarbeitende Handwerk, worunter wir nennen: Schnitelmacher, Holzschuhmacher, Fachbaubauhauer, Stiefelfabriken, Leiternbauer und andere Holz-Edelgewerbe.

Ein ganz eigenes Unternehmungsgebiet ist die Papier- und Zellstoffindustrie. Wir haben badische Betriebe, in denen in 24 Stunden 100 000 Kilo Zeitungspapier aus 200 Kubikmetern Papierholz hergestellt werden. Man muß einmal eine solche papierherstellende Maschine, die im übrigen eine Länge von fast 100 Meter hat, im Betrieb gesehen haben; es ist ein Arbeitsgang am laufenden Band, der sich vor unseren Augen abspielt, in dem das geschabte Holz faser und faser abgelöst, zu jenem Papierbrei verarbeitet wird, dem man Porzellanerde und Zellulose beifügt, um in einem weiteren Veredelungsprozeß das fertige Papier zu erzeugen, das sich am Ende der Maschine in breiten Bändern aufrollt.

All die vielen Probleme, die sich aus einer gesunden Wald- und Holzwirtschaft ergeben, könnten jedoch nicht in dieser konzentrierten Form durchgeführt werden, wenn nicht alle damit beschäftigten Menschen immer und immer wieder für die ihnen übertragenen Aufgaben Hinweise, Belehrungen und Schulungen erhielten. Die Staatliche Forstverwaltung, der Reichsnährbund und die Deutsche Arbeitsfront haben es sich zur Aufgabe gemacht, diese Schulungen im Interesse der Vierjahresplan-Wirtschaft des deutschen Volkes durchzuführen. Auch Holz ist ein edles hochwirtschaftliches Gut und jeder der damit zu tun hat, verwaltet Volkseigentum, in vielen Fällen sogar Devisen.

Fürwahr, unsere deutsche Wald- und Holzwirtschaft ist durch den Vierjahresplan sehr stark in Anspruch genommen und es treten da und dort einmal Mangelerscheinungen auf, die man soweit wie irgend möglich auszugleichen versucht. Eine wesentliche Erleichterung unserer Holzwirtschaftslage ist jedoch nun gegeben seit der deutsche Wirtschaftsraum um die holzreiche Ostmark, das frühere Deutsch-Ostreich, erweitert werden konnte. Dort liegen noch große Reserven zur Verfügung, die als Aktiosten in die Vierjahresplan-Politik der Wirtschaft unseres Führers eingebaut werden können.

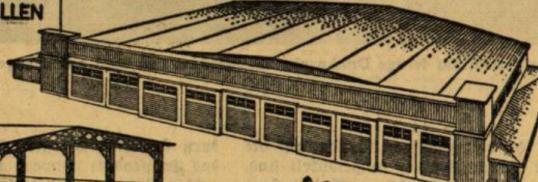


**HOLZWERKE
CARL RIEL**

SÄGEWERK HOLZHAUS- UND HALLENBAU HOBELWERK

RENCHEN IN BADEN

FREITRAGENDE HOLZKONSTRUKTIONEN BEWÄHRTER SYSTEME



FLUGZEUGHALLEN



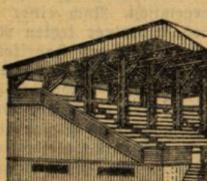
TURN-, SPORT-
UND REITHALLEN



SCHUPPEN, WAGEN REMISEN
UND GARAGEN



REICHSNORM-
BARACKEN FÜR ARBEITSDIENST
UND INDUSTRIE
AN DEN REICHAUTOBAHNEN
BEVORZUGT



SPORTPLATZ-
TRIBÜNEN
UND ÜBERBAUTEN
ALLER ART



UND WOHNHÄUSER
SEIT ÜBER
10 JAHREN



HALLEN GROSS UND KLEIN

SONDERANGEBOT FÜR
JEDLICHE SPEZIALHOLZBAUTEN
GERNE ZU DIENSTEN



HYDRA
METALLSCHLAUCHE FÜR
ALLE TECHNISCHE ZWECKE.
Metallschlauch-Fabrik
Pforzheim

VORM.
HCH. WITZENMANN G.M.B.H.
PFORZHEIM
IN BADEN

Sebastian Fütterer

Telefon Nr. 222 • Gaggenau • Hildastraße 37

Schleifen von Kurbelwellen
Auspritzen von Lagern und Pleuelstangen
Lagerungen von Diesel- u. Benzinmotoren
Schleifen, bohren und Honen von Zylindern
Planstählen v. Zylindern u. Zylinderköpfen
Herstellung von Zylinderlaufbüchsen
Einsetzen von Zylinderlaufbüchsen in
Zylinder aller Art
Einsetzen von Ventiltriebringen
Lieferung und Herstellung von Kolben
Nelson-Bohnalite, K.S., Nural, Grauguss




In Baden braut man gutes Bier

Die Brauindustrie in der Gegenwart

Wenn wir einen Streifzug durch die badische Brauindustrie und deren neuerliche Geschichte unternehmen, dann fällt uns als erste Tatsache auf, daß heute nicht nur wesentlich weniger Brauereien, denn vor dem Weltkrieg (500), in Baden ihre süßigen und vollmundenden Biere ausstoßen, sondern daß ebenso die Ausstoßziffer auf rund 50 Prozent von vor dem Weltkrieg (3,3 Millionen Hektoliter) zurückgegangen ist. Die Zeitspanne von 1915 bis 1925 war für die badische Brauindustrie recht schwierig; denn es mußten in der Kriegs- und Nachkriegszeit (bis 1921) vornehmlich wegen Rohstoffmangel ein großer Teil der Betriebe schließen, sodann brachte das verlorene Hinterland (Elsaß) einen erheblichen Ausstoßverlust, wie auch der Wegfall der starken Grenzgarisolen manch tiefe Wunde schlug. Erst ab 1926 setzte ein gewisser Gesundungsprozeß ein, der nach der Scheinfunktion von 1928/29 als annähernd wieder 2,5 Millionen Hektoliter Bier in den Konsum gingen zum Tiefpunkt herabsank im Jahre 1932.

Seit der Machtübernahme befinden sich 138 badische Brauereien wieder in Betrieb, die augenblicklich 1,6 Millionen Hektoliter Bier jährlich herstellen, bei steigender Absatztendenz.

Grundsätzlich ist festzustellen, daß die Frage der Bierherstellung eine Frage der zur Verfügung stehenden Rohstoffe, wie Gerste und Hopfen ist. Durch diese beiden Grundstoffe ist unsere Brauindustrie ganz eng mit der heimischen Landwirtschaft verbunden, jenem Sektor deutscher Erzeugung, dem die Aufgabe überantwortet ist, die Nahrungsfreiheit des gesamten Volkes sicherzustellen. Es muß daher gerade heute als besonders vordringlich beachtet werden, auf das Gerstenproblem zur Bierherzeugung einzugehen. Die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes ist die erste wirtschaftliche Forderung, der grundsätzlich Rechnung zu tragen ist. Aus diesem Grunde wurde seit Jahren der Braueritenanbau in allen Gegenden des Reiches, in denen die Böden dazu geeignet waren, stark gefördert, so daß wir absolut unabhängig von Auslandsbrauergerste geworden sind. Durch die Frage des Eigenbedarfs der Landwirtschaft an Futtergerste bekommt der Gerstenanbau nun ein ganz anderes Gesicht, denn ein guter Teil der Gerste, von der der Bauer in stiller Hoffnung annahm, daß er sie als Brauergerste zu gutem Preis würde verkaufen können, wird nunmehr als Futtergerste benötigt werden. Bislang beanspruchte die Bierherstellung von den in Deutschland erzeugten 2,4 Millionen Tonnen Sommergerste rund 40 Prozent. Um jedoch für die Zukunft in irgend

genügend Brauergerste weiterhin für die Bierherzeugung zu haben, wurde in dieser Tagen zunächst durch Verordnung beschlossen, daß kein Starkbier mehr hergestellt werden darf. Dies bedeutet also grundsätzlich eine Konzentrierung unserer Bierherzeugung auf Export- und Lagerbier. Deshalb wird es auch in der Zukunft für die Bauern von Wichtigkeit sein, mehr darauf zu achten, Futtergerste zu bauen, denn Brauergerste. Sie brauchen dabei weniger Rücksicht auf Boden und Klima zu nehmen, und erhalten bei sorgfältiger Bestellung, guter Düngung und Pflege auch unter weniger günstigen Verhältnissen lohnende Erträge. Aus diesen beiden Tatsachen erhellt, daß sowohl die Brauindustrie, wie der Bauer sich zunächst für die, der Gemeinschaft aller Volksgenossen, nötigen Maßnahmen einzusetzen haben mit dem Ziel, zunächst die Nahrungsfreiheit des Volkes soweit wie möglich aus eigener Scholle zu sichern. Es soll dabei nicht auf die verschiedentlich verbreitete Meinung eingegangen werden, daß durch die Verwendung der Gerste im Brauerbetrieb keine Verluste für die Futterversorgung unserer Tiere entstünden, da doch die sehr wertvollen Nährstoffe noch restlos über den Tiermagen hinweg ausgenutzt werden könnten.

Da Baden vornehmlich helle Biere erzeugt, verwendet es auch im allgemeinen bevorzugt badischen und württembergischen Hopfen, der in seiner Wirksamkeit, trotz gewisser Beschränkungsmaßnahmen, jedoch durch die vermehrte Sorgfalt im Anbau, Feldbehandlung und Schädlingsbekämpfung sowie Ernte- und Trocknungsmaßnahmen anzuerkennende Fortschritte gemacht hat.

Von den 138 badischen Brauereien haben 53 Mälzereien für eigenen Bedarf angeschlossen und nur eine Brauerei gibt sich noch mit Handelsmälzerei ab. Die übrigen Brauereien beziehen vornehmlich ihr Gerstenmalz aus badischen Mälzfabriken; in rund 15 solchen Spezialbetrieben wird Brauergerste hergestellt. Diese Handelsmälzereien kaufen in der Hauptsache ihre Brauergerste aus der Pfalz, aus Nordbaden, dem Kraichgau, dem Taubergrund, dem badischen Frankenland und angrenzenden württembergischen Erzeugungsgeländen. In sehr starkem Maße sind diese Großmälzereien auf Export eingestellt; Abnahmefländer sind in erster Linie die Schweiz, Luxemburg, Belgien, Holland und in Uebersee Nord- und Südamerika.

Die badische Brauindustrie, das Schlüsselgewerbe für den Wirtschaftsstand, verteilt sich über den ganzen Grenzmarktgau. Nur in der Landeshauptstadt selbst, in Karlsruhe, finden wir eine besonders starke Konzentration, denn dort wird heute

noch ein Viertel der gesamten badischen Bierproduktion ausgestoßen.

In den 138 badischen Brauereien sind zur Zeit rund 3200 Gefolgschaftsmitglieder beschäftigt. Der augenblicklich in der Durchführung stehende Reichsberufswettbewerb zeitigt die Tatsache, daß die Brauerlehrlinge in allen drei Lehrjahren sich hundertprozentig an ihm beteiligt haben, schon deshalb, weil sie alle in unseren eigenen Fachschulen: Karlsruhe, Mannheim, Offenburg und Freiburg, erzieht sind. Die gestellten Aufgaben brachten Fragen aus der Praxis verlangten gute theoretische und weltanschauliche Kenntnisse und sportliche Leistungen. Soweit die Ueberführung es zuläßt, muß jetzt schon gesagt werden, daß ausnehmend gute Leistungen erzielt wurden!

In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, darauf hinzuweisen, daß gerade von Seiten der Betriebsführer ein besonderes Augenmerk auf die Heranziehung eines zünftigen Brauer-Nachwuchses gerichtet wird. Es steht auch für die Zukunft die Förderung im Brauergewerbe an erster Stelle, daß sich eine allmähliche Umschichtung vom Betrieb, der hauptsächlich mit Hilfsarbeitern wirtschaftet, zum Betrieb, in dem vornehmlich Fachkräfte ihr Brot verdienen, wieder herausbilden; denn nur dadurch ist einmal der Qualitätsstandard unserer Brauereien gesichert, ebenso aber auch die Möglichkeit gegeben, in den Schulen dem Brauernachwuchs wohl-fundiertere Kenntnisse zu vermitteln.

Und nun interessieren uns besonders die Zahlen, aus denen wir ersehen können, wie groß der „badische Durst“ ist; denn wir wollen nicht vergessen, daß es in den letzten 15 Jahren für unsere badischen Brauereibetriebe eine schwere Aufgabe war, einen Ausgleich zu schaffen für den verlorenen Absatz im Elsaß und das Vertrauen wieder herzustellen, das der anerkannten Güte badischer Biere durch die Verschäntung von gefärbtem Schwachbierwasser in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit verloren ging. Im Kalenderjahr 1937 brachten nämlich die gesamten badischen Brauereien 1.624.429 Hektoliter zum Ausstoß, rund 11 Prozent mehr als im Kalenderjahr 1936. Dieser Gesamtbierausstoß entspricht 50 Prozent der Vorkriegserzeugung und 65,2 Prozent derjenigen im Jahre 1928/29. Die verstärkte Ausstoßtendenz hängt damit zusammen, daß Baden kaum mehr Arbeitslose besitzt, umgekehrt hingegen durch den erweiterten Arbeitseinsatz erhöhte Ansprüche hinsichtlich Ausstoßmenge stellt.

Eine endgültige Regelung der Gerstenzuteilung für die Brauereien ist noch nicht getroffen. Es liegen hier eine Reihe von wichtigen, man kann ruhig sagen lebensnotwendigen Fragen zur Entscheidung vor, die endgültig zu klären sind. Immerhin kann aber eines mit Bestimmtheit behauptet werden, daß jeder Volksgenosse auch in Zukunft die Möglichkeit haben wird, sein Bier in bekannter Güte zu trinken. Wird er dabei ab und zu noch unseren anerkannten, auf ausgebaute leichten Landweinsorten zusprechen, so wüßte man nicht, was gegen eine ausreichende Versorgung mit unseren alkoholfreien, würzigen, badischen Bieren einzuwenden sei.

Die höchste Auszeichnung

erhielt die

**I.G. FARBENINDUSTRIE AKTIEN-
GESELLSCHAFT FRANKFURT a. M.**

auf der Internationalen Ausstellung, Paris 1937

und zwar für:

INDANTHREN, die unübertroffenen echten Farbstoffe

EULAN, den dauernden Mottenschutz

BUNA, den synthetischen Kautschuk

VISTRA, die erste Zellwolle der Welt

HYDRONALUM, die witterungs- und seewasserbeständige Leichtlegierung

HOCHDRUCKVERFAHREN für Stickstoff- und Treibstoffherstellung

FRONTOSIL, das Heilmittel gegen septische Infektionen

AGFA-COLOR NEU, den deutschen Farbenfilm

AGFA-MOVECTOR Super 16 und **AGFA-MOVEX 8**, die hervorragenden

Schmalfilmgeräte





An allen Plätzen durch Vertreter erhältlich
Freyersbacher Mineralquellen

KIMMIG & Co., K.-G.
 Bad Peterstal (Renchtal)

Schoeller & Hoesch

Papierfabrik

Gernsbach i. B.

Spezialitäten:

Zigaretten-Papiere
 von 10 g per m² aufwärts

Kondensatoren-Papiere
 aus Hadern und Cellulose

Feine dünne Hadernseiden
 von 8 g per m² aufwärts

Bibeldruck-Papiere
 von 22 g m² aufwärts

Carbonrohseiden / Durchschlagspost

Karl Trautwein · Bruchsal

Papier- und Pappenwerk

Gegr. 1904

Gegr. 1904

Haupterzeugnisse: Pappteller, Tragtaschen
 Tüten und Beutel, Packungen aller Art

Papier-Großhandlung · Handelsdruckerei

Friedrich Grafmüller

Küferei sowie

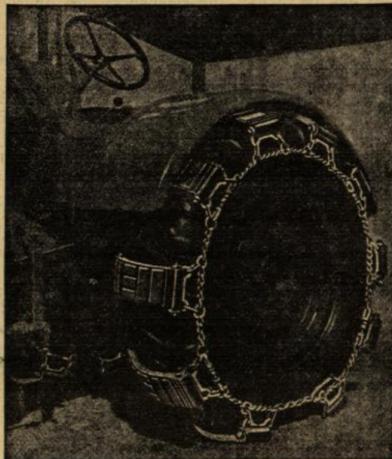
Ausführung sämtlicher Lagerfaß-Reparaturen

Spezialität: Große Lagerfässer
 und Bottiche für Industriezwecke

Emmendingen / Baden

Fernsprecher 135 — Karl-Friedrich-Strasse 15

HETZ - Gummi-Stahl-Schlepper- Gleitschutz-Ketten D. R. P.



im Urteil der Praxis:

WESTHOLZ, Castrop-Rauxel schreibt unterm
 5. 12. 36:

„Sie haben uns im Mai 1936 einen Satz HETZ-
 Gummi-Stahl-Ketten geliefert für unsere Deutz-
 Tractor. Wir teilen Ihnen mit, daß wir damit
 sehr zufrieden sind und sich die Ketten bei
 schlechten Waldwegen bewähren.“

gez. Unterschrift

Weitere glänzende Zeugnisse aus Land-
 und Forstwirtschaft stehen zur Verfügung.
 Verlangen Sie Angebote unter Angabe
 von Schlepper und Reifen.

FRITZ HETZ
 Kettenfabrik

Ettlingen bei Karlsruhe i. B.

Fernsprecher 365

PAPIERFABRIK

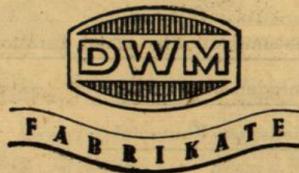
August Koehler A.-G.

OBERKIRCH I. BADEN

Palmbräu Eppingen

überall bekannt!

Selt 1835 bestehende Braustätte



immer führend

Munition · Munitionsmaschinen · Verpackungsmaschinen · Apparate für die Wärme-
 wirtschaft · Federungskörper · Kompensatoren · Metallschläuche · Press- u. Ziehtteile
 Leichtstahlflaschen · Spinnstöple u. Spulen · Alum. Dosen u. Flaschen · Industrieöfen
 Kurbel-, Kniehebel-, Exzenter- u. hydraulische Pressen-Pumpen u. Akkumulatoren

DEUTSCHE WAFEN- UND MUNITIONSFABRIKEN A.-G.

Werk Karlsruhe i. B.



Graphische Kunstanstalt
Adolf Schützele
 Karlsruhe
 Brauerstr. 19 Tel. 3664

Bezirkssparkasse Bühl

mündelicher, verbürgt von
 24 Gemeinden des Bezirks Bühl

Zahlen beweisen: den Aufstieg und das Vertrauen

Kassenumfang:	1932:	51	Millionen Reichsmark
	1933:	65	" "
	1934:	74	" "
	1935:	90	" "
	1936:	105	" "
	1937:	134	" "

Spareinlagen — Hypotheken — Kredite

G. BRAUN GMBH

DRUCKEREI U. VERLAG • KARLSRUHE

125
JAHRE
QUALITÄTS-
DRUCK

Rheinhafen Kehl

In der Südwestecke Deutschlands gelegener
Oberrheinhafen

mit neuzeitlichen und leistungsfähigen Umschlagseinrichtungen, Lagerräumen und Lagerplätzen für Güter aller Art. Günstig gelegener Umschlagsplatz für Südbaden, Schweiz und Vorarlberg. Das Hafenamt unterhält einen neutralen Umschlags- und Lagerbetrieb.

Baureifes Industriegelände mit Straßen, Bahn- und Wasseranschluß ist genügend vorhanden

Badisches Hafenamt / Fernsprecher 846

Staatliche Häfen in Mannheim und Rheinau

Große Getreidelagerhäuser und zollverschlußfähige Lager- und Kellerräume

Unter günstigen Bedingungen zu vermieten
Lagerplätze in Flächen bis 20000 qm mit Bahn- und Wasseranschluß, teilweise mit Büros und Werkstätte überbaut.

Neutraler leistungsfähiger
Werftbetrieb / Kran mit 30 Tonnen Tragkraft!

Auskunft durch: **Badische Hafenverwaltung Mannheim**
Güterhallenstraße 12 Fernsprech-Anschluß Nr. 26851

Die gut geführten Ketterer-Ausschänke

empfehlen sich:

Pforzheim: Schloßkeller, Goldener Adler, Braustübl

Karlsruhe: Zum Ketterer, Kleiner Ketterer

Stuttgart: Brauerei-Ausschank Ketterer

Kieswerk u. Baustoffindustrie Baden-Baden

G. m. b. H.

IFFEZHEIM

Fernruf
Amt Baden Baden 1213

Kies und Sand, gewaschen und ungewaschen, in allen Korngrößen - Edelsplitt
Kunststeinfabrik - Zementwaren aller Art

Bezirks-Sparkasse Ettlingen

Gegründet 1854

Mündelsichere öffentliche Sparkasse und Kreditanstalt mit Zweigstelle in Langensteinbach und Annahmestellen in Buchhausen und Spessart

Sorgsamste Erledigung aller Geldgeschäfte / Spareinlagen
Darlehen / Kredite / Scheck-, Giro-, Wertpapiere-Verkehr

Weit über 28000 Sparer Bezirks-Sparkasse Lahr

sparen bei der

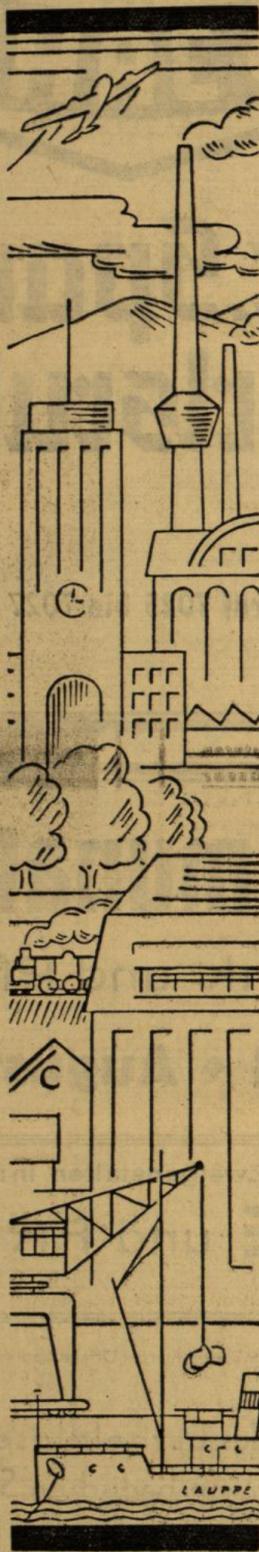


Seit einem Jahrhundert

Geldinstitut des Heimatbezirks,
Treuhanderin der Ersparnisse,
Kreditquelle für Stadt und Land,
für alle Berufe.

Das ist die
Bezirkssparkasse Achern

Zweigstellen in Kappelrodeck und Renchen.





Stadtsparkasse Karlsruhe

Giro- und
Sparverkehr

Ausgabe von
Sparbüchern und -Uhren

Fernruf 7025 bis 7027

Badische Kommunale Landesbank

— Öffentliche Bank- und Pfandbriefanstalt —

Mannheim ♦ Augusta-Anlage 33

Zweiganstalten in:

KARLSRUHE und **FREIBURG** i. Br.

Karl-Friedrichstraße 1

Friedrichstraße 39

Gegr. vom Bad. Sparkassen- u. Giroverband als zentr. Bankinstitut der Öffentl. Sparkassen unt. Haftung der Mitglieder dieses Verbandes

Hauptaufgaben der Bank sind: Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs (Spargiroverkehr), Sammlung und Verwaltung der Gelder von badischen Sparkassen und Gemeinden, Pflege des Gemeindegeldes, des Personalkredites und des Realkredites

Es werden insbesondere folgende Geschäfte betrieben:

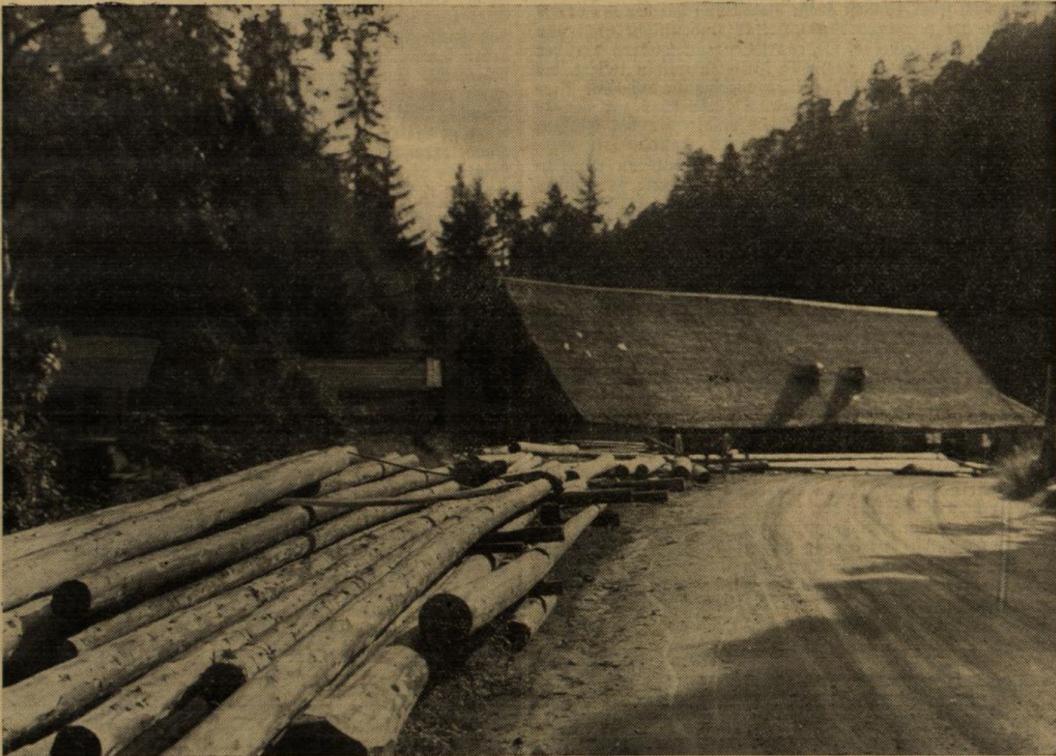
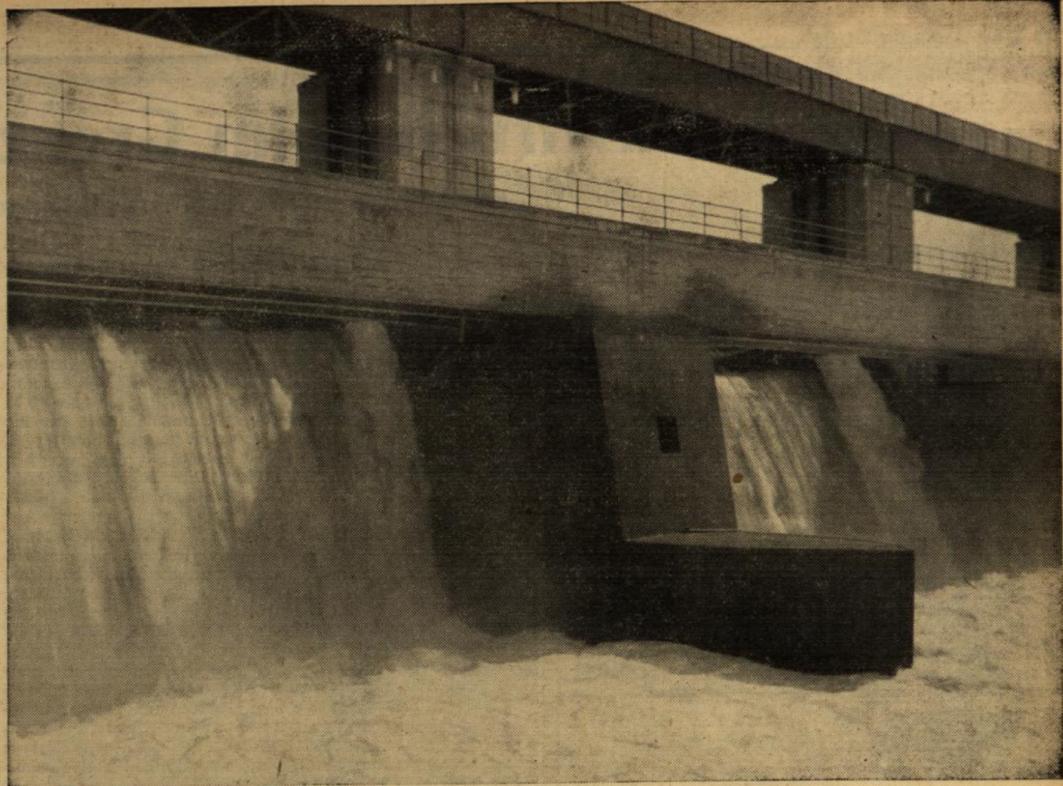
Ausgabe von Hypotheken-Pfandbriefen und Kommunalobligationen, die zur Anlegung von Mündelgeld im deutschen Reichsgebiet zugelassen sind

Gewährung von langfristigen Hypotheken-Darlehen vornehmlich für Kleinwohnungsbauten u. Siedlungszwecke, sowie von Geschäfts- u. Bauzwischenkrediten

Ausführung aller Bankgeschäfte!

Kraft und Reichtum
der Grenzmark

Strom



Berg

Scholle



Die Landwirtschaft im Grenzland Baden

Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner-Karlsruhe

Wenn auch Baden einer der kleinsten Gauen Deutschlands ist, so dürfte er doch gemessen an seiner Vielgestaltigkeit, an seiner Mannigfaltigkeit auf engem Raum und nicht zuletzt in seiner Vielseitigkeit in der Erzeugung landwirtschaftlicher und gärtnerischer Produkte mit an erster Stelle aller deutschen Gauen stehen. Es wird nur wenige Gebiete in unserem neuen Deutschland geben, wo mit solcher Intensität und Vielseitigkeit der so knappe Boden bewirtschaftet wird, wie gerade bei uns in Baden, und was die Vielseitigkeit der Erzeugung im Einzelbetrieb anbelangt, so wird kaum ein Gau vorhanden sein, der ein Gleiches aufzuweisen hat. Betrachten wir nur einmal die Rheinebene, die mit Zug und Recht der „Garten Deutschlands“ genannt wird! Ja wir müssen diese Feststellungen nicht nur für die Rheinebene, sondern darüber hinaus für den Kraich- und Pfinggau, für unser Frankenland, für

Winterspelz ist im Laufe der letzten Jahrzehnte stark zurückgegangen und besitzt nur noch dort eine gewisse Bedeutung, wo Klima und Bodenverhältnisse keinen sicheren Weizenanbau gestatten. Dies ist besonders in gewissen Gebieten des Oberrheins, des Odenwaldes und des Schwarzwaldes der Fall. Im östlichen Odenwald, sowie im Bau- und Frankenland wird in Verbindung mit dem Winterspelz die Getreideerzeugung, man kann ruhig sagen, monopolartig gepflegt, — eine wertvolle Einnahmequelle für die dortigen Bauern und Landwirte, die an sich auf einer fargen Scholle keinen allzuleichten Stand haben. Die hier durch den Reichsnährstand mit größtem Erfolg eingeführte Marktordnung hat sich sehr gut bewährt. Der badische Grünkern besitzt Vortritt! Er ist und bleibt für die Ernährung unserer wachsenden Nation in der Vielseitigkeit seiner Verwertung ein bedeutendes Nahrungsmittel. Auch der Anbau von Mengengetreide (Halbweizen) findet in gewissen Gebieten seine Berechtigung. Bei Sommergetreide halten sich Hafer und Sommergerste mit etwa je 50 000 Hektar Anbaufläche die Waage. Während die Haferernte in erster Linie für die Tierfütterung, zum Teil auch zur Herstellung von Haferstroh, Hafermehl für die menschliche Ernährung dient, wird ein Großteil der Sommergerste, besonders aus der badischen Pfalz, dem Kraichgau, dem Frankenland, der Bodenseeregion und vom Oberrhein der Brauindustrie zur Malzherstellung zugeführt, während der Rest als Industrieerzeugnis oder zur Fütterung Verwendung findet! Sommerweizenanbau spielt eine untergeordnete Rolle.

In den letzten Jahren nahezu vertrieben. Der badische Maisbau war der Ausgangspunkt für die Einführung des Maisbaus im übrigen Deutschland. Noch heute liefert Baden 50 Prozent des gesamten Saatmaisbedarfs für Deutschland. Auch hier hat die von der Landesbauernschaft Baden getroffene Organisation großes geleistet. Als weitere Sonderkulturen kommen in Betracht der Anbau von Delikatessen, Wein, Hanf, Zichorie und Hopfen. Der Handelsgewächsbau beansprucht rund 2 Proz. des Ackerlandes, während der Reichsdurchschnitt nur etwa 0,8 Prozent aufweist. Baden hat also den größten und bedeutendsten Handelsgewächsbau im Reich, eine Tatsache, die nur wenigen bekannt ist. (Hessen 0,35 Proz., Preußen 0,2 Proz., Bayern 0,5 Proz., Württemberg 0,6 Proz.) Der Weinbau steht flächenmäßig an vierter Stelle im Reich.

Die Bedeutung des Obst- und Gemüsebaus in unserer badischen Heimat dürfte bekannt sein. Baden ist das obfruchtbarste Land Deutschlands und übertrifft in der Obstbaumzucht selbst Württemberg. Es sind rund 12 Millionen Obstbäume vorhanden, deren zielbewusste Pflege in den letzten Jahren unter Führung der Landesbauernschaft Menge und Güte der Ernte, vor allem aber auch Sicherheit derselben, wesentlich gesteigert hat. Dazu kommen ausgedehnte Anlagen von Erdbeeren und Beerenobst verschiedenster Art. Die Kirschenbestände im Schwarzwald, am Kaiserstuhl, im Markgräflerland sowie bei Heidelberg sind weit über die Grenzen Badens hinaus bekannt, ebenso die Fruchtbarkeit des gesegneten Landes bei Bühl und Albern. Im Gemüsebau leitet der badische Bauer und Gärtner Vorbildliches. Besonders die Gartenbaubetriebe in der Nähe von Großverbracherplätzen sind hochleistungsfähig. Der Spargelbau ist anerkannt auf hoher Stufe. Die seit Jahren auf diesem Sektor durchgeführte Marktordnung hat sich als segensreich erwiesen, vor allem auch in der Lenkung der Erzeugung und des Verbrauchs. Wir dürfen ruhig einmal feststellen, daß der Wert einer normalen Ernte an Wein, Tabak, Obst und den übrigen Handelsgewächsen den Betrag von 100 Millionen RM übersteigt.

Es gibt wohl keine landwirtschaftliche Kultur, die nicht in Baden gepflegt wird. Die teilweise sehr guten Bodenverhältnisse, günstiges Klima, ein großes Können, gepaart mit eifernem Fleiß unserer Landwirte, Bauern und Gärtner ringen dem Boden in ewigem Kampf das Höchste und Beste ab. Gewiß sind in der Breite gesehen noch höhere Leistungen für die Zukunft zu erwarten, denn es liegen noch erhebliche Ertragsreserven in unserem Boden, mit deren Hebung man jetzt im Zuge der Erzeugungsschlacht beschäftigt ist.

Von gleich großer Bedeutung wie der Ackerbau ist aber in Baden auch die Tierzucht und Tierhaltung. Sie ist betriebswirtschaftlich gesehen die wichtigste Stütze der bäuerlichen Betriebe. Der bedeutsamste Zweig der Tierhaltung ist die Rindviehzucht und Rindviehhaltung. Baden gehört innerhalb dem Reich zu den Ländern mit den dichtesten Rindviehbeständen. Durch die vielfältigen Förderungsmaßnahmen des Reichsnährstandes hat sich die Leistung unserer Viehbestände bedeutend gehoben. Weitere Erfolge sind von Jahr zu Jahr zu erwarten. Die Milchleistungskontrolle fördert wertvoll nicht nur die Hebung der Haltung, sondern auch die Auffindung leistungsfähiger Tiere, selbst in Beständen, von denen noch Zugleistungen verlangt werden; denn die Kaufspannung ist bei den Kleinbeständen nicht zu unterschätzen. Sehr bedeutsam sind die Leistungen der badischen Bauern und Landwirte auf dem Gebiete der Schweinehaltung und Schafzucht. Besonders bei der Zucht wurden in den letzten Jahren ganz große Erfolge herausgearbeitet. Von 82 im deutschen Schweineleistungsband eingetragenen Zuchtlinien entfallen allein 38 auf Baden! Die Pferdezucht ist zunächst durch die einzelne Betriebsgröße bedingt. In den ausgesprochenen bäuerlichen Betrieben steht Haltung und Zucht auf anerkannter Höhe. Das badische Pferdestammbuch leistet seit seinem erst kurzen Bestehen Vorbildliches. Der von ihm eingeschlagene Weg läßt nach dem bisher Erreichten noch große Erfolge erwarten. Auch die Ziegenhaltung, die sich in den letzten Jahren gut entwickelt hat, erfüllt in den Zwergebetrieben eine beachtliche Aufgabe. Einen großen Aufschwung hat im Verfolg der Aufforderung unseres Reichsbauernführers und nicht zuletzt unseres Reichshalters Robert Wagner die badische Schafzucht und Schafhaltung zu verzeichnen. Geflügelhaltung, Bienenhaltung sowie auch Gelpelzucht vervollständigen die Tierhaltung, zu der als neuerer Betriebszweig auch noch die Seidenraupenzucht hinzukommt. Die Fischerei hat nicht nur als landwirtschaftliches Nebengewerbe sondern auch als selbständiger Berufszweig eine beachtliche Stellung, zumal in den vielen Gewässern unseres Landes und im Bodensee eine planvolle Förderung und Pflege der Fischbestände betrieben wird.

Wohl ist Baden Grenzland! Dennoch aber hat es sich mit aller Kraft und voller Einsatzbereitschaft diesem seinem Schicksal entgegenstemmt und durch einen harten Willen sich nicht nur behauptet, sondern die Leistung seiner Kräfte gewaltig gehoben. Der badischen Landwirtschaft droht von Süden und Westen ein böser Feind — der Kartoffelkäfer. So wie der badische Bauer und Landwirt den Abwehrkampf gegen die Maul- und Klauenpest mit Erfolg geführt hat, so wird er auch den Kampf gegen die drohende Gefahr des Kartoffelkäfers aufnehmen und nichts unversucht lassen, das übrige Deutschland vor diesem gefährlichen Schädlings zu schützen und zu bewahren. Der badische Bauer leistet unter der Führung Adolf Hitlers wirklich Großes, und er wird nicht müde, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen. Eine tief wurzelnde Liebe zu seinem Grund und Boden, ein immer mehr und mehr im Wachstum begriffenes Können und vor allem eine tiefe Dankbarkeit und Verehrung für unseren Führer geben ihm die Kraft und den Willen, all das zu vollbringen, was von ihm verlangt wird.

„Bauer sein, heißt Kämpfer sein!“ — und daß der badische Bauer zu kämpfen versteht, das hat er all die Jahre her bewiesen und wird es auch in Zukunft beweisen.

Badens Vorrang im ländl. Genossenschaftswesen



die herrlichen Gegenden am Bodensee und nicht zuletzt für die anmutigen Täler und Seitentäler unserer Gebirgslagen im Oden- und Schwarzwald beanspruchen, da auch hier ein Blüten- und Wachsen zu finden ist wie selten in ähnlichen Gebirgslagen. Fruchtbar, tiefgründige Böden, dazu ein günstiges Klima von großer Spannweite, genügende fleißige Menschen, höchste Ausnutzung der gegebenen natürlichen Bedingungen, das alles zusammengefaßt, läßt dieses Land erblühen und gestalten. Selbst aus armen Böden in wenig günstigen Klimaverhältnissen verstehen unsere Bauern und Landwirte Höchstleistungen herauszuholen, da sie es fertig bringen, selbst auf kleinster Fläche sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen und das Naturgegebenen weitgehend zu nutzen. Die Kleinheit der Einzelbetriebe, die dichte Bevölkerung, das günstige Klima verlangen gebieterisch das Herausholen von Höchstleistungen, und so ist es auch verständlich, daß gerade bei uns in Baden intensivste Wirtschaftsweise geboten ist.

Von einer Gesamtfläche von 1,5 Millionen Hektar dienen rund 800 000 Hektar der landwirtschaftlichen Erzeugung aller Art, etwa 590 000 Hektar sind mit wohlgepflegten Wäldern bestanden, während der Rest auf Städte, Dörfer, Zinken, Straßen, Wege, Flüsse und Bäche entfällt. Im Mittelpunkt der badischen Landwirtschaft steht der Kleinlandwirt und Bauer auf freier, eigener Scholle. Er ist der Träger der badischen Landwirtschaft. Er allein bestimmt ihr Gesicht, ihre Gestaltung und zwar in so eindeutiger Weise, daß jede Betrachtung über die badische Landwirtschaft nur von ihm aus angestellt werden darf. Rund 86 Prozent der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche ist eigenes Land unserer Bauern und Landwirte. Der Rest ist Pacht- und Allmendland. Die flächenmäßige Kleinheit des Einzelbetriebes zwingt den Inhaber zur intensivsten Bodennutzung, die man sich nur denken kann. Drei Ernten in zwei Jahren sind in der Rheinebene, im Kraichgau und am Bodensee Selbstverständlichkeit, und auch klimatisch weniger begünstigte Gebiete wie das Frankenland, Teile des Oden- und Schwarzwaldes, am Oberrhein streben mit ernstem Bemühen, Gleiches zu erreichen. Die allerorts anzutreffende starke Viehhaltung bedingt eine betonte Futtererzeugung im eigenen Betrieb, ohne daß dabei aber die Erzeugung lebenswichtiger Feldfrüchte wie Brotgetreide, Kartoffeln, Handelsgewächse der verschiedensten Art in den Hintergrund tritt.

Der Getreidebau beansprucht etwa 35 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche, rund 60 000 Hektar werden alljährlich mit Winterweizen, etwa 35 000 Hektar mit Winterroggen bestellt. Der badische Bauer ist sich trotz der Kleinheit seines Betriebes bewußt, daß auch er seinen Teil zur Sicherung des täglichen Brotes beizutragen hat, wenn gleich in vielen Betrieben infolge der Kleinheit nur der Brotgetreidebedarf der eigenen Familie erzeugt werden kann. In manchen Fällen ist auch dies nicht mehr möglich. — Zur Stärkung der wirtschafts-eigenen Futterbasis wurde im Zuge der Erzeugungsschlacht der Anbau von Wintergerste im verstärkten Maße gefördert. Der Anbau von

Eine nach jeder Hinsicht große Bedeutung hat der Kartoffelbau, der mit rund 70 000 Hektar Anbaufläche nicht nur den Speisekartoffelbedarf Badens sicherstellt, sondern darüber hinaus große Mengen wertvolle Futterkartoffeln liefert, die durch ein neuzeitliches Einfütterungsverfahren fast ohne Verlust für die Verfütterung das ganze Jahr über zur Verfügung stehen. Im Jahre 1937 hatte Baden seit der Einführung des Kartoffelbaus vor rund 200 Jahren mit etwa 28 000 000 Zentnern seine größte Kartoffelernte zu verzeichnen, eine Leistung, an die vor Jahren noch kaum zu glauben war. Baden steht mit einem Hektar-Ertrag von 412 Zentnern an zweiter Stelle im Reich; ein Beweis dafür, daß der badische Bauer seiner Aufgabe in der Erzeugungsschlacht gewachsen ist. Nicht minder groß sind seine Leistungen auf dem Gebiet des Zuckerrübenbaus, wo die Ernten ebenfalls über dem Reichsdurchschnitt liegen. Außerdem hat der Anbau von Futterrüben in fast jedem Betriebe seinen Platz, da diese in Verbindung mit Gärfutter für die Winterfütterung der Nutztiere unentbehrlich sind. Dazu kommt ein starker Feldfutterbau mit Klee, Luzerne, Klee-Grasgemischen und ausgedehnter Zwischenfruchtbau — wohl der stärkste im ganzen Reich — zur Deckung des Futterbedarfs im eigenen Betrieb. Rund 140 000 Hektar dienen zur Futtererzeugung; dazu kommen noch ausgedehnte Wiesen- und Weidenflächen. Die Erstellung von rund 150 000 Kubikmetern Gärfutterraum innerhalb von drei Jahren ist Beweis dafür, wie sehr der badische Bauer für die richtige Bereitstellung von wirtschafts-eigenem Futter besorgt ist.

Für sehr viele Betriebe ist bei der Kleinheit der Betriebe der Handelsgewächsbau von lebenswichtiger Bedeutung. An der Spitze steht wohl der Tabakbau, der in rund 40 000 Betrieben gepflegt wird. Die badischen Tabake haben in den letzten 15 Jahren unter der zielklaren Führung der

Die bedeutendsten Obstbaugengebiete Badens.

Bestand: 12 Millionen Stück



Landesbauernschaft eine gewaltige Verbesserung ihrer Qualität erreicht, so daß heute von der verarbeitenden Industrie, die in Baden sehr bedeutend ist, diese Tabake stark begehrt werden. Der Wert einer badischen Tabakernte ist mit 25 000 000 RM nicht zu hoch gegriffen. Dabei ist die sozialpolitische Bedeutung sowie die Ertragskraft von Weizen besonders zu vermerken. Der Anbau von Kornmais hat sich

Baden ist Weinland

Es machen alle Beine beim Tanzen schlechten Sprung,
Doch machen alle Weine die alten Herzen jung!

Karl Heinlein-Martius

Heuer hat uns der Herrgott wieder einmal ein prächtiges Weinein geschenkt, einen edlen Tropfen, der würdig ist, an großen Jahrgängen wie z. B. dem 1921er gemessen zu werden.

Unsere Badener Heimat ist ein uraltes Weinland und wie es immer so kommt in dem Auf- und Ab der Zeiten, so schwanken auch im letzten Jahrhundert die Rebanbauflächen in Baden sehr beachtlich; hatten wir 1825 noch etwa 22 000 Hektar Rebfläche, so sank diese bis zum Jahre 1906 auf 18 000 Hektar, und weitere zehn Jahre später, also 1916 auf unter 12 000 Hektar ab und erst die jüngste Zeit zeigt wieder ein langames Ansteigen unserer badischen Wein-Kulturen.

Die günstigen klimatischen und geologischen Verhältnisse unseres Heimatlandes gestalten nämlich einen recht bedeutenden Anteil landwirtschaftlicher Weinerzeugung. Heute werden in Baden wieder etwa 14 000 Hektar, von denen sich 13 000 Hektar im Ertrag befinden, mit Weinreben angebaut, wodurch Baden mit seinem Weinbau an 4. Stelle aller weinbaureichsten Länder des Reiches steht. Der Gesamtertrag an badischen Weinen, das mag insbesondere den Weintrinker interessieren, beträgt im jährlichen Durchschnitt rund 500 000 Hektoliter, erreichte aber in besonders ergiebigen Jahren, wie 1935 und 1936 schon fast 750 000 Hektoliter, immerhin wohl genügend, um selbst einen ganz großen Durst stillen zu können!

Das höchstgelegene badische Weinbaugebiet ist am Bodensee auf 400—450 Meter über dem Meere. Ansonsten verfolgt die Rebe den Rhein entlang bis zur heftigen Grenze und auch im Neckartal und an der württembergischen Grenze, sowie in dem Landesteil an Tauber und Main werden köstliche Weine gemollet.

Geschmäcker sind verschieden und das ist recht so. Allen aber bietet in seiner großen Varietät das badische „Weinortenregister“ die Möglichkeit auf ihre Rechnung zu kommen. Denken wir nur daran, welche Geschmacksrichtungen befriedigt werden können, so z. B. die nach Riesling, in der Ortenau Klingelberger genannt, nach Traminer, in Mittelbaden als Cleverer bezeichnet, Ruländer, Sylvaner, Guttedel, Elbling, Rauschling und Muskateller, dazu aus Rotweinträuben blauer Spätburgunder und am Bodensee der blaue Bodensee-Burgunder. Es ist deshalb ganz verständlich, daß nicht nur im ganzen Reich unsere anerkannten Spitzenorten, sondern auch unsere schön angebaute Landweine sich allenthalben nicht nur größter Beliebtheit, sondern besten Zuspruchs erfreuen, denn ganz allmählich beginnt auch in unserem Heimatland das Weintrinken in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Eingang zu finden; und man freut sich allerorts über die guten



Epochenleistungen bringen uns Marken wie z. B. Frühinger-Sylvaner-Trockenbeer-Spätlese, verschiedene Blauenhornerberger und Bickenhöler, Achlarrer, Winklerberg-Tröpfchen, Sorten, denen selbst der gute Kenner wohlwollend hold ist.

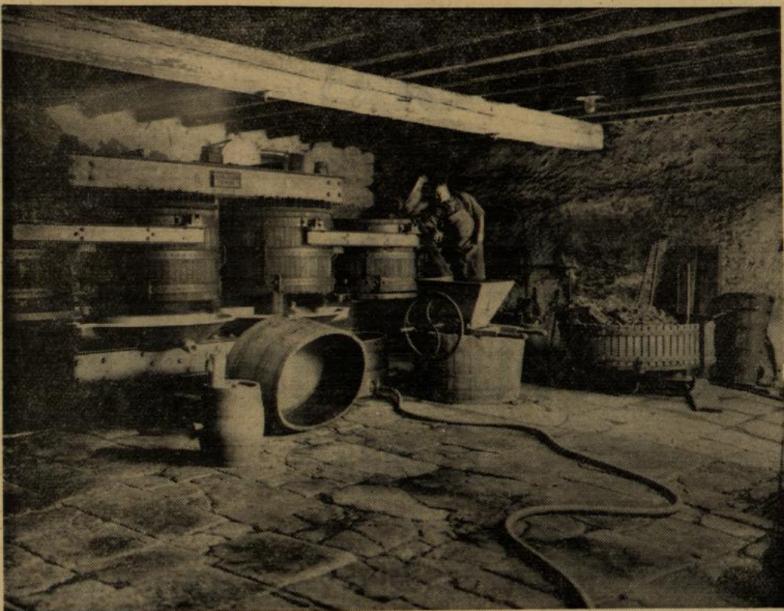
Der Kern des badischen Reblandes aber ist die Ortenau und die Bühlergegend; sie birgt hauptsächlich liebliche, würzige und starke Weine. Durbach, Oberkirch, Tiergarten, Neuweiler, Barnhart mit Nägelesfürst, Einheim mit dem Klostergut Fremersberg, lassen unsere Herzen höher schlagen, und denken wir noch an die wundervollen Spätburgunderweine, dann ist nur noch Freude Trumpf. Balbulm, Affental, Zell-Weierbach sind einige Namen von Klang und auch das Eberblut des Schloßgutes Eberstein, wie die edelsten, weißen, würzigen Bordeaux-Weine aus Durbach sind, wie sie alle, in der Lage, entsprechenden Herkünften aus anderen heimischen und außerdeutschen Weinbaugebieten Paroli zu bieten. So erzeugt das badische Rebland in seiner Mannigfaltigkeit vom leichtesten Tischwein hinaus bis zum schwersten, hochwertigen Spitzengewächs, jeder in seiner Art gut, rein und rühmlich.

Und freut sich nun der „genießende Weinschlürfer“ an sei-

genossenschaften erfakt. Wenn man dabei daran denkt, daß im Jahre 1880 noch keine Winzergenossenschaft bestanden hat, so ist dies immerhin eine erfreuliche Leistung. Mit besonderem Stolz aber erfüllt es uns, daß über die Hälfte der heute bestehenden Winzergenossenschaften sich zusammenfand im Reiche unseres Führers, also seit der Machtübernahme im Jahre 1933. Auch hinsichtlich der bedrohlich anwachsenden Verwilderung des badischen Anbaugebietes mit der Reblaus, brachte ein weiterer genossenschaftlicher Zusammenschluß der Winzer in den Pfropfrebengenossenschaften ein Abwehrmittel zustande, das gute Dienste leistete. In den letzten beiden Jahren wurden über 2 Millionen Pfropfreben hergestellt, die mit ihrer rechtzeitigen Umstellung des Weinbaues auf amerikanischer Grundlage den Untergang des heimischen Weinbaues mit Erfolg abwehren konnten. Auch die Bekämpfung der übrigen Rebschädlinge ist allmählich Allgemeingut der gesamten Winzervereiner geworden. Dies kann uns die Gewißheit geben, daß im allgemeinen eine Gefährdung der Ernte in einem Ausmaß, wie in früheren Jahren nicht mehr zu fürchten ist.

Hand in Hand aber damit geht nun in der Kellerwirtschaft eine fortschrittliche Weinpflege und Weinbehandlung. Gerade die Winzergenossenschaften haben auf diesem Gebiet in den letzten Jahren Vorbildliches geleistet, das beweist zur Genüge die zunehmende Wertschätzung unserer badischen Weine. Sorgfältige Sortierung der Traube und pfleglichste Behandlung beim Ausbau im Keller brachten den badischen Wein in hohem Rängen soweit, daß er heute ruhig neben seinen übrigen deutschen Brüdern in wirklicher Güte und Reinheit seinen ihm zustehenden Platz behaupten kann.

Wenn auch das alte Weintuch vorsteht: „Ein rheinisches Mädchen, beim rheinischen Wein“, wir glauben, es klingt ebenfugot in der Version: „Ein badisches Mädchen, beim badischen Wein, auch das kann der Himmel auf Erden sein.“



Unsere Bilder:
Oben: Fröhliche Weinlese
Links: Die Kelterpressen an der Arbeit

(Aufnahmen: Wolff, Burger (M.B.), Götts)

„Wirtel“, die man in aller Zufriedenheit und Gemächlichkeit behaglich „schlokt“.

Hauptrebegebiete Badens sind das Markgräflerland mit rund 2700 Hektar Rebfläche, der Breisgau mit rund 1550 Hektar, der Kaiserstuhl mit ca. 2500 Hektar, die Ortenau und Bühlergegend mit 2770 Hektar und der Kraichgau mit der Neckargegend mit rund 1050 Hektar im Ertrag stehender Rebfläche. Von den Markgräfler Weinen sind uns wohl bekannt der Einheitsrebeja Guttedel auch Mosler genannt, einige Burgunder, wie Sylvaner und Ruländerforten, alles Weine edlen Charakters. Im Breisgau herrscht der Elblinganbau für leichtes Tischwein vor, auch Ruländer, Traminer, Burgunder und Riesling aus besseren Lagen zieren unsere Weinarten und nicht vergessen wollen wir den weltberühmten Glottertäl, der schon so manchem die Knie weich machte, wie der Fachausdruck im Vorwort lautet, „ohne daß ihm Max Schmeling's gefährdete Rechte eine Zünftige gelandet hat“. Das vulkanische Gebiet, der Kaiserstuhl, ist eine einzige grüne Rebinsel von der in Spitzenanlagen Riesling, Ruländer, Sylvaner und Burgunder herkommen. In seinem Anbaugebiet liegt Frühingen, die größte badische Rebgenossenschaft mit über 400 Hektar Rebfläche. Die dortigen

nes Heimatlandes guten Tröpfchen, anerkennt sie der außerhalb Badens Grenzen wohnende Kenner, der badischen Weinen den Vorzug gibt wegen ihrer Güte und Bekömmlichkeit, dann sollen sie sich aber alle immer überlegen, welche mühevollen Arbeit geleistet wurde, um ihnen einen solchen edlen Tropfen kredenzen zu können, denn in klein- und kleinsten Betrieben werden in schwerer Arbeit alljährlich die Rebbänge bestellt, von Winzern, die bestrebt sind Bestes zu leisten, sofern ihnen nicht Bitterungsunbill und starker Schädlingsbefall ein Gutteil ihrer Mühe vernichtet. 70 000 badische Familien sind im Weinbau vermurzelt und auf Gedeih und Verderb mit ihm verbunden. Gerade in diesem Jahre sehen wir es wieder deutlich, welche Tragik den Winzer belasten kann, denn so hochwertig die Mostqualität ausfällt, so sehr ließ in manchen Gegenden unserer Rebbaugemeinde die Ertragsfähigkeit zu wünschen übrig, und es wäre noch um so vieles schlechter bestellt, hätte nicht der genossenschaftliche Zusammenschluß der Winzer in den letzten Jahren sich zu einer Stoßkraft entwickelt, die durch die Gemeinamkeit in der Behandlung ihrer Fragen in vielen Fällen die Möglichkeit ergab, die größten Schäden abzuwenden. Heute sind von ungefähr 250 Weinbauorten über 100 Orte genossenschaftlich in über 75 Winzer-



Ein badisches Mädel mit badischem Kirsch

Die landw. Genossenschaften Badens

Die Rolle, die die landwirtschaftlichen Genossenschaften in nahezu allen Staaten der Welt spielen, beweist deren besondere Bedeutung. Insgesamt bestehen in der Welt rund 246 000 ländliche Genossenschaften mit einem Gesamtmitgliederbestand von 27,5 Millionen. In Deutschland zählt man insgesamt 40 479 derartige Genossenschaften mit rund vier Millionen Mitgliedern.

So wie diese Zahlen die Wichtigkeit des Genossenschaftswesens in der Welt und in Deutschland illustrieren, so beweisen im speziellen auch die Zahlen der badischen Genossenschaften deren außerordentliche Bedeutung für unsere engere Heimat. Baden zählt nämlich heute 2461 Genossenschaften, die in dem Verband landw. Genossenschaften in Baden e. V., Karlsruhe i. V., zusammengeschlossen sind; diesen Genossenschaften gehören 248 881 Personen als Einzelmitglieder an. Diese Zahlen sprechen um so deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß sie über dem Reichsdurchschnitt liegen. Während im Reich nämlich auf jedes dritte Dorf eine ländliche Genossenschaft kommt und jeder dritte Landbewohner Genossenschaftler ist, kommen in Baden auf jede Landgemeinde nahezu zwei ländliche Genossenschaften. In Baden kommt eine landwirtschaftliche Genossenschaft auf 976 Einwohner, im Reichsdurchschnitt eine Genossenschaft auf 1631 Einwohner. Mit anderen Worten: Baden ist das genossenschaftsfreudigste Land im ganzen Reich.

Dabei muß freilich berücksichtigt werden, daß der viele Kleinbesitz in Baden der Ausbreitung des Genossenschaftswesens besonders günstig ist. Es liegt auf der Hand, daß ein Zusammengehen eines landwirtschaftlichen Betriebes mit den andern um so nützlicher und zweckentsprechender ist, je kleiner ein landwirtschaftlicher Betrieb ist. Die Tatsache, daß jeder Genossenschaftler nicht nur Mitglied seiner eigenen Genossenschaft ist, sondern damit auch dem entsprechenden Verband angehört, also der größten wirtschaftlichen Organisation auf dem Gebiet des bäuerlichen Wirtschaftslebens. Die besondere Art des Aufbaues wie überhaupt das Wesen der Genossenschaft bedingt allerdings, daß jedes einzelne Mitglied mit ganzer Kraft an den Zielen seiner Organisation mitarbeiten muß, soll diese ihre größte Wirksamkeit erreichen. Ein Idealzustand liegt demnach dann vor, wenn der genossenschaftliche Zusammenschluß vollständig ist, d. h. alle in Frage kommenden Personen reiflos erfasst. Daß dieses Ziel erreicht wird, erfordert besonders die Mitarbeit, die Aufklärung und Werbung durch jedes einzelne genossenschaftliche Mitglied. Denn noch immer gilt in der auf die Grundfrage der Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und der Selbstverwaltung aufgebauten

Genossenschaft das Leitwort Raiffeisens: „Einer für Alle — Alle für Einen!“

Das Hauptziel der ländlichen Genossenschaften ist es, für eine geordnete Abwicklung des bäuerlichen Wirtschaftslebens zu sorgen. In Baden ist diese geordnete Abwicklung ohne die Genossenschaften schlechweg undenkbar. Es ist klar, daß die Funktionen bei sich stets gleichbleibendem Ziel im Laufe der letzten Jahre eine Wandlung erfahren haben. Der Unterschied zu früher liegt vornehmlich darin, daß die Genossenschaften einst ihre Aufgaben selbst stellten, während sie heute in den Plan eines systemvollen Ganzen eingeordnet sind. Kurz umrissen kann die Aufgabe der Genossenschaften derart bezeichnet werden, daß sie in Gemeinschaft mit andern dazu berufenen Stellen im Rahmen der Erzeugungsschlacht und der ernährungswirtschaftlichen Marktordnung an der Errichtung der deutschen Nahrungsfreiheit arbeiten. Einmal sind damit die Genossenschaften Helfer der Bauern für die Erzeugung und zum andern Verteiler auf dem Gebiete der Marktordnung in der Warenbewegung. Diese Aufgabe kann um so leichter erfüllt werden, als die Fäden des genossenschaftlichen Verwaltungsapparates bis in die letzten Dörfer ziehen.

Wenn auch die Genossenschaften in erster Linie durch die Idee, durch die unermüdete Mitarbeit und Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder groß geworden sind, so wurde die materielle Basis dieser umfassenden Organisation durchaus nicht vernachlässigt. Im Gegenteil: im Laufe der Zeit wurde jene finanzielle Sicherung geschaffen, die auch für einen genossenschaftlichen Betrieb eine unerlässliche Voraussetzung bildet. In Form von Geschäftsguthaben, Reserven und Vertriebsrücklagen stehen heute den badischen Genossenschaften ganz beträchtliche eigene Mittel zur Verfügung. Nach dem Stand vom 31. Dezember 1936 betrug dieses Kapital insgesamt rund 18 Millionen RM, wovon auf die Kreditgenossenschaften allein etwa 8 Millionen entfallen, während die Eigenmittel der Warengenossenschaften einen Stand von etwa 3,7 Millionen RM aufwiesen. Diese Zahlen beweisen die Bedeutung des Zusammengehens von wirtschaftlich schwachen Existenzen, denn die Beträge setzen sich zusammen aus den Geschäftsguthaben kleiner und kleinster Existenzen und aus den jährlichen Ertrübrungen der Genossenschaften. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß diese Beträge, die unter genossenschaftlicher Ueberwachung stehen, nur im Interesse des Landvolkes unter Berücksichtigung der Belange des Volksganzen verwendet werden, so daß klar erkenntlich ist, wie segensreich sich die Genossenschaft im bäuerlichen Wirtschaftsleben auswirkt.

Die Genossenschaft sorgt vor allem für die Vereinfachung und Verbilligung des Bezugs- und Absatzgeschäftes. Sie wirkt aber auch in besonderem Maße als Helfer der Bauern durch billige Vorforderung ihrer Mitglieder mit Produktionsmitteln (Saatgut, Düngemittel, Futtermittel und dergleichen) sowie durch Bereitstellung maschineller Anlagen und Geräte, die sich der kleine Bauer in der Regel allein nicht leisten kann. Dadurch wird auch zum Erfolg der Erzeugungsschlacht wesentlich beigetragen. Billigste Kreditvermittlung ist weiterhin eine Hauptaufgabe der Genossenschaft. Der geregelte Marktablauf, die Pflege des Absatzgeschäftes, die Warenvermittlung u. a. tragen aber auch zur Verbilligung am Markt bei, so daß auch der Verbraucher einen Nutzen von der Genossenschaft hat. Wie sehr die Genossenschaft in den bäuerlichen Betrieb eingreift, erhellt aus der Tatsache, daß die Umsätze einschließlich der Umsätze bei den Warenabteilungen der Kredit- und Milchgenossenschaften in den Jahren zwischen 1925 und 1936 sich nahezu verdreifacht haben. Dies alles sind laut sprechende Beweise für die immer steigende Bedeutung des gesamten Genossenschaftswesens in Baden. Die Erkenntnis ob der Wichtigkeit und Nützlichkeit der Genossenschaften bringt in allen bäuerlichen Kreisen immer mehr durch, und demzufolge zeigt auch die genossenschaftliche Entwicklung in Baden bis in die jüngste Zeit eine vorwärts- und aufwärtsgehende Tendenz. Dies trifft sowohl für die örtlichen Genossenschaften zu, als auch für die genossenschaftlichen Zentralinstitute.

Die Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe

Die für das Land Baden die Zentralkasse der badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften ist, kann fortgesetzt ihren Umsatz steigern, ihre liquiden Mittel erfahren dauernd eine erhebliche Steigerung, die Kreditanträge der Mitgliedsgenossenschaften konnten aus eigenen Mitteln reiflos bedient werden, wie überhaupt die Bank einen anerkannt gemeinwirtschaftlichen Charakter hat.

Die Badische landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H., Karlsruhe

ist mit ihren 80 Lagern in allen Teilen Badens und dem Reich der ihr angeschlossenen örtlichen Warengenossenschaften ein Bürgen der vom Reichsministerium zu Gunsten der Landwirtschaft und der gesamten Volkswirtschaft geschaffenen Marktordnung.



Badische landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft

e. G. m. b. H.

Karlsruhe

60 Lagerhäuser - 1500 angeschl. Waren-Genossenschaften

Hauptverfolgerin der badischen Bauern

Düngemittel: Thomasmehl, Kalk, Stickstoffdünger, Kalk / Futtermittel: Mühlennachprodukte, Delfuchen usw. / Saatgut und Saatkartoffeln / Schädlingsbekämpfungsmittel, Obst- und Weinbauartikel, Kohlen, Torf / landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Hauptabnehmerin der badischen Bauern

für Getreide und Landesprodukte

Sie erfasst und verkauft: Weizen und Roggen an die Mühlenindustrie, Gerste an Brauereien und Malzfabriken, Hafer an Haferklopfenfabriken und Großverbraucher, Grünkern an Nahrungsmittelwerke, Handel und Großhändler, Mohn an Oelmühlen, Speisekartoffeln, Futter- und Brennereikartoffeln, Heu und Stroh.

In ihrem Flachswerk in Osterburken

wird im Dienste des Vierjahresplanes der von den badischen Bauern angebaute Flach für die Spinnereien und die deutsche Leinenindustrie zu Langsaker und Berg verarbeitet.



Badische Landwirtschaftsbank

(Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe

Zentralkasse der badischen landwirtschaftlichen Genossenschaften

Baden

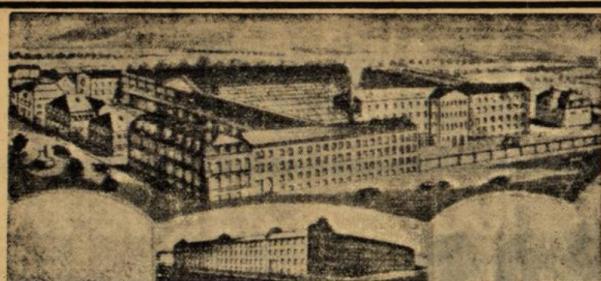
Altes deutsches Weinland

Weit hin ist der Weinbau in unserer badischen Heimat verbreitet, von den lieblichen Gestaden des Bodensees, dem Zug des Rheines folgend, am Oberrhein, auf den weiten Hängen der Markgrafschaft, am steilen Kaiserstuhl, in romantischen Seitentälern des Schwarzwaldes, im Breisgau, wie auch in der Ortenau und Bühler Gegend, gibt der Rebstock der Landschaft ein eigenes Gepräge. Auch die Bergstraße, das Neckar-, Tauber- und Mainthal haben einen beachtenswerten Weinbau, sodaß man mit nur ganz wenigen Ausnahmen, in allen Gauen unseres badischen Landes den Rebstock als heimatliche Kulturpflanze antrifft. Ueberall gibt uns der Rebstock als köstlichstes Erzeugnis heimatlicher Erde, Weine, die je nach Traubensorte, nach Bodenart und Lage, dem allgemeinen Verbrauch dienen, oder als Qualitäts- und Spitzengewächse den Ruf des badischen Weinbaus weit über die Grenzen unseres Landes hinausgetragen haben. Badischer Heimatboden im grünen Rebekranz formt die Landschaft, er gibt den Menschen Leben und Wesen, er vermittelt dem Wein eine erdhafte Kraft und mit ihr Leben und Art. Weltbekannte Weinorte mit wohlklingenden Namen liegen in lieblichen Tälern und gesegneten Fluren gebettet, umkränzt von ihren Reben. In schmucken Winzerdörfern grüßen wir die markanten Gestalten unserer Grenzlandwinzer, deren ständiger Kampf um die Scholle tief in die Gesichter geschnitten ist. Es ist ein fleißiges Volk, welches den steilen und steinigten Hängen die köstlichen Trauben abringt. Mühe und Sorge liegt in dieser Arbeit, vom frühesten Frühjahr, bis zur Stunde, wo im Dunkel des Kellers der Saft der Rebe zu köstlichem Wein reifen kann. Ernste und harte Arbeit muß geleistet werden, um den Mitmenschen den frohen Genuß eines erfrischenden Glases Wein bieten zu können. Der badische Weinbau hat eine alte Ueberlieferung. Schon wenige Jahrhunderte nach der Zeitenwende lassen sich die ersten Anfänge einer Weinkultur feststellen. Etwa aus dem Jahre 670 können in Bözgingen am Kaiserstuhl die ersten Anzeichen von Weinbau nachgewiesen werden. 716 bestanden bei



Freiburg bereits ausgedehnte Rebberge und im Jahre 818 hatte die Insel Reichenau ihren ersten Rebstock. An der Bergstraße bei Handschuhheim tritt der Weinbau erstmalig um das Jahr 788 nach alter Ueberlieferung auf. So mannigfach wie die Landschaft, so mannigfach sind die Weine, die auf badischem Boden erzeugt werden. Am Bodensee in fruchtbarer Landschaft, umspült von den Wassern des schwäbischen Meeres, gedeiht kerniger Elbling, kräftiger Weißherbst, und Burgunder. Die breiten Hänge der Markgrafschaft, eingerahmt von tannenbewachsenen Schwarzwaldbergen bringen uns den Gutedel, einen Wein voller Frische und Rasse. Der vulkanische Kaiserstuhl läßt heißblütigen Sylvaner und Ruländer reifen, lebendige, frische Weine, getreue Kinder dieses heißen Bodens. Weit und sonnensfroh sind die Rebberge in der Ortenau und Bühler Gegend, vollmundig deren edle Clevner, Klingenberger und Rieslinge. An den steilen Hängen der Bergstraße läßt die Natur rassige und frische Rieslinge gedeihen. In den stillen und romantischen Tälern des Neckars, des Maines und der Tauber wächst der Weinbau zu neuem Leben; er gibt uns heute schon volle und erd- nahe Rieslinge. Wer kennt nicht das Herzblut badischen Bodens, den Saft unserer Burgundertraube? Winzerfleiß und Heimaterde schenken uns vornehme Spätburgunder, als Kraftspender für Gesunde und Kranke. Weich und geschmeidig, würzig und blumig sind diese Rotweine aus Mittelbaden, vom Kaiserstuhl und von der Bergstraße, sie sind würdigste Kinder uralter badischer Weinkultur. Der Winzer steht wieder mitten in der Arbeit für den kommenden Herbst; das vergangene Jahr hat uns einen köstlichen Wein geschenkt, zur Freude und zum Genuß für frohe Menschen. Ein Jahr Arbeit und Sorge des Rebmanns ist vorüber, in Kellern reift der Most zu edlem goldenen Wein; wir aber wollen hoffen, daß uns auch der kommende Herbst zu aller Freude wieder vollen Segen, in reichem Maße und altbekannter Güte, auch am Rebstock, bringen möge.





Arnold Schindler

G. m. b. H.

Zigarren-, Zigarillo- u.
Stumpfen-Fabriken

Herbolzheim i. Br.

Altes deutsches Unternehmen. 84 Jahre Qualitätsarbeit

**Stumpfen-Einschläge
Gürteltaschachteln
Astrappen-Plakate**

liefert als jahrzehntel. Spezialität prompt u. preiswert

Hermann Pfaff, Lahr in Bad.

Großdruckerei - Kartonnagenfabrik
Hervorragende Künstler u. Grafiker im eig. Atelier

Die Landesfachschaft der Eierverteiler im Reichsnährstand

LANDESBAUERNSCHAFT BADEN

Auf Grund der Marktordnung und nach Anweisungen
des Eierwirtschaftsverbandes Baden
sind im ganzen Lande

100 Eiergroßverteiler

tätig, um — mit einer fachlich geschulten Gefolgschaft — die Eierversorgung durchzuführen. / Die wirtschaftliche Bedeutung dieser reichsnährstandszugehörigen und in der Landesfachschaft zusammengeschlossenen Berufsgruppe zeigt der Jahresumsatz von:

160 Millionen Stück Eier

im Werte von

15 Millionen Reichsmark

Im ganzen Gebiete des Eierwirtschaftsverbandes
Baden verstreut, sind als Abnehmer der Großverteiler etwa

15 Tausend Kleinverteiler

in direkter Verbindung mit der Verbraucherschaft, um die Verteilung — bis zum letzten und kleinsten Abnehmer — sicherzustellen. Die Verteilung selbst erfolgt auf Grund der durch die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft — im Auftrage des Reichsnährstandes — festgelegten

Eiermarktordnung

deren Durchführung und Beaufsichtigung dem Eierwirtschaftsverband Baden übertragen ist.

Borel & Co., Rohtabake

Sriedrichstal / Baden

Handel und Vergärung in deutschen Rohtabaken.
Jahrzehntelange Erfahrung in der Naturfermentation von deutschen Rohtabaken.

Burger
HABANA

immer

mild

DAS STÜCK 10g

Die badische Milchwirtschaft

Im letzten Wirtschaftsjahr wurden vom Erzeuger
direkt und über die Molkereien in Verkehr gebracht:

323 Millionen kg Milch

Die Landesfachschaft der Molkereien

erfaßte hiervon über 1200 Milchsammelstellen u. Rahmstationen

235 Millionen kg

und produzierte in 56 Molkereien

103000 Ztr. Butter

843 000 kg Käse und 1953 000 kg Speisequark

Die badischen Aussteller konnten auf der Reichsnährstandsschau in München
63 erste Preise, 36 zweite Preise u. 7 Anerkennungen

erringen. / 250 Großverteilerbetriebe, zusammengeschlossen in der

Landesfachschaft der Butter- und Käseverteiler

bieten Gewähr für fachmännische Behandlung der Erzeugnisse.
Sachkundige Verteiler sichern den Verbrauchern einwandfreie Ware

200 Millionen Liter Trinkmilch

gelangen etwa je zur Hälfte als Rohmilch oder als pasteurisierte
Milch zur Verteilung. 1200 Mitglieder bilden die

Landesfachschaft der Milch- und Sahneverteiler

und versorgen auch den kleinsten Abnehmer in hygienisch einwandfreier
Weise mit diesem hochwertigen Nahrungsgut

Eine bedeutende Leistung fachmännischen Könnens!

Winzergenossenschaft e. G. m. b. H. Bickensohl

die einzige altbekannte Bezugsquelle
der Bickensohler Qualitätsweine

1898 1938
40 Jahre

Math. Heinrichs
Rohtabake

Kaldenkirchen an der holländischen Grenze
Spezialhaus für Sumatra- u. Java-Tabake



Tabakpressen, elektrisch und hydraulisch
Tabak-Sortierbänder
Tabak-Transportbänder
Transportkarren, Ballenkarren
Ballen-Aufzüge, transportabel
Kapp Maschinen liefert preisgünstigst:

Ludwig Lochbühler
Maschinenbau, Mannheim-Seckenheim
Gegründet 1873

Die Stadt der Kelten, der Römer, der Alemannen und der Franken
das
2000-jährige Ladenburg

die älteste Stadt Nordbadens

die Heimat des kurpfälzischen Tabakbaues

hat mit einer Tabakanbaufläche von 550 Morgen

die größte tabakbebaute Gemarkung
Deutschlands

Einzigartige Baudenkmäler aus der ältesten deutschen Geschichte,
die historischen Heimatspiele auf dem schönen Marktplatz und
das große moderne Schwimmbad laden zum Besuch

Jacob Mayer & Cie.

Inländische Rohtabake

Mannheim-Neckarau

Rhenaniastraße 28-29 Fernsprecher Sammel-Nr. 48145

Naturfermentation
Maschinenvergärung (Redrying-Anlagen)
Modernste Tabak-Behandlungs- und Sortiermaschinen

Die Bezirksstelle Baden des Reichsinnungsverbandes des Fleischerhandwerks

als berufsständische Organisation des deutschen

Fleischerhandwerks betreut in Baden in

29 Fleischer-Innungen

rund 3300 Fleischerbetriebe mit

ca. 7000 Gefolgschaftsmitgliedern

Diese 29 Innungen unterhalten:

3 Feintalg Schmelzen

7 Einkaufs Genossenschaften

10 Häuteverwertungs-Genossenschaften

GAUTSCHI & HAURI
OBERWEIER B. LAHR (BADEN)



Hervorragend in Qualität

Rohtabakvergärungs- Aktien-Gesellschaft Karlsruhe in Baden

Zeppelinstraße 11 ♦ Telephon 6641

Baden führend in Tabak

Anbau, Wirtschaft und Wissenschaft um den „blauen Dunst“

Von Diplom-Volkswirt C. L. Albert

Das größte Tabakanbaugebiet im Deutschen Reich beherbergt die Südwürttemberg, der Gau Baden. Insgesamt pflanzten 1937 rund 68 770 gewerbliche Tabakpflanzler das „Araut vom blauen Dunst“. Auf insgesamt 12 965 Hektar wächst auf mit 115 495 Tabakpflanzen bebauten Grundstücken unter „Lied Vaterland“ wie vielerorts das Erzeugnis des heimischen Qualitätsstabakbaues bezeichnet wird.

Baden selbst verteilte 1937 eine Kontingentfläche von 6250 Hektar an 38 279 Pflanzler. An der großen Zahl der mit Tabakbau beschäftigten Bauern und Landwirte erkennen wir, daß dieser Edelpflanzbau in der Hauptsache von kleinen und kleinsten bäuerlichen Wirtschaften betrieben wird. Die Entwicklungsgeschichte im badischen Tabakbau ist genügend bekannt, es soll nur noch hervorgehoben werden, daß ohne Anbauergenehmigung heute kein Bauer mehr Tabak anpflanzen darf, daß der Pflanzler in seiner Fachschaft organisiert sein muß, und daß er unter Androhung selbst schärfster Strafen, die sogar das Recht des Anbaues entziehen können, verpflichtet ist, sich den Grundregeln des Qualitätsstabakbaues zu unterwerfen. Gerade letztere Maßnahme ist aber etwas grundsätzlich Bedeutungsvolles für den badischen und deutschen Qualitätsstabakbau, denn damit hat die Eigenbrüderlei aufgehört und eine einheitliche Ausrichtung des gesamten badischen Tabakbaues hinsichtlich Sorte, Saat, Aussatz, Feldbehandlung, Düngung, Feldbearbeitung und Ernte, wie Dachbehandlung hat Platz ergreifen. Dies bedeutet für den Tabakanbau schließlich die Ausschaltung eines Großteils von Risiko, so daß der Tabakpflanzler im Allgemeinen nur noch dem Unbill eines weniger guten Vegetationsjahres ausgesetzt ist.

Dazu kommt die straffe Verkaufsorganisation durch den amtlicherseits damit beauftragten Gartenbau-Wirtschaftsverband, der dafür zu sorgen hat, daß die von Pflanzlerseite aufgewendete Mühe und Arbeit ihren entsprechenden geldlichen Niederschlag findet. Und gerade das letzte Jahr hat gezeigt, daß diese Maßnahmen sehr segensreich waren, richteten sich doch die Preise aus an den amtlich festgesetzten Durchschnittspreisen der vorangegangenen drei Erntejahre. Hinzu kommt das neue Bezugssystem für die Käufer, so daß damit der Ring zwischen Erzeuger und Verarbeiter geschlossen wurde!

Daß der badische Tabakbau im Rahmen der gesamten badischen Landwirtschaft eine nicht unerhebliche Rolle spielt, lassen schon die zahlenmäßigen Ergebnisse erkennen. Der Durchschnittserlös einer Ernte liegt um 25 Millionen Reichsmark, immerhin ein Betrag, der sich im Rahmen der badischen Wirtschaft sehen lassen kann. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das „Lied vom blauen Dunst“ im allgemeinen nicht nur den Pflanzler seiner geldlichen Verpflichtungen entledigt, sondern als Umsatzziffer in unserer Wirtschaft stark bemerkt wird.

Die Tabake der Ernte 1937 sind seit kurzer Frist alle verkauft. Die Gesamternte wird mit rund 625 000 Zentnern angegeben, wovon etwas über die Hälfte auf Baden entfallen wird. Die einzelnen Ernteanteile sind durchweg gut beurteilt und erfreuen sich einer sehr günstigen Entwicklung im Vergärerlager. Besonders ist die Tatsache hervorzuheben, daß aus dem diesjährigen Zigarrengut ein ansehnlicher Teil Umblatttabak ausfortiert werden kann, jener Tabak, der uns viele und teure Devisen erspart wird. Diese Erscheinung ist nicht allein bedingt durch ein relativ anzuerkennendes Vegetationsjahr, sondern hauptsächlich der sichtbare Erfolg des Qualitätsstabakbaues ganz allgemein.

Die beiden großen deutschen Tabakanbaugebiete, Baden und die Pfalz, stehen in einem freundschaftlichen Wettkampf um Leistung und Güte. Ihren beiden verdienten Vorkämpfern im deutschen Qualitätsstabakbau, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner, Karlsruhe, und dem Altvater des deutschen Tabakbaues Landesinspektor Dekonomierat Hoffmann, Speyer, gebührt Dank und Anerkennung für das, was sie im deutschen Qualitätsstabakbau bis heute geleistet haben und in Zukunft noch zu leisten gewillt sind.

Die tabakverarbeitende Industrie

Gehen wir einmal als Statistiker an dieses Problem heran, so werden uns recht aufschlußreiche Zahlen vor Augen geführt. In rund 840 Betrieben der Tabakverarbeitung sind fast 47 000 Frauen, Mädchen und Männer unseres Heimatlandes beschäftigt. Davon entfallen auf die Herstellung von Zigarren, Zigarillos und Stumpfen etwas über 800 Betriebe



Ein Tabakversuchsfeld

mit 45 000 Beschäftigten. Rauchtabak erzeugen rund 12 Betriebe mit weit über 100 Arbeitskräften, Strang- und Rauchtabelle werden in 2 Betrieben nebenbei hergestellt; Schnupftabak erzeugt Baden überhaupt keinen, während der Rohstabak-Vergärung in rund 20 Betrieben ungefähr 1000 Arbeitskräfte in Lohn hält. Die Zigarren-, Zigarillo- und Stumpfen-Industrie ist zu dreiviertel auf Plätzen von weniger als 5000 Einwohnern anzutreffen. Der weitaus größte Teil der Rohstabak-Vergärer sitzt dagegen in Städten. Dazu kommen zwei zigarettenherstellende Betriebe (ebenfalls Stadtbetriebe), in denen in einem im Filial-Betrieb mit rund 400 Gefolgschaftsmitgliedern gelbe, im anderen mit rund ebensoviel merkenden Menschen die bekannten badischen schwarzen Zigaretten erzeugt werden. Teilen wir diese tabakverarbeitenden Fabrikations-Stätten noch einmal nach einem anderen Gesichtspunkt, so werden immerhin ca. 15 000 Gefolgschaftsmitglieder von Filialbetrieben nichtbadischer Erzeugerfirmen

entlohnt, wobei wir rund 5000 Gefolgschaftsmitglieder in ihren Betrieben zur badischen Industrie zuzurechnen haben, deren Inhaber jedoch Ausländer sind, so daß also die eingeseffene badische tabakverarbeitende Industrie rund dreifünftel der Gesamt-Gefolgschaftszahl dieser Erzeugungsgruppe beschäftigt.

Die Produktionsziffern dieser Verarbeitungsgruppe sind naturgemäß der großen Beschäftigungszahl, sehr weitläufig, und zwar erzeugt Baden durch Einbeziehung der besonders hochentwickelten Stumpfenindustrie rund 45 Prozent der gesamten Zigarren-Produktion des Reiches, während der Gesamtanteil der badischen tabakverarbeitenden Industrie gegenüber der Reichstabakindustrie mit 40 Prozent nicht zu hoch gegriffen ist. Dabei ist Baden ein reines Fabrikationsgebiet, das gar keine Heimarbeit kennt. Die letzte Heimarbeit in der badischen Zigarren-Industrie dürfte im Jahre 1911 aufgehört haben. Dagegen ist Westfalen, auch eine Hochburg der Zigarrenherstellung, ein reines Heimarbeit-Gebiet, das übrige Reich ist mehr oder weniger nur mit Heimarbeit durchsetzt. Dreiviertel der deutschen Rohstabak-Vergärungs-Industrie, in der die inländischen Tabake veredelt werden, sitzt in Baden. Die deutsche Stumpfenindustrie ist ein typischer süddeutscher Produktionszweig, der eigentlich von Baden ausgeht. Wir beschäftigen in ihm rund 9000 Gefolgschaftsmitglieder, während im Reich nur noch ca. 2500 weitere Arbeitskräfte in der Stumpfenherstellung Unterkunft finden, so daß stark Vierfünftel der gesamten Reichs-Stumpfenproduktion heute Baden vorbehalten bleibt.

Es ist immerhin interessant, auch noch einiger anderer Besonderheiten zu gedenken, so z. B. unterteilen sich die Arbeitskräfte in der tabakverarbeitenden Industrie in solche Gefolgschaftsmitglieder, die auf Grund ihrer Familiengröße einen zusätzlichen Verdienst benötigen und solche die an der Schaffung eines eigenen Hausstandes interessiert sind. In stark mit Landwirtschaft durchsetztem Gebiet führte in Friedenszeiten die Arbeit in einem tabakverarbeitenden Betrieb dazu, sich in absehbarer Zeit eine auskömmliche Landwirtschaft zu erarbeiten, um dann nur noch dieser zu leben. Auch heute dürften derartige Erscheinungen noch in diesem oder jenem Ort vorherrschend sein. Immerhin aber muß heute mit viel Bedacht besonders in der Zigarrenindustrie ein krisenfester Tabakarbeiterstamm erhalten bleiben, sollte nicht in absehbarer Zeit das Maschinenproblem wieder zum Zuge kommen, dem man glücklich entronnen ist, und ohne das erst die Hochleistungen im zigarettenherstellenden Gewerbe herauszubilden konnten!

Und nun gedenken wir noch zwei badischen Besonderheiten. So z. B. besteht im 3. Jahr ihrer Lehrgänge in Karlsruhe im Rahmen des Berufserziehungswertes des deutschen Volkes durch die D.V.S. die Gau-Fachschule für Tabakverarbeitung, die einzige ihrer Art im Reich. Die Schule kann mit Recht auf ihre Erfolge stolz sein, sieht sie doch ihrer stets wachsenden Bedeutung entgegen; denn die in ihr herangebildeten Tabakwerker, seien es Lehrlinge, Fortgeschrittene oder Werkmeister, haben nachher in der Praxis den Beweis für diese segensreiche Einrichtung erbracht. Die Aufgaben dieser Fachschule sind: Durch zusätzliche Berufsbildung zunächst die einzelnen Betriebe von der damals dringenden Heberalterung zu retten und sie wieder durch ihre Gefolgschaftsmitglieder auf wirtschaftliche Höhe zu führen, des weiteren die Gefolgschaften mit allen technischen Neuerungen vertraut zu machen und sie durch ihre führenden Arbeitskameraden zur Werkmeister, zur Werkgemeinschaft heranzubilden. Gerade die Menschen, die später dafür ausersuchen sind, in ihren Betrieben tüchtige Führer, mit ausgezeichneten Fachkenntnissen ausgestattet, zu sein, haben in dieser Schule Gelegenheit ihr fachliches Können zu vertiefen und sich weltanschaulich an den großen Grundfragen unseres neuen Reiches auszurichten. Es ist dabei zu hoffen und zu wün-



Tabaksamenpflanzen werden vor Fremdbefruchtung geschützt



Tabakblätter werden eingefädelt

sehen, daß diese Gaufachschule in nicht allzuferner Zeit zur Reichstabal-Fachschule erhoben wird. Die diesjährigen Kurse haben begonnen, sie sind mit bestem Gefolgschaftsmaterial besetzt. Dies zeigt, daß die Betriebsführer unserer tabakverarbeitenden Industrie die Zeichen der Zeit erkannt haben und von dieser nützlichen Einrichtung zu ihrem und der Gesamtheit Wohl gerne Gebrauch machen. Insbesondere sei dazu noch hervorzuheben, daß jährlich dort ein Meisterlehrgang veranstaltet wird, der dem fortschrittlichen und strebenden Tabakwerker es ermöglicht, nicht nur seine besonderen Kenntnisse unter Beweis zu stellen, sondern sie in einem Diplom bescheinigen zu lassen. Allererste Fachkräfte haben ehrenamtlich ihr Können in den Dienst dieser Schule gestellt, von der man, ohne zu viel zu sagen, behaupten kann, daß sie außerordentlich große Leistungen von jedem einzelnen Kursteilnehmer fordert. Die strengen Prüfungsbedingungen zeugen nicht



Badischer Spargel ist weltberühmt



Hopfenbau im badischen Unterland

nur von dem, was verlangt wird, sondern was umgekehrt auch wieder als Leistung zu Tage tritt.

Schließlich beherbergt Baden noch die „Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim bei Karlsruhe“. Rund 10 Jahre sind ins Land gegangen, als damals das „Tabakforschungsinstitut für das Deutsche Reich“ gegründet wurde. In diesen 10 Jahren gewaltiger und nimmer ermüdender Arbeit wurde dort viel Positives geleistet, denn diese Anstalt dient nicht nur reiner Forschungstätigkeit, sondern vor allem der angewandten wissenschaftlichen Arbeit, die die Mittlerin zu sein hat zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und der Praxis. Deshalb ist die Reichsanstalt in ihrem inneren Aufbau in eine Reihe von sehr bedeutenden Abteilungen aufgesiedelt wie: eine landwirtschaftlich-technische, eine allgemein chemische, eine landwirtschaftlich-chemische, eine

physikalische, züchterische, botanische und fotografische Abteilung, zu denen sich eine Fachbibliothek und ein großes Archiv von Weltgeltung gesellen. Wenn wir uns dabei die Frage stellen: Was will die Reichsanstalt für Tabakforschung, welche Ziele und Aufgabengebiete sind ihr überantwortet, so lassen wir ihren Direktor, Oberregierungsrat Dr. F. König, selbst die Antwort geben: „Die Reichsanstalt schließt den Ring zwischen Pflanze, Vergärer, Verarbeiter, Händler, Konsument und angehöriger Industrie wie Nebenindustrie, beschäftigt sich also mit allen Problemen des Fachgebietes Tabak und dient dem Gemeinwohl dieser weitverzweigten Fachgruppe.“

Betrachten wir kurz noch einige der wesentlichen Erfolge dieses Institutes, so finden wir vor allem: Die Züchtung von nikotinfreien Tabaksorten für Zigarren, wie Rauchtabak und Zigarettenpapier, die dort erforcht Gewinnung des reinen Tabakammoniums (eines hochwertigen Deles für Speisezwecke), die chemische Forschung über die giftigen Alkaloide, wie Nikotin, Solanin, Atropin, Belladonna, Scopolamin, Hyoscyamin usw. Wesentlich ist die Tatsache, daß auch die Sortenregisterstelle des Reichsnährlandes an die Reichsanstalt angegliedert ist und diese alle in Deutschland angebaute Tabaksorten prüft. Es ist dort u. a. ein Zuchstamm für Schneidegut herausgefunden worden, der in Zukunft für die deutsche Schneidegut-Industrie sehr wichtig werden wird.

Wenn man dies alles so betrachtet, und besonders dann, wenn man Gelegenheit hatte die Reichsanstalt von ihren Anfängen an in ihrer Entwicklung zu verfolgen, bis zu dem was sie heute ist, dann kann man seine Erkenntnis in dem kleinen Satz zusammenfassen: Sie ist eine Forschungsstätte deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft mit anerkanntem Welt Ruf!

Eng verwoben mit dem Tabak in Anbau und Wirtschaft ist also unter Heimatgaut. Er sah gute und schlechte Zeiten, sah Auf und Ab, aber trotzdem hielt er durch, sei es im Anbau wie in der Verarbeitung. Und wenn wir heute auf all das Geleistete, was Baden in Anbau und Wirtschaft des Tabaks zu Wege brachte, stolz sein können, so denken wir im stillen Herzenskämmerchen doch oft zurück, an das, womit man uns so oft hänselte, an das „Musterlände“, das, welche Aufgaben ihm immer auch gestellt war — seine Pflicht freudig erfüllte.



Hier wird Mais geerntet

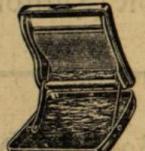
Aufnahmen: Albert (1), Burger (2), RBB.



Efka

das volkstümlichste Zigaretten-Papier.

Ein rein deutsches Erzeugnis zum
Selbstdrehen von Zigaretten



Dazu „Acima“
die elegante Zigarettenmaschine der Westentasche oder den beliebten, kleinen „Teni-Wickler“.

Alleinhersteller:
EFKA-Werk Fritz Kiehn, Trossingen-Württbg.



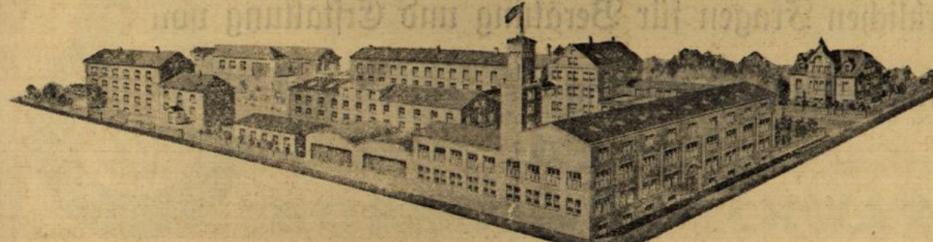
Schnellwaagen für Handel und Industrie

Wir bauen: Preisanzeigende Schnellwaagen in zahlreichen Ausführungen. Industrie-Waagen bis zu den höchsten Tragkräften

Tacho - Schnellwaagenfabrik G. m. b. H.

Karlsruhe i. B.

Werke in Karlsruhe u. Dbg.-Großenbaum, Bannwaldallee 38, Telef. 2347



Schweizer's milde Stumpfen

schonen Ihre Gesundheit, denn sie sind entstaub

Inka	Flott	Rigi Kulm
5 Pfg.	6 Pfg.	10 Pfg.

August Schweizer

Stumpenspezialfabriken
Buhl/Baden

Generalvertreter: Julius Roth, Karlsruhe-Weiherfeld, Neckarstr. 30

Das badische Handwerk mitten in großen Aufgaben

Von Dipl.-Kaufmann Norbert Emrich

Geschäftsführer des Landeshandwerksmeisters für Südwestdeutschland, Abteilung Baden

„Es ist mein Wunsch und Wille, daß das deutsche Handwerk, verwurzelt in ehrwürdiger Ueberlieferung im Schutze von Volk und Staat einer neuen Blüte entgegenzuehe!“ (Adolf Hitler).

Das Handwerk mit seiner Arbeitsleistung ist im Rahmen der gesamten deutschen Wirtschaft ein wichtiger Faktor, der sich nicht so sehr zahlenmäßig ausdrücken läßt, da es sich allgemein beim Handwerk und seiner Leistung um Werte handelt, die in Zahlen dargelegt, auch bei Gegenüberstellung mit denjenigen der Industrie oder des Handels, kein der Bedeutung des Handwerks gerecht werdendes Bild ergeben. Die Bedeutung des Handwerks liegt einmal in der im Handwerker verwurzelten Geisteshaltung und andererseits in der ganz besonderen Arbeitsleistung.

Das Handwerk steht auf eine lange Tradition handwerklichen Könnens zurück und es ist eine Feststellung zu machen, daß es die Verpflichtung, die sich hieraus ergibt, erkannt hat. In die Blütezeit des Handwerks fallen alle die großen Fortschritte der Zivilisation und Technik. Die großen Schöpfungen, auf die wir heute aufbauen, verdanken zum großen Teil ihr Entstehen handwerklichem Können und handwerklichem Leistungswillen. Diese Kräfte im Handwerk waren so stark, daß sie auch lange nach Einführung der Gewerbefreiheit befruchtend gewirkt haben. Viele große Industrieunternehmen verdanken diesem Geist und diesem Können ihr Entstehen. Es sei hier nur beispielsweise auf die Unternehmen von Adam Opel, Gottlieb Daimler, Friedrich Krupp usw. hingewiesen. Derartige Beispiele lassen sich auch auf verschiedene badische Firmen ausdehnen. Eine Vielzahl der heute bestehenden Industrieunternehmen ist zu jener Zeit aus handwerklichen Anfängen und auf handwerklicher Grundlage entstanden, obwohl man zu jener Zeit schon die Anfänge der Industrie verzeichnen konnte. Aber die bestehenden Fabriken und Manufakturen suchten zu jener Zeit noch nach einer rationellen Arbeitsgrundlage und waren den handwerklichen Arbeitsmethoden, dem technischen Können und der wirtschaftlichen Einrichtung der Handwerksbetriebe keineswegs gewachsen.

Bestimmt betrübte dieses Rückbild, wenn man die Verhältnisse ansieht, unter denen ein Großteil der Handwerksbetriebe heute arbeitet. Das Handwerk hat, nachdem es seine Arbeitsmethoden nicht weiter entwickelt hat und in der Anwendung

der Technik ebenfalls nicht Schritt halten konnte, den einst gegenüber der Industrie eingenommenen Vorsprung aufgeben müssen und ist immer weiter in seiner Erzeugung zurückgefallen. Das Handwerk ist, es ist bitter, dies feststellen zu müssen, trotz hervorragender Einzelleistungen in seiner großen Gesamtheit am Fortschritt unserer Technik und Wirtschaft nicht in dem möglichen und auch notwendigen Maße bis in die letzten Jahre beteiligt. Seit Übernahme der Macht durch den Nationalsozialismus macht sich hier ein Wandel bemerkbar, der, wenn man den Weg, den das Handwerk in der Gestaltung seiner Betriebsführung eingeschlagen hat verfolgt, erkennen läßt, daß dank seiner nationalsozialistischen Führung das Handwerk schon in absehbarer Zeit die ihm in der Gesamtwirtschaft zustehende Stellung wieder einnehmen wird.

Diese allgemein für das ganze Reichsgebiet zu machenden Feststellungen treffen auch auf das badische Handwerk zu. Das badische Handwerk hatte im Vergleich zu dem Handwerk anderer deutscher Gebiete unter den besonderen Verhältnissen als Grenzlandhandwerk in weitaus größerem Maße unter der politischen und damit schließlich wirtschaftlichen Schwäche Deutschlands in der Nachkriegszeit zu leiden. Die Abtrennung Elsaß-Lothringens und weiterhin des Saargebietes und die damit verbundene Einschließung in eine 500 Kilometer lange Zollgrenze bedang naturgemäß zugleich die Abdrohung der Beziehungen zu diesen abgetrennten Gebieten und darüber hinaus auch zu der Schweiz, die durch den Weltkrieg den eigenen Handwerkerstand weitestgehend gefährdet hat. Die Aufhebung der Kasernen, die Räumung durch die deutschen Truppen infolge der uns aufgezwungenen sog. entmilitarisierten Zone entzog einer großen Zahl von Handwerkszweigen einen Teil der Arbeitsgrundlage. Diese Abtrennung wichtiger Absatzgebiete badischer Erzeugnisse und die nach 1928 einsetzende Weltwirtschaftskrise blies für die badische Industrie ebenfalls nicht ohne katastrophale Wirkungen, die ihren Niederschlag in der von der Statistik vom Februar 1932 als arbeitslos ausgewiesenen 197 000 Arbeiter, Angestellte und Handwerker, das sind 81,8 auf 1000 Arbeitslose der gesamten badischen Bevölkerung, finden. Bedenkt man, daß ein Teil

der Handwerksmeister sich geschämt hat, eine Arbeitslosenunterstützung zu fordern und sich somit als arbeitslos zu melden, so ist die Zahl der Arbeitslosen noch höher. Der badische Arbeiter, der als Facharbeiter einen sehr guten Ruf genießt, hat natürlich versucht, sich möglichst eine andere Einkommensquelle zu suchen, bevor er letztlich doch zum „Stempeln“ beim Arbeitsamt antreten mußte. Die neue Existenz hoffte er in vielen Fällen durch Ausübung handwerklicher Tätigkeit zu erlangen. Da zu jener Zeit die Gewerbefreiheit noch voll und ganz bestand und der große Befähigungsnachweis, den der heutige Staat erst eingeführt hat, noch nicht als notwendig angesehen wurde, erhielt das badische Handwerk einen großen Zugang an neuen Berufsgenossen, der natürlich besonders im Hinblick auf den ohnedies verringerten Auftragsbestand eine Verschärfung des Wettbewerbs bedang und sich letztlich in Preisunterbietungen auswirken mußte. Neben der offensichtlichen Konkurrenz trat auf dem Gebiete handwerklicher Arbeit ein weiterer Wettbewerb auf, der nicht so leicht erkennbar, dagegen durch die Preisschleuderei sich um so unheilvoller in seinen Wirkungen auf die wirtschaftliche Lage des Handwerks erwies: der Schwarzarbeiter.

Es ist notwendig, die damalige Lage, in der sich das badische Handwerk befand, eingehend zu beleuchten, wenn man die ganz besonders schwierige Aufgabe, die die neue Staatsführung gerade auf diesem Gebiete zu bewältigen hatte, erkennen will. Es ist eine Feststellung zu machen, daß sich auch bis vor kurzer Zeit noch nicht jeder Handwerkszweig von diesen katastrophalen Verhältnissen erholt hat, und daß es sich auch heute noch als notwendig erweist, das Handwerk zu bereinigen. Eine Möglichkeit bietet hierzu vor allem die Anordnung, daß bis April 1939 grundsätzlich jeder Handwerker, der einen Handwerksbetrieb führen will, die Meisterprüfung ablegen muß.

Eine gewisse Bereinigung ist bereits eingetreten, da ein Teil der seinerzeit vorgenommenen Einträge in die Handwerksrolle auf Antrag wieder gelöscht wurde, da viele den Handwerksbetrieb aufgaben und infolge der Belegung der Industrie ihr Auskommen, wie früher auch, wieder als Fach-

**„Das
Handwerk
hält sich
jederzeit
mit
Rat und Tat
für dich
bereit“**

70 000 Handwerksbetriebe in 600 Fachinnungen gegliedert, bürgen für gute u. preiswerte Handwerksarbeit.

29 Kreishandwerkerschaften und 48 Bezirksstellen der Reichsinnungsverbände erteilen alle das Handwerk und die Handwerksarbeit berührenden Auskünfte

Die Badische Handwerkskammer Karlsruhe mit ihren verschiedenen Einrichtungen: Gewerbeförderungsstelle, Sachverständigen-Institut usw., steht in handwerklichen Fragen für Beratung und Erstattung von Gutachten zur Verfügung

arbeiter finden. So ist die Zahl der badischen Handwerksbetriebe um rund 4800 von 1935 auf 1937 zurückgegangen. Der Rückgang ist viel größer, als er hier ausgewiesen wird, da in den zugrundeliegenden Zahlen die Neuzugänge von Handwerksbetrieben durch Selbständigmachung des Nachwuchses usw. mitgehalten sind. Die Anordnungen zur Sicherung des Facharbeiterbedarfs für die Durchführung des Vierjahresplanes dienen ebenfalls zum Einzug von Handwerkern, die einen nicht lebensfähigen Betrieb leiten und so unter Existenzschwierigkeiten leiden, die aber durch Ueberführung in die Industrie als qualifizierte Fachkräfte ihre Lebenshaltung bedeutend erhöhen können.

Diese Befreiung des Handwerks von Betrieben, die als nicht lebensfähig anzusehen sind, ermöglichen der Handwerksführung den reiflichen Einzug des Handwerks zur Durchführung des Vierjahresplanes, der das Handwerk vor eine Reihe großer Aufgaben stellt. „In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können“. So lautet der Befehl, den der Führer auf dem „Reichsparteitag der Ehre“ erteilt und der den Vierjahresplan einleitet. Der Umfang und die Vielgestaltigkeit des Handwerks, sowie die engen Beziehungen zwischen dem einzelnen Handwerker als Erzeuger und dem letzten Verbraucher, seinem Kunden, legen gerade dem Handwerk die Verpflichtung auf, sich wirkungsvoll für den Vierjahresplan einzusetzen.

Selbstverständlich muß die Handwerksführung die Voraussetzung dafür schaffen, daß auch der kleinste und entlegenste Handwerksbetrieb für die Durchführung der sich aus dem Vierjahresplan ergebenden Aufgaben mit herangezogen wird. Der Handwerksführung ist, wie keiner Stelle der mit der Selbstverwaltung der Wirtschaft betrauten Organisationen, damit eine Aufgabe gestellt worden, die sich schon allein daraus ergibt, daß es dem einzelnen Handwerksbetrieb einfach unmöglich ist, sich vieler Spezialisten auf betriebstechnischem und betriebswirtschaftlichem Gebiete zu bedienen. Bei dem Durchschnittsbetrieb liegt die technische und kaufmännische Führung in der Hand des Meisters. Bedenkt man, daß die Planung, die Vorkalkulation, die Ausarbeitung des Angebots, die Ausführung des Auftrags, die Nachkalkulation usw. alles von ein und derselben Person bei einer großen Zahl der Betriebe erledigt wird, so kann man sich ein Bild von dem Anfall der Arbeit bei einem derartigen Betrieb machen. Hier hat die Handwerksführung mit ihrer Arbeit einzusetzen und zwar durch Schaffung von Voraussetzungen einer wirtschaftlicheren Gestaltung der Betriebe vom betriebswirtschaftlichen Gebiete her, die in der Buchführungspflicht und der damit verbundene Zwang zum Führen geordneter Aufzeichnungen werden

erst für eine Vielzahl von Betrieben die Voraussetzungen für die Aufstellung richtiger Kalkulationen, dem Erkennen der Unkostenquellen usw. schaffen und so letztlich zur Durchführung der nationalsozialistischen Forderung nach dem „Berechneten Preis“ mit beitragen.

Neben der kaufmännischen Schulung, die durch die Buchführungsschulungsaktion des Reichsstands des deutschen Handwerks und der einzelnen Handwerkskammern erfolgt ist, bedingt gerade die Schaffung neuer Werkstoffe eine eingehende Schulung des Handwerks in der Verarbeitung dieser Neustoffe. Auch auf diesem Gebiete wird in den nächsten Wochen eine große Schulungsaktion seitens der Handwerksführung einleiten, die im Auftrag des Amtes für deutsche Roh- und Werkstoffe erfolgt. Welche Bedeutung diese Schulung hat, ist daran zu erkennen, daß das gesamte Handwerk einen Umsatz von rund 22 Milliarden aufweist, und das Handwerk ein Großabnehmer industrieller Rohstoffe, Halb- und Fertigwaren ist. Die Erzeugung neuer Werkstoffe ist ganz überwiegend Sache der Industrie, während die Schaffung der verschiedenen Verarbeitungsmöglichkeiten dem Handwerk mit obliegt.

Neben der Einführung dieser neuen Werkstoffe im Handwerk besteht die Notwendigkeit, die Werkstoffe in möglichst sparsamer und zweckentsprechender Form einzusetzen. Es sei hier nur auf die verschiedenen Vorschriften über einsparende Bauweise hingewiesen. Ferner gilt es, durch entsprechende Durchplanung des Arbeitsvorganges Verschütts- und Verluste an Material zu vermeiden oder auf das Mindestmaß zurückzuführen. In diesem Zusammenhang gehört auch die Erhaltung von Milliardenwerten an Volksvermögen durch Schutz gegen Fäulnis, Verwitterung und Rost durch zweckmäßigen und rechtzeitig erneuerten Anstrich und andere Schutzmittel.

So müssen in Baden rund 70 000 Handwerksbetriebe, in denen 6 Prozent der gesamten badischen Bevölkerung arbeiten, auf neue Aufgaben umgestellt werden. Es sind Menschen, die ihr Leben lang mit sorgsam erlernten Verfahren gearbeitet haben, an neue Werkstoffe mit vielfach wesentlich anderen Eigenschaften und Verarbeitungsverfahren zu gewöhnen. Das badische Handwerk weist ungefähr 120 Handwerksberufe auf und für die meisten kommt eine ganze Reihe von Umstellungen in Betracht. Um nur aus dieser Vielzahl einige anzuführen: mannigfache Textilstoffe; Farben und Lacke; Holz, Pressstoffe und Leichtmetalle in einer Fülle von lohnenden Austauschmöglichkeiten für knappe Metalle; chemischen Beim zum Tapetenkleben; deutsche Steine für Steinmetzarbeiten; deutsche Gesteine und neue Metall-Legierungen für Gold- und Silber Schmiede; statt Kupfer- und Blei röhren solche aus Aluminium, Ton, Porzellan, Glas oder Kunststoffen wie Nipolan; Aluminium anstatt Kupferleitungen; Fischhaut anstelle von Leder für Bucheinbände, Taschen, Hand-

schuhe. Mit der Umstellung auf die Verarbeitung dieser Werkstoffe ist es allein nicht getan, sondern der schöpferische Handwerksmeister sucht aus den neuen Werkstoffen auch neue Verwendungsmöglichkeiten zu finden, um neue Wirkungen zu erzielen, neue Gegenstände herzustellen und somit letztlich auch seinen Umsatz selbst zu vergrößern. Die Verwendung dieser neuen Werkstoffe bedingt auf der anderen Seite eine eingehende Aufklärung des Kunden über die Vorteile dieser Stoffe. Eine Aufgabe, die in ihrer wirtschaftspolitischen Tragweite sehr groß und wichtig ist.

Diese Aufgaben werden vom Gesamthandwerk bewältigt werden; die Auslese, die durch die Lehrlings-, Gesellen- und Meisterprüfungen erfolgt, wird die Durchführung erleichtern. Der Reichsberufswettkampf, der dieser Aufgabe ebenfalls zu dienen hat, stellt ebenfalls die Handwerker heraus, die durch Leistung berufen sind, ihren Kollegen führend voranzuschreiten.

Mit der Förderung der Leistungsfähigkeit des einzelnen Handwerkers erfolgt auch seine Heranziehung zur Ausführung von Aufträgen der öffentlichen Hand. Die Landeslieferungs-genossenschaften der verschiedenen Handwerkszweige, die neben einzelnen, zur direkten Angebotsabgabe zugelassenen Handwerksbetrieben ausschließlich derartige Aufträge zu vermitteln haben, bieten der Handwerksführung die Gewähr dafür, daß auch bei entsprechender Preisgestaltung der letzte Handwerker, wenn er den erforderlichen Voraussetzungen entspricht, mit zur Ausführung herangezogen wird.

Die sich wie ein roter Faden durch alle diese Aufgaben ziehende Verpflichtung zur Leistungssteigerung wird dem Handwerk wieder den Platz in der Volkswirtschaft sichern, der ihm aufgrund seines schöpferischen Schaffens zusteht. Das Handwerk hat eine persönliche, schöpferische Leistung, die Ausdruck der Persönlichkeit des einzelnen Handwerksmeisters ist, darzubieten. Bei einer Reihe von Erzeugnissen ist durch Hervorhebung und Betonung der individuellen Leistung, der schöpferischen Arbeitskraft des Handwerks von selbst eine Abgrenzung gegenüber der Industriearbeit gegeben, und damit zugleich eine Abgrenzung der Wettbewerbsverhältnisse zwischen Handwerks- und Industrieerzeugnissen.

Eine Fülle von Aufgaben und Problemen hat der Handwerker zu bewältigen. Aufgaben, die durch seine Abschließung nach Süden und dem Westen des Landes und seine besondere Stellung als Grenzlandhandwerker zu lösen schwieriger sind als die im allgemeinen Reichsgebiet. Die Ergebnisse, die bisher gezeitigt wurden, haben bewiesen, daß die Aufgaben bewältigt werden können und werden. Das badische Handwerk hat als Leitwort seiner Arbeit den Ausspruch Hermann Görings vorangestellt:

„Es geht!“

SBIK

DER FACHAUSDRUCK WELTBEKANNTER QUALITÄTS-FABRIKATE
SBIK-GERÄTE SIND IN IHREM AUFBAU EINFACH UND TECHNISCH VOLLKOMMEN - DAS ERGEBNIS EINER LANGJÄHRIGEN ENTWICKLUNGS- UND FORSCHUNGSARBEIT

ELEKTRISCHE SCHUTZ- UND SCHALTGERÄTE - FERNSCHALTER MIT UND OHNE MOTORSCHUTZ - GUSSEKAPSELTE VERTEILUNGS-ANLAGEN

INDUSTRIE - ELEKTRIZITÄTSWERKE - LANDWIRTSCHAFT UND HAUSHALT BEVORZUGEN
SBIK-GERÄTE - DIE GARANTEN FÜR LEISTUNGSSTÄRKUNG UND SICHERHEIT



ELEKTRISCHE FAHRRAD-BELEUCHTUNGEN - SCHEINWÄRFER UND DYNAMOS. HYDRAULISCHE WAGENHEBER, 5 TYPEN, 5 TRUMPFE, HEBELEISTUNG effekt. von 1,5 to. bis 8 to.

SBIK GERÄTE SIND TAUSEND-FACH ERPROBT UND BEWÄHRT, SIE VEREINIGEN QUALITÄT MIT HOCHSTER PREISWÜRDIGKEIT



SCHIELE INDUSTRIEWERKE

INHABER FRANZ SCHIELE

HORNBERG / SCHWARZWALDBAHN



Für das behagliche Heim: **Beleuchtungskörper**

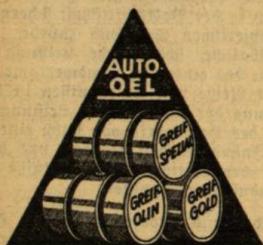


geschmackvoll und preiswert
in großer Auswahl von der

Handwerk-Kunst und Raumbelichtung G. m. b. H.

in der Kaiser-Passage

Beachten Sie unsere 14 Schaufenster!



Maschinen-, Motoren-, Cylinder-Oele

Spezial-Ole, Spezial-Fette f. Industrie u. Gewerbe

Autoöle: Greif, Greif-Spezial

Greifollin, Greif-Gold

Getriebe-Fette, Getriebe Oele

Karlsruher Maschinenoel-Import

Jacob Bahm, Karlsruhe

Büro: Beltorstraße 14 — Fernspr. 877 — Gegr. 1883

VEREINSBANK KARLSRUHE

EINGETRAGENE GENOSSENSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTPFLICHT

Seit dem Jahre 1858 bestehend, besorgen wir unseren
Mitgliedern alle bankmäßigen Geschäfte

Insbesondere empfehlen wir uns für:
Betriebskredite in laufender Rechnung,
Zwischenkredite für Neubauten bis zur Auszahlung
der bewilligten Hypotheken,
Tilgungsdarlehen für jeden Zweck,
Diskontierung und Einzug von Wechseln,
An- und Verkauf sowie Verwaltung von Wertpapieren,
Ausführung von Börsenaufträgen bei sorgfältiger Beratung.

Wir nehmen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern
Gelder in laufender Rechnung,
Spareinlagen und Bankdepositen

zu günstigen Bedingungen an.

GESCHÄFTSHAUS KREUZSTRASSE, ECKE ZIRKEL

Tel. 6227-6229. Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Amt Karlsruhe Nr. 393

Ant. Nik. Sax

Spedition, Ferntransporte

(5 bis 20 Tonnen)

Kuppenheim

(Baden) Telef. 2074 Amt Rastatt



Huttenkreuz-Beer

ist immer gut

Aluminiumwerk Tscheulin G. m. b. H. Teningen / Baden

liefert in höchster Qualität

Aluminiumfolien

In allen Ausführungen

Alu-Flaschenkapseln

für Wein, Spirituosen, Mineralwasser etc.

Alu-Tuben

Lilienthal-Pöis

KAKA

ist sofort, billig und gesund!

Verlangen Sie Original-Packung der M. Z. K.

Vom Holzchronometer zur Kuckucksuhr

Entwicklung und Zukunftsaussichten der badischen Uhrenindustrie

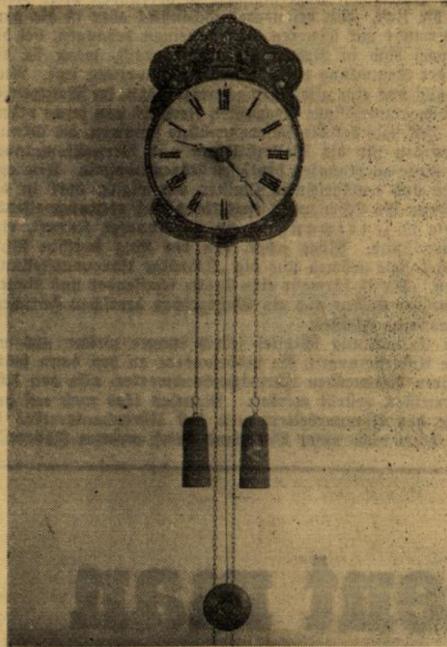
Fast schon sagenumwoben ist die enge Verbundenheit unseres Heimatlandes mit der Uhr und der Uhrenindustrie. Die Geschichte überliefert, daß ein Hausierer mit Glas aus der Glashütte des Dorfes Reutirch am Fuße des Hochberges bei seinen Verkäufen aus Böhmen wahrscheinlich eine hölzerne Standuhr mitbrachte, die dann in jener Glashütte des Abtes von St. Peter weitergebaut wurde. Eine unvollkommene Uhr war es mit nur einem einzigen Zeiger und einer Art Unruhe, wie bei den Taschenuhren, weil der Perpendikel damals noch nicht bekannt war, mit ferner nur drei Rädern, die aus rohem Holz geschnitten waren.

Dieses primitive Musterwerk interessierte viele Schwarzwälder Männer, die sich nun ausschließlich mit dem Bau solcher Uhren beschäftigten und „eigentliche Uhrmacherwerkstätten“ gründeten. Im Jahre 1740 werden schon 81 solche ursprünglichen Meister aufgezählt, die sich auf die verschiedensten Ortschaften verteilten, in ihnen Musterwerkstätten herausbildeten, in denen sie sich ihre Schüler heranzogen. Es mußten äußerst denkende Köpfe unter ihnen gewesen sein, denn sie bildeten binnen wenigen Jahren die Uhren zu fast noch heute gebräuchlichen Konstruktionen aus, fertigten später sehr komplizierte Planeten- und Figuren Uhren und sogar Taschenuhren aus Holz!

Bald darauf wurde der Schwarzwälder Uhrenhandel, der früher seine Ware aus den Gebieten Triberg, Billingen, Furtwangen — westlich und südlich davon — bezog, zum Welthandel. Waren es zunächst die Glassträger mit ihren Krähen auf dem Buckel, so bildeten sich bald Uhrenhandelskompanien heraus und schon 1770 belieferte unser badischer Schwarzwald Frankreich, Spanien, England, Rußland, die Türkei und Amerika mit Schwarzwälder Uhren, deren Ausfuhr um das Jahr 1800 herum auf jährlich 110 000 Stück, bei gegen 300 verteilenden Hausierern geschätzt wird. So zählte in jener Zeit der Chronist rund 1000 Uhrenarbeiter, die sich auf 21 Hersteller-Gemeinden verteilten.

Harte Jahre mußte die badische Uhrenindustrie mitmachen, und wenn wir ihre geschichtliche Entwicklung in kurzen Zügen bis heute verfolgen, so finden wir, daß sich ihr Erzeugungssektor, also die starke Konzentration der Uhrenherstellung in Industrieunternehmungen sehr stark nach Osten zu verlagert hat in die an Baden angrenzenden württembergischen Schwarzwaldgebiete. Diese Umgruppierung und Verschiebung erfolgte durch die Einbürgerung der „Amerikaneruhr“ auf dem Schwarzwald (eine in Amerika von Deutschen erdachte neue Arbeitsmethode), deren bedeutendster Vorkämpfer Erhard Junghans (1823—1870) war. Er verwirklichte als erster in Deutschland für die Uhrenfabrikation den amerikanischen Gedanken, die Maschinenarbeit in möglichst großem Umfange an Stelle der Handarbeit zu setzen. Die Hausindustrie mußte dem Fabrikbetrieb der Großindustrie immer

mehr das Feld räumen, so daß trotz mannigfaltiger staatlicher Unterstützung das Klein-, Mittel- und Feingewerbe der industriellen Produktion weichen mußte. Dieser Entwicklungsgang wurde schon damals klar erkannt. Der Schwarzwälder Uhrmacher unserer Tage wird auch in Zukunft seine Beschäftigung in Fabriken an vielgestaltigen, sinnverwirrenden Spezialmaschinen finden, oder zu Hause in niedriger Stube am Werkisch seiner Vorfahren für diese Fabriken von morgens bis abends kleine Werkbestandteile — alle von gleicher Art und Größe — im Bohne des Heimarbeiters o ren.



Schwarzwälder Wanduhr 1800—1810 Aufnahme: Ulbert

Grundsätzlich können wir sagen, daß nicht nur die südwestdeutsche, sondern überhaupt die deutsche Uhrenindustrie eine typische Mittelgebirgsindustrie ist, die herauswuchs aus der hausindustriellen Herstellung der Wanduhren und dem Bedürfnis des Mittelgebirgsbewohners den Erwerb aus der aus Klima und Höhenlage wenig begünstigten Landwirtschaft durch den Vertrieb der Erzeugnisse winterlichen Gewerbetreibes zu ergänzen.

Die Knotenpunkte der deutschen Uhrenindustrie kennzeichnen wir am besten mit folgenden Orten: Schramberg und Schwenningen (Württemberg), Triberg und Billingen (Baden), Kusla und Glashütte (Thüringen und Sachsen), wie Pforzheim (Baden), letzteres als Sitz einer ausgebreiteten Armbanduhrindustrie. In all diesen Orten und Gegenden zusammen werden in nahezu 350 Unternehmungen rund 30 000 Menschen beschäftigt, deren arbeitstägliche Produktionsziffer heute auf über 80 000 Uhren aller Art, von der kleinsten Armbanduhr bis zur Hausuhr, technischen Uhr und Turmuhr geschätzt wird. Von der Gesamtproduktion der Uhren in Deutschland, die sich wertmäßig heute mit weit über 100 Millionen Reichsmark befaßt, geht rund die Hälfte in den Export. Und obwohl Baden schon seit langer Zeit nicht mehr Hauptherstellungsgebiet ist, bleiben ihm immerhin noch ganz ansehnliche Produktions- und Verkaufsziffern vorbehalten. In Sonderheit sei dabei noch einmal auf Pforzheim hingewiesen, das heute nicht nur die Werke, die aus der Schweiz eingeführt werden, zusammensetzt, sondern schon in weitem Umfange selbst Rohwerke herstellt. Wir erkennen dabei an, daß weitblickende Unternehmer aus dem württembergischen Uhrenindustriegebiet in großen und größten Betrieben die Herstellungstechnik entscheidend weiterentwickelt haben und durch die Verbindung von Technik und Formgestaltung die gute Lage, also das Geheimnis um den Exporterfolg, maßgebend beeinflusst haben.

Eine Gemeinschaft von erfindertischen Köpfen aus den Reihen der Unternehmer wie Arbeiter hat hier ein Werk geschaffen, das geboren wurde aus Könnern und Künstlern ihres Faches und soweit vorgetrieben werden konnte, daß die Erzeugnisse in Qualität auf dem Weltmarkt dominierend werden konnten.

Die Schwarzwälder Uhrenindustrie pflegt vorwiegend die Produktion und damit auch den Export der Großuhr, der aber heute die Taschen- und Armbanduhrindustrie in vorbildlicher Weise nachfolgt.

Wenn wir in dieser Betrachtung dabei der ersten deutschen Uhrmacherschule in Furtwangen gedenken, die am 15. März 1850 eröffnet wurde, dann ist eng mit ihrem segensreichen Wirken auf dem Schwarzwald der Uebergang von der Kleinfabrikation zum Großbetrieb verbunden.

Zu gleicher Zeit war durch die Regierung der Schule die Einführung der Taschenuhrenfabrikation auf dem Schwarzwald als besondere Aufgabe zugewiesen. Diese Aufgabe mußte am 2. August 1851 vollendet sein, denn an diesem Tage besuchte Großherzog Leopold von Baden mit Prinz Friedrich



Dieses Zeichen ist für Hunderttausende Sinnbild einer gesicherten Zukunft.

Siekt mehr als 100 Jahren dient die Karlsruher dem deutschen Volke und der deutschen Wirtschaft. Mit vielseitigen Einrichtungen paßt sie sich jedem Bedürfnis nach Lebensversicherungsschutz an. Ihre reichen Erfahrungen befähigen sie, ihren Versicherten ein zuverlässiger Berater zu sein.

Versicherungsbestand 820 Millionen RM.

Vermögen über 220 Millionen RM.

Leistungen an Versicherung seit 1924 161 Millionen RM.

Mitarbeiter in allen Teilen Deutschlands sind bereit, fachmännisch und unverbindlich zu beraten.

Karlsruher Lebensversicherung A.G.

URSPRUNG 1835

die Stadt Furtwangen und kaufte die „zufällig“ soeben vollendete „erste auf dem Schwarzwald hergestellte Taschenuhr“, die natürlich in primitiver Holz-

Mit der Schulleitung wurde damals der geniale Erbauer der Schwarzwaldbahn und anderer großer Gebirgsbahnen, Baurat Robert Gerwig, beauftragt. Der Schule war die Aufgabe gestellt, tüchtige Fachkräfte für die Schwarzwälder Uhrenindustrie heranzubilden und durch Neuentwicklungen von Uhrenwerken und Werkzeugen, Handwerk und Industrie tatkräftig zu fördern.

Die technische Staatslehranstalt teilt sich heute auf in zwei Fachschulgruppen: 1. die Fachvorschule (zweijähriger Lehrgang) in den Abteilungen Uhrmacherei, Feinmechanik und Elektromechanik und 2. in die Meisterschule, die voraussetzt Gehilfen- oder Meisterprüfung des entsprechenden Faches, oder erfolgreichen Besuch der Fachvorschule, mit den Fach-

Nicht vergessen wollen wir hier die „Ständige Uhrenausstellung“ in Furtwangen, die in den unteren Räumen der staatlichen Uhrmacherschule untergebracht ist. Es ist wohl eine der berühmtesten und zugleich ältesten Uhrenausstellungen der Welt, in ihrer Art einzig, lehrreich und originell.

des 17. Jahrhunderts bis heute auf mich einwirken lassen, jene Kunstwerke von unschätzbarem Wert, die einem ein Stück Handwerk- und Kunstgeschichte veranschaulichen. Neben der Taschenuhr und seinen verschiedenen Formen und Zeiten aufzeigt, nimmt selbstverständlich der Schwarzwälder Uhrenbau und seine Geschichte einen besonders breiten Raum in Anspruch. Eine klare Entwicklungslinie führt uns vom hölzernen Gehwerk zum Präzisionsstück von heute, zeigt uns den technischen Fortschritt, das verfeinerte Wissen um die Dinge.

Heute ist Furtwangen ein anerkannter Kurort, eine Erholungsstätte. Möge jeder, den der Weg dorthin führt, sich soviel Zeit nehmen und die „Ständige Uhrenausstellung“ besuchen. Sie ist für wahr eine Stätte schaffender und ringender deutscher Kultur und ein wahrhaft deutsches Fortschritts- und deutsches Feiertags.

Die Entwicklung schreitet jedoch immer weiter und mit ihr die Anforderungen, die insbesondere an den dann später die Uhren betreuenden Uhrmacherhandwerker, also den Uhrmachermeister, gestellt werden. Manches läge noch auf dem Gebiete des Uhrenarbeiters und des Uhrenhandwerkes im argen, hätte nicht unser Vaterland durch unseren Führer in

Weltanschauung und Wirtschaft ein neues Gesicht bekommen. Um den verkenden deutschen Menschen nimmt sich die Deutsche Arbeitsfront an. Sie war es, die vor wenigen Wochen im Rahmen ihres Gauberkufserziehungswerkes für das badische Uhrmacherhandwerk in Karlsruhe eine eigene Gauberkufserziehungswerke errichtet hat. In ihr werden Lehrlinge und Fortgeschrittene aus den Kreisen des badischen Uhrmacherhandwerkes weitergebildet.

Zwei volle Jahrhunderte nicht nur badischer, sondern auch deutscher Uhren- und Uhrmachergeschichte sollte in knappen Tagen vor unseren Augen abrollen. Es wäre daraus noch so vieles Interessante, Wichtige und Schöne wiederzugeben, doch vermag dies der knappe Raum. Einmal können wir jedoch mit ruhigem Gewissen feststellen, mögen die Zeitläufte weitergehen, mögen sie neuem technischen Fortschritt die Tore öffnen, Grundlage alles Zukünftigen ist das, was wir aus der geschichtlichen Ueberlieferung erkennen und für den Fortschritt verwerten können.

Ein Beispiel:

Wo verdient man über 12000 Mark?

In Frankfurt am Main wird ganz groß verdient!

In Frankfurt am Main verdienen 8,98 v. S. der Steuerveranlagten jährlich über 12000 Mark! Damit erreicht Frankfurt am Main unter den deutschen Großstädten den höchsten Prozentsatz der Großverdiener. Unter diesem Gesichtspunkt ergibt sich folgende interessante Reihenfolge der Großstädte: 1. Frankfurt am Main mit 8,98 v. S., 2. Mannheim mit 8,75 v. S., 3. Berlin mit 8,44 v. S., 4. Stuttgart mit 8,42 v. S., 5. Düsseldorf mit 8,41 v. S., 6. Hamburg mit 8,29 v. S., 7. Bremen mit 8,19 v. S., 8. München mit 8,12 v. S., 9. Köln mit 7,80 v. S., 10. Leipzig mit 7,67 v. S., 11. Chemnitz mit 7,53 v. S., 12. Dresden mit 7,51 v. S.

Trier hat das größte Durchschnittseinkommen!

Von allen deutschen Städten hat Trier das größte Durchschnittseinkommen aller Steuerabgabebelasteten, nämlich 2629 RM im Jahr. Nach Trier folgen Potsdam, Ludwigshafen, Darmstadt, Mannheim, Karlsruhe, Oldenburg, Münster, Hagen, Seidelberg, Hamm, Altona, München, Regensburg, Köln, Neuf, Kassel, Wiesbaden, Frankfurt am Main, Kaiserslautern, Jena, Bamberg, Aachen.

Der kleine Landwirt sitzt in Bayern

In Deutschland gibt es 3 075 454 landwirtschaftliche Betriebe mit einer Gesamtbetriebsfläche von 41 567 000 ha. 555 922 Betriebe, also fast 1/5 davon sind in Bayern. Diese hohe Zahl ist auf die vielen kleinen und mittleren Betriebe von 2 bis 50 ha zurückzuführen. Mit 6 850 000 ha besitzt Bayern auch die größte Betriebsfläche. Es folgen Hannover mit 238 741 Betrieben und einer Betriebsfläche von 3 290 000 ha, Württemberg mit 217 660 Betrieben und 1 715 000 ha und die Rheinprovinz mit 216 387 Betrieben und 1 900 000 ha Betriebsfläche.

— und der Großgrundbesitzer in Pommern

1986 von insgesamt 17 349 Großbetrieben mit je 200 ha und mehr Betriebsfläche liegen in Pommern. An zweiter Stelle kommt Ostpreußen mit 1803 Großbetrieben, an dritter Stelle die Provinz Brandenburg mit 1748 Großbetrieben.

Berlin ist der Hauptsitz der Aktiengesellschaften 1607 Aktiengesellschaften mit einem Gesamt-Nominalkapital von 5579,6 Millionen RM sitzen in der Reichshauptstadt. Die Industrie-reiche Rheinprovinz zählt 969 Aktiengesellschaften mit insgesamt 3367 Millionen Kapital, in Sachsen sind 818 Aktiengesellschaften mit insgesamt 1297,7 Millionen und in Bayern 737 Aktiengesellschaften mit 1344,9 Millionen Nominalkapital eingetragen.

— und der Gesellschaften mit beschränkter Haftung

Berlin hat mit 8888 Gesellschaften m. b. H. und einem Gesamt-Stammkapital von 1041,8 Millionen RM den stärksten Anteil. Die Reihenfolge: Rheinprovinz mit 6258 Gesellschaften m. b. H. und 747 Millionen Stammkapital, Sachsen mit 2988 Gesellschaften m. b. H. und 270,2 Millionen Stammkapital und Bayern mit 2865 Gesellschaften m. b. H. und 260,5 Millionen Stammkapital bleibt die gleiche wie bei den Aktiengesellschaften.

160 000 RM. Steuerwert für 1 ha!

So groß ist der Steuerwert der Weinberge des „Berncasteler Doktor“ bei Berncastel an der Mosel. Dieser beste Weinboden ist damit mehr als vierzigmal so hoch bewertet wie 1 ha des besten landwirtschaftlichen Bodens in Deutschland.

„Die märkische Streusaubüchse“

ist das größte Gartenland Von den 74 451 ha Nutzfläche, die in Deutschland der Erwerbsgartenbau beansprucht, entfallen 11 124 ha auf die Provinz Brandenburg mit 8437 auf die 67 578 Betrieben. Die Provinz Sachsen mit ihrer Gartenstadt Erfurt folgt mit 10 632 ha und 5717 Betrieben vor der Rheinprovinz mit 9510 ha Nutzfläche und 8681 Betrieben.

Wo sich die Silberfische

„Gute Nacht“ sagen ... 1434 Edelpelztierzüchtereien gibt es in Deutschland, von denen 201 Betriebe in Bayern, 147 in Hannover und 128 Betriebe in Niedersachsen sind. In der Zucht nehmen die Silberfische mit einer Gesamtzahl von 19 863 die erste Stelle ein. Bayern hat mit 2935 Tieren den größten Anteil vor Grenzmark Posen-Westpreußen mit 2840 Tieren und Mecklenburg mit 2429 Tieren. An zwei-

ter Stelle steht die Zucht der Nerze mit einer Gesamtzahl von 14 588 Tieren. 6003 Nerze werden davon in Mecklenburg gezüchtet, 5803 in der Provinz Brandenburg und 704 in und um Berlin.

Gehen die Ludwigshafener denn so gern ins Kino?

51,3 Sitzplätze auf 1000 Einwohner. Mit diesem Prozentsatz steht Ludwigshafen an der Spitze des Reiches. Nach Hamburg-Wilhelmsburg mit 51 und Solingen mit 50 Sitzplätzen steht Berlin mit 46,1 erst an vierter Stelle, obwohl die Reichshauptstadt in der Zahl der Lichtspieltheater mit 304 Kinos in großen Längen führt. In weitem Abstand folgen Hamburg mit 69, München mit 67, Köln mit 46 und Leipzig mit 45 Lichtspieltheatern.

Geraer Zeitung — parteiamtlich!

Am 1. Februar d. J. wurde die „Geraer Zeitung“ mit dem „Geraer Beobachter“ vereinigt. Gleichzeitig wurde die „Geraer Zeitung“, die jetzt im Bereich der Stadt Gera als einzige Tageszeitung erscheint, zum parteiamtlichen Organ der NSDAP. erhoben. Die „Geraer Zeitung“, die im 144. Jahrgang erscheint, wird voraussichtlich eine Auflage von 24—25 000 Exemplaren erreichen! Damit ist die „Geraer Zeitung“ das Werbemittel für Gera und Ost-Thüringen. Bekanntlich ist Gera mit 82 368 Einwohnern nicht nur die größte Stadt Thüringens, sondern durch seine Textilwerke, Maschinen-, Metall- und Werkzeugfabriken auch Thüringens bedeutendste Industriestadt. Gera ist der Einkaufsmittelpunkt für mindestens 300 000 Volksgenossen.

Werbung mit dem Grand Prix?

Bei einer Werbung mit dem Großen Preis müssen die Bestimmungen des Werberates der Deutschen Wirtschaft über Ausstellungs-Auszeichnungen beachtet werden. Vor allem dürfen die Auszeichnungen zur Werbung nur für die Waren benutzt werden, die auch wirklich prämiert worden sind.

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabengebiet der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse. Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie ge-

legentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgreich. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingeleitet werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenaufschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenaufschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Sitz- oder Verkehrsstellen, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Händler. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portokostensätze werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



ALA

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin B 35, Bremen, Breslau I, Chemnitz, Dortmund, Dresden - M. I., Essen I, Frankfurt a. M., Hamburg I, Hannover M, Kassel, Kiel, Köln I, Königsberg i. Pr., Leipzig C I, Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg I, Stettin I, Stuttgart



Staatl. Majolika-Manufaktur Karlsruhe

Die Pflegestätte guter deutscher Handwerkskultur · Bau- und Bildkeramik für Innen- und Außenarchitektur · Ehrengeschenke · Plastiken · Gebrauchskeramik nach Entwürfen erster Künstler

Zeilungsrotations- und Flachdruck-Farben

Bunte und schwarze Buch-, Stein- und Offseldruck-Farben

in höchster Konzentration, lichtecht, alkaliecht

Plakat-Farben, Werkdruck-Farben

Zeller & Gmelin · Druckfarbenfabrik · Eislingen / F.

Die moderne Zeitung nutzt
den Fortschritt der Technik

LINOTYPE

bedeutet technische Voraussetzung für
den aktuellen Nachrichtendienst. In der

»Badischen Presse«

arbeiten

7 LINOTYPES



Mergenthaler Setzmaschinen-Fabrik GmbH, Berlin N 4

Die Edelpelztierfarm Pforzheim

verteilt **30% Gewinn**

im Zuchtjahr 1934/35, 35/36, 36/37 und auch im Zuchtjahr 1937/38

Der Gewinn wird jeweils bei einem größeren Geldinstitut deponiert und von dort ausbezahlt. Deshalb sichern Sie sich heute noch einen Anteilsschein der Gemeinschaftsform und fordern Sie unverbindlich und kostenlos einen Prospekt! Versäumen Sie auch nicht, diese in Süddeutschland sehenswerte größte Edelpelztierfarm zu besichtigen. Fernsprecher 5334

Eröffnung der Zweigfarm Stuttgart-Weilimdorf im Sommer 1938

Verforge

Deine Familie für den Fall
Deines frühzeitigen Todes

Sichere

Dir ein sorgenfreies Alter

Halte

für Deine Kinder die Mittel
für Berufsausbildung und
Aussteuer bereit

Schaffe

Dir im Versicherungs-
Schein ein wertvolles
Kreditpapier



durch Abschluss einer Lebensversicherung

bei der

Öffentlichen Lebensversicherungs- Anstalt Baden

Mannheim, Augusta-Anlage 33-41 / Fernsprecher 41946/47

der Gründung des Badischen Sparkassen- u. Giro-Verbandes, deren Tarife anerkannt billig u. deren Bedingungen günstig sind.

Auskunft erteilt jede öffentliche Sparkasse des Landes und die Direktion in Mannheim



SEHER

Im Dienste der Qualität

Gründliche, wissenschaftliche Forschung, geschlossene Einsatzbereitschaft vom ersten bis zum letzten Mann: wir dienen der Qualität! Unser Ziel: Die Kelheimer Zellwolle immer mehr zu vervollkommen, sie ständig neuen Verwendungszwecken anzupassen!

KELHEIMER ZELLWOLLE

Süddeutsche-Zellwolle-Aktiengesellschaft-Kelheim a.d. Donau

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 27. März 1938



Die Magd kommt vom Melken und der Knecht, der zum Holz fahren soll, tappt sich hinarig scheltend durch den noch morgendunkelel Schneenebel. Soll er vielleicht ohne Morgenkaffee vom Hof? Soll er sich selbst Butterbrote schmieren? Der Bauer kommt ihm entgegen; er ist eben längelang hingeschlagen im halbüberlauten Schnee; ihm ist's recht, daß auch der Knecht gerade am Schelten ist. Und weil Tine sich verwarft, niemand hätte ihr gesagt, daß Jan Hinnerk den ganzen Tag fort müsse, hat auch er über die Frauenleute zu maulen, merkt schadenfroh, daß zwei Liebesleute sich verganzen, und findet das bei solchem Wetter ganz begreiflich. Sie können sich ja zu anderen Zeiten wieder vertragen.

Aber das mit dem Vertragen ist leichter gesagt als getan. Tine nimmt's ernst, was Jan Hinnerk gesagt hat, wie etwa: sie taugte nichts in der Küche und hielte ihre Gedanken nicht beisammen und dergleichen. Oho, sie kann noch andere haben, wenn sie nur will. Sagt ihre Mutter auch. Der Knecht aber, der den Tag über Holz fahren soll, hat keine Zeit mehr zu verlieren, er hat seinen eigenen Kopf und zottelt vom Hof, ohne Mittagsbrot einzukaufen. Er will hungern, den ganzen Tag will er den Hunger spüren und sich dabei über seine Tine ärgern. Denn auch er kann gewiß eine andere kriegen als diese, die meint, weil sie die Musikantenkate zu erben hätte, ließen alle Leute hinter ihr her. — Und das Wetter blieb grau und schlackig, ein dünner Regen fiffelte über den Schnee, und die Helle wollte nicht aufkommen. Was für ein Wetter, wer sollte da wohl lustig bleiben!

Ja, ohne Ende war der Regen, den ganzen Tag lang. Als es schon dämmerte, kam der Fuhrmann mit den letzten Klattern aus dem Holz, fuhr zu dem kleinen Bahnhofs, der mitten im Land zwischen den Dörfern lag, warf die Ladung ab und machte sich auf den Heimweg. Hohl war ihm der Magen, — als den Däwel op uns! Herrgott sien Köst, mußte er denken. Was für einen Zorn hatte Jan Hinnerk im Leib, dazu ein erbärmliches Mitleid mit sich selbst. Wovon kam's? Oh, alle Frauenzimmer, junge und alte, konnten ihm gestohlen bleiben.

Als er noch begehrllich überlegte, ob er weiterhin für eine Hochzeit sparen sollte, von der er heut schon nichts mehr wissen wollte, oder ob er nicht lieber eine blanke Mark im Dorfkrug auf den Tisch schlug, nur um wieder warm zu werden, stand jemand im Weg vor den Pferden und winkte dem Wagen anzuhalten. „Brr“, sagte Jan Hinnerk und wunderte sich, denn er kannte den Mann nicht. Und weil er ihn nicht kannte, mochte er ihn auch nicht und brachte nichts mehr als ein kurzes „He?“ heraus.

Der Fremde zog höflich den Hut. Er war ein kleiner kurzbeiniger Kerl mit einem großen Tuch um den Hals, grüßte und fragte, ob er aufsteigen könnte. Nun, der Knecht wußte, was sich gehörte, er rutschte ein wenig zur Seite und zog den Mund zu einem halben Wohlwollen. Kann man mehr verlangen von einem Menschen, der bis auf die Haut durchnäßt einen langen Tag im Wald gearbeitet und wegen einer vergeblichen Dirn nicht mal sein Mittagsbrot bekommen hat?

Aber, wenn er geglaubt hatte, nun für die Heimfahrt Ruhe zu haben, hatte Jan Hinnerk sich geirrt. Der Fremde flutete über von Fragen und neugierigen Bemerkungen. Alles Erdenkliche wollte er wissen. Wie es im Dorfe zginge, wie man da lebe, ob man einen guten Krug habe, ob man die rechte Musikantente kenne. Ob der Bürgermeister nüchtern sei oder gern einen guten Schoppen trinke und ob er, der Knecht, auch die Leute auf der Musikantente kenne.

„Auf der Musikantente?“ Es war, als sei ein leiser Ruck durch die Fägel gegangen, die Pferde warfen die Köpfe hoch und zogen wieder an, als kein Befehl kam. Ja, die alten Lüders, die kenne er wohl, sagte Jan Hinnerk sehr langsam.

Wenn er jetzt auch nach Tine fragt, überlegte er, was fang ich mit dem Kerl an?

Hatte er sich's nicht gedacht? Gleich kam's hinterdrein: Und ob er die Tochter von den alten Lüders kenne. Sei wohl jetzt um die fünfundsanzig, he? Und ein tüchtiges Ding, habe er gehört. Und er selbst sei Schuhmacher und hier im Dorf sei wohl keiner?

Die Pferde wurden unruhig, sie verstanden nicht mehr, was der Ruck im Gebiß bedeuten sollte. Aber Jan Hinnerk war still und beherrschte sich; ganz listig war er und tat, als ginge die Frage ihn überhaupt nichts an. Dann tauchten glücklicherweise die ersten hohen Bäume der Höhe auf und die Pferde fielen in Trab, sie spürten die Nähe des Stalles. Bis zum Dorfkrug war kein Wort zu verstehen, Jan Hinnerk hatte Zeit, sich zu überlegen, ob er nach Haus fahren oder viel Warmes trinken sollte.

Er hielt an, weil der Neue vermutlich im Krug absteigen wollte. Und weil ihm gerade einfiel, daß auch er etwas anzusagen hatte, band er die Tiere kurz an und folgte dem Fremden auf den Ferren.

„Laubstreu könne sie jetzt holen, im Wald“, sagte er der Wirtin, kniff die Lider zusammen, als dächte er nach, was er sonst noch bestellen sollte und wartete. Schon verlangte der Neue ein Abendbrot, schalt über das Wetter, über die Wege und nannte endlich seinen Namen.

Was die Weiber sich immer zusammenreimen! Gleich schlug die Wirtin die Hände überm Kopf zusammen. „Manda Lüders ihr Sohn“, erriet sie. Hätte sie sich beinahe gedacht! Ach und ach, und wie's seiner Mutter denn ginge, die doch aus dem Dorf sei, und ob er zur Verwandtschaft wolle? Und Manda Lüders sei einmal hier gewesen, — Jahre sei das her, — und hätte schon damals versprochen, sie würde mal einen Sohn ins Dorf schicken.

Die Wirtin brach den Satz ab. Es war nicht mehr zu hören, warum Manda Lüders ihren Sohn schicken wollte.

Aber er sollte sich nur alles selbst befehlen, riet die Kuppelerin und tat, als wisse sie gar nicht, warum der Herr gekommen war. Nur zu Jan Hinnerk ging ein kurzer strafender Blick, so als wolle sie fragen: „Was willst du hier

noch?“ Ein mitleidiges Verwundern war dabei. „Und Jan Hinnerk hat Sie herangefahren? Wie ist das drollig.“

Ihr war wohl, als müße sie ausgleichen. „Das Laubstroh, soja! Danke schön! Soll ich dir auch was Warmes aufgießen, Jan Hinnerk? Du bist ja durchnäß, Junge!“

Sie wunderte sich, daß sie keine Antwort bekam und schüttelte unwillig den Kopf.

Ob der Junge Gewalt vorhatte? Wie sah er nur aus! „Sagt die Pferde angebunden“, fragte sie flink.

Jan Hinnerk räusperte sich, das tat er immer, wenn sein Gewissen sich regte. Er murzte etwas, das nicht eigentlich freundlich klang, sah von oben an sich herab und verglich, wie lang er war und wie kurz die Leute im Krug waren, Weibsvolk und fremdes Ungezug, das von draußen ins Dorf wollte. Aber die Pferde waren wirklich nur eben angebun-

Stunde im Frühling

Das macht das Herz so seltsam froh und bang:
Das Leben singt in tausend bunten Liedern,
Das Dunkle leuchtet, Stummes lebt im Klang,
Ich fühle, bebe, — und kann nichts erwidern.

Von allen Seiten bin ich hart umdrängt,
Ich bin so reich und bin doch so verlassen.
Ein jedes Ding hat heute mich beschenkt,
Ich kann es nur mit einem Blick voll Dank umfassen.

Mich trennt von mir und meinem Alltagstun
Ein uferloses Meer, das Stille weitet,
Auf dessen Grund die dumpfen Tage ruhn,
Darüber meine Seele wie ein Schiffelein gleitet.

Heinrich Lersch.

den und wollten zum Stall; er kehrte sich langsam ab, und allen schien, als sei das gut um des Friedens willen.

Da fuhr er nun! Der Nebel war der gleiche und der Schnee konnte nicht schmelzen; mit der Dämmerung wurde der Regen wieder zu Flocken und schlug ihm feucht ins Gesicht. Gut, daß es nach Haus ging. Hunger hatte er, — woher kam das doch? Und solchen Zorn hatte er. Aber nicht mehr auf Tine Lüders, nein, der war ganz und gar vorbei, nicht einmal auf den Bauern und überhaupt auf keinen, der im Dorf sein Brot verdiente. Aber wenn einer von draußen kam und in die Musikantente wollte und tat, als sei er schon dabei, sie zu kaufen oder zu erben und ein Mädchen dazu, da sollte einem wohl blind vor den Augen werden!

Der Wagen knarrte und polterte mit einem zornigen Schwung durch das Tor zur Hofstelle ein, die Pferde hatten es eilig und Jan Hinnerk ebenso. Er hätte beinahe Tine Lüders überfahren, die zum Stall lief und mit Mühe die Milchkanne vor der Deichsel rettete. „Kannst nicht sehen, wohin du fährst?“ Dabei versuchte sie zu lachen, aber es wurde nur ein kurzes Stöhnen, sie hatte noch nicht erfahren, wie dem andern das Hungern bekommen war und fürchtete sich.

„Nicht dir'n Laterne umbinden, Tine, bei dem Wetter!“ Gott sei Dank, er antwortete. Sie blieb veröhnungssüchtig stehen und wiegte den Kopf, als täten ihr die Pferde leid, die schwarz von der Nässe waren. „Na, nun hast wohl Hunger, sollst es auch gut haben“, sagte sie mit schlechtem Gewissen und sah zu, wie Jan Hinnerk die Tiere mit fliegenden Händen abschrirte. Dann zog er sie rasch nach vorn. Das Mädchen mußte durch das nasse Wetter mit Kannen und Geschirr um Deichsel und Wagen zurück oder aber bei dem andern vorüber.

Sie wagte den Weg unter die Stalltür und wußte, daß er auf sie wartete. „Bist noch böß, Tine?“

„Wenn du man nicht böß bist, Hinnerk!“

Die Tiere liefen von selbst zu ihrer Krippe, das Geschirr schleppte hinterdrein. Als der Knecht nicht gleich kam, sahen sie sich ungeduldig um. Aber der ließ sich heute Zeit. „Du, das bleibt doch zwischen uns abgesprochen?“

„Warum fragst du bloß? Meinst wegen der Butterbrote?“

„Ich meine bloß, daß ich bestimmt dein Wort hab, du!“ Sie nickte und wußte nicht recht, warum seine Stimme so rau und eifersüchtig klang. Kam das allein von dem Streit in der Frühe?

„Dummer Junge! Willst ja gar keinen anderen, du!“ Sie ließ sich küssen und ließ rasch aus dem Stall, der ihr nicht geheuer war. Die Kannen klirrten.



Frühlingsahnen

Photo: Deutsche Wirtin



Die Mayas von heute sind arme Fellachen und Kleinbauern, gehorsame Untertanen der Regierung von Guatemala und fromme Christen. Am heutigen Sonntag strömen sie aus der ganzen Umgebung in dem kleinen Landstädtchen Chichicastenango zusammen, um ihre Kinder taufen zu lassen.

Aber wir vergaßen alles und fühlten uns gesund, als wir durch die engen weißen Straßen auf den Marktplatz von Chichicastenango gelangten. Im ersten Augenblick hätte man glauben mögen, vor einer Frühlingswiese zu stehen, so bunt, so leuchtend waren die Farben, in die die Menge gekleidet war.

Die Männer tragen Anziehsachen und über dem Hemd häufig noch kurze Jäckchen, auf dem Kopf spitze Strohhüte oder eine merkwürdige Mischung von Turban und Zipselmütze. Die Frauen haben Tücher um die Hüften geschlagen, die gleichfalls die Beine bis zum Knie nach lassen.

Diese Menschenmasse hochte und lagerte mit ihren Waren, oder drängte und schob sich dazwischen, vor einem hohen, hellweißen Kirchenportal, das mit seinen Säulen und den drei frei schwebenden Glocken vor dem leuchtend blauen Himmel fast wie eine Theaterkulisse wirkte.

Landsknechtslied

Wurzel schlagen mag die Rebe, gießt nur Wasser dran. Aus dem Holze macht man Dauben, und den Wein preßt man aus Trauben, Schlagt ins Faß den Hahn!

die Treppe hinaufstieg. Vor dem Portal stauten sich die frommen Peter, von denen eine ganze Anzahl Stückchen brennenden Kopalharzes in Händen hielten, wie es schon ihre Ahnen vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden den Göttern geopfert hatten.

Durch eine Seitenpforte ließ uns der Vater in die Kirche, und wir hielten uns unauffällig an der Wand; denn wir Weißen werden von den Indios nicht gerade übermäßig freundlich angesehen, insbesondere, wenn wir allzu offen unsere Kamera gebrauchen.

Das Bild, das sich uns bot, war von verblüffender, seltsamer Fremdartigkeit. Altar, Wände und Heiligenbilder gleichen zwar denen einer südlichen Kirche, wenn auch die Bilder wenig europäisches an sich hatten, allein der Kult, den die Indianer trieben, hatte mit dem christlichen kaum noch etwas gemein.

Die Indianer betreten familienweise die Kirche. Erst gingen sie zu den Heiligen an den Wänden, deren Füße sie mit ihrem Kopalharz und Kerzen berührten. Dann knieten sie auf dem Boden nieder, der dicht mit Nischenbildern besetzt war, so daß er wie ein grüner Waldteppich wirkte.

Gegenüber diesen mystisch erscheinenden Bräuchen wirkte die Taufe fast nüchtern. Während Opfer und Gebet der Indianer im Kirchenchor ungehört ihren Fortgang nahmen, verarmelte der Pfarrer die Mütter mit ihren Säuglingen in einer Ecke, stellte sie in einer Reihe auf und taufte sie etwas summarisch, indem er Wasser mit dem Weibel spritzend, von einem zum anderen schritt und dabei die lateinische Taufformel sprach.

Die Stadt ohne Herz

Die Londoner City hat auch heute noch ihr eigenes Gesicht

„Halt — wer da?“ — „Die Herolde S. M. des Königs von England, die für ihren Souverain an das Recht nachsuchen, in die freie City von London eintreten zu dürfen!“

Die City von London, die in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung ein wenig der berühmten-bekanntesten Wallstreet in New-York gleicht und, genau betrachtet, in ihrer kalten rein geschäftsmäßigen Tätigkeit heute wenig Sympathisches an sich hat, genießt ihre eigenartige Unabhängigkeit schon seit nahezu 900 Jahren.

Im Laufe der Jahrhunderte wuchs die Bedeutung dieses Stadteils, der sich selbständig seine Stadträte und seinen Lord Mayor wählte und seine eigenen Truppen besaß, während es den Soldaten des Königs verboten war, die City zu betreten.

wichtig für den Pfarrer; denn von den Taufgeldern erhält er die Kirche, befreit er seinen Lebensunterhalt und bezahlt er seine Weibchen und Kirchendiener. „Früher“, erzählt uns der Pfarrer, als wir abends in seinem Studierzimmer saßen, dessen Boden gleichfalls mit Tannengrün ausgelegt ist, „früher, als ich noch trauen konnte, da ging es mir gut; denn für eine Trauung zahlten die Indios ganz anders als für eine Taufe. Allein heute kann ich es nicht mehr wagen, heimlich zu trauen. Die Regierung sieht zu streng darauf, daß das Verbot der kirchlichen Eheschließung eingehalten wird.“

Kürzlich ließ mir der Bischof sagen, ich solle die Brandopfer nicht mehr dulden. Sie seien heidnisch. Natürlich sind sie heidnisch. Allein, verbiete ich es, kein Indianer käme mir mehr in die Kirche. Die alten Götter sind noch zu mächtig in ihnen! Ich mußte an die Worte denken, die mir der Bischof der Artikis im eifigen Norden gesagt hatte: „Natürlich weiß ich, daß die von uns bekehrten und getauften Eskimos mehr Heiden als Christen sind. Vielleicht können wir sie in einigen Jahrhunderten zum wahren Christentum hinführen.“

Frühlingserwachen

Ein Vöglein singt durch Busch und Baum. Das Leben schwingt befreit im Raum.

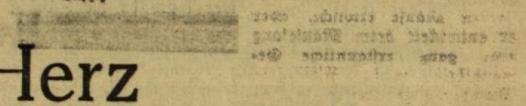
Die Erde wacht schon hell und klar. Und Freude macht sich offenbar.

Und voll Begehrt nach Licht bist du. Gehst jubelschwer der Sonne zu.

Franz Cingia.

Ja, in dieser Hinsicht besteht kaum ein Unterschied zwischen Pol und Panama, nur daß es bei den paar Eskimos vom polnischen Standpunkt aus gleichgültig ist, ob und mit welchen Mitteln sie in der weißen Denkweise gehalten werden und die geistige und seelische Überlegenheit der Weißen anerkennen.

Aus Colin Ross: „Der Balkan Amerikas“, Verlag Brockhaus, Leipzig



Noch heute hat die City ihr eigenes Gesicht — ein Gemisch aus Tradition und modernem Kaufmannsgeist. Wer am „Temple Bar“ die Grenze überschreitet, muß zwar kein bewachtes Tor mehr passieren, aber er bemerkt, daß beispielsweise die City-Polizisten anders aussehen, als die übrigen „Bobbies“ von London, daß die City-Leute ihre eigene Kleidung tragen — Zylinderhüte und eine traditionelle Blume im Knopfloch und daß die hohen Häuser, die hier stehen, Unternehmen besonderer Art sind.

Das Testament dieses Mannes ist heilig, aber sonst ist den City-Kaufleuten kaum etwas heilig. Für sie gilt der Leitsatz: „Die City kennt keine Freundschaft und keine Feindschaft. Sie kennt nur ihre Interessen.“ Und so hat sie auch auf den Ablauf der englischen Geschichte großen Einfluß gehabt, von der Eroberung Indiens bis zum Burenkrieg.

Die City ist die Stadt der herzlosen, kaltberechnenden Bursche-Leute. Da sie gute Geschäfte machen will und sich bei der Tätigkeit ihrer Geschäfte immer nur von der Vernunft leiten läßt, ist sie ein Spiegel der weltwirtschaftlichen und welpolitischen Vorgänge. Sie steht dem heutigen Deutschland bejahend gegenüber aus der Erkenntnis, daß dieses Deutschland ein europäischer Machtfaktor ersten Ranges geworden ist.

Duell am Feldrain

Igel und Kreuzotter kämpfen auf Leben und Tod



Unerwartete Begegnung

S-förmig gekrümmt erwartet die Schlange vorstoßbereit den Angriff des Igels, der mit heruntergeklapptem Stachelvisier blitzschnell zustößt.

In gar sonderbarer Geselle ist unser einheimischer Igel. Wohl mancher hat ihn schon an schönen, warmen Abenden getroffen, wenn er eifertig trippelnd den Weg kreuzte. Den Tag verschläft der Igel als Stachelvogel zusammengerollt in seinem Versteck, am liebsten unter altem Laub und Reisig oder in einer Wurzelhöhle. Aber um die Dämmerungsfunde erwacht der Stachelträger zum Leben und zieht auf die Nahrungssuche.

Eifrig durchstöbert er alle Winkel nach etwas Genießbarem; er ist nicht gerade wählerisch in seiner Nahrung, doch bilden wohl die Insekten den Hauptteil. Viel ist über den Nutzen oder Schaden des Igels gestritten worden, aber man sollte überhaupt vermeiden, die Tiere nur vom egozentrischen, menschlichen Standpunkt aus zu betrachten und in nützliche und schädliche Tiere einzuteilen; jedes Tier hat im Haushalt der Natur seinen Platz. Was nun den Igel anbetrifft, so stiftet er sicher durch Vertilgen von Insekten manchen Nutzen; doch fragt er nicht erst, wenn er einen Käfer frisst, ob es ein nützlicher Laufkäfer ist, der auch seinerseits anderes Ungeziefer vertilgt, oder ob er einen schädlichen Saatschnellkäfer z. B. verzehrt. Der Igel frisst überhaupt jedes Insekt, das nicht einen allzu starken, ähneln Geruch hat. Großen Nutzen stiftet er in der Maikäferzeit; bei dieser reichlichen und leicht zu erlangenden Nahrung wird er auch bald nach den Entbehrungen des Winterschlafes dick und fett. Neben der Insektennahrung frisst der Igel auch viele Mäuse. Man sollte es dem schwerfällig wirkenden Gefellen gar nicht zutrauen, daß er die flinken Mäuse erwischt, aber er entwickelt beim Mäusefang eine ganz erstaunliche Gewandtheit und Pfliffigkeit. Manchen oberflächlich liegenden Mäusegang gräbt er einfach auf und verzehrt die Bewohnerin samt ihrer Brut. Zu seiner Schande muß man nun aber auch eingestehen, daß er mit der gleichen schönen Selbstverständlichkeit sich den Inhalt jedes gefundenen Nestes von erdbritenden Vögeln, ganz gleich ob Eier oder Junge darin sind, einverleibt. Selbst größere Vögel wie Rebhühner, Fasanen, Vork- und Auermilch oder Enten sind vor dem Nesträuber nicht sicher, und manches Küken und mancher Junghase findet ein Ende unter den scharfen Zähnen des ewig hungrigen Igels.

Aber auch vegetarische Stoffe verschmäht der Igel nicht vollständig. In der Erdbeerplantage zeigt er sich als Feinschmecker, indem er nach den abgemalmten Nachtschnecken auch einen Teil der Früchte als gerechten Lohn einheimst. Im Herbst liebt er die süßen Bucheckern und frisst auch gelegentlich Eicheln. Sein Speisezettel ist aber noch viel, viel reichhaltiger. Frösche und Kröten verschmäht er gleichfalls nicht; so wie er sie angepackt hat, kaut er die Arme langsam zu Tode, ohne ihnen erst durch einen Biß in den Kopf ein schnelles Ende zu bereiten. Desgleichen ist er ein Reptilienliebhaber. Kann er eine von den harmlosen und dem Menschen so nützlichen Eidechsen oder Blindwühlern über-

fallen, so frisst er sie kurzerhand auf. Selbst vor größeren Schlangen schreckt der Igel nicht zurück und geradezu dramatisch wird der Kampf zwischen ihm und der einheimischen giftigen Kreuzotter.

Es reizte mich einmal, einen solchen Kampf zwischen Igel und Kreuzotter im Bilde festzuhalten. Doch waren dazu umfangreiche Vorbereitungen notwendig. Zuerst mußte ich ein-



Der entscheidende Augenblick

Immer wieder scheitern die Angriffe der Otter am Stachelerschutz des Igels. Bereits schwinden ihre Kräfte. Da gelingt es dem Igel, ihr einen schweren Biß beizubringen.

mal einen Igel an mich gewöhnen, damit er sich nicht bei jeder meiner Bewegungen erschreckt zusammenrollte. Dann galt es, den Igel dazu zu bringen, auch am hellen Tage zu fressen, denn mit Hilfe von Blüchtlicht würde man niemals eine Bilderstunde bei einem so schreckhaften Tier bekommen. Die größte Schwierigkeit aber verursachte die geradezu nervöse Schreckhaftigkeit auf Geräusche, die allen Igel eigen ist. Bei dem Schnappen eines Kameraverschlusses zuckt ein Igel so schnell zusammen, daß er dem Fotografen noch glatt das Bild verwickelt und jede Aufnahme unmöglich macht.

Bei einer Begegnung zwischen Igel und Kreuzotter rollt sich die Schlange sofort in die Verteidigungsstellung zusammen und biegt den S-förmig gekrümmten Hals vorstoßbereit zurück. Denn würde sie zu fliehen versuchen, so wäre der

Schlange. Und nun entspinnt sich ein gewaltiger Kampf. Der Igel versucht, die Schlange im Schutze seiner Stacheln mit den Vorderbeinen herunter zu drücken und ihr die Wirbelsäule durchzubeißen. Wütend beißt das gereizte Reptil nach dem Angreifer, doch immer wieder fahren die Giftbißse in den undurchdringlichen Stachelpanzer. Nun wird dem Beobachter erst klar, daß die blitzschnelle Reaktionsfähigkeit, die den Fotografen so ärgert, für den Igel eine unbedingte Lebensnotwendigkeit darstellt. Denn wenn er den Bissen der Giftschlange nicht immer wieder rechtzeitig seinen Panzer entgegenhält, so ist er verloren. Die Giftfestigkeit des Igels ist eine Fabel. Zwar verträgt er verhältnismäßig eine starke Giftbisse, aber wenn es der Schlange gelingt, einen Biß anzubringen, so erliegt auch er dem Diterngift; doch treffen in den weitaus meisten Fällen die Bisse der Giftschlange immer in die Stacheln. Lange geht so der Kampf hin und her, manchmal scheint die Schlange dem Igel fast zu entgleiten, doch immer wieder faßt er zu und allmählich wird das Wehren der schon stark zerbißenen und im Munde von den Bissen in die Stacheln blutenden Schlange immer schwächer. Endlich gelingt es dem Igel, seine Feindin so weit herunter zu drücken, daß er ihr das Genick durchbeißen kann. Damit ist der Kampf zugunsten des Igels entschieden. Anschließend beginnt der Sieger meist gleich seine Beute zu fressen. Es ist ganz verschieden, von welchem Ende aus er mit dem Verzehren beginnt. Die Behauptung, daß der Igel immer den Kopf mit den Giftdrüsen liegen lasse, ist irrig und wohl nur zufällig entstanden, wenn der Igel von hinten sein Mahl begann und den Kopf liegen ließ, weil er satt war, denn andernfalls frisst er den ganzen Kopf ohne weiteres mit. Das Schlangengift schadet ja auch im Magen nicht, sondern muß durch den Blutumlauf sich im Körper verbreiten, um seine tödende Wirkung ausüben zu können.

Der Igel seinerseits hat nur wenig Feinde. Nur ganz große Raubvögel wie Uhus und Adler vermögen mit ihren langen Krallen durch den Stachelhülle zu greifen. Gelegentlich werden auch nicht ganz fest zusammengerollte Igel wäh-



Wut der Verzweiflung

In wütendem Schmerz bäumt sich die Schlange auf und schlingt sich um den Igel, ungeachtet der stechenden Stacheln.

hurrige Igel bald über ihr und bißt ihr einfach das Rückgrat durch. Der Igel seinerseits klappt sogleich das Stachelvisier an seiner Stirne herunter und geht als allseitig stachelgepanzertes Laub zum Anaxi vor. Die sonst sichtbaren Beine und die Nase sind unter den Stacheln zurückgezogen. So stürzt er sich lauchend und knurrend auf die zischende

rend des Winterschlafes von Iltissen gefressen. Der Fuchs soll die Igel ins Wasser rollen oder mit Urin bespritzen, um sie zum Aufrollen zu veranlassen und sie so totbeissen zu können. Den Hunden gelingt es fast niemals, einem Igel etwas anzuhaken und sie lassen nach langem Wellen mit arg zu gerichteten Nasen von ihm ab. Dafür wird der Igel aber von kleineren Schmarotzern stark befallen, denn da er sich zwischen den Stacheln nicht kratzen kann, wimmelt er voller Jucken und Flöhen. Sonst ist er ein zutraulicher Gartengewohner. Dr. Herbert Schmidt-Schamburg.

Aufnahmen. Der Verfasser (Linden-Verlag)



Das Ende

Aber zu spät. Es ist dem Igel gelungen, seine Feindin im Genick zu packen. Mit einem einzigen Biß zerbricht er die Wirbelsäule. Der Zweikampf ist entschieden.

Militärische Ausreißer im 18. Jahrhundert

Ein Kulturbild aus vergangenen Tagen / Von Hermann Jacob

(Schluß.)

Wer das erstmal desertierte, sollte „5mal auf 5mal ab durch 200 Mann Speißgerten“ gehen, beim zweiten Fluchtversuch sollte der Uebelthäter 2 Tage hintereinander ebensooft auf- und ablaufen durch ebensoviele Mann; wer dieses Verbrechen zum drittenmal beging, sollte mit vierjähriger Zuchthausstrafe belegt werden. Die Akten der badischen Truppenteile berichten mehrfach von Gefängnis- und Zuchthausstrafe, von der „Regimentsstrafe“, worunter wohl Speißtrutenlaufen zu verstehen ist, nie aber von der Todesstrafe. Verhängt wurde auch eine öffentliche Arbeitsstrafe von 2-8 Wochen, die durch „Schellenwerk“ oder „Anlegen der Springen“ verschärft werden konnte. „Schellenwerk“ (vergleiche Joh. Peter Hebel's Gedicht „Der Mann im Mond“) war eine entehrende Strafe harter Zwangsarbeit, wobei dem Sträfling an Händen und Füßen „Schellen“ (Hand- und Fußfesseln) angelegt wurden. Beim Karrenschieben wurde der Gefangene an den Karren gefesselt und zog außerdem noch eine schwere Eisenkugel (die Springen) an einer Kette am Fuße nach — ein Mittel, um das Entfliehen ganz unmöglich zu machen.

Waren Soldaten desertiert, so wurden sie zunächst durch einen Aufruf (Citation) in einer amtlichen Zeitung aufgefordert, innerhalb einer bestimmten Frist zu ihrem Truppenteil zurückzukehren und wegen ihres bösslichen Austritts Rede und Antwort zu geben und, was ein oder ander etwa zu seiner Defension einzuwenden haben möge, gesiehemd vorzutellen.

Blieb die „Citation“ erfolglos, so wurde die dauernde Landesverweisung ausgesprochen; die zuständige Oberamtsbehörde konfisziierte sein Erbe; die Militärbehörde aber schlug in der Garnison den Namen der Verbrecher an den Galgen, was einer Entehrung gleichkam. Ein solcher „Soldaten- oder Schnappgalgen“ wurde 1741 in Raftatt errichtet, 1773 in Karlsruhe vor dem Mühlburger Tor.

Von dem beschlagnahmten Vermögen kam eine Entschädigungssumme in die Werbestaffe des Regiments; 1773 wurden dafür festgesetzt: 150 fl. für einen Grenadier, 250 fl. für einen unberittenen Reiter, 400 fl. für einen berittenen Garde-reiter. Außerdem mußten die Eltern des Deserteurs den Wert der mitgenommenen Waffen- und Uniformstücke ersetzen.

Desertionen bei der Kavallerie kamen sehr selten vor. Unter den über 1000 Deserteurs sind nur 11 Mann verzeichnet, die vom badischen Husarenkorps oder der Kreis-kavallerie desertiert sind, wobei offen bleiben muß, daß unter den nur als Deserteur ohne nähere Angaben aufgeführten sich mehrere Kavalleristen befinden. Ob das mit besseren Sold- und Dienstverhältnissen zusammenhängt? Major Medicus berichtete 1798, es sei eine Seltenheit, daß Husaren desertieren, solange er das Husarenkorps führe, seien nur drei Mann entlaufen.

Im August 1789 desertierte der zu Raftatt als Husar gehende Johann Küst von Dberschopfheim mit Pferd und wölliger Rüstung. Da das Vermögen des Deserteurs nicht ausreichte, mußte dessen Schwester von dem ihrigen drauflegen, bis der Schaden von 150 fl. gedeckt war. Küst aber diente acht Jahre unter Baron von Tschudi, Major der Schweizer Garde von Neapel. 1778 tauchte der Ausreißer vor der Grenze seines Heimatlandes wieder auf und wartete den Erfolg eines Empfehlungsschreibens ab, das ihm ein Freund seines Majors, der holländische Oberst und Hauptmann der Schweizer Garde, A. G. Schmid von Glarus, an den Prinzen Wilhelm Ludwig mitgegeben hatte. In Dberschopfheim war man von der Heimkehr des Flüchtlings wenig entzückt. Der Stadthalter schrieb, daß dem Land mit einem Bürger, der nichts habe, wenig gedient sei, und daß die Gemeinde, die Arme genug habe, mit seiner Annahme gnädigt verschont werde. Daraufhin ging dem Heimweberfüllen ein abschlägiger Bescheid zu.

Desertionen erfolgten bei allen Gelegenheiten, aus der Garnison, im Urlaub, namentlich im Feldzug.

Manchmal nahmen die Desertionen großen Umfang an.

Ein Vorschlag des Obersten von Sandberg i. J. 1797, durch alle Kemter und Orte ein Verzeichnis aller in den letzten zehn Jahren von den Haus- und Kreisstruppen Desertierten mit Rationale anlegen zu lassen, mußte wegen der damit verbundenen Ueberlastung der Behörden abgelehnt werden; denn man rechnete mit etwa 700 Mann.

Davon entfielen auf das in englischem Sold in Holland stehende 2. Bat. des Leib-Infanterie-Regiments allein 332 Mann. Bis zum Oktober 1795 waren davon erst 132 Mann zurückgeführt. In dem kurpfälzischen Ort Weingarten hatten sich etwa 80 Deserteur angeammelt, wo sie vor dem Zugriff ihrer Obrigkeit sicher waren, ihren Angehörigen aber möglichst nahe sein konnten. Am 20. Juni 1794, morgens 6 Uhr, waren auf Einladung sechs Mann als Abgeordnete ihrer Kameraden, unter denen aber keine Korporale sein durften, von Weingarten nach Schloß Stutensee gekommen, um vor einer Kommission ihre Beschwerden vorzubringen. Unter der Bedingung, daß sie wieder zu ihrer Fahne in Holland zurückkehrten, wurde ihnen Pardon angeboten. Circa 30 Mann machten von diesem Angebot sofort Gebrauch und wurden von Oberleutnant von Stochorn, Adjutanten des Markgrafen, nach den Niederlanden zurückgebracht. Gegen die übrigen wurde nach Kriegrecht verfahren.

Viele Deserteur trugen schwer an ihrem Los. Das Heimweh zog sie doch immer wieder nach Hause zurück, und schmerzlich mußten sie die bösen Folgen ihres leichtsinnigen Handelns erkennen, wenn sie sahen, daß sie sich den Weg nach der Heimat versperrt hatten und weiter das harte Brot der Fremde essen mußten. Daß ein Mann nicht mit beiden Händen zugriff, wenn sich ihm die Möglichkeit der Heimkehr bot, und in trozigem Sinn verharrte wie jener Grenadier Mannlin von Grenzach, der 1774 bei Ueberreichung des Pardonbriefes erklärte, daß er herzlich gern wieder in seinem Vaterland wäre, aber als Soldat nicht mehr dienen wolle, lieber sein Vaterland verliere, kam selten vor.

Während mancher Flüchtling wider Erwarten einen milden Richter fand, konnte einem andern wieder eine Empfehlung, selbst von hohen Personen, nicht helfen. Auch als einmal aus einem entlaufenen Grenadier ein Mann der Gottes-gelichheit wurde, konnte dieser besondere Umstand den er-zürnten Landesvater nicht völlig befähigen.

Joh. Jakob Ohm, Sohn des Küfermeisters und Bürgers Ohm zu Tumringen, Predigtamtskandidat in Halle, schrieb im Juni 1795 einen beweglichen Brief an den badischen Erbprinzen: 1782 sei er zwangsweise zum Leibregiment genommen worden. Die unmenschliche Behandlung seiner

damaligen Ober- und Unteroffiziere habe ihn genötigt, das Land zu verlassen und seinem Fürsten — nolens volens — untreu zu werden. Mehrmals habe er Bittschriften um Begnadigung eingeschickt und — erst letztes Jahr — die schönsten Zeugnisse seiner geistlichen und weltlichen Obern über seinen ungemeinen Fleiß vorgelegt, aber nie Antwort erhalten. Er bitte sich doch für ihn zu verwenden, daß er die lieben armen Eltern und Geschwister besuchen dürfe. Er habe nun sein theologisches Studium beendet und bereits 177 Predigten gehalten, die mit vielem Beifall aufgenommen wurden, wie beiliegende Zeugnisse beweisen; er habe auch eine französische Grammatik geschrieben und dem Erbprinzen gewidmet; werde bald zwei neue nützliche Bücher herausgeben.

Serenissimus aber resolierte im Geheimen Rat: Abzuweisen! Welches demselben unter Rückgabe der anliegenden Originalatteste durch den Hofrat Griesbach mitgeteilt werden soll.

Schon im nächsten Monat schrieb Ohm direkt an seinen Landesvater: Wäre den vor vielen andern Deserteur keine Ausnahme mit mir zu machen möglich? Klage er. Zweimal habe er sowohl akademische als andere gute Zeugnisse seines Verhaltens und Fleißes eingeschickt, die dann wieder zurück-erhalten. Seit zwei Jahren habe er 188 Predigten gehalten, auch dem Erbprinzen eine französische Grammatik gewidmet.

Der Appell des Kandidaten an die Gnade des Landes-herrn verhalte nicht ungehört. Im Auftrag schickte ihm Rat Wieland in einem Privat-schreiben einen von der Militär-behörde ausgestellten und vom Markgrafen unterschriebenen „Abschied- oder Dispensationschein“, wodurch er sich überall legitimieren könne, wo es die Umstände erforderten. In dem Begleitschreiben wurde ihm bedeutet, daß ihm Serenissimus aus Gnade die Landesverweisung und Vermögenskonfiska-tion nachgesehen hätten; wegen seines gebrochnen Eides könne er aber in seinem Vaterland, wo man dies wüßte, niemals mit einer Anstellung im Kirchen- oder Schuldienst rechnen.

Brachten die unaufföhrlichen Desertionen den Soldaten und ihren Angehörigen Sorgen, Leid, zerstörtes Lebensglück, so waren sie für die Behörden eine Quelle ewiger Scherereien und Verdrießlichkeiten. Aber schließlich mußten alle Maßnahmen zu ihrer Verhinderung erfolglos bleiben, da das Uebel nicht an der Wurzel erfaßt werden konnte.

Erst mit dem Erwachen des nationalen Bewußtseins im 19. Jahrhundert, nach Durchführung verschiedener Deeres-reformen, die eine gerechtere Verteilung der Militärlasten brachten, namentlich nach Einführung der allgemeinen Wehr-pflicht, vollzog sich vor allem auch ein Wandel im Denken der Menschen in Bezug auf den Militärdienst. Der Wehrdienst wurde Ehrendienst und gedacht durch die Treue, die den ge-gebenen Eid hoch und heilig hält. Damit hörten die Deser-tionen auf oder wurden selten.

Badische Schnurren

Aus der guten alten Zeit

Es gibt Klündigungen aus den verschiedensten Gründen. Nicht immer sind diese Gründe berechtigt. Deshalb haben wir heute eine Mieter-schutzgesetzgebung. Aber vor 50 Jahren kannte man das noch nicht. Auch nicht in der badischen Haupt- und Residenzstadt.

Da klündigte der Hausbesitzer einfach. Und dann hieß es ausziehen. Und wenn der Grund auch noch so sonderbar war. Einen besonders ergötzlichen Beitrag zu diesem Kapitel lie-ferte jener Hausbesitzer aus der Kaiserstraße, von dem gleich die Rede sein wird. Er war so amüßant, daß sogar der da-malige Sozialberichterstatler einer Karlsruher Zeitung davon entzückt war und darüber schrieb.

Jener gute Hausbesitzer wollte nämlich in seinem Hause den — Modeteufel nicht dulden!

Von dem waren seine, hoffentlich hübschen Mieterinnen be-fessen — vielleicht leben sie heute noch, wenn auch vermut-lich weniger hübsch und vielleicht sogar vom Modeteufel nicht mehr gefährdet. Aber damals waren sie es. Sehr inten-siv, offenbar. Denn so steht es geschrieben: „In der Kaiser-strasse hat ein Hausbesitzer einer Miethpartei seines Hauses

Wie das Volk sie spricht, das auf dem Markt sich drängt —

Vom dem Leid, das der Tag gebracht Und kärglichem Los.

Dann aus entlegener Zeit, Die schon lange unter die Erde schwand, Holt des Brunnens Geschwätz Sorge und Glück. — Horch ertönte da dumpfer Nachhall der Trommel, Die den Markt umrasselte laut und zuletzt In bunter Sagenferne verhallt?

Schritt und Takt der Grenadiere verklang mit ihr. Nur das dumpfe Geraune blieb — und Sorge und Gram

Um der Söhne Geschick, Denen der grausame Glanz des Halbmonds droht oder die Tücke der Lilienbanner.

Plötzlich ertönt die Glocke vom Turm Wie des Herrschers Wort, Das aus großgelockter Perücke schallt Starren Befehl oder heiligen Spruch, Den die Schickung wahren Königen schenkt.

Durch der Fahne steinernen Schwung, Von der Fülle der Siege geweiht, Zittert leise der Stolz ergrauter Tat.

darum gekündigt, weil die beiden Fräulein Töchter des Miethers Tourneuren und Güte so hoch tragen, daß sie die geübten Maße der ohnehin schon himmelanstreubenden Mode überstiegen. Er duide in seinem schlüßbürgelichen Hause den Modeteufel nicht, der, wie er merke, auch schon unten den weiblichen Mitgliedern seiner Familie gefährlichen Einfluß übe!

Und so mußten die beiden Fräulein Töchter samt dem Modeteufel aus der Kaiserstraße ausziehen.

Sommerliche Kunst

Großherzog Friedrich I. von Baden war bekanntlich ein großer Musikfreund. Eines Abends freit man sich im engen Kreise über einige Bach'sche Kompositionen. Um die Sache praktisch zu entscheiden, befahl der Fürst für den nächsten Vormittag 11 Uhr seinen Hoforganisten Barner in die Schloßkirche an die Orgel.

Es war ein hochsommerlicher Vormittag. Selbst in der Schloßkirche war es schwül. Barner erschien im feierlichen Gehrod. Nachdem er die Wünsche des Fürsten, der mit klei-nem Gesolge erschienen war, entgegengenommen hatte, klet-terte er auf die Orgelbank und begann zu spielen. Da es aber so heiß war, zog er nach der ersten Fuge rasch den schweren Gehrod aus, knöpfte auch die Weste auf und setzte sich wieder an seinen Platz — von unten konnte er ja nicht gesehen werden!

Aber wie er mitten in den schönsten Variationen war, erschien plötzlich S. R. Hofeist persönlich auf der Orgel-empore — der Fürst wollte sich einmal das Orgelspiel aus der Nähe ansehen. Da schwigte der gute Andreas Barner noch mehr. Aber tapfer spielte er die Fuge fertig. Dann erst, nachdem der mächtige, langausgehaltene Schlußakkord ver-hallt war, wandte er sich dem Fürsten zu und sagte: „König-liche Hofeist, Sie müßten entschuldige — es ist so launmähig heiß da herob und i schwiget aus so unter meine Arm!“

Der allwissende Großherzog

An der Karlsruher Schloßkirche amtierte lange Jahre als Organist der auch sonst um die evangelische Kirchenmusik verdiente Andreas Barner. Er war in vielem ein Original. Auch im Umgang mit hohen Herrschaften hatte er sich seine schwäbische Ursprünglichkeit bewahrt.

Eines Tages war er zu einer Audienz beim Großherzog geladen. Als er feierlich, laut Vorschritt im Frack und Zu-linder, antrat, sagte ihm der Hofmarschall, er müsse noch min-destens eine Stunde warten. „Eine ganze Stunde?“ über-legte Barner. Und begab sich in das „Note Haus“ in der nahen Waldstraße, um dort ein Viertel Affentaler zu trin-ken. Dabei fielen ihm ein paar Tropfen auf das blüten-weiße Frackhemd, ohne daß er es bemerkte.

Als er nachher vor dem Großherzog stand, entdeckte die-fer gleich die rötlichen Flecken, und da er seinen Hoforgani-sten kannte, so sagte er freundlich zu ihm: „Nun, Herr Hoforganist, hat das Viertel geschmeckt?“

Andreas Barner sah seinen Fürsten verblüfft an. Dann brach er in die Worte aus: „Herr Großherzog, Ihr wißt aber an alles und alles!“

Heimatliches Schrifttum

Gustav Waldt: Begegnung und Auschau. Gedichte. Pflister und Schwab, Verlag, Gettenbach bei Geln-hausen. In einer kleinen, aber umso kostbareren Sammlung lernen wir den Dichter Gustav Waldt zum erstenmal ken-nen. Gedanklich und formal vornehme Verse erweisen einen Dichter von Rang, der hoch über dem Alltag steht. In un-serer engeren Heimat fesselt vornehmlich der erste der fünf Teile, der als „Karakter Begegnungen“ bezeichnet ist. Wir entnehmen als Probe und Aneiferung zur Vektüre dieses neuen Lyrikbuches das folgende starke und eindruck-same Bild:

Brunnendenkmal

Auf steinemern Brunnensockel bäumt sich hoch Der Stolz deiner Feldherrnwürde, die Fahne bauscht Erstarrten Ruhmes voll, und der Degen droht. Aber des täglichen Trunks bewegliches Naß Plätschert der Brunnen dem Bürger zu Wie Geschenk, das die fürstliche Hand Nach dem Tode noch gnädig reicht.

Wenn der laute Tag sich schlafen gelegt, Rauscht im nächtlichen Plätschern verblaßtes Geschick, Und in taumelnden Tropfen zuckt Manchmal Gestalt! Die hastige Hand beschwört Unvollendetes Werk — und versinkt!

Endlos Erzählen ist dann, Dunkle Worte rollen und manches helle klingt,

Landstreicher

von Maria Kahle

Auf einer Reise durch Südamerika besuchte ich eine abgelegene deutsche Siedlung, die nach dem Weltkrieg am Rande riesiger unerschlossener Urwaldzonen angelegt war, aber bald großen Zutrom von Kolonisten erhalten hatte, weil eine neue Eisenbahnlinie vorbeiführte. Hier traf ich viele Landsleute aus Westfalen, und auch der Lehrer, der mich in seinem Bretterhause gastlich aufnahm, stammte aus dem Münsterlande.

Wir saßen an einem klaren sonnenbeschienenen Morgen am Kaffeetisch, als leise ein Bettler sich zur Tür hereinschob und in demütiger Haltung um eine Gabe bat. Zerlumpte schlotterte die Kleider um seine hagere Gestalt, grau sträubiges Haar fiel in ein Gesicht, das von Sonne und Wind braungebeizt war. Ich sah auf seine staubigen nackten Füße und erschrak bei dem Gedanken, daß der Mann barfuß durch Fehm und Rot und Gedröh der Urwaldwege wandern mußte. Die Lehrersfrau gab ihm ein paar dicke Scheiben gelben Maisbrotes, mit Syrup bestrichen, die er mit gierigem Zureißen nahm. „Danke, vielen Dank!“ sagte er in deutscher Sprache und wandte sich dann, lautlos wie er gekommen, nach draußen. Ich sah erstaunt die Hausfrau an: „Ein Deutscher? Gibt es hier denn deutsche Bettler?“ Sie lachte hart auf und schloß mit energischem Ruck die Tür. „Vagabunden! — Ja, deutsche Landstreicher, die sind nicht selten. Schwere Kolonistenarbeit paßt ihnen nicht, da stromern sie durch die deutschen Kolonien, durchs ganze Land.“

„Es sind auch andere darunter“, sagte der Lehrer, „das sind die ewigen Wanderer, denen die Unruhe im Blut liegt; sie kennen Brasilien besser als die meisten uns, sind heute Goldgräber und morgen Viehweiden in Mato Grosso, können oft wochenlang im Urwald untertauchen wie die Indios; es ist wohl ein großer Freiheitsdrang in ihnen, Sehnsucht nach Ertrag sie nicht.“

Er ging zum Fenster und sah nach draußen in den Schulhof, wo die Kinder in der Unterrichtspause spielten. „Sehen Sie, ganz wie bei uns im Münsterlande!“ rief er; da hatten die Kinder einen Kreis gebildet und sangen: „Wir treten auf die Kette, daß die Kette klingelt.“ „Und dort sitzt ja der alte Vagabund“, flüsterte ich. Er hobte auf einer Bretterbank am Baum den grauen Kopf auf die Hände gestützt. Ob er dem Lied der Kinder zuhörte? — Nach einer Weile erhob er sich, griff nach dem Brot, das er neben sich auf die Bank gelegt hatte, doch plötzlich schwannte er, stürzte, schlug schwer mit dem Kopf gegen den Baumstamm. Die Kinder schrien auf, hoben auseinander; wir eilten nach draußen. Wie vom Blitz getroffen lag der Alte, die Augen im verfallenen Gesicht geschlossen, leise stöhnend. Wir trugen ihn ins Haus, legten ihn auf das Bett des Lehrers.

Langsam kam er zum Bewußtsein zurück, aber der Lehrer, der als Helfer seiner Siedler an manchen Krankentagen gestanden hatte, erkannte gleich, daß ein Sterbender vor uns lag. Malaria, — im Schüttelfrost bebten die Glieder des Kranken. Die junge Frau pflegte ihn mit mütterlichen Händen. Nach einiger Zeit wurde er ruhiger, sah sich mit großem Blick im Zimmer um und murmelte: „Danke, vielen Dank!“ Der Lehrer setzte sich nahe zu ihm, fragte: „Wie heißt Ihr, seid Ihr ein Deutscher?“ Ein Kopfnicken war die Antwort.

„Seid Ihr schon lange in Brasilien?“ Nun öffnete er die Augen, sah ins Leere, als meiste er unübersehbare Weiten, endlose Wege, Straßen ohne Ziel, sagte schweren Klanges: „Vierundzwanzig Jahre sind es jetzt.“

„Wo ist denn Eure Heimat?“

Ein Erschrecken zuckte durch die faltigen Jüge, unruhig schüttelte er mehrmals verneinend den Kopf, rauh stieß er hervor: „Kann nicht sagen.“ Dann, als bekäme er sich auf die Güte der Menschen, die ihn pflegten, begann er wieder: „Danke, vielen Dank.“ Seine Hände griffen auf der Bettdecke umher, als suchten sie etwas zu ergreifen; der Lehrer sagte sie mit tröstlichem Wort: „Ihr seid hier bei Landsleuten, könnt ganz ruhig sein. Habt Ihr keine Familie, keine Angehörigen?“

„Mein, niemand. Laßt mich hier sterben. Ich bin am Ende. Viel geküßt... nirgends Ruhe. Aber Gott weiß es.“ Müde schloffen sich die Augen, als fürchteten sie ein Geheimnis preiszugeben.

Die Lehrersfrau brachte starken heißen Kaffee, aber als sie den Alten wie schlafend liegen sah, winkte sie ihrem Mann, in die Küche zu kommen. „Sieh hier, eine alte Brieftasche ist aus seinem Rock gefallen, als wir ihn ins Haus trugen, keine Papiere waren wohl darin, ich fand sie verstreut im Flur, auch dies Bild.“ Es war die vergilbte Photographie einer älteren Frau. „Gewiß seine Mutter.“ Der Lehrer hörte gar nicht hin, er prüfte die alten Papiere, Zeitungsauschnitte und Notizen und starrte dann auf den Paß, den er in der Hand hielt, fassungslos las er dort den Namen seines eigenen Heimatortes. Wilhelm Nienschulte. Nienschulte? Er sah auf das Ausstellungsdatum des Passes, 1910, ... Erinnerungsbilder jagten durch sein Hirn. Nienschulte, dem gehörte der große Bauernhof am Brink; war das nicht 1910, als der Hoserbe von seinem Bruder aus Eifersucht im Streit erschlagen wurde? Ja, nun erinnerte er sich wieder. Es hieß damals, der Wilm wäre nach der Tat geflohen, übers große Wasser, niemand wußte wohin. Und so konnte ihn auch nicht die Nachricht erreichen, daß der Hoserbe, den man für tot aus der Wirtshauskammer schleppte, nur eine Gehirnerschütterung davontrug, von der er nach wenigen Wochen geheilt war.

Wilm, Nienschultes Wilm! Vierundzwanzig Jahre hat er eine Schuld als Schicksal mit sich getragen durch fremde Welten!

Der Lehrer riß seiner nichts begreifenden Frau das Bild aus der Hand — ja, das war sie, die Mutter des Geflüchteten. Bis zu ihrem letzten Lebensstage hatte sie auf die Rückkehr des verschollenen Sohnes gewartet.

„Wilm! Wilm!“ In tiefster Erschütterung kniete der Lehrer vor dem Bett des unruhig schlummernden, strich ihm das schweißnasse Grauhaar aus der Stirn: „Wilm Nienschulte!“ Der Fiebernde warf sich den Kopf hoch, als er seinen Namen hörte. „Wo — wo —“ röchelte er dumpf. Aber der Lehrer vergaß, daß der Mann da vor ihm schon auf dem wirren, von wilden Träumen durchzudten Weg zum Sterben war; er riß ihn mit seinen zapfenden Händen, seiner lauten Stimme noch einmal ins Leben zurück: „Wilm, es ist ja nicht wahr! Du hast ihn nicht erschlagen! Dein Bruder lebt!“

Weit öffneten sich die Augen des Vagabunden, brannten sich ein in das Gesicht vor ihm, irrten durch den Raum, um Wirklichkeit bestätigt zu sehen kehrten zu uns zurück, die wir zitternd vor Bewegung am Bett standen, suchten wieder den

Wer nur mit ganzer Seele wirkt, irrt nie. Er bedarf des Abgels nicht, denn keine Macht ist wider ihn.

Friedrich Hölderlin

tränenverdunkelten Blick des Lehrers, der beschwörend rief: „Wilm, ich bin aus deiner Heimat, ich weiß es, er ist nicht gestorben damals!“

Ein tiefer Seufzer bebte aus der Brust des Westfalen Wilm Nienschulte. „Gott, ich danke dir“, kam es wie ein Schluchzen. Mit beiden Händen umklammerte er den Arm des Lehrers, ein Leuchten brach aus dem verwirrten Gesicht: „Du — du bist aus der Heimat!“ und dann sank er zurück. Der bleiche Schein des Todes hüllte sein Haupt in Frieden.

Westfalen geleiteten seinen letzten Weg zum Palmengügel, wo die toten deutschen Kolonisten ruhen. Als er im armen Sarg aus roh geschnittenen Pinienbrettern lag, haben wir in seine Hände das Bild der Mutter gegeben, das den Wanderer bis zum Ende begleitet hatte.

Die einfachste Lösung

In Oberhessen, auf der Straße von Lauterbach nach Gerstein, kommt man kurz hinter der Abzweigung nach Ulrichstein an eine Stelle, an der links — im Felde — zwei Weiler in die Luft ragen.

Diese Weiler sind die Ueberreste eines alten Galgens und an diesem Galgen hängt eine hübsche Geschichte.

Die Reformation hatte zu einer religiösen Spaltung in der Bevölkerung des Vogelberges geführt. So lebten die Anhänger der einen Konfession mit denen der anderen nicht in sonderlicher Eintracht, und so kam es, daß auch die benachbarten Gemeinden Hoffmannsfeld und Stochhausen ihres

Made in England

Von Max Weinheber

kleiner Unterchied

Besucht ein englisches Staatsoberhaupt ein fremdes Land, so lassen es sich die dort wohnenden Engländer nicht nehmen, beim Empfang dabei zu sein. So kam es, daß im Jahre 1855 bei der Ankunft der Königin Victoria in Boulogne eine große Anzahl junger Engländerinnen erschienen war, um ihre Königin zu sehen. Durch das Gedränge, das die begeisterten Ladies dabei machten, mußte die französische Ehrenkompanie mehrere Schritte nach vorne weichen. Als dies der kommandierende Offizier bemerkte, rief er: „Trommelwirbel! Und wenn das nicht hilft — jeder nicht Zurückweichenden einen Ruß!“ Im Nu liefen unsere Engländerinnen zurück. „Wenn das Französinen gewesen wären“, meinte der Offizier mit lächelnder Resignation, „so würden sie bestimmt geblieben sein!“

Eine englische Antwort

Als Albions Söhne noch mit Frankreich im Krieg lagen, geriet ein junger englischer Tambour in französische Gefangenschaft. Man brachte ihn vor den General, in der Hoffnung, einen Spion gefangen zu haben.

Auf die Frage, wer er sei, antwortete der Engländer stolz: „Ein Tambour Seiner Majestät des Königs von England!“

„Wir wollen sehen, ob deine Antwort stimmt“, entgegnete der General, ließ eine Trommel bringen und verlangte von dem Gefangenen, daß er das Signal zum Rückzug trommeln solle.

„Das Signal kenne ich nicht!“ erwiderte der Gefangene mit erhobenem Kopfe. „Es wird bei uns nicht geübt!“

Der französische Heerführer, ein Kavallerist und echter Soldat, gab dem Engländer auf diese Antwort hin die Freiheit wieder.

Noch englischer

In England werden die Unterhans-Kandidaten dadurch um die Stimmen in ihrem Wahlkreis, daß sie die Wähler höchstpersönlich aufsuchen. So kam eines Tages auch ein Kandidat in das Haus eines Walliser Bergarbeiters, der gerade in die Wahlauftrufe der beiden gegnerischen Anwärter vertieft war.

„Nun“, begann unser künftiger Parlamentarier, indem er auf die Bilder seiner beiden Konkurrenten deutete, „was halten Sie von den beiden?“

Nach einer Weile nachdenklicher Betrachtung meinte der Bergarbeiter trocken:

„Well, ich kenne keinen von beiden; aber wenn ich mir ihre Bilder genau betrachte, dann muß ich feststellen, es ist doch ein Trost, daß wenigstens nur einer von ihnen ins Parlament kommen kann!“

verschiedenen Bekenntnisses halber keine freundlichen Beziehungen pflegten.

Einst war nun in Hoffmannsfeld ein Dieb zum Tode verurteilt worden. Der Galgen aber, dessen Ueberrest wir heute noch sehen, gehörte der Gemeinde Stochhausen. Sollte man ihn benutzen, so mußte man schon die Stochhäuser um Erlaubnis bitten. Dies geschah, doch die Antwort fiel nicht zur Befriedigung der Hoffmannsfelder aus, denn die Nachbarn verlangten zur Entschädigung 50 Gulden, das war ebenjoviel als die Errichtung eines neuen Galgens gekostet haben würde.

Ueber die Verhandlungen war schon viel Zeit verstrichen, während deren der Delinquent von den Hoffmannsfeldern ernährt werden mußte. Die Väter des Ortes versammelten sich daher eines Tages vollzählig im Schulsaal, um endlich einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Heiß tobte die Redebacht: Die eine Partei war für die Zahlung der 50 Gulden an Stochhausen, weil man so am schnellsten zum Ziele käme, die andere war für die Errichtung eines eigenen Galgens, weil sie dem Nachbarn die 50 Gulden nicht gönnte und außerdem noch für künftige Fälle gerüstet sein wollte.

In dieser Not verfiel ein Schöffe, ein biederer Weinweber, auf einen weisen Ausweg, indem er folgenden Antrag stellte:

In Erwägung daß man keine Ursache habe, denen von Stochhausen die 50 Gulden zuzuwenden, in fernerer Erwägung, daß der Bau eines eigenen Galgens außer den Herstellungskosten dem Ort noch mancherlei Last verursachen und den Tag der Hinrichtung wieder in die Ferne schieben würde, möge man beschließen: dem Delinquenten die 50 Gulden zu geben, damit er sich hängen lasse, wo es ihm beliebt.

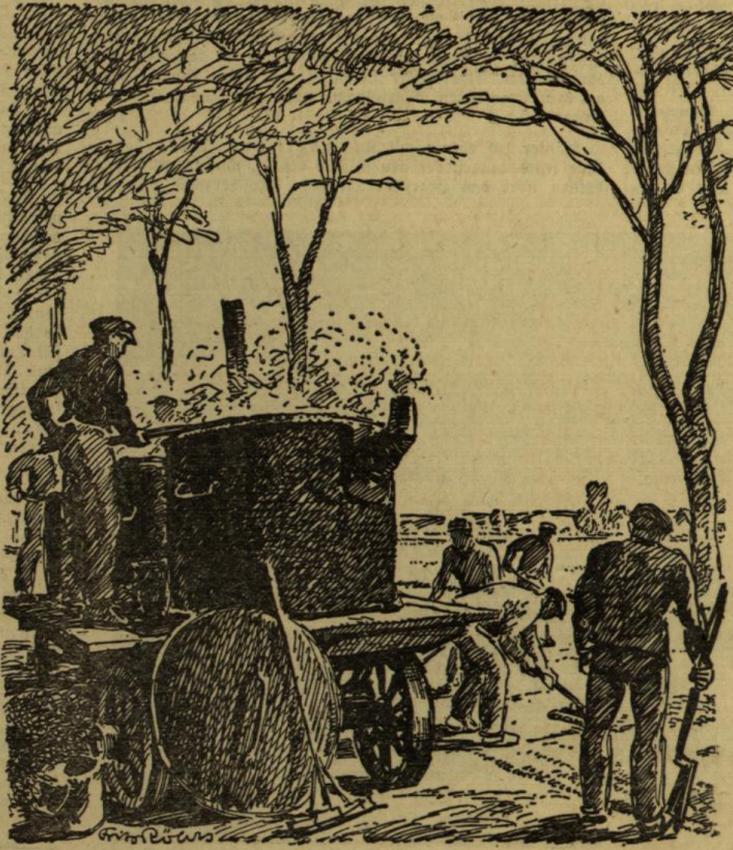
Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen, dem Delinquenten sofort mitgeteilt und ihm Bedenkzeit bis zum nächsten Morgen gewährt. Mit Freunden vernahm am Morgen der Gemeinderat das Einverständnis des Verbrechens. Dieser erhielt nun sein Geld und verließ wohlgemut das Spritzenhaus, in dem er gefesselt. Wo er den Akt der irdischen Gerechtigkeit dann an sich vollziehen ließ, hat er jedoch den weisen Hoffmannsfeldern nie vermeldet.

Von P. v. 3.

Wortspiel

In jungen Jahren hatte Schopenhauer durch eigene Unvorsichtigkeit einer Hausgenossin, der Berliner Näherin Marquet, einen dauernden Schaden zugefügt und war verurteilt worden, ihr dafür bis zu ihrem Lebende jährlich 60 Taler Schmerzensgeld zu zahlen.

Eines Tages wurde Schopenhauer benachrichtigt, daß diese Frau gestorben sei. Da schrieb er in sein Tagebuch das Wortspiel: „Dicit unus — abit unus“ (hin die Alte — hin die Raß!).



Eine Straße wird gebaut

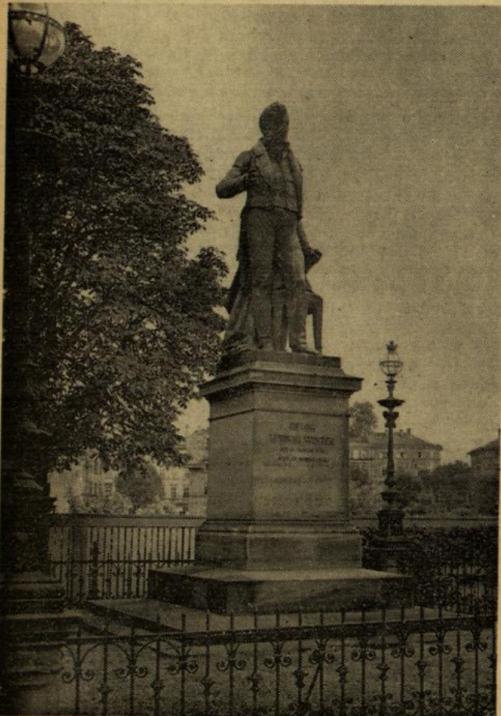
Geig. 1897

100 JAHRE Eisenbahn in Baden

Zum 100. Todestag von Staatsminister Ludwig Winter / Von Dr. Höß

Die Erfindung der Eisenbahn im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts hat in dem Verlauf ihrer Entwicklung so bezaubernd die Völker ergriffen und so allgemeinen Enthusiasmus entzündet, wie kaum eine andere Erfindung des menschlichen Geistes. Sie erzeugte einerseits die geheimnisvolle Erregung des Wunderbaren, der Phantasie, der Gefühle, wie der Einbildungskraft der Zahlen und Interessen; andererseits lag in dieser Erfindung die Nahrung einer moralisch und materiell großen Idee, durch welche die in den Völkern lebende Sehnsucht, ihr Zeitalter zum Denkmal einer geschichtlichen Unsterblichkeit zu machen, rasch und unerwartet gestillt werden sollte. Die Gründung einer Eisenbahn im Großherzogtum Baden hatte seit dem Anfang der 30er Jahre den Gegenstand ernster Erwägungen gebildet. Aber erst am 22. Dezember 1837 erfolgte ein höchstes Reskript des Großherzogs Leopold, das auf den 10. Februar 1838 einen außerordentlichen Landtag einberief.

Die Verhandlungen begannen in der Ständeversammlung am 12. Februar. Die Volksvertretung bewältigte in der Zeit vom 12. Februar bis zum 26. März 1838 das riesige Material über die badische Eisenbahnangelegenheit samt den dazugehörigen Petitionen.



Das Denkmal Georg Ludwig Winters am alten Bahnhof in Karlsruhe

Der Großherzogl. Kommissarius, Staatsminister Winter, war vom Großherzog beauftragt worden, den außerordentlichen Landtag am 26. März zu schließen. Dabei hielt der Minister in Gegenwart der Mitglieder beider Kammern und in Anwesenheit sämtlicher Mitglieder des hohen Staatsministeriums einen Vortrag. Im beglückendem Hochgefühl, das jeden denkenden Menschen durchbebt, wenn er sein Werk als reife Frucht seines Schaffens vor sich sieht, läßt Win-

ter ein stolzes Jubellied bei der Schließung des Landtages erschallen und stabilisiert sein lähmes Exegi monumentum aere perennius (Ich habe ein Denkmal aufgeführt, dauerhafter als Erz) wie ein rocher de bronze:

„Es ist ein freudiges Gefühl, ein Land zu sehen, das seine Größe und seinen Umfang nur nach Hunderten von Quadratmeilen und eine Bevölkerung nur nach Hunderttausenden zählt, das nach kaum einem halben Menschenalter ungeachtet seines nicht großen Umfangs, und trotz aller erlittenen Unfälle, die bedeutendsten Summen zur Entsefflung seines Bodens für die Gerechtigkeitspflege, für Kirchen und Schulen, für Wasser- und Straßenbau, für Künste und Wissenschaft, für Gebäude aller Art, aus eigener Kraft verwendet hat und nun das größte Unternehmen auf dem europäischen Kontinent auszuführen im Begriffe steht und das alles aus öffentlichen Mitteln, auf gemeinschaftliche Kosten.“

Freilich — die Vollendung seines großen Werkes, mit dem Winters Name für ewige Zeit in der badischen Geschichte verknüpft sein wird, hat der Minister nicht mehr erlebt. Mit der Abschiedsrede im Landtag am 26. März 1838 hatte der Minister sein staatsmännisches Panier niedergelegt. Auf der Schwelle einer neuen Entwicklung, rückwärtend in das Gewordene und auf ein reiches Werden hoffend, erlitt er noch am gleichen Abend nach der Verabschiedung des Landtags einen Schlaganfall. Ein gütiges Geschick hat ihn am 27. März, morgens gegen 8 Uhr, mit schnellen Schwingen aus der zeitlichen Unruhe in das Reich des ewigen Friedens getragen. Auf dem Höhepunkt seines langen segensreichen Wirkens neigte er sein müdes Haupt und starb. Die Begründung der Bad. Staatsbahn im Landtag vor 100 Jahren und Ludwig Winters Tod fallen also zeitlich zusammen.

Schwerer als auf irgendwen sonst schreibt sich heute auf den 1838 dahingegangenen Staatsmann Winter der Nachruf, den ganz Baden, in Sonderheit aber die Eisenbahn, ihm schuldet. Die zeitgenössischen Schriftsteller Winters haben schon alle Kunst der Darstellung darauf verwandt, seine politischen Anschauungen und die Periode seiner Tätigkeit in voller Klarheit herauszustellen und zu rechtfertigen. Es waren politisch schicksalsschwere Tage, als Winter das Staatsruder ergriff und lenkte. Schicksalsschwer wegen des Ringens um die Lösung: Einheitsstaat oder Bundesstaat, badische Politik oder dynamische Überlegenheit des Deutschen Bundes, Reaktion oder Liberalismus, politische Schwerfälligkeit, Zwietracht, Doktrinarismus usw. Winter besaß die Fähigkeit, in der unendlichen Verwirrung der damaligen Zeit einige große entscheidende Punkte klar ins Auge zu fassen und in allen Winkelzügen des diplomatischen Spiels festzuhalten. Durch sein gewissenhaftes gütiges Walten hatte er auch die widerstrebensten Geister im Landtag bezwungen. Mit Bewußtsein blieb Winter innerhalb der badischen Schranken. Er urteilt als Badener für Baden vom badischen Standpunkt aus. Er liebt sein engeres Vaterland mit seinem ganzen warmen und reichen Herzen. Ganz Deutschland und das ganze konstitutionelle Ausland blickte, so lange Winter am badischen Staatsruder stand, in das kleine Eden Baden, an dem brausenden Rheinstrom, nahe dem lavaströmenden Frankreich.

Winter hat ebenso mit Klugheit und Takt berechnete Forderungen der neuen Zeit erfüllt, wie er mit festem Willen über das Herrscherrecht des Großherzogs und die



Georg Ludwig Winter

erlag am Abend des Tages einem Schlaganfall, an dem Baden durch seine Initiative den Bau einer badischen Staatsbahn beschloß

Selbstständigkeit der Regierung gewacht hat. Im Grundzug seines Wesens in der Politik gemäßigt liberal hat er seinen Mann gestanden, ohne sich jedoch auf den Kampfplatz zu begeben oder sich drängen zu lassen. Er verstand die große Kunst, nur selten ernstlich zu verlegen, wenn er, wo er sollte und mußte, unerbittliche Wahrheiten zu bekennen hatte. Trotz eines gewissen derben Juges, den ihm als einem Aemmannen die Natur verliehen hatte, besaß er eine anerkannte Weisheit und Milde. Seine Worte wirkten oft wie ein Glorion, selten trug er dabei ein barsches Benehmen in derbfeindlicher Weise zur Schau, weil er die Spaltung der Kammer in eine liberal-oppositionelle Minorität und eine konservativ-ministerielle Majorität nicht verschärfen wollte.

Winters letzte Amtshandlung und Winters letzte amtlich gehaltene Rede galten der badischen Eisenbahn. Den Gesetzentwurf wegen Anlegung der Eisenbahn hat Winter selbst verfaßt und am 16. Februar in der 3. öffentlichen Sitzung vorgelesen und erläutert. Mit der obengenannten Rede am 26. März hatte Winter den Landtag geschlossen, nachdem die 1. Kammer vier, die zweite Kammer zehn öffentliche Sitzungen abgehalten hatte. Somit war am 26. März über ein Unternehmen von unendlicher Tragweite entschieden, für Baden die neue Welt der Kommunikation geöffnet.

In Karlsruhe hatte Winter seiner großen Sendung in großer Zeit lange obgelegen. Nach seinem Tod drängte sich jung und alt, vornehm und nieder, aus der Nähe und der Ferne, zum Grabe des Verstorbenen auf dem alten Karlsruher Friedhof, wohin die Sterbeglocke gerufen hatte. Nur die Adelspartei vergaß es dem Minister nicht, daß er auf dem 1. Landtag 1819 Kämpfe wider den Adel geführt hatte, und konnte es daher über sich bringen, die letzte ihm gebührende Ehre zu verweigern. Der amtierende Geistlich, Hofkaplan Hausrath — dessen Grabmal noch heute auf dem alten Friedhof zu sehen ist, — hielt die Leichenrede und schilderte am Grabe bei lautloser Stille die Verdienste des toten Ministers.

Kaum hatte die Sterbeglocke ausgetönt, da wurden aus patriotischer Dankbarkeit von Mannheim her Stimmen laut, welche vorschlugen, dem „Freunde des Volkes“ an der Stelle, von wo das werdende Reg der badischen Staatsbahn erstehen sollte, ein Standbild zu errichten. Andere nicht minder erhebende Vorschläge zur Errichtung eines Nationaldenkmals wurden mit Begeisterung aufgenommen. Es scheint ja das Bedürfnis der Menschen zu sein, bedeutende Menschen nach ihrem Tode in Stein und Erz zu verewigen. Bis zum Juli 1838 hielt die Begeisterung zur Errichtung eines Denkmals in immer steigender Weise an. Jedoch die ursprünglich entflammte Begeisterung aus allen Ecken des Landes verkörperte sich nicht zur Tat. In den „Oberen Regionen“ wehte ein schlechter Wind.

Der Tod Winters bildete einen tiefen Einschnitt und merklichen Wendepunkt in der badischen Geschichte. Im Jahre 1838 sind wir in die Scheide zweier Zeiten angelangt. Ueber Winters Sorg und über dem Damm der ersten Staatsbahn schreiten wir in die zweite Periode bis zum Ausbruch der Revolution. Erst nach der Revolution erinnerte man sich wieder der unsterblichen Verdienste des verewigten Ministers und leitete die Aufstellung eines Denkmals in die Wege. Im Jahre 1855 wurde das Standbild des Ministers am alten Bahnhof enthüllt. Noch steht Winter in der Mitte des Badner Volkes auf dem alten Bahnhofplatz, wo er, als ernster Wächter und als mahrender Geleitsbote zum Wahren, Rechten und Guten, mit erhobener Hand sein eigenes im Landtage geprägtes Wort sagen will: „Wir haben die Hand am Pulse der Zeit“. In der Balzhornstraße findet eine Gedenktafel Winters Sterbehause, und eine Steinplatte, eingemauert in die Mauer der Friedhofskapelle, enthält die Worte: „Georg Ludwig Winter, 1838“.



Einfahrender Zug in den alten Bahnhof Karlsruhe um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts

Aufnahmen: Archiv der Reichsbahndirektion Karlsruhe

Das Konzert / Humoreske von Beatrix Herbiger

Mutter Meyer saß in ihrem tiefen Sessel und las. Das heißt: sie tat nur so. In Wirklichkeit beobachtete sie ihren Sohn Fritz, der im Nebenzimmer am Flügel stand und selbstvergessen auf Venore Willmer sah, die einen Satz aus einer Sonate spielte.

„Wie der Junge diese Venore bloß anfießt!“ dachte die Mutter. „Sie ist ja nicht übel — aber: sie hat nun mal kein Geld.“

Und Fritz, der Organist war, konnte nach der Meinung seiner Mutter nur eine Frau mit viel Geld brauchen.

Drinnen im Zimmer hatte das Klavierpiel aufgehört. Die beiden jungen Menschen sprachen miteinander, und Mutter Meyer fing die Worte auf:

... ein ausgezeichnete Geiger. Darf ich Sie einladen, mit mir in das Konzert zu gehen?“ Und Venore streckte Fritz impulsiv die Hand hin und antwortete:

„O wie gerne komme ich mit! Das ist ja eine ganz, ganz große Freude für mich! Ich bin ja schon so lange in keinem Konzert mehr gewesen — und nun gar in einem solchen!“

Diese Verabredung war schon Grund zur Unruhe für Mutter Meyer. Da hieß es noch besser auf der Hut sein, als bisher! Das wäre gerade etwas für so poetische Gemüter: in einem Konzert nebeneinander sitzen — hingerissen von der Musik — und dann der lange Heimweg durch die Anlagen zu zweien — das konnte sehr leicht in eine Verlobung ausarten. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden. Aber sie konnte doch den beiden „Musiknarren“ den Besuch des Konzertes nicht verbieten!

Energisch faltete Mutter Meyer ihre Zeitung zusammen und ging hinüber zu ihrem Sohn und Venore.

„Was ist'n das fir'n Konzert Fritz?“ erkundigte sie sich in ihrem gemütlichen Sächsisch.

Fritz bekam nur noch eine Karte für einen Balkonplatz, weit entfernt von den Parkettplätzen, die er hatte reservieren lassen. Natürlich konnte er seiner Mutter nicht zumuten, allein oben zu sitzen und Venore auch nicht, und so mußte er selber den Balkonplatz nehmen. Erfreut war er darüber ganz und gar nicht.

Der Konzertabend war gekommen. Endlich sah man in der Elektrizität, die mit Menschen in Abendkleidung überfüllt war.

„Ob die alle in das Konzert woll'n?“ fragte Mutter Meyer ungeniert. „Da gann mer sich sehen, dabei ham se alle Geld.“ Niemand gab Antwort, aber die alte Dame fuhr fort: „Sehen Se mal die dort drinne an, Frei'n Venore! Wie gann mer sich nur so anzieh'n! Die is cha halwer nach!“ Venore geriet in läbliche Verlegenheit. Mutter Meyer bemerkte es nicht und plauderte weiter: „Dort vorne, die in Blau, is eher mein Schanger, der Mantel is lähre schein! Der däte mir doch kleiden! Meenen Se nich ooch?“

Nein, Venore meinte es nicht, denn die Trägerin des blauen Mantels war schlank wie eine Tanne.

Auch diese Fahrt ging vorüber. Venore atmete auf. Die Menschen drängten sich in den lichtdurchfluteten Sälen. Fritz brachte seine Mutter und das junge Mädchen zu ihren Plätzen und ging dann hinaus zu seinem Balkonplatz. Das Programm überließ Mutter Ottilie sogleich Venore.

„Da, lesen Sie das Zeich! Mir ist's ganz egal, ob das, was der Geiger spielen düt, von Chopäng oder von Gnut Samun is.“

Venore vertiefte sich in das Programm, fuhr aber plötzlich wieder auf. Mutter Meyer hatte ihr einen Rippenstoß gegeben.

„Sehen Se mal die da driem links, die mit die weißen Haaren! Was die fir'n Schmutz um hal' Nisch? Aber keen eenz'hes beganntes Kessicht, oder sehen Sie jemand? Schad, daß mer keen Obernklass mitgenomm' ham. Da hätte mer ä hübschen Unterhaltung.“

Ein Glück, daß das Konzert begann, die Umstehenden wurden schon aufmerksam.

Der Künstler betrat das Podium. Lautlose Stille. Und dann lautete das Publikum hingerissen. Mutter Meyers Blicke aber wanderten durch den Saal. Wieder neigte sie sich zu Venore.

„Da dro'm auf den Balgong sitzt eener, Frei'lein Venore, der frist Sie mit den Dohgen uff. Genn' Se denn de n?“

Venore runzelte die Stirn, antwortete aber nicht. Allenthalb war sie wieder tief verunken. Der letzte Vogenstrich verklang und noch ehe der Applaus einsetzte, sprach Mutter Meyer laut in die Stille:

„Na, der gann cha ganz scheene spielen! Aber Uebung seheert dabazü!“

Der Beifall verschlang ihre weiteren Worte für eine Weile, aber das löst sie nicht an. „Sie redete ruhig fort.“

„Was g'ommt denn jetzt? Wieder so'n langes Sticke? Das gann scheente spät mer'n, bis mer heeme gomm', wenn das so weitergeht geht!“

Es folgte ein „Concerto“, das den Geiger selbst zum Komponisten hatte.

„Was is'n das?“ fragte Frau Ottilie, „n hübscher Balzer wär mer lieber, oder 'n Polka.“

Venore wurde nervös, eine ganze Anzahl von Takten ging ihr verloren durch Mutter Meyers Bemerkungen. Bei einem Satz der dritten Programmnummer, einem Nondo, wiegte sich die alte Dame auf ihrem Sitz im Takte mit.

„Ach, des is scheenel des is schundelisch! Her'n Se, Frei'n Venore, da war ich je mal in 'n Konzert in Erfurt, in 'n Biergarten war's bewäsen, auf'n Sonnabendabend, da ham se Se ooch so was kesspielt. Das ging in die Beene!“

Unwillige Bemerkungen fielen rechts und links, vor und hinter den beiden Frauen. Venore konnte wieder eine Zeitlang nicht recht auf den Violinvortrag aufpassen. Dann war Pause. Fritz kam herunter, von seiner Mutter stürmisch begrüßt.

„Aut, daß de gommst, Fritz! Sach emal, is hier nich 'n Restering bei? Ich meche eene Tasse Gassee trinken, ich habe eenen Durst!“

„Nein, es ist kein Restaurant dabei.“ log Fritz, denn er wußte, daß seine Mutter unter einer Tasse Kaffee mindestens deren sechs verlangte. Dazu reichte die Pause nicht hin, und



„Bin ich wirklich der erste, der dich um einen Ausgeben hat?“ „Ja, Gerhard, alle andern haben mich geküßt, ohne erst um Erlaubnis zu fragen!“

er fiel nicht gerne auf. — Das vierte Konzertstück begann. Mutter Meyer machte ein leidendes Gesicht. Und während droben auf dem Podium der Künstler ein zartes Adagio ganz wundervoll spielte, leuchtete sie vernehmlich:

„Oh Kott, was hab ich doch fir'n Gasseeturst!“

Venores Gesicht wurde ganz Eis, aber neben ihr leuchtete es weiter: „Häd 'ch mer toch wenigstens was zum Gnappern mitgenomm'! Awer ihr habt es cha so eilich keshadd! Da had mer an nisch mehr tenfen genn!“

Ein zorniger Blick Venores traf sie, und sie schlüpfte ergeben:

„Da habt ihr chungen Leite eben keenen Sinn derfir! Wär ich toch lieber derheeme kessleben!“ Ja, dachte Venore, wärst du das doch! Sie hatte eine gelinde Mut. Droben sang die Geige, und neben Venore leuchtete und klüfferte es weiter:

„Derheeme ichdeht chet der kute Gassee un ich habe nisch dervon.“ — „Neele werd toch de tide Gasseemilch über de Debbe kesscht haben un nich de timme, festidde?“ — „Gehendlich gennete der Geiger chet uffheer'n!“ — „Der Gassee werd bestimmt galt! Wieviel Uhr ist's denn?“

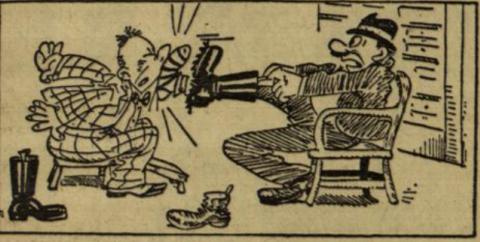
Venore schloffen die Tränen in die Augen. Sie wünschte Fritzens Mutter ins Pfefferland. Das Konzert war ihr total verdorben. — Um sie her fielen Bemerkungen: spöke, grobe, zornige. Mehrfach ziffte einer „Nuh!“ Sie schämte sich halbtot. Nach Beendigung des letzten Konzertstückes leuchtete fender Beifall ein. Der Künstler wurde fortwährend herausgerufen und gab drei Vorträge zu. — Mutter Meyer sandte verzweifelte Blicke ringsum.

„Was de fir'n Kebab haben! Der hat toch chet kenuch kesspielt! Es werd cha immer später! Du lieber Kott, was hab ich 'n Gasseeturst! Gomm'n Se, gomm'n Se, Frei'n Venorechen, mer trängeln uns turh, es werd schon kesh'n! Nach'n mer, taf mer nansgomm'!“ Venore rührte sich nicht. Mutter Meyer mußte aushalten. Endlich leerte sich der Konzertsaal, die Lichter erloschen.

Draußen wartete Fritz mit der Garderobe. Als die drei vor das Konzerthaus kamen, fuhr eine Straßenbahn davon.

„So, da fährt sel!“ sagte Mutter Meyer mit Grabesstimme. „Das had mer dervon, taf mer in so'n tummes Konzert kesh't! Und ich hab toch so'n Gasseeturst! Es is cha gleich un zwelfe. Ta is der Gassee sicher eisgald. Sach emal, Fritz, genn' mer nicht hier in d'r Nähe irgentwo Gassee trinken? Nur een Dibbchen?“

Aber Fritz hörte nicht. Venore stand abseits und starrte in die Luft. Fritz wußte nicht, was ihr war, als aber Mutter Meyer in der Straßenbahn immer wieder verabschiedete, daß sie „schrecklichen Kaffeedurst“ habe, ging ihm eine Ahnung



„Haben Sie keine besseren Stiefel?“

„Ein Geigenkonzert! Einer der berühmtesten Geiger der Welt wird spielen.“

„Egal Geide?“

„Ja, nur Geige. Das heißt: der Geiger wird von einem Pianisten auf dem Flügel begleitet.“

„Und geener singt? Eine Soubrette is nich da?“

Venore verbiß ein Zähneln, aber Fritz antwortete:

„Mein, das ist doch kein Kabarett! Es ist ein sehr ernstes und schweres Konzert!“

„So? Na, da besochste mir ooch eene Karte! Ich gomme mit in das Konzert!“

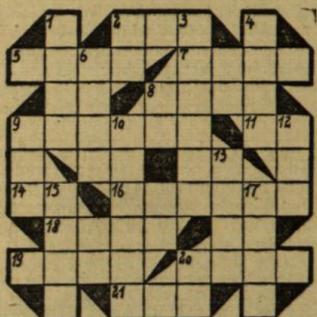
Das Erstaunen malte sich deutlich in Fritzens Gesicht. Ihrer Beibag war die Mutter nicht in ein solches Konzert gegangen. Sie war nicht musikalisch und liebte nur leichte Musik. Er antwortete nur: „Ich habe zwei Plätze schon vorbebestelt, vielleicht bekomme ich noch einen dritten.“ sagte er, und hing ein anderes Gespräch an.

Mutter Meyer aber war tief befriedigt von ihrem schlauen Schachzug, obwohl sie eigentlich ein Dpfer brachte, wenn sie mit in dieses Konzert ging. Aber schließlich war der Zweck das Dpfer wert.

Venore freute sich auf das Konzert wie ein Kind auf Weihnachten. Ihr schien es gleichgültig, ob Mutter Meyer mitgehen würde oder nicht. Wenn der Künstler spielte, würde sie, Venore, doch alles um sich her vergessen, auch die Menschen.

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagerecht: 2. Scherz, 5. Kopfbedeckung, 7. Vortragstück, 8. Möbelstück, 9. Festungswehr, 11. latein. Bezeichnung für „und“, 14. Vorjülbe, 16. Einheitsmaß, 18. Gefäßgattung, 19. Farbe, 20. Plan, 21. Ansturm (engl.).

Senkrecht: 1. Fluß in Sibirien, 2. Verhältniswort, 3. deutscher Dichter, 4. Spitze, 6. Bürde, 9. Schlange, 10.

Quälerei, 12. Bodenart, 13. Luftbewegung, 15. Meerenge, 17. Einrichtungsgegenstand, 20. Verhältniswort.

Eingekapselt

Antonie, Furie, Brummer, Schwiegermutter, Vorderzahn, Maulkorb, Klumpen, Vogelfang. In jedem dieser Wörter ist ein kleineres Wort enthalten; die Anfangsbuchstaben dieser kleineren Wörter nennen einen Vogel.

Doppeltinnig

Als Zeichen größter Höflichkeit Und Demut galt ich jederzeit, Doch werd' ich auch in aller Welt Gerächert auf den Tisch gestellt.

Erbaulich

Meinen Schirm ließ jüngst ich stehen, Mühte drum zum Wort heut gehen. Auf das Wort mit „en“ ichant, Jeder Siebler, wenn er baut.

Lösungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzwort-Rätsel: Waagerecht: 1. Lahr, 3. Amor, 5. Weide, 7. Jda, 9. Maus, 11. Nord, 13. Ebro, 15. Leer, 17. Bai, 18. Pöffe, 19. Elle, 20. Teer. — Senkrecht: 1. Reim, 2. Reis, 3. Adam, 4. Rind, 6. Laube, 8. Arjen, 10. Uhr, 12. Dde, 13. Ehre, 14. Dboe, 15. Vst, 16. Ruhr.



„Da drüben geht ja deine frühere Sekretärin, warum ist sie eigentlich nicht mehr bei dir?“ „Ach, sie hat mich mal überrollt, als ich meine Frau führte.“

auf. Unmöglich, auf dem Heimweg ein Wort über das Konzert mit Venore zu sprechen: Mutter Meyer sang fortwährend ihre eigene Melodie. Deren Text hieß: „hoffentlich ist der Kaffee nicht kalt“ und der Refrain lautete: „Kaffeedurst!“ . Endlich erklärte sie:

„Nee, tas lohnt sich nich! Ter weite Weech, denn solange sitzen, unn nirdchens 'n Restering, ta leht mer cha dod! Was had mer eechentlich von so'n Konzert? Nicht wie Strabadsen! Unn tas scheene Reid! häd'n mer tas liewer zu was antern benitz!“

Da sagte Fritz verstoßen nach Venores Hand, und sie wußten, daß sie sich nie wieder in Mutter Meyers Gegenwart zu einem Konzert verabreden würden. Und noch ein zweites war sicher: Mutter Meyer hatte das Dpfer ihres Kaffeedurstes umsonst gebracht.



Jean Harlow und Robert Taylor in „Der Mann mit dem Kuckuck“ Aufnahme: Metro

Zwischenfälle hinter Filmkulissen

Eine Kravatte kostet 10000 Dollar

Das Feuer bei der Herstellung eines Filmes sind häufig nicht die Stars, sondern die — unvorhergesehenen Ereignisse. Ein einziges unbedachtes Wort, ein von der Wetterwarte nicht angekündigter Gewitterregen, ein störrisches Pferd können Tausende von Dollars kosten. Ja, sogar eine ganz harmlose Kravatte vermag einen Schaden von 10 000 Dollar zu verursachen, wie uns ein Fall, der sich in dem jüngsten Robert Taylor-Film ereignete, beweist. Der Frauenliebhaber Taylor hatte, umrahmt von einer bestimmten Dekoration, eine Liebeszene zu drehen, deren Anfänge bereits Wochen vorher gefilmt worden waren. Erst nach Beendigung dieser Szene, und als die Dekoration im Atelier bereits wieder abgerissen worden war, bemerkte man, daß Taylor versehenlich eine andere Kravatte trug, als zu Beginn der Szene, die ja auf der Leinwand als geschlossene Episode hintereinander abläuft. Zwar ist für solche Zwecke das sogenannte „Stripigirl“ da, eine Angestellte, die darauf zu achten hat, daß die Schauspieler stets die richtigen Anzüge, Hemden, Kravatten usw. anhaben, aber auch hier sind mitunter Irrtümer möglich.

Die Folge dieses Verfehls: die ganze Dekoration mußte noch einmal aufgebaut werden, und da die Kravatte aus dem Beginn der Szene verloren gegangen war, reiste ein eigener

Mann mit dem Flugzeug nach New York, um das gleiche Muster auf Grund der Photos noch einmal aufzutreiben. Alles in allem erwuchsen, vor allem durch den Zeitverlust, der Filmgesellschaft nahezu 10 000 Dollar Unkosten. Und vielleicht hätte nur einer unter 100 Zuschauern die zwei verschiedenen Kravatten des Helden innerhalb einer Szene bemerkt. Für derartige Unglücksfälle lassen sich ungezählte Beispiele anführen. Sie ereignen sich mit Vorliebe bei Außenaufnahmen, die darum auch nicht sehr beliebt sind. In dem berühmten „Bengali“-Film, der auch in Deutschland mit großem Erfolg lief, kostete ein Elefant, dem das Filmen offensichtlich keinen Spaß machte, fast so viel wie der Hauptdarsteller Clark Gable.

Es gibt in Hollywood eine eigene Kartei, auf der verzeichnet ist, welche Landschaften der U.S.A. sich für die Darstellung etwa von Szenen in Indien, im afrikanischen Busch oder im australischen Goldgräbergebiet eignen, denn natürlich kann man nicht mit dem ganzen Staff wegen einigen Außenaufnahmen immer in das ferne Land reisen, in dem sich die Handlung nach dem Drehbuch abspielt. Szenen, die in den wilden steinigen Landschaften Indiens spielen sollen, werden meistens in Chatsworth, unweit von Hollywood, gedreht. Und um das Lokalkolorit bei den Kämpfen zwischen den Bengal-Lancern, den britischen Kolonialtruppen in Indien, und den Eingeborenen zu zeigen, bestellte man auch einige Elefanten als Zugtiere für die Feldartillerie. Einer dieser Elefanten verlor, als die Massenaufnahmen, an der nahezu tausend Statisten beteiligt waren, beginnen sollten, die Luft und schlang seinen Rüssel mitten im Bilde um den Stamm einer Sykomore, und nichts vermochte ihn zu bewegen, weiter zu gehen. Er war weder mit Jucker noch mit Schantkräften aus dem Bild zu locken, und schließlich mußte der verzweifelte Regisseur den Baum, um den der Dickhäuter seinen Rüssel geschlungen hatte, fällen lassen. Inzwischen war es aber bereits zu spät geworden, um die Aufnahmen zu beginnen. Und am nächsten Morgen regnete es in Strömen. Drei Tage lang mußten 1000 Statisten wegen des widerpenstigen Elefanten mit 7,50 Dollar pro Tag bezahlt werden, bis das Wetter wieder günstig wurde und die Aufnahmen endlich beginnen konnten!

In dem Film „Die rauen Reiter“ wurde eine Schlacht zwischen nordamerikanischen und spanischen Truppen gedreht. 3 600 Statisten, unter ihnen 2000 ehemalige Soldaten, waren in historische Uniformen gesteckt worden und hatten eine bewegte Szene darzustellen, in der die fliehenden Spanier von den Amerikanern durch einen Fluß getrieben wurden. Schon ertönten die Signalpfeifen der Aufnahmeleiter, als plötzlich, kurz vor dem Angriff, einer der Statisten rief: „Es macht nichts, wenn wir die Uniformen im Wasser ruinieren, aber wer erleichtert uns unsere Schuhe, die unser Eigentum sind?“ Man hätte nachträglich diesem Mann sicherlich gerne 10 000 Dollar gegeben, wenn er geschwiegen hätte, denn alle seine Kollegen stimmten plötzlich bei und weigerten sich, ins Wasser zu gehen, wenn man ihnen die Schuhe nicht erleihe. Die Aufnahmen wurden unterbrochen, es kam zu Verhandlungen, in deren Verlauf man endlich übereinkam, bis zum nächsten Morgen 3 600 Paar Schuhe zu besorgen. Aber in der Nacht — schneite es. Und aus war es mit den ganzen Aufnahmen, denn da in den Szenenaufnahmen rund um die Schlacht, die bereits gemacht waren, grüne Wiesen zu sehen waren, konnte man nicht den Kampf in einer Winter-



Karin Hardt in „Die Umwege des schönen Karl“ Aufnahme: Tobis

Kleines Porträt:

CARLA RUST

Vorausgeschickt sei: Sie wollte weder Nonne noch Schauspielerin werden . . .

Carla Rust mußte eines Tages bei einer Schülerfeier die „Titelrolle“ in dem Einakter „Schülers Piele“ übernehmen. Sie traute es sich vorerst gar nicht zu, aber da keine Weigerung half, stieg nach einigen Proben die feistliche Aufführung vor versammelter Verwandtschaft der Mitwirkenden. Carla Rust hat die Sache mit der Schauspielerei anscheinend dann doch sehr viel Spaß gemacht, denn insgeheim suchte sie eine bekannte Schauspielerin auf und sprach ihr ein Gedicht vor. Als auch das zweite Vorprechen den Beifall der Künstlerin fand, bekam sie von dieser eine Empfehlung zu dem bekannten Charakterspieler des hannoverschen Schauspielhauses Ebert, der sie als seine Schülerin aufnahm und ihr Schauspielunterricht gab.

Bald darauf gestand die Sechzehnjährige ihrem Vater schlicht: „Ich will Schauspielerin werden!“ . . . Vater Rust hatte Verständnis, und so gab es kein „Drama“. Carla durfte lernen und Schauspielerin werden. Nach anderthalbjährigem Studium führte sie ihr erstes Engagement für fast drei Jahre nach Nürnberg. Nach einer abwechslungsreichen Jahr in Dresden überfiedelte die junge Schauspielerin nach Berlin, da sie erkannte, daß sie gerade hier wirklich weiterkommen konnte. In „Kraß im Hinterhaus“ bot sich die erste Chance. Sie spielte die Tochter der Plättfrau über 200 mal und bekam eine gute Presse. So wurde auch der Film auf sie aufmerksam, und in einem Kurzfilm „Der Streithammer“ bekam sie ihre erste Filmrolle. Nach dem Zimmermädchen in „Ein Lied klagt an“ bekam sie in „Der lachende Dritte“ ihre erste Hauptrolle, da sie den Mut hatte, ganz auf häßlich geschminkt, eine beschränkte Bauernmädchen zu spielen. Einige weitere Filmrollen lagen auf der gleichen Linie, bis sie in „Frau Sylvain“ ganz neue Register ihres Könnens ziehen konnte.



Carla Rust Aufnahme: Ufa

landschaft stattfinden lassen. Nicht weniger als zehn Tage mußte man auf die Fortsetzung warten, ein einziger Zwischenruf eines Statisten hatte ungeheuerliche Kosten verursacht.

Geradezu als tragisch erwies sich die Freundschaft eines Schimpansen zu der Hauptdarstellerin Dorothy Lamour in einem Dschungelfilm. Der dressierte Schimpanse hatte schon in vielen Filmen mitgewirkt, sein Herr bezog ein stattliches Honorar dafür. Mit Dorothy Lamour verbrang sich das riesige Tier besonders gut, so gut, daß er den „Schurken“, der die Künstlerin aus ihrer Hütte zu entführen hatte, zum Entsetzen der Regisseure ganz unprogrammatisch mit Steinen bewarf. Das hätte sich unter Umständen auf der Leinwand ganz gut ausgenommen, nicht aber das zerbrochene Nasenbein, das der Darsteller des Entführers bei dieser Gelegenheit davontrug, und das eine völlige Umbeziehung des Filmes mit der Wiederholung vieler schon gedrehter Szenen notwendig machte, denn der Künstler mußte mehrere Wochen im Krankenhaus zubringen und war für Monate arbeitsunfähig.

In einem unlängst gedrehten Farbfilm, dessen Außenaufnahmen in New-Mexiko gemacht wurden, bedurfte man der Mitwirkung eines 400köpfigen Indianerstammes. Die Rothäute, die zum ersten Mal vor der Kamera standen, konnten nicht englisch und wurden durch einen Dolmetscher instruiert. Sie sollten zu Pferde, das Kriegsbeil schwingend, auf die Operateure zuziehen, und da sie die Kameraleute für „feindliche Schützen“ hielten, ritten sie sie, weil sie ihre Sache besonders gut machen wollten, einfach über den Haufen und zerstörten dabei die ganzen kostbaren Apparaturen. Noch kostspieliger aber war der Zeitverlust, denn es dauerte fast eine Woche, bis neue Farblichtkameras beschafft waren.

Verantwortlich für die B.P.-Sonntagspost: H. Doerich u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.

Wenn die Hähne balzen . . .

Die Zeit der Auerhahnbalz kommt — Edles Weidwerk im Schwarzwald

„Der Jäger in dem grünen Wald, / der sucht dort seinen Aufenthalt. / Und er ging den Wald wohl hin und her / und er ging den Wald wohl hin und her / ob auch nichts anzutreffen war.“ — So singt ein altes Volkslied aus dem Schwarzwald vom Jäger und seinen Freunden. Zu keiner Zeit aber wird es froher und inniger gesungen, als wenn die Zeit der edelsten Jagd, der Auerhahnjagd, gekommen ist. Die wenigsten im Dorf kennen den Standort der Hähne, und mancher Dorfbewohner bei uns hat noch keinen Hahn balzen hören. Aber wenn man das Glück hat, vom „Verhörer“ in aller Morgenfrühe einmal mitgenommen zu werden, um das Spiel des lieblichsten Auerhahnes zu hören und zu sehen, da bekommt man erst einen Begriff von dem weidmännischen Genuß dieser Schwarzwaldjagd. Der „Verhörer“, in den meisten Fällen selber ein alter Jäger, zum mindesten ein ausgezeichnete Kenner der Jagd und der Wälder, ist der Vertrauensmann des Jagdherrn oder -pächters. Er ist um diese Zeit nicht allzulange im Bett, Morgen um Morgen steigt er in den Berg hinauf, um die Hähne auf ihren einsamen Standorten zu suchen und zu belauschen. Und wenn einmal das Telegramm oder der Brief in die nahe oder weite Stadt abgegangen ist, daß der Jäger eintreffen und daß er voraussichtlich zum Schuß kommen kann, dann muß der Verhörer seiner Sache sicher sein. Aber er kennt sich aus, nicht umsonst ist er schon Jahre lang, vielleicht Jahrzehnte im Dienste des Jagdherrn, ihm entgeht kein Hahn im weiten Umkreis. Oft ist der Verhörer auch selber Weidmann, vielleicht Jagdaufsicht, ein alter Waldläufer, der Berg und Tal wie seine Hosentasche kennt und der sich kein X für ein U vormachen läßt, auch von dem nicht, der vielleicht darauf ausgehen könnte, ihm einen Hahn abspenstig zu machen. — Manchen Weg hat er zu machen, manchen auch, der umsonst ist. Aber nichts ist ihm zuviel, keine Mühe verdrückt ihn, und wenn er auch selbst den Auerhahn nicht schießt, das Jagdfieber brennt doch in seinem Blut, und der erfolgreiche Schuß seines Herrn ist auch ihm eine Freude. — Zuguterletzt ist sein Rundschafte nicht umsonst, wenn der Schuß durch den Wald peitscht, wenn der Auerhahn, der König des Waldes, schwer durch das Geäst der Tanne herunterbricht, wenn Waldmannsheil und grüner Tannenbruch den glücklichen Schützen grüßen, dann fehlt es nicht, daß der Verhörer eine schöne Belohnung bekommt, die seine Mühe reichlich dankt.

Im Wirtshaus droben im Schwarzwald sind Gäste „eingefallen“, das ganze Dorf weiß es, die Jäger sind da.

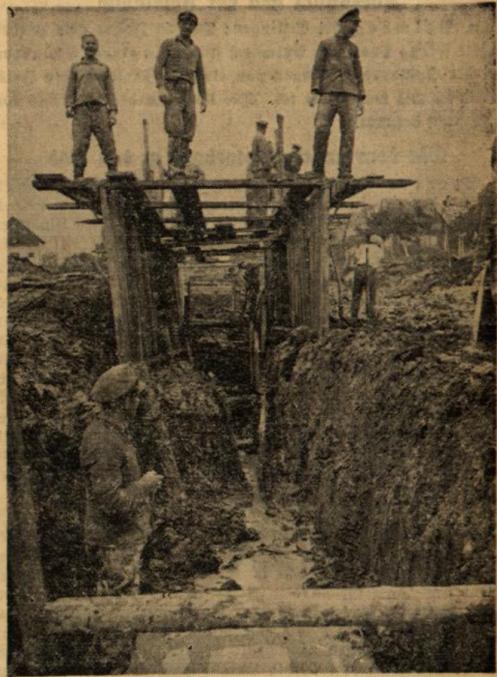


Der Wirt hat schnell die Scheune ausgeräumt, damit der Wagen eingefahrt werden kann; in der Küche riecht es nach allerlei Wohlgerichten. Schon jahrelang kommen die Jäger hierher, sie wissen, was sie zu erwarten haben und daß sie beim „Wirt“ gut aufgehoben sind. Der „Verhörer“ sitzt bei ihnen und berichtet alle Einzelheiten. Er weiß, was er seinem Ruf schuldig ist, ein Mißerfolg würde sein Ansehen bedenklich untergraben. Bald geht man an diesem Abend in die Federn, morgen früh geht es vor Tag heraus, der Anstieg ist mühsam und der Weg ziemlich weit. Tauftrisch liegt der Morgen über dem schlafenden Wald. Ein feiner, kaum sichtbarer Nebel brodelt aus der frischen Erde und legt sich wie ein zarter, hauchartiger Schleier über Pflanzen und Menschen. Der Verhörer geht voraus, steigt bergan, hinter ihm sein Jagdherr. Kein lautes Wort wird gesprochen, jedes Geräusch wird vermieden. Immer wieder wird kurz verhalten, um zu hören, ob im Revier sich etwas regt. Immer weiter geht der Anstieg, bis die frühen Jäger die einsame Tannengruppe auf der Höhe erreicht haben. Da — aus der Weite tönt das Liebesspiel des Hahnes herüber, kurz vernehmbar. — Immer noch näher müssen sie heran, um zum Schuß zu kommen. Das Balzen des Hahnes ist ein eigen-

artiges Gemisch dreier Tonsolgen, zuerst ist es ein sogenannter „Triller“, dann kommt der „Schlag“ und zuletzt der Schluß, das „Schleifen“ oder „Spielen“. Das Balzen, der Vorruf des Hahnes, nimmt diesen derart gefangen, macht ihn derart unvorsichtig, daß er für alles, was um ihn herum vorgeht, für einen Augenblick keine Aufmerksamkeit mehr hat. Trippelnd bewegt er sich auf dem Ast hin und her, schlägt mit dem Stoß ein Rad und plustert sich auf. Während des Spielens hört der Auerhahn nichts, diesen kurzen Augenblick benützen die Jäger, um einen Sprung vorwärts zu tun. Kurz nur ist der Moment, und alte Verhörer erzählen, daß es höchstens gelänge, zwei Sprünge zu tun. Jetzt stehen die Auerhahnjäger wieder still und unbeweglich, sie warten auf das nächste „Spiel“, dann kommen sie wieder ein Stück vorwärts. So arbeiten sie sich an den Standort des Hahnes heran, es ist ein zäher und heißer Kampf zwischen Mensch und Tier, ein Kampf, den der Jäger nur gewinnt, wenn er ein rechter und guter Weidmann ist, wenn er ruhige Nerven und ein gutes Auge und Ohr hat. Endlich sind sie heran, aufkutschend verschauen sie einen Augenblick. Jetzt nur die Ruhe, sonst ist der Erfolg und das Jagdglück vereitelt. — Donnernd bricht sich der Fall des Schusses von den Bergen und findet drüben eine langes Echo. Flügelklagen kommt der mächtige Hahn durch die Kiste des Baumes herunter, ein herrlicher Erfolg dem weidgerechten Jäger. Ihm ist das grüne Reis und der Glückwunsch höchster Lohn, der Sieg das stolze Bewußtsein. Dann geht der Marsch hinunter, in das gastliche Quartier, wo inzwischen alles der Jäger harret und dem glücklichen Schützen herzlichen Glückwunsch entgegenbringt.

Es gibt im Schwarzwald manchen Gasthof, manches Dorf, wirtshaus, aber auch manchen Bauernhof, wo die Auerhahnjäger seit weiß Gott wieviel Jahren einkehren, wo sie alljährlich im Mai zu Gäste sind. Manches hohe und höchste Persönlichkeit hat mit dem einfachen Quartier schon vorliebgenommen, hat sich am runden Bauernstuhl Schwarzwald und Speck schmecken lassen. Die Fremdenbücher der Dorfweidmänner sprechen eine eigene Sprache und weisen oft Namen auf, um die man hoch und vornehmer „Kollege“ sie beneidet. Aber der Wirt im Schwarzwald droben freut sich seiner Gäste so oder so. Und die reinste Freude hat auch er dann, wenn sie Glück gehabt haben, wenn sie einen guten Schuß getan und den Auerhahn erungen haben. Auch er ist so ein bißchen Jäger, schließlich war er als Bauernbub irgendwo droben auf der Halbe dabei und hat in der Frühlingzeit das Pochen des königlichen Vogels gehört.

Der Auerhahn balzt im Schwarzwald! — Hohes und edles Weidwerk findet seine Vollendung, gleichgültig, ob



(Aufnahme H. H. H.)

Vor wenigen Jahren war hier Dedland, Sumpf und Moor, Heidelmoos geheißen. — Heute liegt hier auf ertragreich gemachter Erde eine der schönsten Siedlungen unserer badischen Heimat.

Streiks und Aussperrungen in anderen Ländern, Deutschland arbeitet und baut Heime und Siedlungen zur Stärkung der Volkskraft.

Wir helfen dem Führer und stimmen mit Ja!

der Jäger ein hoher Stadtherr oder ein einfacher Bauernmann ist. In jenem Augenblick sind sie alle gleich, wenn das Jagdfieber sie erfüllt, wenn sie zum Sprung bereit alle Muskeln anspannen, wenn das Jägerblut wild durch ihre Adern peitscht, — wenn der Auerhahn balzt.

Für unser einiges, ewiges Reich!

Der Gauleiter eröffnet den Wahlkampf — Großkundgebung in Ladenburg

Während der Führer in Königsberg zu den Volksgenossen des deutschen Ostens sprach und damit die gewaltige Kundgebungslawine im Reich einleitete, ist am Freitagabend auch im Gau Baden die erste Versammlungswelle in den Städten begonnen worden. Der Gauleiter hat sich — wie in zahllosen Wahlkämpfen der nationalsozialistischen Bewegung in der Vergangenheit — wiederum an die Spitze gestellt. Mit einer Großkundgebung in dem 2000jährigen Ladenburg hat Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner diesen Bekenntniskampf zu Großdeutschland eingeleitet.

Der alte, von Fachwerkhäusern umgebene Marktplatz war am Freitagabend Stätte einer riesigen Kundgebung. Schon vor Einbruch der Dunkelheit marschierten sämtliche Gliederungen der Bewegung aus Ladenburg und den umliegenden Orten zum Marktplatz, der mit Fahnen und Tannenzweigen besonders würdig ausgeschmückt war. Pünktlich um 20.15 Uhr traf der Gauleiter, in dessen Begleitung sich Kreisleiter Schneider-Mannheim befand, vor dem Ladenburger Rathaus ein, wo er von Bürgermeister und Ortsgruppenleiter P. Pöhlly begrüßt wurde. Am förmlich geschmückten Rathausaal stellte Bürgermeister Pöhlly dem Gauleiter die Ratssherren und die Führer der Gliederungen der Stadt Ladenburg vor.

Von freudigem Jubel begrüßt, betrat Robert Wagner den Marktplatz, auf dem er nach einleitenden Worten des Kreisleiters in über halbständiger Ansprache zu den Tausenden über die großen Schicksalsfragen des deutschen Volkes sprach.

In seiner begeisterten Ansprache gina der Gauleiter davon aus, daß im vergangenen System die Wahlen immer kleinen und kleinsten Dingen geolten hätten. Niemals ist es aber in dieser Zeit um die Gemeinschaft gegangen. Das deutsche Volk hat sich im demokratischen Zeitalter zugrunde gewählt. Es geht heute nicht um kleinliche Probleme oder Fragen der inneren Politik, nein, es geht um etwas viel Gewaltigeres, es geht um Großdeutschland und um ein einiges deutsches Volk.

Seit 5 Jahren haben wir die Schicksalsfragen der Nation zu unseren eigenen gemacht und sie mit nationalsozialistischer Fähigkeit in Angriff genommen. Und ich glaube, wir haben in 5 Jahren unsere Pflicht getan. Das Jahr V, das hinter uns liegt, brachte die größte und gewaltigste Umwälzung, die jemals in Deutschland stattgefunden hat.

Auf friedlichem Wege hat Adolf Hitler alle Widerstände beseitigt, das Schanddiktat von Versailles zerrissen, der entmilitarisierten Zone die Freiheit wieder gegeben und schließlich die Einigung des gesamten deutschen Volkes einschließlich unserer Volksgenossen in Deutsch-Oesterreich erreicht. Der Gauleiter schilderte hierauf die zahlreichen Aufbaumassnahmen des nationalsozialistischen Staates und wies auf die Schwierigkeiten hin die auftraten und immer überwunden wurden. Adolf Hitler hat niemals kapituliert und wird auch niemals kapitulieren.

Mit erhobener Stimme schloß der Gauleiter seine Ansprache:

Wenn wir am 10. April an die Wahlurne treten, dann wollen wir dem Führer unsern unaussprechlichen Dank abstatten für das, was er in den 5 Jahren nationalsozialistischer Aufbauarbeit für das deutsche Volk und das Reich geschaffen hat. Reichen Sie alle die Herzen empor zu dem großen Einsatz für unser einiges, ewiges deutsches Reich!

Im Anschluß an die Kundgebung, die immer wieder durch stürmische Zustimmungsrufe unterbrochen wurde, unterhielt sich der Gauleiter mit zahlreichen Kriegsveteranen und Kriegshinterbliebenen, die vor der Rednertribüne Aufstellung genommen hatten.

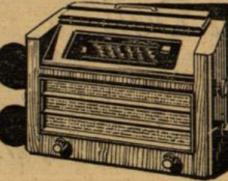
Beginn der Versammlungswelle in Baden

Karlsruhe: Am Freitagabend wurde in mehreren badischen Städten die große Versammlungswelle, die sich in den folgenden Tagen über den ganzen Gau hinziehen wird, eingeleitet. So fanden am vorgezogenen Abend in Mannheim 30 und in Karlsruhe 22 Versammlungen statt, desgleichen wurden in Freiburg und Konstanz mehrere Versammlungen am gleichen Abend abgehalten.

Sämtliche Redner behandelten zunächst zurückblickend den im Verlauf von fünf Jahren vollzogenen gewaltigen Aufbau in Deutschland und kamen dann auf die große Tat des Führers, die Rückgewinnung Oesterreichs ins Dritte Reich, zu sprechen, Ausführungen, die unter starken Beifalls- und Zustimmungsausrufen vor sich gingen.

SABA-RADIO

Präzision und Qualität!



Saba-Rundfunkgeräte erfreuen täglich nahezu eine Million deutsche Familien. — Alle guten Fachgeschäfte führen Ihnen Saba-Geräte unverbindlich vor.

Zweikreis-Dreier .. RM 195.75
3-Rohr, 6-Kreis .. RM 233.50
4-Rohr, 7-Kreis .. RM 288. —



Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

Zobessturz von der Felswand

n. Palm bach bei Etlingen: Der 50 Jahre alte verheiratete Franz Paar von Palm bach stürzte in einem Steinbruch bei der Spinnerei Etlingen von einer 80 Meter hohen Felswand ab und war sofort tot. Die Ursachen des Unglücks sind noch nicht bekannt.

Mit dem neuen Motorboot in den Tod

Speyer: Am Freitag mittag gegen 12.30 Uhr ereignete sich auf dem Rhein bei der Speyerer Schiffsbrücke ein Bootsunfall, bei dem der 32 Jahre alte Kaufmann Otto Libboner, Inhaber der hiesigen Geschäftsstelle des Vereins Creditreform, den Tod fand. Libboner hatte sich im vorigen Jahr ein kleines Boot gekauft, in das er nun einen Motor eingebaut hatte. Mit einem Mechaniker und noch einem Mitfahrer unternahm er eine Probefahrt auf dem Rhein. Knapp oberhalb der Schiffsbrücke wollte er wenden, dabei kenterte das Boot. Die beiden Mitfahrer konnten sich an den Pontons der Schiffsbrücke halten und reiten, während Libboner in den Fluten des Rheins verankert. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Er muß einen Herzschlag erlitten haben oder von dem Motor, der sich aus dem Boot löste und versank, unglücklich getroffen worden sein, denn er war, wie die beiden anderen Mitfahrer auch, ein guter Schwimmer.

Zwei Untwesen durch Feuer zerstört

Reusbad: Aus noch ungeklärter Ursache brach am Freitagmittag in Kappel im Anwesen des Schreinermeisters Schmi ed Feuer aus, das in kurzer Zeit durch den starken Wind das ganze Gebäude in Asche legte. Mächtiger Funkenflug wurde durch den Wind über die Dächer getrieben, so daß alsbald vier weitere Häuser die mit Schindeln gedeckt waren, ebenfalls zu brennen anfangen. Während bei drei Häusern die Löscharbeiten von Erfolg waren, war die Pension Straub nicht mehr zu retten und wurde vollständig zerstört. Zur Bekämpfung des Feuers waren die Feuerwehren der umliegenden Gemeinden erschienen. Das Vieh konnte gerettet werden, während sämtliches tote Inventar vernichtet wurde. Der Schaden ist sehr hoch.

Internationale Hoteltagung in Baden-Baden

Baden-Baden: Die Vollversammlung der Internationalen Hoteliervereinigung (Alliance de l'Hotelier) findet in diesem Jahr in der Zeit vom 24. bis 28. April in Baden-Baden statt.

Freiburger Verkehrsprobleme

ehr. Freiburg i. B.: Mit der öffentlichen Ratsherrenversammlung am 25. März ist neben der Wohnungsbeschaffungsfrage, die durch den starken Zustrom nach Freiburg besonders dringend geworden ist, die Frage der Sicherheit des Verkehrs in den engen Straßen der Altstadt in den Vordergrund gestellt worden. Sie soll durch eine ängstliche Verkehrsdisziplin gelöst werden, zumal eine weitere Überbedeckung der berühmten Bäche oder die Befestigung von Toren und Brunnen auch für die Zukunft nicht in Frage kommt. Zur Zeit wird der Brunnen im Nabelpunkt der Stadt, der Bertoldsbrunnen mit Weindrenners Figur Bertolds III. von Böhmen zu einer gründlichen Überholungsarbeiten abgebrochen und sieben

Meter abseits des Hauptstraßenkreuzes wieder mitten in der Hauptstraße aufgestellt.

Die neuerdings wieder geplante Einführung des fünfminutenbetriebs bei der städtischen Straßenbahn ist wieder verworfen worden. Der Betrieb bleibt weiter auf der Grundlage von 6 Minuten aufgebaut, doch wird durch eine kleine Streckenerweiterung sowohl der neue Vorort St. Georgen wie der bevorzugteste Wohnstadtteil Herdern besser aufgehoben.

Letzte Bürgermeisterversammlung

Schopfheim: Im Hinblick auf die am 1. April d. J. in Kraft tretende Aufhebung des Bezirksamtes Schopfheim fand im hiesigen Bezirksamtsgebäude die letzte Bürgermeisterversammlung des alten Amtsbezirks statt. Im Verlauf der Versammlung verabschiedete sich Landrat Dr. Kaufmann, der seit dem Jahre 1934 die Geschäfte führte und jetzt nach Konstanz verlegt worden ist, von den anwesenden Bürgermeistern.

Uelshelm: Schwere Unfälle. Frau Karoline Dierolf war mit ihrem Sohn auf der Heimfahrt vom Wiesentrotzholten. Durch einen starken Ruck wurde sie vom Wagen geschleudert und kam so unglücklich zu Fall, daß ihr ein Rad über Kopf und Brust ging.

Mannheim: Aufnahmeprüfungen. In der Zeit vom 28. März bis 6. April finden an der Städt. Hochschule für Musik und Theater in Mannheim in allen Abteilungen Aufnahmeprüfungen für Studierende und Schüler statt. Anfragen hierwegen sind an das Sekretariat der Anstalt in Mannheim A 1, 8 zu richten, das kostenlos Auskunft erteilt.

Heidelberg: Hochschulnachricht. Der ordentliche Prof. der romanischen Philologie, Dr. Emil Winkler, wurde zum 1. April 1938 unter Uebernahme in das preussische Beamtenverhältnis in gleicher Dienstbeziehung an die Universität Berlin berufen.

Bretten: Verunglückt. Das sechs Jahre alte Söhnchen des Landwirts App in Zaißenhausen geriet unter ein Kraft- und erlitt schwere Verletzungen. Der gefährteste Fahrer kam glimpflich davon.

Is. Forzheim: Notizen. Bei der Reichsbahn tritt am 1. Mai der Leiter des hiesigen Hauptbahnhofes, Reichsbahn-oberinspektor Hermann Walb vogel in den Ruhestand. In einer Wirtshaft brach ein älterer Gast zusammen, nachdem er Knackwürste bestellt und den ersten Bissen eingenommen hatte. Der Arzt konnte nur noch den Tod durch Herzschlag feststellen. Ein Verletzte brachte in einer Schmudwarenfabrik seine Hand in eine Maschine und mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Freiburg i. B.: Eingemeindung. Die Eingemeindung der Gemeinde St. Georgen bei Freiburg in die Stadt Freiburg i. B. wird am 1. April verfassungsmäßig vollzogen. Die Verabredung der neuen beiden Freiburger Ratsherren findet erst am 15. April statt. Die Stadtverwaltung Freiburg beschloß, den bisherigen niedrigen Steuerfuß im nunmehrigen Stadtteil St. Georgen beizubehalten.

ehr. Freiburg i. B.: Algerische Schüler kommen. Wie in den vier Jahren zuvor wollen auch in diesem Sommer (im Juli) weit über 80 Schüler französischer Eltern in Mair und Tunis die den Sommer in Frankreich verbringen, unter der Führung von Prof. Gambiaez (Constantine) nach Frei-

Großes Chorkonzert in Baden-Baden

Ausgeführt vom Männergesangsverein „Niederfranz-Frohinn“ zum 40jährigen Vereinsjubiläum

Der im Jahre 1897 gegründete Männergesangsverein „Niederfranz-Frohinn“ Baden-Baden beging mit einem großen Chorkonzert im Bühnenaal des Kurhauses die Feier seines 40jährigen Bestehens. Vierzig Lebensjahre bedeuten zwar noch kein Alter, aber vierzig Jahre Tätigkeit in der Durchführung und Vertiefung eines Kulturprogramms, das ausschließlich deutschem Geist und deutscher Kunst im Dienste bergen in sich doch eine Fülle zielbewusster beharrlicher Kleinarbeit. Die vierzigjährige Vereinsgeschichte des „Niederfranz-Frohinn“ war insbesondere getragen von dem künstlerischen Willen seines Dirigenten, Musikdirektors Otto Schäfer, der seit 1900 seinen Sängern ein tiefernter, hochbegabter und begeisterter Führer und ein treuer und echter Sängerkamerad war.

Was deutsche Kulturpflege im Dienste in der Gegenwart bedeutet, zeigte der „Niederfranz-Frohinn“ in seinem großen Chorkonzert an Männerchören mit Orchester von Brudner, Schubert, Reger und Vikmann, die sämtlich zum erstenmal aufgeführt wurden. Der Verein darf sich rühmen, eines der interessantesten Chorkonzerte des Konzertwinters 1937/38 veranstaltet zu haben. Ein Programm, das in seiner Geschlossenheit und Prägnanz vorbildlich ist. Zuerst Anton Brudners „Das deutsche Lied“, Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten, das durch die wichtige Wiedergabe begeisterte. Dann Franz Schuberts „Gesang der Geister über den Wasser“, achtstimmiger Männerchor mit Begleitung von Streichinstrumenten. Hier zeigte der Chor große Disziplin und sang mit nicht verlagender Reinheit und bewundernswerter Sicherheit. Und schließlich Max Regers „Hymne an den Gesang“, Männerchor mit Orchester. Auch hier erwies sich der Frohinn-Chor durchweg als einheitlicher Klangkörper, der

sich freudig und hingebungsvoll für dieses schwierige Werk einsetzte. Das Sinfonie- und Orchester führte den Orchesterpart bei den drei Werken präzise und klangschön durch. Otto Schäfer, der das Verdienst hat, diesen interessanten Abend in die Wege zu leiten zu haben, bewies seine hohe Fähigkeit als Dirigent und Orchesterleiter selbst so anspruchsvoller Schöpfungen.

Die Kantate „Der ewige Kreis“ von Kurt Vikmann für Männerchor, Bariton solo und Orchester, in der Gedichte von Schafepare, Lord Byron, Hebel, Höberlin und du Vinage zu einem Jolluz zusammengefaßt sind, der den Kreislauf der Jahreszeiten in charakteristischen Naturerlebnissen schildert, ist ein Werk, dessen musikalische Einheit sich nicht nur in der thematischen Verknüpfung und Wiederholung, sondern noch viel mehr in der Gesamthaltung der Musik zeigt, die den Steigerungen und Höhepunkten des Textes nachspürt, um ihn in voller Pracht und Farbe aufleuchten zu lassen. Der Chor war mit Eifer und Hingabe bei der Sache. Viel zur endlichen Wirksamkeit trug der Solist, Professor Johannes Willy, Frankfurt a. M., bei, der zuvor mit Nibem mit Orchester von Brahms, Schumann und Franz Philipp durch seinen von tiefinnerer Verehrtheit erfüllten Vortrag die Herzen der Zuhörer in Bann geschlagen hatte.

Die Einheitslichkeit und das treffliche Gelingen dürfen zum größten Teil dem Leiter des Abends, Musikdirektor Schäfer, zugeschrieben werden, der Chor und Orchester mit sicherer Stabführung meiste. Solist, Dirigent, Chor und Orchester mußten sich für den brandenden Beifall immer wieder bedanken. Otto Schäfer wurde außerdem mit einer Fülle von Blumen bedacht.

S. Meisenreuther.

Dank der Universität Wien an Heidelberg

Heidelberg: Das Rektorat der Universität Wien hat an den Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Friedr. folgendes Schreiben gerichtet: „Eure Magnifizenz! Freudig bewegt über die besondere Ehre, die die Universität Heidelberg der Wiener Universität durch die Uebergabe des Vorortes der reichsdeutschen Universitäten überwiesen hat, bitte ich Eure Magnifizenz und die von Ihnen vertretenen altch-würdigen Stätte deutscher Wissenschaft und Kultur, unseren tiefempfundenen Dank entgegenzunehmen.“

Hat die Universität Wien schon bisher, getreu ihrer jahrhundertalten Tradition, für die deutsche Kultur erfolgreich gewirkt, so wird sie nunmehr — in den Kreis der reichsdeutschen Schwesteruniversität berufen — umso freudiger und kraftvoller alles daran setzen, an der Mehrung des erhabenen deutschen Kulturgutes im Sinne des Dritten Reiches teilzuhaben.

In dem ich Eure Magnifizenz und allen Mitgliedern des Lehrkörpers der Universität Heidelberg unsere herzlichsten Grüße mit der nochmaligen Versicherung unseres aufrichtigsten und wärmsten Dankes entbiete, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß die Wechselbeziehungen unserer Universitäten sich bald besonders fest und innig gestalten.

Heil Hitler!

gez. F. Knoll,

Kommissarischer Rektor der Universität Wien.“

burg kommen, wo sie bisher immer in deutschen Familien lebten, um wirklich Deutsch zu lernen, und seit dem letzten Sommer auch eigene Ferienfurlie in deutscher Sprache und Geschichte mitmachen. Die algerischen Schüler und Schülerinnen werden trotz des Frankensurzes kommen.

Wermatingen: In einem Graben verschüttet. Während Landwirt Karl Knecht einen Drainagegraben aus-hob, stürzten plötzlich die Erdmassen der Grabenwände ein und begruben ihn unter sich. Zum Glück bemerkten Angehörige den Unfall und konnten den Verschütteten, der bereits das Bewußtsein verloren hatte, noch rechtzeitig retten. Neben Quetschungen erlitt er auch innere Verletzungen.

Neersburg: Festgenommen wurde ein wegen widernatürlicher Anzucht zu einem Jahr Gefängnis verurteilter Mann, der sich aber mehrere Monate hindurch durch falsche Namensführung dem Strafvolzug entzogen hatte.

Friedrichshafen: Umbauarbeiten. Der Vorbau der reichsbahneigenen Werk in Friedrichshafen wird zur Zeit abgebrochen. Der neue Vorbau soll höher werden, und zwar so hoch wie der mittlere Teil der Werk, der vor vier Jahren in Eisenkonstruktion erstellt worden ist. Die Erhöhung des Vorbaues ist notwendig geworden, damit die neuesten Schiffe, die hohe Deckaufbauten haben, besser in die Halle gebracht werden können.

Walenfurt (bei Ravensburg): Rindleiche gefun-den. Zwischen Walenfurt und Schwenningen entdeckte ein Spaziergänger auf einem Felde die Leiche eines neugeborenen Kindes, das vor nicht langer Zeit an dieser Stelle vergraben worden war.

Wie wird das Wetter?

Abkühlung, nur noch vereinzelt Regenschauer

Durch Abbau des die Bitterung der letzten Wochen bestimmenden Hochdruckgebietes hat die Wetterlage nunmehr die schon gestern erkannte Umbildung erfahren. Gleichzeitia ist auf der Rückseite einer über der Nordsee und Skandinavien gelegenen Störung frische Kaltluft nach Süden vorgestoßen, die unter Gebiet unter Regen und Schneefällen früher als erwartet erreichte. Im Bereich der Kaltluft, deren Austritt für heute noch andauert, setzt sich rasch Besserung durch. Es ist aber noch mit dem Durchzug kleinerer Störungen zu rechnen. Im ganzen wird die Bitterung der letzten Zeit nunmehr wieder häufiger Veränderungen unterworfen sein als früher.

Voraussichtliche Bitterung bis Sonntag abend: Winde um Nordwest, nur noch vereinzelt Niederschläge, im ganzen bei wechselnder Bewölkung vielfach auflockernd. Stellenweise leichter Nachtfrost. Tagsüber ansteigende Temperaturen, aber kühlter als früher.

Für Montag: Etwas milder und teilweise aufheiternd, aber keine beständige Bitterung. Später auch Regenfälle.

Rheinwasserstände:

Waldshut	228	
Rheinfelden	211	+ 8
Breisach	98	
Rehl	225	+ 1
Karlruhe-Neuau	370	+ 8
Mannheim	254	- 1

Ein unangenehmes Zwischenbild

Unser Wetter, das seit Wochen und den schönsten Frühling mit Blütenzauber und Sonnenschein schenkte, hat ein kleines Zwischenbild arrangiert. Ueberausend trat im Verlauf des Freitag nachmittags eine merkliche Verschlechterung ein, die in der Nacht zum Samstag zu Niederschlägen führte, die bedingt durch das Vordringen arktischer Kaltluft teilweise als Schnee oder Regen-Schneegemisch niedergingen. Besonders der nördliche Teil des Schwarzwaldes wurde von diesem unangenehmen Zwischenbild überrascht. So meldete der D o b e l am Samstagmorgen eine Neuschneebedeckung von 8 Zentimetern, und auch aus dem Württemberg kommt die Nachricht, daß im Verlauf des Vormittags Regenschauer mit Schnee vermischt, niedergingen. Auch aus dem südblichen Schwarzwald kommt die Nachricht von Neuschneefällen. Auf dem Feldberg erreicht die neugefallene Schneedecke eine Höhe von 5 Zentimetern. Da inzwischen die Bitterung bereits eine erhebliche Kräftigung wieder erreicht hat, ist zu hoffen, daß es bei diesem einmaligen Zwischenbild bleiben wird. Nicht zuletzt wegen unserer Blüten, denen solche Streiche der Natur sehr schlecht bekommen könnten.

Zur Frühjahrskur
Dr. RICHTERS Frühlingskräuterlee
Fort mit den Winterschäden, fort mit überflüssigem Fett! Natürliche Aufrichtung der Leber, bessere Blutzirkulation, gesunde Schilddrüse und Jugendfrische durch Dr. ERNST RICHTERS Frühlingskräuterlee.

Druckarbeiten aller Art
Liefert schnellstens und preiswert
die Druckerei der Badischen Presse

Anna Doll
Damenhüte
Waldhornstraße 28a
Ecke Kaiserstraße
Die neuesten Modelle sind eingetroffen
Sonderausstellung Sonntag 27. März 1938

Seit über 35 Jahren ist Garantiert bewährt. Legen Sie einen Eier-vorrat für den Winter ein. Die Eier bleiben rein im Geschmack und lassen sich in der feinen Küche verwenden. Bouteil für 120 Eier 45 Pfg.

Gegen Graue Haare
ENTRUPAL
das kombinierte Haarstärkungswasser
ENTRUPAL gibt den Haaren die ehemalige Farbe wieder. Fehlfarben ausgesprochen. ENTRUPAL stärkt auch den Haarwuchs, beseitigt Kopfschuppen und Haarausfall. Fl. RM. 4.80. Erhältlich in Fachgeschäften. Prospekt kostenlos durch:
Drogerie Karl Roth, Herrenstr. 26/28

Alle „vorläufigen Reichsbürger“ wahlberechtigt

Die Frage auf dem Stimmzettel

Durch eine zweite Verordnung zur Volksabstimmung und zur Wahl zum Großdeutschen Reichstag hat der Reichsinnenminister das Muster des Stimmzettels festgelegt. Der Stimmzettel trägt am Kopfe den Ausdruck „Volksabstimmung und Großdeutscher Reichstag“. Darunter steht: „Stimmzettel“. Hierunter folgt dann diese Frage:

„Stimmst Du mit der am 18. März 1938 vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler?“

Unter der Frage sind dann die beiden Kreise für das „Ja“ und das „Nein“ angebracht. Neben diesem einheitlichen Stimmzettel, der sich für die österreichischen Wahlberechtigten nur durch das grüne Papier von dem sonst weißen Papier unterscheidet, gibt es nur noch einen aus blauem oder bläulichem Papier hergestellten Stimmzettel für Soldaten des bisherigen österreichischen Bundesheeres, der sich auf die Volksabstimmung beschränkt, also nicht auch für die Reichstagswahl gilt.

Hier lautet die Frage:
„Stimmst Du, deutscher Soldat, der am 18. März 1938 vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich zu?“

Weiter hat der Reichsinnenminister Durchführungsbestimmungen zur Volksabstimmung und Wahl für das Reichsgebiet ohne Österreich erlassen.

in sie aufgenommen sind oder am 30. 9. 35 mit einem Juden verheiratet waren. Auch für die Gruppen b) und c) gilt das Mindestalter von 20 Jahren am 30. 9. 35. Nach dem Gesetz über das Reichstagswahlrecht sind ferner solche Personen wahlberechtigt, die unter die Ziffern a—c fallen würden, die aber erst nach dem 30. 9. 35, jedoch spätestens am Wahltag das 20. Lebensjahr vollendet haben.

Soweit Personen, die aus rassistischen Gründen nicht wahlberechtigt sind, in den Listen noch geführt werden, weil ihre rechtlose Ausmerzung aus technischen Gründen bisher nicht möglich war, wird einem Mißbrauch des Wahlrechts durch die Strafbestimmung im Gesetz über das Reichstagswahlrecht vorgebeugt. Außerdem sind in jedem Wahllokal an auffälliger Stelle Plakate anzubringen.

Die Stimmlisten müssen zur Einsichtnahme am 2. und 3. April auch in den Abendstunden bereit liegen.

Stimmzettel sind unentgeltlich anzufordern und portofrei zu übersenden.

Wahlhilfe für Wahlberechtigte, die des Schreibens unfähig oder durch körperliche Leiden behindert sind, ist möglich.

Soweit neue Stimmzettelmuster beschafft werden müssen, tragen sie zum erstenmal das Hoheitszeichen des Reiches.

Bei Österreichern, die im alten Reichsgebiet abstimmen wollen, ist die Wahlberechtigung zu prüfen. Es sind berechtigt alle deutschblütigen, spätestens am 10. 4. 18 geborenen Männer und Frauen, die die österreichische Bundesbürgerschaft besitzen, sowie diejenigen, die aus politischen Gründen seit März 1933 aus Österreich ausgebürgert wurden oder Österreich verlassen mußten.

Es wird überall ein Abstimmungsraum bestimmt werden, in dem auch Österreicher ihre Stimme abgeben können.

Um auch nach außen die völlig einwandfreie Durchführung der Abstimmungsbehandlung zu dokumentieren, erklärt der Minister ausdrücklich, daß die Tätigkeit der Abstimmungsorgane und Feststellung des Wahlergebnisses sich in voller Deffentlichkeit zu vollziehen haben.

Zum Wochenende: Blumen, die nie verwelken

Seit 2525 Reichsstraßenammlung gestiftet - Alles trägt die Blumen zum Zeichen der Verbundenheit

Blumen im Zeichen des Frühlingsergebens hat jedermann gern. Ob es nun lebende sind, oder solche aus Kunstharz, dem neuen deutschen Werkstoff, spielt eine untergeordnete Rolle. Blumen werben und erfreuen immer.

So hat denn auch die letzte Straßensammlung des NSDAP. an diesem Wochenende einen erfreulich guten Anlauf genommen. Überall boten gestern die Sammler der Arbeitsfront auf den Straßen die außerordentlich hübsch nachgemachten Kinder einer schöneren Jahreszeit den Passanten feil. „Schaffende sammeln, Schaffende geben“, unter diesem Motto startete die Sammlung. Vor auch das Wetter kalt und unfreundlich — der Gießregen ließ tat das keinen Abbruch. Das Winterhilfswerk hatte einen großen Blumenladen aufgemacht, jeder konnte die ihm zulaufende Blume wählen und an den Verkaufsläden hängen. Musikalischen und verköster Bewähungen mit ihren Märchen- und Viehweiden den Mythos-

mus des Gehens, so daß die Sammler alle Hände voll zu tun hatten. Auf dem Berberplatz tat sich ein fröhliches Kinderspiel auf, ein Pongelpann aus dem Stadtgarten knickte jung und alt für 20 Pf. um den Platz, eine Gelegenheit, die so rasch nicht mehr wiederkehrt und daher von allen auch reichlich ausgenutzt wurde.

Heute geht im gleichen Tempo die Sammelstätigkeit weiter. Wieder werden Musikalpen und Gesangsvereine konzertieren, wieder werden sich die Büchsen der Sammler füllen. Es ist die letzte Gelegenheit in diesem NSDAP. 1937/38, seine Verbundenheit und Opferbereitschaft durch die Tat zu beweisen. Zwar duften die NSDAP-Blumen nicht wie ihre Schwestern in den Gärten, aber mehr als das bedeutet uns die Gewißheit, für die Vermittlung unserer Volksgenossen ein Opfer gegeben zu haben und mitgeholfen zu haben, daß — nach dem Motto: Ende gut, alles gut! — diese letzte Sammlung zu einem ganz großen Erfolg wurde. arl.

Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

In der Großstadt Karlsruhe werden heute, Sonntag, den 27. März 1938, folgende Propagandamärsche der Partei und ihrer Gliederungen durchgeführt:

Marschgruppe I: Abmarsch 15.00 Uhr
Marschweg: Hermann-Goering-Platz, Georg-Friedrich-Str., Karl-Wilhelm-Str., Rintheim, Ernststraße, Guttenstraße, Hauptstraße, Tullastraße, Gerwigstraße, Karl-Wilhelm-Str., Darlacher Tor, Kaiserstraße, Karl-Friedrich-Str., Platz der SA.

Marschgruppe II: Abmarsch 15.00 Uhr
Marschweg: Gutenbergplatz, Kaiserallee, Rheinstraße, Hardtstraße, Durmersheimer Straße, Grünwinkel, Zepelinstraße, Altsiedlung, Darlanger, Pfalzstraße, Kühler Krug, Kriegsstraße, Platz der SA.

Marschgruppe III: Abmarsch 15.00 Uhr
Marschweg: Werderplatz, Marienstraße, Winterstraße, Ettlinger Straße, Ruppurt, Gartenstadt, Dammerstadt, Weisfeld, Bülach, Weiertheim, Hirschstraße, Klumprechtstraße, Karlstraße, Weiertheimer Allee, Platz der SA.

Kreisleitung Karlsruhe der NSDAP.

Wahlberechtigt sind danach als „vorläufige Reichsbürger“:

- a) diejenigen deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die am 30. 9. 35 das Reichstagswahlrecht besitzen haben, also spätestens an diesem Tage 20 Jahre alt waren,
- b) die Staatsangehörigen jüdischen Mischlinge, die von einem der Rasse nach vollblütigen Großeltern abstammen,
- c) die Staatsangehörigen jüdischen Mischlinge, die von zwei der Rasse nach vollblütigen Großeltern abstammen, sofern sie nicht entweder am 30. 9. 35 der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört haben oder nach dem 30. 9. 35

Geschäftliche Mitteilung.

(Nur Verantwortung der Schriftleitung.)
Einem Teil unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Fa. Bücherhaus G. m. b. H., Berlin NW 40 bei, auf den wir unsere Leser aufmerksam machen.

BU - Briefkasten

B. A. Wenn Sie nicht durch Bestimmungen des Mietvertrages von vornherein zur Reinigung des Hauses verpflichtet worden sind, kann der Hausbesitzer nicht nachträglich verlangen, daß Sie diese Arbeit zu machen haben. Verträge können nicht einseitig geändert werden. An Ihrem Fall ist das Verlangen umso unbilliger, als seit fünf Jahren die Reinigung des Hofes durch den Hausverwalter vorgenommen wird und der Hof fast ausschließlich von den im Hinterhof befindlichen Geschäften mit Gärten benutzt wird.

B. A. in R. Durch den Kauf des Hauses wird die Miete nicht abgebrochen. Die bestehenden Mietverträge behalten also ihre volle Gültigkeit. Da die Wohnungen des Hauses dem Mieterschicksal unterstellt sind, können Sie auch nicht ohne weiteres kündigen. Eine Kündigungsfrist beim Mieteinquasamt des zuständigen Amtsgerichts dürfte in Ihrem Falle kaum Aussicht auf Erfolg haben, da ja kein sachhaltiger Grund für eine Kündigung vorliegt. Vielleicht können Sie sich mit einem der Mieter auf einmütigen Weise einigen, daß er Ihnen in dem erworbenen Hause keine Wohnung freimacht.

B. G. Wir bemühen uns, Ihrem Wunsch Rechnung zu tragen. Wenn es aber doch hin und wieder vorkommt, daß die beiden Romane nicht auf zwei getrennten Seiten abgedruckt werden, so ist das eine unabweisbare technische Maßnahme, die wir leider nicht vermeiden können.

Sch. Bz. Die Weigerung, einen Mietvertrag zu unterschreiben und sich den ortsüblichen Bestimmungen eines Mietvertrages zu fügen, dürfte vom Mieteinquasamt des zuständigen Amtsgerichts wohl als ansehnlicher Grund zur Kündigung der Kündigung angesetzt werden. Wir empfehlen Ihnen, es nicht auf eine Klage ankommen zu lassen.

B. A. Von Wohnhauskündigungen in Karlsruhe nennen wir Ihnen: Dammerstadtsiedlung an der Ettlinger Allee, nördlich von Ruppurt; Hardtwaldsiedlung beim Flugplatz; Behnhüttenfeldsiedlung an der verlängerten Moltkestraße; Rheinstrandfeldsiedlung südlich von Grünwinkel; „Kühnenfeld“ nördlich von Rintheim, Weisfeld, Altsiedlung, Postfeld, Tulla- und Karlstraße; Stadtstrandfeldsiedlung südlich von Grünwinkel, am Ende der Hardtstraße, hinter dem Schützenhaus und die Beamtenfeldsiedlung in der Grenadierstraße.

B. G. Eltern und Kinder sind einander zur Gewährung des Lebensunterhalts verpflichtet. Das Gesetz bezieht sich jedoch nicht damit, sondern es legt allen Verwandten in gerader Linie, d. h. solchen, die voneinander abstammen, gegenseitige Unterhaltspflichten auf. Daher muß nicht nur das Kind seinen Eltern und umgekehrt, sondern auch der Enkel seinen Großeltern und umgekehrt Unterhalt gewähren, da eben nicht die Seitenverwandten, also nicht Geschwister, und ebensowenig Verwandte wie Schwiegereltern und Schwiegerkinder oder Stiefvater und Stiefkind.

B. W. Der Spezialist für die anagebene Anwesenheit ist von Karlsruhe verzoogen. In den Universitätskliniken in Heidelberg und Freiburg aber werden auch solche „Verschönerungsoperationen“ ausgeführt. Wenden Sie sich also vertrauensvoll an eine dieser Stellen.

Geschäftliche Mitteilung.

(Nur Verantwortung der Schriftleitung.)
Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt eine Beilage der Staatl. Lotteriegewinnliste W. Schaefer, Berlin-Neukölln, Berliner Straße 102 bei, die wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

100.000 RM gewonnen!

... und sie wissen noch nichts von ihrem Glück



Als armes Mädchen ist sie heute seine Frau geworden. Der schönste Tag ihres Lebens ist es — und doch weiß sie es noch nicht, daß das Glück noch eine ganz besondere Gabe für sie bereit hält. In wenigen Stunden wird sie es erfahren. Das Ahtellos, das sie für

nur 3.— RM je Klasse in der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie spielte, hat den Haupttreffer gemacht. Wer wünschte sich nicht das gleiche Glück — ein Glück, das jedem offensteht. Die neue Lotterie beginnt am 22. April 1938 mit der Ziehung zur 1. Klasse. Wieder werden in 5 Klassen 343000 Gewinne im Gesamtbetrage von 67.660.180.— RM auf 800000 Lose ausgespielt. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Los!

Auf diese Nummern fiel das Große Los von 2 Millionen Mark:

am 14. März 1935	auf Los Nr.	332 168
am 11. September 1935	auf Los Nr.	209 620
am 13. März 1936	auf Los Nr.	171 131
am 11. September 1936	auf Los Nr.	296 045
am 15. März 1937	auf Los Nr.	271 955
am 10. September 1937	auf Los Nr.	196 710
am 14. März 1938	auf Los Nr.	233 328

Auch Sie können gewinnen!
Spielen Sie mit!

2x 1000000 2x 200000
2x 500000 10x 100000
2x 300000 12x 50000

Außerdem 2 Gewinne je zu 75.000.— RM und 342968 weitere Gewinne im Gesamtbetrage von 61.910.180.— RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei! Sie erhalten den amtlichen Gewinnplan und Originallose, soweit vorrätig, bei allen Staatlichen Lotterie-Einnahmen. Anschriften erfahren Sie auf Wunsch direkt von der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie, Berlin W 35, Viktoriastraße 29.

Der Präsident der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie
Karst

Bestellungen ohne Gewähr

Die Eröffnung wird vorbereitet

Laubrechen kämmt Rappenwört

So sind wir nun einmal. Wir näseln Frühling und meinen ein neues Kleid. Wir wispern Lenz und denken an Frühling.

Natürlich ist alles relativ. Aber an den Tatsachen reiben wir vorbei. An den reizenden Tatsachen und Tatsächlichkeiten, die im Grunde genommen den eigentlichen Frühling ausmachen.

Um bei der Kamera zu bleiben: Ein Fotoapparat schließt also mit seinem dazugehörigen Besitzer zur Stadt hinaus, nach Rappenwört, um eine Jahreszeit und das erste Erwachen der Badefaison zu fotografieren.

Kleiner Frühlingsbummel mit objektiven Feststellungen



Großreinemachen auf Rappenwört



Berufsmäßige Optimisten scheuen selbst das Aprilwetter nicht zum Sonnenbaden

mangelhafter Straßenbahnverbindung auf dem mittäglichen Heimweg im allgemeinen nicht zu bilden pflegen. Gut hat der schlüsselförmige Koffilmkasten das gemacht, mit einem guten Bild für das Milieu, mit Absicht gegen alles Gefühlslos, mit Vorliebe für das Gegebene — trefflich objektiv.

Die Eröffnung wird vorbereitet, diese Feststellung liegt jedem auf der Zunge, der durch die offenen, menschenleeren Eingänge die Mondschale des Strandbades betritt.



„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“

Kaufmann Schreiber

zweckmäßiger ist, den materiellen Abfall der Butterbrote und die Obsttüten gleich an Ort und Stelle liegen zu lassen, als sich durch ein unnütziges Aufstehen aus seiner beschaulichen Siebta bringen zu lassen.

Das große Bassin gähnt menschenleer. Kalt, das stimmt nicht ganz. Unter durch lange Übung geschärft Auge entdeckt eine kleine Gruppe von Menschen, offenbar weiblichen Geschlechts, die sich behaglich in der Sonne rädeln.

trubel die vom Badetritot entblößten Schultern und Halspartien den trübenden Fingern der Sonnenstrahlen darzubieten. Es lebe das gute Beispiel!

Wir schlendern dem Rhein entlang. Der Strom ist stark zusammengekrummt. Biegt schmal und ganz tief in seinem Bett wie ein Abgemagerter, der eben eine Krankheit überstanden hat.

Ein schwerer Laubrechen, der mit scharfen Säbren über das Gras stoppelt, festelt unsere Aufmerksamkeit. Fuchel noch liegt das verwehete Laub vom Vorjahr auf dem Boden, das jetzt von diesem Rechen zusammengekämmt wird.

wie es mir scheint — uns Nichtstuer aus seinen dunklen Pferdeaugen vorwurfsvoll betrachtet, zieht unter den aufmunternden Rufen seines Besitzers die eisernen Glieder dieses Rechenfahms langsam über das Gras.

Erste Spaziergänger treffen ein. Sie sind sich ihres Seltenheitswertes bewusst und gehen gemächlich den Strandweg entlang, zu dem das Silberpiel des Stromes heraufblitzt.

Auf der Veranda des Restaurants stehen die Wirtschaftstische schräg aneinandergeneigt, es ist noch nicht Zeit zum Aufstellen. Im Garten aber regt sich langsam die erwachende Saison.

An den Wegen wird kräftig gearbeitet, ob bis zum Sommer alles fertig ist, können wir mit unserem Laienstand nicht beurteilen. Über das macht auch nichts. Selbst die großen Premieren müssen manchmal verschoben werden.

Der Uhrzeiger am Strand mahnt langsam zur Heimkehr. Die Kühlerhaube unseres Wagens wendet sich wieder stadteinwärts. Wir fahren vorbei an Gärten und Lauben, in denen der Frühling auf ruppigen Margarinebrettern sitzt.



- Ortsgruppe Südwest, Ritterstraße 18/17**
Montag, 28. März 1938 Ausgabe von Fischfillet an sämtliche Gruppen von 9-12 Uhr. Für das Ailo Fischfillet ist eine Anerkennungsgebühr von 10 Rpfl. zu bezahlen.
- Ortsgruppe Südwest II, Mathystraße 9**
Ausgabe von Fischchen für alle Gruppen am Montag, 28. März 1938 von 15-17 Uhr. Einwidelpapier ist mitzubringen.
- Ortsgruppe Hauptstadt, Stefanienstraße 62**
Am Montag, 28. März 1938, erhalten die Gruppen A, B, C neben der Lebensmittelausgabe noch Fische. Gruppe A, B, C Montag 9-12 Uhr, D Montag von 3-5 Uhr. Von 5-6 Uhr erhält die Gruppe E (nur soweit der Vorrat reicht) noch Fische. Eine Anerkennungsgebühr von 10 Rpfl. ist mitzubringen, ferner Einwidelpapier.
- Ortsgruppe West I und II**
Am Montag, 28. März, vorm. von 9 bis 11.30 Uhr, findet eine Seefischausgabe für sämtliche Gruppen in der Ortsgruppe, Kriegsstr. 228, statt. Anerkennungsgebühr ist mitzubringen.
- Ortsgruppe Oststadt**
Am Montag, 28. März findet für folgende Gruppen eine Fischausgabe statt. Gruppe B von 9-9.45 Uhr, A-B von 9.45-10.15 Uhr. Anerkennungsgebühr von 10 Rpfl. pro Ailo sind mitzubringen.
- Ortsgruppe Mühlburg I,hardtstraße 37**
Fischausgabe für alle Gruppen A bis F am Montag, 28. März 1938. Ausgabezeit von 15-17 Uhr. Als Anerkennungsgebühr sind 10 Rpfl. für 1 Ailo zu entrichten. — Lebensmittelausgabe am Montag, 28. März für die Gruppen A, B, C und D von 15 bis 17 Uhr, für die Gruppen E und F am Dienstag, 29. März von 15 bis 17 Uhr. Die Gruppen A, B und C erhalten noch Essigwaren. Badmaterial ist mitzubringen.
- Ortsgruppe Mühlburg II, Geibelstraße 17**
An alle Gruppen — soweit der Vorrat reicht — wird am Montag, 28. März 1938 ab 10 Uhr Seefisch ausgegeben. Anerkennungsgebühr 10 Rpfl. für das Ailo. Einwidelpapier mitbringen.
- Ortsgruppe Karlstraße-Hardtwald, Rahnstraße 11a**
Ausgabe von Fischfillet für alle Gruppen am Montag, 28. März 1938 von 11-12 Uhr. Einwidelpapier mitbringen.
- Ortsgruppe Karlstraße-Weihersfeld, Auiebisstraße 41**
Am Montag, 28. März 1938 findet für alle Gruppen eine Ausgabe von Fischfillet statt. Gruppe A, B, C von 15-16 Uhr, D, E, F von 16-17 Uhr. Pro Ailo sind 10 Rpfl. Anerkennungsgebühr zu bezahlen.
- Ortsgruppe Grünwinkel, Darmersheimer Straße 68**
Am Dienstag, 29. März Ausgabe von Marmelade für die Gruppen A, B und C. Ausgabezeiten: Gruppe A von 3-4 Uhr, B von 4-5 Uhr, C von 5-6 Uhr. Von Gruppe A und B sind zwei Gefäße mitzubringen. — Am Mittwoch, 30. März 1938 Lebensmittelausgabe an alle Gruppen. Ausgabezeiten: Gruppe A und B von 5-5.30 Uhr, C und D von 5.30-6.30 Uhr, E und F von 6.30-7 Uhr.

Am Montag, 28. März, Ausgabe von Fischchen für die Gruppen A, B und C. Ausgabezeit von 3-4 Uhr.

Ortsgruppe Karlstraße-Bulach
Am Montag, 28. März 1938 nachm. von 3-4 Uhr findet im Rathaus eine Ausgabe von Lebensmitteln und Fischfillet statt. Für letztere ist eine Anerkennungsgebühr von 10 Rpfl. pro Ailo mitzubringen. Die Gruppen A, B, C und D erhalten Marmelade. Gefäße sind mitzubringen.

Ortsgruppe Darlaben
Lebensmittel aus Fischausgabe am Montag, den 28. März 1938. Die Ausgabe findet wie folgt statt: Gruppe A, B vorm. von 9-10 Uhr, C, D vorm. von 10-12 Uhr, E, F nachm. von 3-5 Uhr. Eine Anerkennungsgebühr von 10 Rpfl. pro Ailo ist mitzubringen. Ebenfalls Einwidelpapier.

Ortsgruppe Auelingen
Am Montag, 28. März, findet nochmals eine Seefisch-Ausgabe für sämtliche Gruppen statt. Die Ausgabe findet in der Zeit von 14-16 Uhr statt. Die Zeit ist einzuhalten.

Tages-Anzeiger

Donnerstag, 27. März 1938

- Theater:**
Badisches Staatstheater: „Länge mit Orchester“, 15-17.45 Uhr; „Teer“, 19-23 Uhr.
Colosseum-Theater: 16.15 und 20.15 Uhr „Revue“, „Alles fürs Herz“
- Film:**
Arianth: „Blauerperlmutter“
Capitol: „Standische Bräutigam“
Columbia: „Es leuchten die Sterne“; 11 und 14 Uhr „Schneeblütchen“
Hammer: „Solitaire“
Höll: „Es leuchten die Sterne“; 11 Uhr „Die Erde singt“
Höll: „Waldesruh“; 11 und 14 Uhr „Schneeblütchen“
Hörsing: „Ulrich auf Ehrenwort“
Schauburg: „Gewitter im Mai“
Ufa-Theater: „Sarotoga“ — 23 Uhr „Sehnsucht“
- Kaffee, Kabarett, Tanz:**
Edwenzachen: Kabarett, „Lang in der Bar“
Kaffee Haus: Konzert, „Lang im Grinsing“
Grüner Baum: Lang
Kaffee Haus: Konzert — Lang im Wintergarten
Regina: Kabarett
Haberer: Lang
Weinhaus Juch: Familienkonzert
Wiener Hof: Lang
Kaffee des Weikers: Konzert und Lang
- Verschiedenes:**
Edisch-Hotel: „Lang-See“
Martins-Kirche: 20 Uhr Orgel-Abend Walter Böh
- Tagesanzeiger Durlach:**
Efafe: „Gehemnis um Betty Wann“
Marigraben: „Betermann ist dagegen“
Humen-Kaffee Durlach: Konzert und Lang
Parkstraße Durlach: Lang

Karlsruher Filmschau

Capitol: „Standische Brügger“

Ein uraltes Gesetz in Tirol bestimmt, daß ein jeder Tiroler vom 16. Lebensjahr an verpflichtet ist, die Waffen zu ergreifen und die Heimat zu verteidigen.

Wie die Tiroler diesem Gesetz entsprechend allezeit gehandelt haben, ist nicht nur rühmlich bekannt durch die Freiheitskämpfe der Tiroler gegen den Korolen Napoleon unter der Führung des Sandwirts Andreas Hofer, sondern auch durch die zähe Verteidigung der berglichen Heimat durch unsere Tiroler Volksgenossen im Weltkrieg. Es muß dankbar anerkannt werden, daß die Capitol-Vorstellungen den Peter-Dörmayr-Film der Ufa „Standische Brügger“ in diesen Tagen wieder in ihr Programm aufgenommen hat. Dies umsomehr als dieses filmische Heldenstück von Vaterlandsliebe, Treue und Pflichterfüllung bis zum Tode direkt der Wochenendausführung angegliedert ist, in der unter Führer Bericht erkattet hat über den Anschluß Österreichs an das deutsche Mutterland. Eindrucksvoller konnte die Feststellung des Führers von den merkwürdigen Menschen, die nun dem Reich angegliedert werden, nicht bekräftigt werden als durch den Film „Standische Brügger“. Der nach dem gleichnamigen Roman von Anton Graf Wolff-Friedrichs gedrehte Film führt in prächtvollen Bildern zurück in die Frühlingstage des Jahres 1915, in denen die Tiroler in den hochragenden Beraten ihre Heimat und Land verteidigt haben gegen den Einbruch des Feindes. Erschütternd wie hier drei Generationen, Großvater, Vater und Sohn, nebeneinander in den Reihen der anderen Standischen mit wohlgeleiteten Gewehrknäueln, mit Handgranaten und Maschinenwaffen den aufstürmenden Feind abwehren, wie sie in zäher Bereitschaft in den schwerbedrohten Stellungen auf den Berggipfeln, im Feuer der besten Granaten und in dem durch die Einflüsse der feindlichen Geschütze hervorgerufenen Steinregen ausstehen.

Welch gewaltiger Eindruck diese Beispiele von Todesverachtung, Tapferkeit und Vaterlandsliebe, die von Herbert Windt von einer nicht minder prächtigen Musik umrahmt worden sind bei den Besuchern des Capitols hinterläßt, konnte man besonders feststellen bei der Aufführung am Freitag, zu der man unsere Diller-Jugend eingeladen hatte. Jede einzelne Phase der spannenden Kriegshandlungen und der Heldentaten der alten und jungen Tiroler löste bei den Mädels und Jungen hellen Begeisterung aus.

Karl Binder

Bali und Gloria: „Es leuchten die Sterne“

Eine Neuauflage. Darin gehts bekanntlich nicht streng nach den Regeln der Logik zu, nicht einmal nach denen eines halbwegs anspruchsvollen Filmromans. In diesem allerdings recht anspruchsvollen Ballett-Film der Tobis gibts aber wieder einmal für Jeden etwas. Und so kommt zunächst in einem, w.m. nicht gerade sehr motivierten Happen end der Malin-Bildendrehen auf seine Rechnung (der antonien hier nicht das Nachwort schwingen dürfte): Am Schluß wird gezeigt, daß es so etwas wie ein „Glück im Winkel“ sogar bei den professionell gefesteten Filmleuten gibt. Sodann wird der wahre Kenner und Liebhaber seinerer Filmkunst aber auch einmal philosophisch von der Einwand herunter angeregt: Der Zuschauer füllt sich durch die reich verschlungene und manchmal kaum noch zu entwirrende „Handlung“ direkt aus der Illusion des Films in die reale Wirklichkeit verlegt. Denn letztlich hat es phantastisch verstanden, die unermeßliche Welt einer heutigen Filmproduktion mit allem ihrem ideatralischen und technischen Drum und Dran, mit ihrem Kulissenzauber im Aufnahmeraum und mit ihren un-

heimlichen Anforderungen an jeden Mitwirkenden als Rahmen zu verwenden für einen Auschnitt aus dem Leben des Filmvolkes. Hier könnte man auch mit Recht vom „Glück und Glend der Kletterkünstler“ sprechen: Den steinigsten Weg der viel zu zahlreich „Verufenen“ und der wenigen Auserwählten gleichermaßen gehen die beiden Hauptdarstellerinnen Vera Bergmann und Carla Rust in einpräglamer Gestaltung. Ein fein pointierter Garderobiere erstein Berliner Schläger gibt Eva Linnsam an hinzu. Das Berliner Milieu offenbaren auch die eine Schlagergeburt hübsch illustrierenden Nymphen von Leo Ceux. Die Tänzerin La Jana zeigt in raffinen Tänzen allerdings bloß ihren herrlichen Körper. Das ist freilich in diesem Falle sehr viel.....

Gebören der eigentlichen Handlung als Spieler wesentlich noch E. F. Fürbringer als „Regisseur“ und Rudi Godden als „Aufnahmeleiter“ neben dem „Komparsen“ Friedrich Müdens an, so erscheinen die berühmten übrigen leuchtenden Sterne, von Moser, George, Alexander, Paulsen und der Blätt und vielen anderen Erscheinungen bis zu den Kennzeichnern Garaciola, Braunschiff und Lina bis hinab zu einem anregenden Beifall d. r. letzten Wahretor der internationalen Rennläufe gekehrt gesetzt werden schließlich in der Perspektive, als Staffage bei einem verschwenderisch ausgestatteten Filmball, der den Hauptbeindruck der Revue vermittelt. Und hier wird endlich die tolle Symbolik dieses unterhaltlichen Werkes offenbar: Die Prominenten spielen die Komparsen und insulieren die Komparsen die Prominenten, die werden Prominenten nämlich, wenn man Vera Bergmann im Mittelpunkt für ihre filmische Zukunft weiterhin verkaufen darf. Denn was sie verspricht, weiß man ja in einigeweichen Kreisen. Wer sich zu diesen rechnet, verläumt nicht viele feste Rede-Reportage aus dem aktuellsten Kapitel unteres Kulturlebens! Es lohnt sich entschieden dieser abwechslungsreiche Blick in die Hintergründe der behagten und beherrschenden.

Dr. Carl Hellmeyer

Bali: „Die Erde singt“

Zwischen der ungarischen Ziehbene und den Feldern Galiziens liegt diese Erde. Die steinernen Dome der Tatra und die waldfreierten Hüupter der beginnenden Karpathen geben ihr das Gesicht. Schmale fruchtbare Talauen im Windschatten der Berge, feile Matten und Hänge mit farger Erde, rauschende Bichbäche, die tosend und tobend zu Tal stürzen, nader Fels und schneegekrönte Bergspitzen, über denen in langen Fahnen pludernde Wolken ziehen, sind die Heimat seiner Menschen.

Slovaken nennen sie sich. Herb ist ihr Land, herb sind sie selbst und ihre Gelänge und ihr Brauchtum. Die Runen in ihren Gesichtern halten frühe Einkehr. Sie sind schon gezeichnet ins Antlitz der weißgeleiteten Kinder mit den bunten Hauben, Nieren und Weiten, wenn sie nach langem Winter mit trogigen Gelängen und Gebärden den trüben Ost - Morena nennen sie ihn - als Buppe verkleidet brennend in den eisfret gewordenen Bach stürzen. Runen stehen in den Gesichtern der Frauen, die in harter Arbeit die Ernte bergen müssen, weil die Männer auf Arbeitstuche sind in den Städten der Ebene. Runen erst recht in den Gesichtern der Hirten, die im Herbst Schafe und Ziege von den Bergen ins Tal treiben.

Herb sind die Gelänge und Tänge dieser Menschen. Sturm und tosende Wasser geben Melodie und Mythenausbau. Er ist kühn und lantig wie die Gipfel der Berge, er ist eilend

wie die Wasser der Bäche, selten, daß er lieblich ist wie die Auen der schmalen Täler

Das ist das Lied der slowakischen Erde, die im Raume der Tatra und Karpathen liegt. Es ist ein seltsam schweres aber schönes Lied. Ein tschechischer Filmregisseur hat es eingefangen. Sein Werk wurde preisgekrönt auf der „Biennale“ zu Venedig.

Ufa-Ufa: „Saratoga“

Besondere Bedeutung kommt diesem Metro-Film insofern zu, als während seiner Herstellung Jean Harlow jähling und unerwartet aus dem Leben ging. Da er bis auf wenige Szenen fertiggestellt war, entschloß sich die Produktion, nicht zuletzt auf nach Tausenden zählenden Zuschauern der Verehrer Jean Harlows hin, den Film mit Hilfe eines Doubles zu vollenden. Und dies gelang so geschickt, daß niemand sagen kann, an welchen Stellen dies geschehen ist. Und so bleibt dieser Film „Saratoga“ als letzter Film Jean Harlows gewissermaßen ein Denkmal der einmaligen Kunst dieser sympathischen Künstlerin, die zu Aniana in so vielen amerikanischen Filmen als blonder „Bamp“ mißbraucht wurde, bis es ihr gelang, die frühe und lebensfrohe Eigenart ihrer Persönlichkeit durchzusetzen.

Saratoga, Amerikas berühmtester Rennplatz, gab dem Film den Namen, dessen Thema vom verwegenen und alles riskierenden Buchmacher, der einem Multimillionär trotz allerhand Hindernisse mit geradezu sportlichem Ehrgeiz nach und nach das Geld aus der Tasche lockt, für unsere Begriffe wohl hart an der Grenze des Erlaubten liegt, das andererseits aber so interessant und humorvoll variiert wird, und vor allem so typisch amerikanisch ist, daß man einige Gedanken großzügig beiseite stellen kann. Dieser Film hat Atmosphäre, und das verdankt er seinem Regisseur Raaf Connor, der es meisterhaft versteht, alle technischen Mittel einzusetzen, und dessen Kameramann Ray June es selbst gelingt, ein Wiedersehen überraschend neu zu photographieren.

Jean Harlow zeigt in ihrem letzten Film noch einmal die reiche Scala ihres großen Könnens, so daß man sie nicht schnell verassen wird. Neben ihr Clark Gable als ein mit allen Wassern bewaschener Buchmacher, der trotz alledem sympathisch bleibt. Dann Lionel Barrymore, prachtvoll als härtebiger Alter, Frank Morgan, wie immer komisch perrotitelt, Una Merkel als festes Luxuspüppchen und Walter Pidgeon der Millionär.

Die Ufa-Bowen sehen sich an brimat nochmals hervorragende und einseitige Bildstreifen aus Österreich, sowie den mit feinem Wort zu schilbernden begeistertsten Empfang des Führers in der Reichshauptstadt.

Gübert Doerrschud.

Dürchbruch
ausgespart u. auf
Nur gezollt
12
C. Baudisch

Annahmestellen in Karlsruhe: Kreuzstr. 7, Fernstr. 70f, Kaiserstraße 4, Karlsruherstr. 2, Vordorstraße 17, Schützenstr. 19, Kreuzstr. im Kolpinghaus, Müller, Lessingstraße 26, Bochstraße 13, Kaufmann, Maxastraße 1.
Annahmestellen in Durlach: Adolf-Hillerstr. 13, Schäfer, Konigsstraße 1, Auerstraße 9.
Abholung und Zustellung überall, Telefon Karlsruhe Nr. 2101

VENUS MARINA

Roman von Wilh. Scheider

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin W 88

10. Fortsetzung

Egg hat jedoch mit Sinter den Gartensaal verlassen und sich mit ihm ins Musikzimmer zurückgezogen; in großer Bewirrung standen die Zurückgebliebenen herum.

An einer der offenen Terrassentüren die drei Herren des Quartetts: der schmachtige Farrer Bäuerlin, der robuste Doktor Nottmann und der kleine dicke Bankdirektor Döbele. Sie steckten die Köpfe zusammen und flüsternd erregt miteinander. Das, was hier geschah war, erschien ihnen unsagbar, phantastisch und traumhaft. Selbstverständlich war kein anderer als dieser Sinter der Dieb, daran war kaum zu zweifeln; er hatte sich wohl heimlich ins Haus geschlichen, die Türen mit Nachschlüsseln geöffnet und die Detektivale einfach an sich genommen. Aber was für Motive hatte dieser Mensch? Unbegreiflich! Spielte er mit dem Konjul ein teuflisches Spiel, oder war es ein Racheakt gegen Margret, die sich damals nach dem ersten Diebstahl gegen ihn gestellt hatte? War es seine Absicht, Margret zu demütigen? Seine Handlungsweise nach der Tat, sein offenes Hintertreten: „Hier bin ich!“ deutete darauf hin. Hätte er nur aus Hier, aus Leidenschaft gestossen, so wäre er wohl heimlich auf- und davongegangen. Im übrigen war die Tat damals vor fünf Jahren wohl unter wesentlich anderen Umständen vor sich gegangen, als es der Konjul, wenn er davon sprach, immer darstellt hatte. Darüber waren sie sich vollkommen einig, der Konjul verweigert in dieser Angelegenheit so mancherlei....

Flüsternd standen sie auf der Terrasse beisammen, die im Mondschein lag. Würde der Konjul die Polizei benachrichtigen? Kaum! Hier gab es Geheimnisse, die man nicht preisgab.

Was sollte man eigentlich noch hier auf Ringolschhof? Waren sie nicht vollkommen überflüssig geworden? Auch das kalte Büfett, das draußen im Vestaal auf sie wartete, und das ihnen jedes Jahr so besonders gut mundete, hatte jeden Reiz für sie verloren. So fasten sie schließlich den Entschluß, sich einfach davonzuschleichen.

Keiner kümmerte sich um sie, sie verschwanden im Park, hinter den hohen Bäumen; die Instrumente konnten sie sich morgen holen lassen. Wedrigens besah der Farrer Bäuerlin einen Schlüssel zu einer der kleinen Gartensporteln, von denen es eine ganze Reihe gab....

Immer noch brennten die Kerzen im Gartensaal in den hohen mittelalterlichen Holzleuchtern. Der Kammerdiener des Konjuls stand in einer Ecke, die Gedanken wirbelten ihm durch den Kopf. Was ging hier vor? Nina Eggerlin war jetzt schon ein Weile beim Konjul. Und Ulli Egg, das „Schwarze Schaf“, dem man genau so gut wie Sinter einen Diebstahl zutrauen konnte, verhandelte mit diesem im Musikzimmer. Alles war so unbegreiflich.

Eine unheimliche Stille lag über dem Raum. Das röstliche Kerzenlicht flackerte über den riesigen weissen Tisch, auf dem, so hübsch geordnet, die vielen schönen Dinge standen. In der rechten Sesselecke saßen Margret, ihre Schwester Angela und ihr Mann Leonhard beisammen. Margret hatte den Arm auf die Lehne gestützt und bedeckte mit der Hand die Augen. Gott mochte wissen, was in ihr vorging. Ihr Mann beobachtete sie. Doch konnte man ihm nie ansehen, was er fühlte oder dachte. Seine Brillengläser funkelten, sein hartes, verschlossenes Gesicht war ohne Leben. Er war fünfzehn Jahre älter als Margret, ein reifer Mann. Immer lag die harte Ruge über ihm, er sprach sehr wenig. Nach einer schweren Jugend hatte er sich langsam emporgearbeitet. Nur ein einziger Mensch kannte ihn: seine Frau.

Und dort saß Angela, das zwanzigjährige Mädchen mit den knabenhaft ebenmäßigen Zügen, dem kurzgeschneitten, weißblonden Haar und dem braunverbrannten Gesicht. Sie saß vorgebeugt, hatte die Hände unterz Kinn gedrückt und starrte zum Tisch hinüber. Sie schien in ihre Gedanken versunken, in ihren Augen war ein heller Glanz.

In der linken Sesselecke hatten der Niese Attem und der junge Holländer Platz genommen.

Camilo Attem lag mit geschlossenen Augen, die Beine

weit ausgestreckt, wie schlafend in seinem Sessel. Der Holländer dagegen saß steif und aufrecht, sehr korrekt. Seit einigen Minuten hatte er eine Einglas im rechten Auge, das seine Physiognomie stark veränderte. Er rauchte eine Zigarette, hin und wieder blickte er zu Angela hinüber.

Angela schien es zunächst nicht zu bemerken, aber dann erhob sie sich plötzlich und trat auf Adrian van Ringoll zu. Lächelnd blieb sie vor ihm stehen. Er hand schnell auf.

Sie fragte: „Geben Sie mir eine Zigarette?“

„Bitte.“

Er reichte ihr Feuer.

„Wie wäre es mit einem kleinen Spaziergang im Park?“

fragte sie dann.

Er antwortete höflich: „Eine ausgezeichnete Idee!“

Nebeneinander traten sie auf die Terrasse hinaus.

6.

Währenddessen saß Ulrich Egg mit Sinter im Musikzimmer. Egg hockte auf einer Sessellehne und blickte auf Sinter herunter, der vorgebeugt auf den Teppich starrte.

Ulrich Egg nahm einen kleinen Zug aus seiner kurzen Pfeife und sagte: „Der Holländer!“

Sinter schwieg und verharzte in der gleichen Stellung.

Nun setzte Egg seine Gründe auseinander, warum er Adrian van Ringoll für den Dieb halte: „Schau, Georg, ich habe mich eine Zeitlang mit dem Burschen unterhalten. Interessanter Mensch, aber ich traue ihm nicht über den Weg. Er erzählt von seiner Plantage auf Java, aber wer soll ihm beweisen, daß es stimmt? Er hat mir auch ein Foto von seiner Sammlung gezeigt — Chinakulturen und Japanischen — ich verstehe nichts davon. Wer sagt dir, daß nicht alles Schwindel ist? Ich habe Gentlemen auf meinen Reisen kennengelernt, großartige Kerle, und später stellte es sich heraus: Es waren Hochstapler.“

„Unfinn!“ murkte Sinter, ohne den Kopf zu heben.

„Ich habe scharfe Augen“, sagte Egg, „ich merkte sofort, daß mit diesem Holländer etwas nicht in Ordnung ist.“

Nun sah Sinter endlich zu ihm auf. Er lächelte: „Du bist ein Träumer und Phantast, Ulli. Von deinen scharfen Augen habe ich noch nie etwas bemerkt. Aber wir reden und reden. Und in fünf Minuten ist die Polizei vielleicht schon hier. Es wird dir klar sein, daß man mich wieder einmal verhaften wird, genau so wie vor fünf Jahren.“

„Teufel, da hast du recht.“

(Fortsetzung folgt)



Man ist so jung, wie die Haut sich anfühlt!

Für frische und gesunde Haut sorgt die tägliche Benutzung von Wairta-Seife mit Hautnahrung. Sie dringt in die Poren ein und belebt die Hautzellen.



Normalstück 18,-
großes Stück 28,-
Drei Stück 80,-



Das Geschäftshaus im neuen Gewande
Aufnahme: Bauer

Erweiterungs-Neubau der Firma Leipheimer & Mende

Nachdem der Um- und Neubau des bekannten Stoff-Fachgeschäftes Leipheimer & Mende in den letzten Wochen seiner Bestimmung übergeben worden ist, mag ein kurzer Rückblick auf die baugeschichtliche Entwicklung dieser alten Karlsruher Firma gestattet sein.

Die Gründer des Hauses begnügten sich in der ersten Zeit vom Jahre 1834-1840 mit gemieteten Räumen in der damaligen Langenstraße Nr. 149 (jetzt Kaiserstraße 151). Im Jahre 1840 bauten die aufwärtsstrebenden jungen Geschäftsleute ihr erstes eigenes Haus auf dem Grundstück Kaiserstraße Nr. 86.

Nach einem Menschenalter erfolgreicher Betätigung reichte für das aufblühende Geschäft der Raum nicht mehr aus, und das Nachbarhaus, Kaiserstraße Nr. 88 mußte hinzugenommen werden. Für den Betrieb des Großhandelsgeschäftes sowie für das umfangreiche Lager wurden die Hinterhäuser bis zur Ritterstraße hinzugenommen.

Im Jahre 1900 erbauten die damaligen Inhaber auf dem Grundstück Kaiserstraße Nr. 169 ein mit allen Errungenschaften der Technik ausgestattetes Geschäftshaus.

Architektur und Bauleitung: Regierungsbaumeister Arthur Brunisch u. Fritz Heidt, Karlsruhe, Kaiserstraße 241, Fernsprecher 5538

Ladenausbau
Schaufensteranlagen
Schiebefenster

MARKSTAHLER & BARTH
Karlsruhe am Rhein

Für die Ausführung von
Elektr. Licht-, Kraft- und Neon-Anlagen
in jeder Art und Größe empfehlen sich:

A. Fütterer Elektrotechnik und Maschinenbau Akademiestraße 23 - Telefon 5631	Hermann Martin Marie-Alexandrastr. 48 - Telef. 5235	Jos. Marx Waldstraße 33 - Telefon 7304
Erwin Vögele Karlstraße 13 - Telefon 3408	Heinrich Weiß Sofienstraße 120 - Telefon 960	

K. u. A. ADAM
Malermeister
Westendstraße 41

EMIL LACROIX
Malermeister
Sophienstraße 56

EMIL u. KURT HAAG
Malermeister
Amalienstraße 42a

W. HABERSTROM
Dekormalerer
KARLSRUHE
Amalienstr. 28

Franz Ebert
Zimmergeschäft, Karlsruhe
Spezialität: Treppenbau
Zimmerplatz: Neureuter Straße 6
Wohnung: Scharnhorstr. 47. Telef. Nr. 6629

Friedrich W. Siegrist
Möbel- u. Bauschreinerei
Karlsruhe - Brauerstraße 15
Warenregale und Türen

Karl Oertel
Gipsergeschäft
Karlsruhe - Telefon 1121

Wilh. Weiß
Kassenschrank-Fabrik
Gegründet 1815
Erbprinzenstraße 24 - Telefon 282
Eiserne Türen

LEIPHEIMER & MENDE

DAS FACHGESCHÄFT FÜR

Einzelhandel **STOFFE** Großhandel

1834 1840 Langenstraße 149 / 1840 1890 Kaiserstraße 86 / 1890-1900 Kaiserstraße 86 u. 88 / 1900 1938 Kaiserstraße 169 / Ab 1938 Kaiserstraße 169 u. 171

In diesem Hause, im dritten Lebensabschnitt der Firma, erfolgte ein weiterer Aufstieg, der das Ansehen der Firma weit über die Grenzen des badischen Landes hinaus verbreitete. Durch Verständnis für die aus der Zeit geborenen Nöte, in Güte und strenger Gerechtigkeit führte der Inhaber sein Unternehmen durch die Wirrnisse und Irrwege der Nachkriegsjahre. Da begann jener schreckliche Zahlenschwindel, den wir Inflationszeit nennen. Nur mit Schaudern erinnern wir uns jener Tage, wo Unwert Wert wurde und der Brave sich immer wieder betrogen sah. Die Lager im festgelegten Werte schwanden dahin. Oft mußte mit immer entwerteten Papierscheinen tagelang an einer einzigen Rechnung bezahlt werden. Das Festhalten an ehrlichen kaufmännischen Grundsätzen schien Torheit, und doch bewahrte es das Haus vor dem Untergang. — Als mit der Schaffung der Rentenmark der erste Hoffnungsschimmer aufleuchtete, stand zwar das Haus zum größten Teile leer, aber die Grundmauern waren noch fest und unerschüttert. Mit ungebrochenem Eifer wurde wieder einmal von vorne angefangen und der Wiederaufstieg begann.

Als nun durch unsern Führer Adolf Hitler mit der Gründung des neuen Reiches das Wirtschaftsleben wieder auf gesunde Füße gestellt wurde, entschlossen sich die Herren Trück und Stuffer, die Räume der



Die Geschäftshäuser von 1840-1900

Firma zu erweitern, um den Verkauf für die Kundschaft angenehmer zu gestalten und der Gefolgschaft das Arbeiten durch schöne Räume zu erleichtern.

Es gab sich bald Gelegenheit, das Nachbarhaus Kaiserstraße Nr. 171, zu erwerben, und im Spätsommer konnte der Umbau beginnen.

Die Ausarbeitung der Pläne und die Bauleitung lag in den Händen der Herren Regierungsbaumeister Arthur Brunisch und Fritz Heidt.

Der stattliche Neubau zeigt in 5 Hauptgeschossen in der Kaiserstraße eine unmittelbare und zweckmäßige Verbindung mit den alten Geschäftsräumen. Die beiden Höfe wurden vereinigt und schufen dadurch weiteren verfügbaren Raum im Innern. Auf helle und freundliche Aufenthalts- und Versammlungsräume der Gefolgschaft wurde besonderer Wert gelegt. Für alle modernen und hygienischen Anforderungen wurden in sämtlichen Geschossen die Einrichtungen auf das Beste getroffen. Auch die Bedürfnisse des Luftschutzes wurden nicht vergessen. Trotz mancher Schwierigkeiten konnte der Bau in kurzer Zeit vollendet werden.

Der schöne Neubau legt gleichzeitig Zeugnis ab von treuer Pflichterfüllung und von dem gemeinsamen Wirken der Leiter des Geschäftes und ihrer Gefolgschaft.

Georg Schölch

Karlsruhe a. Rh., Akademiestraße 14

Blecherei, Gas- und Wasserleitungsgeschäft — Sanitäre Anlagen
Gas- und Kohlenherde

Friedrich Ratzel

Stukkateur- und Gips-Geschäft

KARLSRUHE

Rietschel u. Henneberg

Heizung, Lüftung, Wärmewirtschaft

Karlsruhe i. Baden

Augartenstraße 6 — Telefon 2560 — Gegründet 1872

Baugeschäft

Wilhelm Stober

Hoch- und Tiefbau, Eisenbeton, Zimmerarbeiten — Schlüsselfertige Übernahme von Villen, Wohnhäusern u. Industriebauten

Karlsruhe i. B.

Rüppurrer Straße 13, Telefon 87

Theodor Trautmann

Baugeschäft

Stefanienstraße 19 KARLSRUHE Tel. 113, 3232

Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau

Spezialgeschäft für

Umbauten jeglicher Art

Linoleum

liefert und verlegt

Aretz & Cie.

KARLSRUHE, bei der Hauptpost

August Schlachter

Eisenkonstruktion, Bauschlosserei

Spezialität: Stahlfenster und Stahltüren, Stahltürzargen, Bau- und Treppenschrauben

Gottesauerstraße 10 - Fernruf 1595

Ludwig Seiderer

Spezialwerkstätte für feine Fensterkonstruktion

Karlsruhe, Kriegsstraße 82

Wilhelm Bertsche jun.

Dachdeckergeschäft und Gerüstbau

Daxlanden, Turnerstraße 9, Telefon 3019

Josef Armbrust

Bauschlosserei, Eisenkonstruktionen

Karlsruhe, Scheffelstraße 57, Fernsprecher 3968

K. GÜSSEL Baumaterialien

Platten- und Marmorspezialgeschäft
Kunststein- und Zementwarenfabrik

KARLSRUHE I. B.



Baubedarf

Müller-Glauner-Taxis

Karlsruhe, Brauerstraße 6 b
Telefon 7576/7577

Baumaterialien aller Art, Boden- u. Wandplattenbeläge, Asphalt, Estrich, Isolierungen

Ständ. Musterausstellung in Wand- u. Bodenplattenbelägen

Fr. Raif

Bauschlosserei, Eisenkonstruktionen

Kaiserallee 95 — Telefon 1748

EMIL SAUTER

Karlsruhe, Yorkstr. 53, Telef. 6189

Übernahme von
Parkettböden jeder Art

Schreinerei Georg Rapp

Karlsr. Beiertheim, Karolinenstr. 5, Tel. 1101

K. Schwertner

Markgrafenstr. 33, Fernsprecher 2639

Bauschlosserei - Eisenkonstruktionen

Gebr. Himmelheber

Werkstätten für künstl. Innenausbau

Preiswerte Aussteuerzimmer

Verkaufshaus:
Kriegsstraße 25, am Nymphengarten



G. GROKE

Nachfolger: O. GROKE

Bau- und Kunst-Schlosserei
Reparaturen

KARLSRUHE, HERRENSTR. 5, TEL. 328



Glaserei

Ferdinand Lang

(Inhaber: Ferd. und Karl Lang)

Akademiestraße 27, Tel. 2901

Eine Filmrevue größten Formats
im Rahmen einer phantastischen Aufmachung!

Es leuchten die Sterne

50 Stars und Prominente
im Mittelpunkt

La Jana, Vera Bergmann
tanzen, spielen und singen!

Beginn: Pali 2.00, 4.00, 6.00, 8.30 Uhr
Gloria 4.00, 6.00, 8.30 Uhr
Heute abend 8.30 Uhr geschl. Vorstellungen.
Karten hierfür im Vorverkauf!

Gleichzeitig in beiden Theatern:

PALI • GLORIA

Der große Heiterkeitserfolg!
Gerhart Hauptmanns Diebeskomödie:
Der Biberpelz

mit: Ida Wüst, Hch. George,
Retraut Richter u. v. a.
Beginn: 2.00 4.00 6.10 8.30 Uhr.
8.30 Uhr numerierte Plätze

Heute Sonntag vorm. 11
und nachmittags 2 Uhr
die letzten Kindervorstellungen
mit dem Märchenprogramm:
„Schneewittchen“

Heute Sonntag
abends 8 Uhr
letzte Spätvorstellung
mit dem Film:
Lockspitze!
Asew

Jugendl. M. - 30, - 50, - 75, 1,-
Erwachs.: M. - 50, - 75, 1,- 1.20

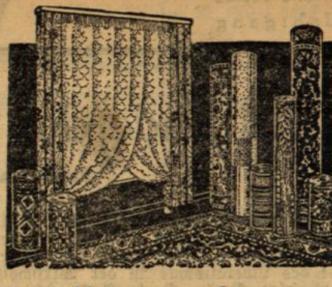
RESI • GLORIA **GLORIA**

DKW Motorräder

VON **345.- bis 995.- RM.**
zu günstig. Zahlungsbedingungen
bei

Theodor Leeb

DKW-SPEZIALHAUS
Karlsruhe, Amalienstr. 63 - Tel. 2654/55
Spezialwerkstatt-Elektrohilfe



Gardinen und Dekorations-Stoffe

stets NEUES in Qualität und Musterung.

Teppiche, Läufer Bettumrandungen

immer in den neuesten Ausführungen

Orient-Teppiche

in allen Größen und Preislagen
Besichtigen Sie bitte unsere Auslagen
Fachkräfte erwarten Sie zu
unverbindlicher Beratung im

Deutschen Fachgeschäft

Siegel & Mai

NUR Kaiserstraße 130

Ziehung 1. Klasse 22. u. 23. April 1938
Lose sind zu haben bei den Karlsruher Einnehmern:

Bregenzer Kaiser-Allee 5 Eing. Hans Sadisstr.	Holz Karlstraße 64	Künkel 21481 Kaiserstraße 165
Dr. Meyer Hebelstraße 11	Frh. v. Teuffel Kaiserstraße 187	Zwerg Hebelstraße 11

PREUSSISCH-SÜDDEUTSCHE
STAATSLOTTERIE

Zu verkaufen

Enorme Einsparung im Transportwesen
durch die wirtschaftliche
„Primus“- Zugmaschine mit Deutz-Diesel

Sofort lieferbar:
I. neuestes Modell „Primus“
P. 30, mit elektrisch. A. P. 30, ab
und 10 To. Zugstg. 5600.- W.
RM. 5600.- W.
I. „Primus“ P. 14, F. 6,5 To.
Zugstg. 3450.- W.
RM. 3450.- W.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung vom Generalvertreter:

Theodor Ditzer

Motorfahrzeuge, Karlsruhe a. Rh.
bei der Herrenstr. 7
Amalienstr. 7 Ruf Nr. 5014

Adolf Stegmaier

Dachdeckermeister
Inh.: Otto Stegmaier

Dachdecker-Geschäft
und Gerüstbauverleih

Karlsruhe, Kaiser-Allee 76
Gegr. 1896 Telefon 1521

Frühjahrs-Neuheiten

Damenstoffe neue Farben und Gewebe
Mantelstoffe Georgette
Herrenanzugstoffe
empfiehlt **Braunagel** Lammstraße 6
Ecke Kaiserstraße

Dauerwellen einzigartig u. natürlich
Neue modernste Apparate.
Neue erkl. -artige, weibliche
und männliche Mitarbeiter.
Neue mäßige Preise.

Oskar Decker Friseurmeister
für Dauerwellen und Haarfarben.
Kaiserstr. 32, Haltestelle Kionentst.

F. Del Piero

Das führende Spezialgeschäft
für Terrazzoarbeiten

Karlsruhe Beierheim Breitestraße 41



Möbel

Ehestandsarbeiten
Ratenkaufabkommen

Wilhelm & Co

PASSAGE 3-7 KARLSRUHE

Edelbushrofen
in den besten Sorten u. Farben.
I. Stahl 20 Stück 3 M., 50 Stück
7 M., Schling- und Rostrofen
I. Stahl in rot, rosa, gelb und
weiß, 10 Stück 5.50 M., 50 Stück
25 M.; II. Stahl 50% billiger.
Jetzt beste Planausgabe.
Gegen Rücknahme 3 Prozent.
Georg Meißner
Steinstraße über Bad Nauheim,
Adolf-Dittler-Str. 23

T320
WI
Kaufpreis
ALSA
Vor dem Kauf

Autohaus Fritz Opel
GmbH.
Verkauf:
Amalienstr. 55/57
Fernruf 7330

Damenrad
wie neu, def. bill.
Fahrerabst., Ger-
wigstr. 20.

**Gut erhalt., 4rad.
Hand-Kastenwagen**
zu verk. b. Trautw.
Schupenstr. 47.

Kinderwagen
in allen
Preislagen
Weber
Wilhelmstraße
Ecke Schützenstr.

Kinderkastenwag.
gut erhalten, zu
verkaufen,
Gärtnerstr. 5, II.

Su verkaufen:
ca. 46 m gut er-
haltenen
Dachkanal
aus 2,5 mm stark.
galv. Blech, 21 cm
hoch, insgesamt ca.
38 m, dazu ca.
8 m Abfallrohr, 15
cm Durchmesser.
Wann,
Wann, 20 m bei
bei Bruchfal.

Stadtgarten-Jahreskarten.

Für die Zeit vom 1. April 1938 bis 31. März 1939 werden
wieder Jahreskarten zu folgenden Preisen ausgegeben:
Hauptkarten RM. 5.-, Kennkarten RM. 2.-, Schüler-
u. Studentenkarten RM. 1.50, Karten für Kinderkater-
nen (ausgegeben z. B. Namen d. Elternberechtigter) RM. 5.-,
Karten für Schüler u. Studierende werden ausgegeben auf
Vorlegung eines Ausweises der Schule; eine Befreiung
des Gürtelgarnes ist erforderlich für Klein- und Sozial-
rentner, soweit sie ein Einkommen von weniger als RM.
150.- monatlich haben, und für andere Rentner, die in
öffentlicher Güterliste liegen, sowie Kriegsbefähigte bei an-
erkannter Kriegsdienstbeschädigung von 80% an, sowie an
Kriegsbefähigte mit einer Rente von 50-80%, sofern sie
im Erwerbsleben dauernd behindert sind. Die Inhaber von
Schuldenfreiheiten des Reichlichen Bereichs für Geflügel-
zucht erhalten bis zu vier Hauptkarten auf Vorlegung der
Schuldenfreiheiten und unter Berücksichtigung der hier-
für bestehenden Vorschriften. Kinder von Jahreskarten-
inhabern können bis zum Alter von sechs Jahren frei
eingeführt werden. Beteiligungen auf Jahreskarten werden
bei den beiden Einnehmern am nächsten und nächsten
Eingang, solche auf Grund von Schuldenfreiheiten jedoch
nur am nächsten Eingang (beim Hauptbahnhof) auf-
gegeben werden.
Die Gültigkeit der Karten beginnt mit dem Öffnungstage.
Karlsruhe, den 11. März 1938.
Städtisches Gartenamt.

SM Sanator Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Schroth- und andere Diäten
Große Heilerfolge - Broschüre frei

Massagen
fadm. Beh. H. W.
Wilhelmstr. 10, III.

Unterricht

Priv.-Handelsschule „Merkur“
KARLSRUHE, Karlstraße 8 - Telefon 2018

Neue Handelskurse

Maschinenschriften, Kurzschrift, Buchf., kaufm. Rechnen, Wirtschafts-
lehre u. Briefwechsel, Steuern, Staatskunde, Schriftverbesserung usw

Halbjahreskurs für ältere Schüler und
solche mit höherer Schulbildung

Jahreskurs für jüngere Schüler und
für Volksschulclassen.

Beginn 22. April 1938
Die Kurse werden planmäßig, geschlossen durchgeführt.
- 35. Schuljahr -

**Gut schenken?
An's Fahrrad denken!**
Das ist eine Ausgabe, die
sich wirklich lohnt. Ein
Markenrad bringt Ihnen
täglich neue Freude. Rad-
fahren ist gesund, Radfahren
ist bequem. Bald kommen,
das schönste Rad aussuchen.

Soinegg
Amalienstraße 45 - Telef. 800

**Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern**
m. Daunen z. Selbstreißer 1/2 kg 2.50 RM.
u. 3.-, weiße Gänsehalbdauen 4.50, 5.50,
6.75, füllkräftige Entenhalbdauen 3.50,
gerissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75,
prima 5.75, feinste 7.-, in Vollmaßen 9.75,
10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie
Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2% kg
portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig.
Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Mantuffel, Gänsemeister
Neutrottsberg (Oderbr.).
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des
Oderbruchs. Stammhaus gegr. 1858.

Opel
2-Liter-Simounline,
4rad., Preis 1700 M.
Näheres bei Hoff,
Vordstr. 9.

Gut gepflegter
1.2 Liter-Opel
von Privat, wenig
gefahren, noch
neu, zu verkaufen.
Wagb. u. Nr. 3772
an die Ad. Hoff.

Suzuki
600 ccm, mit Bei-
wagen (Hilfscyl.)
preisig zu verkaufen,
Philipp Reimann,
Delmsheim,
Hauptstraße 96.

Su verkaufen:
gut erhalt. 11/24
35. 4 Zylinder
Chevrolet
2 Liter, 80
pross bereit, dazu
Ersatzmotor, sowie
sonstige reise- u. Er-
satzteile. Mann,
Münzschm.
bei Bruchfal.

Zündapp
Motorräder
SCHOLZ
Adlerstr. 28, Tel. 3488

Sonntagsdienst

Sonntag, 27. März 1938
Dentisten: Grobmann Karl
Robert-Wagner-Allee 2, Tel. 1016



Teppiche, Gardinen und Dekorations-Hoffen

Unsere Frühjahrs-Neuheiten sind da!

Wir zeigen Ihnen gern, wie Sie - auch mit geringen Mitteln - ein behagliches Heim schaffen können. Bitte besuchen Sie uns.

Deutsches Fachgeschäft

Paul Schulz

Karlsruhe - WALDSTRASSE 37-39
gegenüber dem Resi

PRINTZ

Anzüge chem. reinigen **4.90**

Annahmestellen überall